

Willy Klages

**Die Geheimorganisationen
des globalen
NWO-Terrorimperiums**

**2.000 Jahre Gewaltherrschaft
der
Antichristen
von 1076-1175**

NWO-Sonderheft Nr. 47



2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen von 1076-1175

NWO-Sonderheft Nr. 47

Terror der Antichristen von 1076-1175

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1076-1175	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1076-1175

Immer noch haben die die Welt zur Hölle gemacht, die vorgeben, sie zum Paradies zu machen.

Friedrich Hölderlin (1770-1843, deutscher Dichter)

1076

König Heinrich IV. setzte Papst Gregor VII. nach einer Reichsversammlung in Worms im Januar 1076 ab.

Heinrich IV. schrieb damals an Papst Gregor VII. (x247/19): >>Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes gerechte Anordnung König, an Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch. ...

Du hast zu drohen gewagt, du würdest uns die königliche Gewalt nehmen, als ob wir von dir das Königtum empfangen hätten, als ob in deiner und nicht in Gottes Hand Königs- und Kaiserherrschaft lägen. Dieser unser Herr Jesus Christus hat uns zum Königtum, dich aber nur zur geistlichen Herrschaft berufen. ...

Mich, der ich ... zum Königtum gesalbt worden bin, hast du angetastet, mich, von dem die Überlieferung der heiligen Väter lehrt, daß ich nur von Gott gerichtet und ... wegen keines Verbrechens abgesetzt werden darf, außer ich wiche vom Glauben ab, was fern sei. ...

Selbst der wahre Papst, der heilige Petrus, ruft aus: "Fürchtet Gott und ehret den König" (1. Petrus 2, 7); du aber entehrst mich, weil du Gott, der mich eingesetzt hat, nicht fürchtest. ...

Ich, Heinrich, durch die Gnade Gottes König, sage dir zusammen mit allen meinen Bischöfen: "Steige herab, steige herab!"<<

Heinrich IV. schrieb ferner an die Bischöfe und Kardinäle (x248/48): >>Ihr seid zum kommenden Pfingstfest vor des Königs Angesicht geladen, wo ihr aus des Königs Hand einen neuen Papst empfangen werdet. Denn dieser hier ist nicht Papst, sondern ein reißender Wolf. ...<<

Papst Gregor VII. verhängte danach während der Fastensynode in Rom im Februar 1076 den Kirchenbann, schloß Heinrich IV. aus der christlichen Gemeinschaft aus und verkündete diese Entscheidung per Rundschreiben (x248/48): >>Zur Ehre und zum Schutz der Kirche entziehe ich im Namen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, kraft der Macht und Gewalt des Apostels Petrus, dem König Heinrich, Kaiser Heinrichs Sohn, die

Herrschaft über das Reich der Deutschen und über Italien, und löse alle Christen, von den Banden des Eids, welchen sie ihm geleistet haben oder noch leisten werden, und ich untersage jedem, ihm künftig als einem König zu dienen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Hierarchie" der römisch-katholischen Kirche (x808/514-515): >>... Hierarchie (griechisch, "Herrschaft der Heiligen"), ... Schon bei den Israeliten gab es verschiedene Priesterklassen mit besonderen Vorstehern und mit dem Hohenpriester als gemeinschaftlichem Oberhaupt. Aber erst die christliche Kirche hat den Namen und ausgebildeten Begriff gebracht, und zwar ist es die römisch-katholische Kirche, in welcher sich eine eigentliche Hierarchie entwickelte.

Allerdings steht auch in der griechisch-katholischen Kirche der Bischof über dem gewöhnlichen Priestertum; die Bischöfe stehen sich aber untereinander wesentlich gleich, nur daß die Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem ihre Reihe eröffnen. Alle übrigen Rangstufen des Kirchendienstes finden nur nebenbei Berücksichtigung.

Diese hierarchisch-episkopale Grundlage der griechischen Kirche hat indessen, wie sie den Gegensatz zum Luthertum und noch mehr zum Calvinismus ausdrückt, eine gewisse Annäherung der anglikanischen Kirche zur Folge gehabt, als der einzigen Form des Protestantismus, welche mit der Behauptung, daß das bischöfliche Amt eine göttliche Institution sei, und daß seine Berechtigung durch die Weihe und deren ununterbrochene Sukzession (Rechtsachfolge, Thronfolge) erteilt und fortgepflanzt werde ...

Die protestantische Kirche verwirft die Lehre von der göttlichen Einsetzung des bischöflichen und priesterlichen Amtes und von besonderen übernatürlichen Gaben, welche dem Priesterstand verliehen und durch die Weihe fortgepflanzt werden; sie kennt nur eine Ordination und gleiche kirchliche Befugnisse aller Geistlichen.

Die katholische Hierarchie dagegen, wie sie sich zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert im Abendland entwickelte und im 12.-14. Jahrhundert ihre Blütezeit feierte, und wie sie im Grund als eine konsequente, durch Charakter der Persönlichkeiten und Gunst der Umstände getragene Entwicklung des römischen Bistums bezeichnet werden muß, bedeutet auch die Ansprüche und die übergreifende Macht des Klerus über die bürgerliche Gesellschaft, über Staat und gesamtes Weltleben.

Der kirchenrechtliche Begriff der Hierarchie beschränkt sich allerdings auf die von Christus selbst den Aposteln und deren rechtmäßigen Nachfolgern gegebene Befugnis, den Gottesdienst zu verwalten und die Kirche zu leiten. Diese rechtmäßigen Nachfolger der Apostel bilden daher als Auserwählte Gottes den eigentlichen aktiven Teil der Kirche, den Klerus, wörtlich "das Erbteil Gottes", gegenüber dem Laienstand.

Zur Befestigung dieses Standesbegriffs dienten die Würden, Auszeichnungen, Gerechtsame und Privilegien, mit welchen die Geistlichkeit schon seit Konstantins Zeiten begabt worden ist, die besondere Kleidung und gesellschaftliche Stellung, Tonsur, Zölibat, die Übertragung der alttestamentlichen Vorstellung vom levitischen Priestertum auf die christlichen Priester und vor allem die sakramentale Lehre und Praxis, der Meßopferdienst, namentlich das Dogma, daß ihr durch die Ordination ein besonderer Amtsgeist und die übernatürliche Fähigkeit, die Sakramente zu verwalten, mitgeteilt werde.

Diese sakramentale Gewalt hat übrigens schon die Scholastik ... von der Regierungsgewalt ... unterschieden. Jene bezieht sich nach der Lehre des römischen Katechismus auf den sakramentalen, diese auf den mystischen Leib Christi, d.h. die Kirche. ... Aber in beiderlei Beziehung läßt sich nichts Irdisches mit der Herrlichkeit der Hierarchie vergleichen. Der römische Katechismus sagt: "Die Priester werden mit Recht nicht nur Engel, sondern sogar Götter genannt, weil sie Gott selbst vertreten.

Obwohl aber die Priester zu allen Zeiten die höchste Würde einnahmen, so werden doch alle übrigen von den Priestern des Neuen Testaments weit an Ehre übertroffen; denn die Gewalt,

den Leib und das Blut unseres Herrn zu opfern und darzubringen und die Sünden zu vergeben, übersteigt alle menschliche Vernunft und Erkenntnis, geschweige daß etwas ihr Ähnliches auf Erden gefunden werden könnte."

Das Tridentinische Konzil bedroht jeden mit dem Bannfluch, welcher "leugnet, daß in der katholischen Kirche eine göttliche Hierarchie sei", welche besteht aus den drei göttlich eingesetzten Stufen des Bischofs, des Priesters und des Diakons; die übrigen, nämlich die des Subdiakons, des Akoluthen, des Exorzisten, des Lektors und des Ostiarius, werden als wenn auch durch ihr Alter ehrwürdige, doch menschliche Institution angesehen. ...

Die höchste Stufe, die des Bischofs, vor der auch der Papst in Bezug auf die Hierarchia ordinis nichts voraus hat, gewährt die Fähigkeit zur Firmung, zur Ordination der Kleriker und Degradation derselben, zur Einweihung der Kirchen, Altäre und heiligen Gefäße, zur Weihung des ... Krankenöls, zur Salbung der Könige, zur Einsetzung der Äbte und Einkleidung der Nonnen. Die nächstfolgende Stufe des Priesters befähigt zur Verwaltung der übrigen, den Bischöfen nicht vorbehaltenen Sakramente, namentlich des Abendmahls und der Buße.

Die weiteren Stufen des Diakons, Subdiakons und Akoluthen beziehen sich ebenfalls vornehmlich auf die Zelebration der Messe, wobei der Diakon den zelebrierenden Priester bedient, namentlich das Evangelium verliest, dann der Subdiakon wieder dem Diakon zur Hand geht, die heiligen Gefäße reinigt, Brot und Wein herbeibringt etc. und der Akoluth endlich beiden behilflich ist, insbesondere die Lichter bei der Messe besorgt.

Das Geschäft des Exorzisten besteht in dem Exorzismus, das des Lektors in dem Vorlesen der Perikopen aus der Heiligen Schrift und endlich das des Ostiarius in der Verwahrung der Kirchenschlüssel. Da die untersten Stufen dieser Hierarchie meist nur als Übergangsstufen zu den höheren ... (Stufen) angesehen werden, so pflegen die auf jenen stehenden Personen die damit verbundenen Funktionen meist von anderen, die zum Teil selbst dem Stand der Laien angehören, verrichten zu lassen.

Die Hierarchie ... gliedert sich in ... der tatsächlichen Situation nach in Papst, Bischöfe und Pfarrer. Der Papst gilt als das Oberhaupt der ganzen Kirche: nach dem sogenannten Papalsystem wird er als unumschränkter Monarch der Kirche angesehen, dem kraft göttlicher Einsetzung die ganze Fülle der Kirchengewalt zustehen soll, während ihm nach dem Episkopalsystem nur eine beschränkte Gewalt zur Erhaltung der Einheit der Kirche und der Vorrang vor den übrigen Bischöfen eingeräumt, die Regierung der Kirche aber der Hauptsache nach in die Hände sämtlicher Bischöfe oder der allgemeinen Konzile gelegt wird.

Dem Papst zur Seite stehen mehrere Regierungs- und Justizkollegien, ... und das Kardinalkollegium nebst den Kongregationen. Auf den Papst folgen die Patriarchen, ... dann die Primaten oder ersten Bischöfe der einzelnen Staaten, denen bei Nationalkonzilen der Vorsitz zusteht.

Wichtiger als diese Zwischenstufen sind die weiter abwärts folgenden Stufen der Erzbischöfe oder Metropolen, die eine gewisse Kirchengewalt in einer aus mehreren bischöflichen Sprengeln bestehenden Provinz ausüben, und der Bischöfe, welchen die Kirchengewalt in einem Sprengel zukommt, und denen die Konsistorien, ... als Regierungskollegien ... sowie die Domkapitel nach Art des Kardinalkollegiums zur Seite stehen.

An die Bischöfe schließen sich die geringeren Prälaten an, welche entweder über einen in keinem bischöflichen Sprengel liegenden Distrikt oder über eine ... in einem bischöflichen Sprengel liegende ... Kirche (Kloster) eine gewisse Kirchengewalt, wie z.B. die Äbte, ausüben. Die unterste Stufe dieser Hierarchie nehmen die Pfarrer ein, d.h. die Priester, denen ... das Amt der Seelsorge übertragen ist. ...<<

1077

Der deutsche König Heinrich IV. mußte sich dem Papst Gregor VII. beugen und vom 25. Januar bis zum 28. Januar 1077 einen demütigenden Bußgang nach Canossa antreten. Als der König trotz winterlicher Kälte barfuß im Bußgewand vor der Burg des Papstes in Canossa

erschien, wurde der Bann zwar aufgehoben, aber Heinrich IV. mußte danach seine bisherige Machtstellung in harten Kämpfen zurückerobern.

Die königsfeindlichen deutschen Fürsten wählten noch vor der Aufhebung des Kirchenbannes Herzog Rudolf von Schwaben im Jahre 1077 in Forchheim zum Gegenkönig. König Heinrich IV. setzte daraufhin nach seiner Rückkehr Rudolf von Schwaben und zwei weitere Herzöge ab.

Ein Zeitzeuge berichtete damals über die Wahl des Gegenkönigs (x247/20): >>Die Sachsen und Schwaben (und Gesandte der anderen Stämme) versammelten sich zu Forchheim ... und erhoben schließlich ... einstimmig den Herzog Rudolf von Schwaben zu ihrem König. ...

Besonders wurde hervorgehoben, ... daß er Bistümer weder um Geld noch um Gunst verleihe, sondern jeder Kirche gestatte, unter ihren Geistlichen zu wählen, wie die Kirchengesetze es verlangen.

Auch wurde mit Zustimmung aller festgelegt, ... daß die königliche Gewalt niemandem, wie es bisher Brauch gewesen war, als Erbe zufallen sollte, vielmehr solle ein Königssohn, auch wenn er sehr würdig sei, durch freie Wahl ... König werden.

Wenn er aber nicht würdig sei, oder das Volk (gemeint ist der Adel) ihn nicht wolle, so solle das Volk das Recht haben, den zu wählen, den es wolle. (In Mainz wurde Rudolf danach zum König geweiht).<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Machtkampf zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft (x329/272-280): >>Beginnender Machtkampf und altes metaphysisches Schmierentheater Papst und König waren zunächst durchaus an Frieden interessiert.

Gregor bekundet deutlich sein Wohlwollen, und Heinrich erkannte Gregors Wahl an, obschon der Gewählte die Rechte des Königs mißachtet, diesem weder die Thronbesteigung angezeigt noch eine Wahlbestätigung durch ihn erbeten hatte. Und die Art, wie Gregor die Kirchenreform in Deutschland betrieb, konnte die Beziehungen nur verschlechtern, übrigens auch gegenüber dem Gros des hohen deutschen Klerus. Hetzte der Papst noch ganz offen die Geistlichen auf, ihren Bischöfen nicht zu gehorchen, widersetzten sich diese seinen eigenen Weisungen.

Hinzu kam der scharfe Konflikt zwischen König und Kurie wegen des Erzbistums Mailand. Seit 1070 standen sich hier der vom König ernannte Erzbischof Gottfried und der von den Patarenern erhobene Erzbischof Atto gegenüber, d.h. Gottfried lebte fast vergessen in der lombardischen Provinz, Atto unter päpstlichem Schutz in Rom.

In Mailand selber ging es hoch her. Im Frühjahr 1075 hatte eine angeblich von den Patarenern gelegte Feuersbrunst die halbe Stadt und den Dom zerstört, in einer Straßenschlacht siegten die nun breitere Unterstützung findenden Gegner der Pataria und baten Heinrich IV. um sein Eingreifen. Er ließ über die Patarener die Reichsacht aussprechen und investierte 1075 den königlichen Kaplan Tedald zum neuen Erzbischof, während der Papst an Atto festhielt, ja die königliche Einsetzung der Bischöfe grundsätzlich verwarf.

Gleichwohl hatte Gregor vor geraumer Zeit noch "Worte voller Süße und Gehorsam" von Heinrich empfangen, wie sie "weder er selbst noch seine Vorgänger den römischen Bischöfen übermittelt haben".

Nicht genug: Heinrich bekannte sich als Simonist und Entfremder von Kirchengut, wenn auch wohl nur wegen der Bürgerkriegssituation in Sachsen. Immerhin machte auch Gregor gewisse Zugeständnisse, schickte zwar nicht Worte voller Gehorsam über die Alpen, aber, am 7. Dezember 1074, "dem ruhmreichen König Heinrich Gruß und apostolischen Segen", "mit Sicherheit" von Gott erwartend, es werde noch zutage treten, daß er ihn "mit ehrlicher Zuneigung liebe". Allerdings gab der ebenso mißtrauische wie machtgierige Papst auch von Anfang an zu erkennen, "wie sehr wir ihm nützen und wie sehr wir ihm schaden können, falls wir die

helfende Hand abziehen ...".

Klar, der deutsche König brauchte nur nach römischer Pfeife zu tanzen ... "Wenn er auf uns hört, freuen wir uns über sein Heil nicht anders als über unser eigenes ..." Wenn er "unsern Mahnungen und Ratschlägen beipflichtet ...". Ja, wenn! "Gegen ihn", schreibt Gregor 1073, "dürfen und möchten wir fürwahr keinen Haß üben, es sei denn - was ferne sei! -, er wollte sich als Gegner der göttlichen Religion erweisen."

Der Papst offenbarte immer mehr Züge seiner Herrschsucht. Er wollte nicht nur die Simonie beseitigen und das Zölibat einführen, er erstrebte auch die Investitur des Klerus, die er auf der Fastensynode 1075 allen Laien, auch dem König, ausdrücklich verbot. Da aber mit der Investitur die Verfügung über die Temporalia verbunden war, über den Gesamtbesitz einer Kirche, über alle Rechte und Güter, die keinen direkten geistlichen Charakter hatten, verlor der König beim Verlust der Investitur auch die Verfügung über das gesamte Kirchengut.

Dieses Gut nämlich war nicht Besitz im strengen Sinn des Wortes, die Bischöfe hatten nur ein Nutzungsrecht, das Bischofsgut war in Wirklichkeit Reichsgut, von den Königen seit mehr als einem Jahrhundert den Prälaten übertragen. Entfiel somit die Investitur (und der damit verknüpfte Lehnseid) durch den König, waren die Bischöfe von ihm unabhängige Fürsten, sie schuldeten nicht mehr dem König Unterordnung, Gehorsam, sondern nur noch dem Papst.

Heinrich, der sich das nicht bieten lassen konnte, der die Investitur um so entschiedener fordern mußte, als sie seine Vorgänger unwidersprochen gehandhabt hatten, protestierte nicht gegen das päpstliche Verbot, er ignorierte es. Wie immer investierte er die Bischöfe Huzmann von Speyer, Heinrich von Lüttich, Ruotpert von Bamberg. Ebenso ernannte er neue Äbte in Lorsch und Fulda, wo man sich bei der Abtswahl, meldet Lampert, "mit aller Kraft um die Wette" anpries:

"Der eine versprach goldene Berge, der andere ungeheure Lehen aus den Fuldaer Besitzungen, ein dritter außergewöhnliche Dienstleistungen für das Reich, und alle wahrten nicht Maß noch Ziel in ihren Angeboten" - bis Heinrich dem Ehrgeiz der Kandidaten kurz entschlossen ein Ende machte.

Und dann mischte sich der deutsche König eben in Italien ein, und zwar in dem für Gregor empfindlichsten Punkt. Der Papst hatte zunächst noch abgewartet und zögerte wohl um so mehr, als Heinrich erst Anfang Juni die Sachsen geschlagen (S. 242 ff.), als ihr Übermut, wie ihm Gregor im September schreibt, "nach Gottes Urteil von Dir zerschmettert worden ist". Zwar schmerzlich für den Heiligen Vater, "weil vieler Christen Blut vergossen" wurde; um Heinrichs willen aber erfüllt es ihn "mit Freude". Doch wie in Deutschland ernannte und investierte der Salier auch in Italien neue Prälaten, nicht nur im Norden, in Mailand, sondern auch in Mittelitalien, in Fermo und Spoleto, nur hundert Kilometer von Rom entfernt.

Gregor reagierte zusehends unfreundlich. Er drohte dem König, daß es schwer sei, "sich der heiligen römischen Kirche zu widersetzen, der Ihr stets wie einer Mutter gehorchen müßt". Er unterbrach die Krönungsverhandlungen, stellte eine Art Ultimatum und deutete bereits die Möglichkeit von Heinrichs Absetzung an. Damit gewann der fast ein halbes Jahrhundert dauernde Investiturstreit, der Machtkampf zwischen Königtum und Päpsten, allmählich deutlichere Formen.

Man ersieht das aus einem Brief Gregors vom 8. Dezember 1075 (die Datierung ist nicht ganz sicher), in dem er zwar dem "König Heinrich Gruß und apostolischen Segen" sendet, aber mit dem Zusatz, "wenn anders er dem apostolischen Stuhl gehorcht, wie es einem christlichen König ziemt".

Das tue er jedoch nicht, sondern halte "wissentlich Gemeinschaft mit Exkommunizierten" und habe deshalb auch "eine angemessene Buße für diese Schuld" zu leisten. Zwar schicke der König ihm "zahlreiche Briefe voll Ergebenheit", auch Gesandte, die ganz ähnlich tönten, erweise sich "in der Sache selbst aber und im Tun als spröde ..., als widerstrebend". Durch die

Übertragung gar der Kirchen von Fermo und Spoleto füge er ihm "Wunde auf Wunde" zu und hätte ihm doch gut angestanden, "mit einiger Ehrerbietung auf den Leiter der Kirche, nämlich den heiligen Apostelfürsten Petrus zu schauen.

Falls Du zu den Schafen des Herrn gehörst, bist Du ihm durch das Wort und die Macht des Herrn übergeben, daß er Dich weide, ..." müsse er sich vorsehen, daß er "nicht uns, sondern dem allmächtigen Gott nicht die schuldige Ehrerbietung" verweigere. Und wie wohl in jedem seiner Schreiben zitiert er die Bibel, wie er sie braucht: "Wer Euch hört, hört mich, und wer Euch verachtet, verachtet mich."

Denn stets baut der Papst, wie alle seinesgleichen, Gott, Christus, den heiligen Petrus effektiv hinter sich auf, vervielfacht er so sein Gewicht, seine Geltung gleichsam unendlich. Jeder Ungehorsam des Königs, suggeriert er diesem, treffe nicht ihn, Gregor, sondern "den Apostelfürsten, den Meister der Kirche, den heiligen Petrus". Und ermahnt auch gegen Schluß noch einmal den König "in väterlicher Liebe, die Herrschaft Christi über Dich anzuerkennen und zu bedenken, wie gefährlich es ist, Deine Ehre seiner Ehre voranzustellen ...".

Immer bauen die römischen Hierarchen um sich das "Höhere" auf. Denn nicht um sie geht es doch, nein, um den heiligen Petrus, Christus, um Gott selbst! Das alte metaphysische Schmierentheater, das man (ja nicht nur in Rom) den Völkern und ihren Führern vorspielt durch die Jahrhunderte - man lese die kläglich grandiose Beschwatzung Pippins durch Papst Stephan II. (IV 381 ff., bes. 386 ff!). Natürlich hatten sich nicht nur die Zeiten etwas geändert. Heinrich wies den päpstlichen Legaten "unter schweren Beschimpfungen ab" (Lampert) und kolportierte in öffentlichen Kundgebungen, der Papst habe ihm sagen lassen, daß entweder er, Gregor, sterben oder aber ihm, Heinrich IV., Leben und Reich entreißen wolle.

"Steige herab, steige herab, du ewig Verdammter!"

Die Reaktion des Königs erfolgte auf dem Reichstag in Worms am 24. Januar 1076 und auf der gleichzeitig dort tagenden Reichssynode. Neben vierundzwanzig deutschen Erzbischöfen und Bischöfen, der Mehrheit des deutschen, größtenteils romfeindlichen Episkopats, und vielen Äbten war auch Gregors fanatischer Gegner, Kardinal Hugo Candidus, erschienen, der die Versammelten mit allen möglichen und unmöglichen, glaubhaften und unglaubhaften Geschichten über den Papst (und nicht zuletzt Mathilde) anheizte.

Die Prälaten, unter denen zunächst nur Adalbero von Würzburg und Hermann von Metz widerstrebten, erkannten schließlich samt und sonders unter der Regie des Erzbischofs Siegfried von Mainz ihren "Bruder Hildebrand" als Papst nicht mehr an und kündigten ihm den Gehorsam auf, was alle nicht nur mit eigenhändiger Unterschrift, sondern noch jeder einzelne mit einer zusätzlich urkundlich bezeugten Zustimmung beglaubigen mußte.

In einem längeren Brief häuften die Oberhirten Vorwürfe über Vorwürfe auf den Papst. Gegen Recht und Gesetz sei er angetreten, habe sein Amt mit einem Verstoß gegen das Wahldekret von 1059 und mit zwei schweren Meineiden begonnen, vor allem dem, niemals selbst die päpstliche Würde zu gewinnen, und habe die Folgen der Zwietracht "in rasender Torheit" durch die Länder verbreitet. Denn dem "Verbrechen am Beginn" seines Pontifikats sei "ein weit üblerer Fortgang" in Erlassen und Taten gefolgt.

Die Synodalen kreiden ihm "profane Neuerungen" an, "hochmütige Grausamkeit und grausamen Hochmut", "rasenden Wahnsinn". Er habe die Bischöfe "Hurensöhne" genannt und ihnen, soweit es ihm möglich war, "alle Gewalt genommen", dafür "dem rasenden Pöbel die gesamte Verwaltung der Kirche preisgegeben".

"Endlich hast du die ganze Kirche mit dem Gestank eines sehr üblen Skandals erfüllt, weil du mit einer Frau zusammenwohnst und vertraulicher mit ihr umgehst, als es nötig wäre. Hierdurch leidet unser Schamgefühl mehr als unsere Sache, aber das ist die allgemeine Klage, die man überall hört: Jedes Urteil, jeder Erlaß am apostolischen Stuhl werde von Weibern verfaßt, und schließlich regiere dieser neue Weibersent die ganze Kirche."

"Unter den nichtigsten Vorwänden und albernsten Andichtungen", schreibt vor einem Jahrhundert der katholische Kirchenhistoriker Janner, "setzte diese Aftersynode (!) Gregor VII. ab." Doch von der die Gräfin Mathilde - vielleicht zu Unrecht - betreffenden Beschuldigung abgesehen, waren die Vorwürfe der Bischöfe so wenig nichtig und albern wie die Heinrichs selber. Gregor war im Tumult erhoben, das Papstwahldekret von 1059 ebenso mißachtet worden wie das darin garantierte Recht des deutschen Königs.

Am selben Tag wie die Prälaten sandte er dem Papst ein Absetzungsdekret, nannte ihn den verderblichsten Feind seines Lebens und seiner Herrschaft, pflichtete dem Spruch der Bischöfe bei, die Hildebrand Unterwerfung und Gehorsam kündigten, ihn nicht mehr für den Papst hielten, und sprach Gregor "jedes Recht, das du bisher am Papsttum zu haben schienst, ab".

Und ebenfalls noch am selben Tag appellierte Heinrich an die Römer: "Erhebt euch also gegen ihn, Getreueste, und der erste in der Treue sei der erste, der ihn verdammt. Wir sagen aber nicht, daß ihr sein Blut vergießen sollt, da ja das Leben nach der Absetzung für ihn eine größere Strafe ist als der Tod."

Weniger der damals 25jährige König war bei der Aktion gegen den Papst die treibende Kraft als der deutsche Episkopat, dem dann der lombardische auf einer Synode in Piacenza folgte, indem er sich ebenfalls einmütig von Gregor lossagte. Und der König, der Gregor vorwarf, ihm nach Herrschaft und Leben zu trachten, forderte ihn auf, seinen Stuhl zu räumen.

Als Gesandte Heinrichs, die Bischöfe Huzmann von Speyer, Burchard von Basel und Graf Eberhard von Nellenburg, die Beschlüsse von Worms und Piacenza am 15. Februar vor der von über hundert Bischöfen, von zahlreichen Äbten und Laien einschließlich der Kaiserin Agnes besuchten Fastensynode im Lateran verlasen, wurden sie von den frommen Vätern nicht nur mißhandelt, sondern in der Kirche beinahe gekillt. Der Papst, der die angeblich schon Halbtoten vor dem Schlimmsten bewahrt haben soll, exkommunizierte den Mainzer Metropolit, den Vorsitzenden der Wormser Synode, samt den lombardischen Prälaten.

Über Heinrich selbst sprach er den Bannfluch aus - ein bisher unerhörtes, riesiges Aufsehen erregendes Vorgehen gegen den "Gesalbten des Herrn". Denn schon oft hatte zwar ein katholischer König einen Papst abgesetzt, noch nie aber ein Papst einen katholischen König exkommuniziert. Noch zwei Generationen später wundert sich in seiner Weltchronik Bischof Otto von Freising, ein Enkel Heinrichs IV.: "Wieder und wieder lese ich die Geschichte der römischen Könige und Kaiser, und nirgends finde ich, daß einer von ihnen vor diesem von einem römischen Bischof ausgeschlossen sei."

Gregor gab dem Ganzen einen bombastischen Hintergrund, rückte sich und seine Sentenz in eine Wolke von Metaphysik, indem er das Verdikt höchst wirkungsvoll in ein Gebet an den Apostelfürsten Petrus einschloß, mit dem er sich fast in eins setzte. Als dessen Stellvertreter habe er von Gott die Macht, im Himmel und auf Erden zu binden und zu lösen, und so versage er, gestützt auf solche Macht und Autorität, "dem König Heinrich, dem Sohn des Kaisers Heinrich, die Regierung des ganzen Reichs von Deutschland und Italien, ich entbinde alle Christen von dem Treueid, den sie ihm geschworen haben oder schwören werden, und gebiete, daß niemand ihm als König diene.

Und da er verschmäht hat, als ein Christ gehorsam zu sein, da er zu dem Herrn, den er durch den Verkehr mit Exkommunizierten, durch das Vollbringen vieler Bosheiten und die Verachtung meiner Mahnungen verlassen hat, nicht zurückgekehrt ist, da er sich von deiner Kirche, indem er versucht hat, sie zu spalten, selbst geschieden hat, so binde ich ihn an deiner Statt mit der Fessel des Fluchs. Ja, im Vertrauen auf dich binde ich ihn, damit alle Völker merken und bekennen, daß du bist Petrus und daß auf deinen Felsen der Sohn des lebendigen Gottes seine Kirche gegründet hat, und daß die Pforten der Hölle nicht mächtiger sein werden als sie ..."

Heinrichs Mutter, die Gregor gänzlich ergebene Kaiserin Agnes, hörte zu Füßen seiner Hei-

ligkeit im Nonnenschleier die Verdammung an. Doch obwohl der Bannfluch, der sowohl den Ausschluß aus der Gemeinschaft der Gläubigen und von allen Sakramenten bedeutete als auch jeden Verkehr mit dem Exkommunizierten verbot, den König an den Rand des Ruins zu bringen suchte und dann auch brachte, war Heinrich noch guter Dinge. Zunächst belegte er am heiligen Osterfest 1076 in Utrecht den Mann, für den man bisher in jeder Messe gebetet, mit Fluch und Absetzung und ließ Ende Juni in Mainz den Bann erneuern.

Auch erklärte er in einem weiteren offenen Schreiben an "Hildebrand, nicht mehr den Papst sondern den falschen Mönch", daß der König nur von Gott gerichtet, nur wegen Abfall vom Glauben vom Thron gestoßen werden könne.

Und Hildebrand apostrophierte er, nun seinerseits nicht bloß Petrus, sondern auch Paulus, den allen Dissidenten fluchenden, auf seine Seite ziehend: "Du also durch diesen Fluch und durch das Urteil aller meiner Bischöfe verdammt, steige herab, verlasse den angemäßen apostolischen Sitz, ein anderer besteige den Thron des heiligen Petrus, der der Gewalt nicht die Maske der Frömmigkeit gibt, sondern die gesunde Lehre des heiligen Petrus lehrt. Ich Heinrich, König durch die Gnade Gottes, mit allen meinen Bischöfen sage dir: Steige herab, steige herab, du ewig Verdammter!"

Heinrich hatte damit den Papst zwar abgesetzt, aber ohne den Beschluß auch durchführen zu können, ein in der deutschen Geschichte bisher ebenso einzigartiger Vorgang wie die Exkommunikation eines römisch-deutschen Königs, eines "Gesalbten des Herrn", wenn auch keine formelle Entsetzung des Herrschers vorlag, dessen theokratisches Selbstverständnis durchaus dem seiner Vorgänger, durchaus der Tradition entsprach, während die Anmaßungen Gregors eben revolutionären Charakter hatten.

Doch der König, der auf einem Höhepunkt seiner Macht stand, verlor rasch an Boden. Einige Äußerlichkeiten, die aber seinerzeit nicht als solche empfunden wurden, halfen seinen Gegnern. Der jähe Tod etwa des äußerst qualvoll am 27. April 1076 sterbenden Bischofs Wilhelm von Utrecht, des Spruchverkünders, der als einziger der anwesenden Prälaten überhaupt gewagt hatte, das Anathema gegen den Papst zu verlesen. Denn auf gregorianischer Seite wurde der Tod des Bischofs natürlich als abschreckendes Beispiel einer himmlischen Bestrafung gedeutet.

Und vielleicht war ja so etwas Ähnliches auch die nur einige Wochen vorher erfolgte Ermordung von Heinrichs getreuestem Anhänger, dem Herzog Gottfried von Niederlothringen, im Februar 1076 im Feldlager nahe der Küste am nördlichsten Arm der Maas.

"Er war eines Nachts, als alle schliefen, zur Verrichtung eines natürlichen Bedürfnisses abseits gegangen, da stieß ihm ein draußen lauernder Meuchelmörder das Schwert ins Gesäß und ließ es in der Wunde stecken, dann machte er sich eiligst aus dem Staube. Der Herzog überlebte die Verwundung kaum sieben Tage." (Es war in edlen Adelskreisen nicht so unbeliebt, den Gegner beim Fäkalieren abzustecken).

Immerhin nannte selbst Königsfeind Lampert den so grauenhaft abgemurksten Königsfreund "eine kraftvolle, starke Stütze des deutschen Reichs, denn obgleich er wegen seiner kleinen Gestalt und seines Höckers wenig achtunggebietend erschien, überragte er doch, wie schon oft gesagt, die übrigen Reichsfürsten weit an glänzendem Reichtum, an Menge tapferster Krieger, an reifer Klugheit und endlich an Maßhalten in der ganzen Lebensführung".

Die Ermordung des Fürsten war ein unersetzlicher Verlust für den König. Und sie war ein Glücksfall für den Papst, nämlich die "Hinwegräumung eines ernsthaften Hindernisses für die von Gregor VII. in das Auge gefaßten Pläne". Und Mathilde, die damals etwa dreißigjährige Witwe des allenfalls wenige Jahre älteren Gottfried, war jetzt in der Lage, noch rücksichtsloser als bisher "alles, was sie vermochte, für den Sieg Gregors VII. in Bewegung zu bringen" (Meyer von Knonau), der freilich häufig für das Seelenheil des Ermordeten betete, und das auch noch auf Bitte Mathildens. Es klingt wie aus einer Heiligenlegende.<<

Papst Gregor VII. schrieb über den Bußgang nach Canossa (x217/19): >>Drei Tage lang stand er (Heinrich) hier vor dem Burgtore, hatte jedes Abzeichen seiner königlichen Würde abgelegt, wartete barfuß und im Leinenkleid kläglich drei Tage lang und ließ nicht eher davon ab, unter vielen Tränen die tröstliche Hilfe der apostolischen Erbarmung anzuflehen, bis er alle, die zugegen waren und die davon hörten, zu solch innigem Mitleid und Erbarmen bewegte, daß sie mit vielen Bitten und Tränen für ihn eintraten und Unsere ungewöhnliche Härte gar nicht begreifen konnten, ja, einige riefen, das sei nicht der Ernst apostolischer Strenge, sondern grausame und wilde Tyrannei.

Endlich durch seine beharrliche Reue und die so eindringliche Fürbitte aller Anwesenden überwunden, lösten Wir ihn schließlich vom Bande des Bannes und nahmen ihn in die Gemeinschaft und in den Schoß der heiligen Mutter Kirche auf. ...<<

Der deutsche Historiker Horst Fuhrmann (1926-2011) schrieb über König Heinrichs IV. Bußgang nach Canossa (x244/319-320): >>Der Bannspruch Gregors VII. hatte eine ungeheure Wirkung. Heinrich sah sich schlagartig allein gelassen, denn vornehmlich die Fürsten, denen die erstarkende königlich Macht ein Dorn im Auge war, ergriffen die Gelegenheit, um sich vom abgesetzten und exkommunizierten König zu trennen. ...

In einem Jahrhundertwinter, der sämtliche Flüsse nördlich der Alpen zufrieren und die Grenze des Dauerfrostes bis nach Mittelitalien reichen ließ, in der Wende 1076/1077, reiste Heinrich mit seiner Gemahlin und seinem zweijährigen Söhnchen auf Umwegen – denn die nächstgelegenen Alpenpässe hatten die fürstlichen Gegner wohlweislich besetzt – und unter grausamen Strapazen nach Italien.

In der Lombardei verbreitete sich das Gerücht von der Ankunft des Königs. Man nahm an, daß er mit Waffengewalt gegen den Papst vorrücken werde. Auch Gregor hegte diese Vermutung und begab sich, schon auf dem Weg nach Augsburg (zum Treffen mit den aufständischen deutschen Fürsten), eilends in die nächstgelegene feste Burg: Canossa ...

In einem weit verbreiteten Brief hat Gregor später beschrieben, wie Heinrich "ohne alles königliche Gepränge, vielmehr ganz erbarmungswürdig, nämlich barfuß und in einem härenem Gewande" vor dem Burgtor erschien. Am 25. Januar 1077, dem Tag der Bekehrung des Apostels Paulus, wurde Heinrich in dem inneren Mauerring zu einer dreitägigen Bußleistung eingelassen.

Obwohl Gregor wegen dieser Bußleistung Heinrich kaum die Absolution verweigern konnte, hat es doch der vermittelnden Worte von Heinrichs Taufpaten Hugo von Cluny, der Markgräfin Mathilde und der Adelheid vor Turin, Heinrichs Schwiegermutter, bedurft, um Gregor zum Nachgeben zu bewegen. Gregor ließ sich erst schriftlich und eidlich versichern, daß Heinrich den Urteilsspruch akzeptiere und des Papstes Reise "über das Gebirge oder andere Teile der Welt" beschützen werde. Sodann lief das Zeremoniell der Rekommunikation ab: Gregor hob den vor ihm in Kreuzesform liegenden Heinrich auf und reichte ihm und seinen Begleitern das Abendmahl. Das geschah am 28. Januar 1077.

Die Ereignisse – die Absetzung des Königs und sein Bußgang – haben bei den Zeitgenossen und der Nachwelt Bestürzung ausgelöst. Der römische Erdkreis sei erschüttert, schrieb der Gregor-Anhänger Bonizo von Sutri, ... und dem großen Geschichtsschreiber Otto von Freising ... befielen bei der Erinnerung an Canossa eschatologische Gedanken, denn die Kirche habe das Reich zerschmettert, "als sie beschloß, den römischen König nicht wie den Herren der Welt zu achten, sondern wie ein aus Lehm geformtes Geschöpf mit dem Bannschwert zu schlagen."

Als nicht hinnehmbare Demütigung des Staates vor der Kirche empfand es noch Bismarck; am 14. Mai 1872 verkündete er vor dem Reichstag zu Beginn des Kulturkampfes: "Nach Canossa gehen wir nicht."

War Canossa wirklich ein so tiefer Einbruch in den Beziehungen zwischen Papsttum und

deutschem Königtum?

Durch die Absolution war Heinrich der IV. wieder rechtmäßiger König gegen die Erwartung der Fürsten und wohl auch des Papstes: zweifellos ein Augenblickserfolg. Doch das Gottesgnadentum und die Unantastbarkeit des Amtes hatten nicht wieder gutzumachenden Schaden gelitten. Auch der König steht als sündiger Mensch unter der Kirchenhoheit des Papstes, und Gregor VII. hat dieses Richteramt hervorgehoben: Bereits seine Vorgänger Zacharias und Stephan hätten einen König abgesetzt und einen neuen (Pippin) eingesetzt. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Bußgang nach Canossa im Januar 1077 (x329/281-290): >>... Die Front des deutschen Episkopats aber weichte jetzt auf, womit Gregor gerechnet hatte. Die Majorität, von zwei päpstlichen Legaten überschüttet mit Belegen "aus verfälschter Geschichte und erfundenen Urkunden in Menge" (Haller), fiel vom König ab. Einer nach dem anderen gab klein bei, zuerst Otto von Konstanz, dann der Mainzer Metropolit Siegfried, darauf die Oberhirten von Kamerijk, Lüttich, Münster und Speyer, dazu viele Äbte. Manche, wie Bischof Hermann von Metz, ließen Heinrichs hohe sächsische Gefangenen frei.

Andere, wie Bischof Pibo von Toul und Huzmann von Speyer, krochen gar in Rom zu Kreuz. Auch die Opposition der Fürsten wuchs, zumal in Sachsen; doch auch die Herzöge von Schwaben, Bayern und Kärnten erklärten, Heinrich nicht mehr als König anzuerkennen, sei er nicht bald vom Bann gelöst. Fürsten und Kirchenfürsten suchten Kontakt zum Papst, der bereits die Wahl eines anderen Königs erwog, der immer mehr obenauf kam, mit jedem Erfolg schroffer wurde, das Kesseltreiben dirigierte, im nächsten Jahr sogar selbst nach Deutschland reisen wollte, um ein schiedsrichterliches Urteil zu sprechen, das, wie die Dinge nun einmal lagen, nur auf Heinrichs Absetzung oder totale Unterwerfung hinauslaufen konnte.

Dabei wollte der streitbare Gregor, wie er "hoch und niedrig im deutschen Reich" versichert, "auch Widriges und, wenn nötig, selbst den Tod für die Freiheit der heiligen Kirche und das Wohlergehen des Imperium" ohne Zögern auf sich nehmen.

Canossa

In diesem äußerst bedrohlichen Augenblick entschloß sich der König zu einem überraschenden Coup, einem der berühmtesten Fürstenwege und -auswege der Weltgeschichte, zur Flucht nach vorn, zur Verhinderung des Papstbesuches in Deutschland durch seine Lösung vom Bann und seine Wiederaufnahme in die Kirche.

Mitte Dezember 1076 brach Heinrich von Speyer auf, reiste, da ihm die Fürsten Rudolf, Welf und Berchtold die Alpenpässe sperrten, durch Burgund, dessen Grafen ihm verwandtschaftlich verbunden waren, und überschritt dann, wofür ihm seine Schwiegermutter, die Markgräfin Adelheid von Turin, unverschämte Zugeständnisse abtrotzte, mitten im eisigen Winter, an der Seite seiner Frau, seines noch nicht dreijährigen Söhnchens Konrad und verhältnismäßig weniger Getreuer den Mont Cenis, teilweise mehr kriechend als steigend, die Königin und ihre Frauen angeblich auf Ochsenhäuten gezogen. Die meisten Pferde gingen zugrunde.

Die deutschen Großen hatten Gregor mehrmals gebeten, zu ihnen zu kommen, zuletzt bis zum 2. Februar 1077 auf einem im August anberaumten Reichstag. Der Papst hatte sich beeilt, so sehr er konnte, wobei ihm das Geleit seine junge Freundin, die toskanische Markgräfin gab. Doch als er bereits bis Mantua gekommen, wich er beim Nahen Heinrichs auf Mathildes Burg Canossa aus, eine uneinnehmbare Bergfestung am Nordabhang des Apennin (bei Reggio), von der heute nur noch Ruinen stehen. Der König bezog alsbald die in der Nähe liegende Burg Bianello, ebenfalls im Besitz Mathildens, seiner Cousine, und eröffnete die Verhandlungen mit dem Papst, die man dann auf dem benachbarten Kastell Montezane fortsetzte.

Da die Sache, deren Verlauf im Dunkel liegt, nicht voranging, erschien Heinrich, ungeladen und unaufgefordert, am 25. Januar 1077 im Büßergewand vor dem inneren Burgtor von Canossa, kam so an den beiden darauffolgenden Tagen wieder und erhielt endlich, vermittelt vor

allem wohl durch des Königs Verwandte, die Burgherrin Mathilde, und den Abt Hugo von Cluny, den Papstbegleiter und Taufpaten Heinrichs, nach Regelung der Lossprechungsbedingungen von dem durch seine Umgebung gedrängten Gregor die Rekonziliation.

Doch nicht nur der König wurde so förmlich wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen, sondern auch die anderen vom Bann Gelösten: der Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen (1072-1101) - zeitlebens einer der verlässlichsten und tatkräftigsten Getreuen Heinrichs IV., ... die Bischöfe Werner von Traßburg, Burchard von Lausanne, Burchard von Basel, Eberhard von Naumburg. Der Papst erteilte ihnen in der Burgkapelle den Friedenskuß, dem König die Kommunion, was abermals dessen Wiederaufnahme in die Kirche beweist.

Canossa - fraglos einer der berühmtesten Namen deutscher Geschichte, eines der bekanntesten Stich- und Reizworte darin, ein Weltanschauungsschlagwort beinah ohnegleichen, immerfort zitiert etwa Bismarcks "Nach Canossa gehen wir nicht", stets wieder thematisiert in Schauspielen, Romanen, Gedichten, bis hin zu den Strophen:

"Auf dem Schloßhof zu Canossa Steht der deutsche Kaiser Heinrich, Barfuß und im Büßerhemde, Und die Nacht ist kalt und regnerisch. Droben aus dem Fenster lugen Zwo Gestalten und der Mondschein Überflimmert Gregors Kahlkopf und die Brüste der Mathildis."

Natürlich: Heine. Und schon in der dritten Zeile seines sechsstrophigen Namensvetters "Heinrich" kommt jenes Wort, um das herum neuerdings Aulo Engler gleichsam ein ganzes Buch schrieb: "Canossa. Die große Täuschung", worin er zeigen will, daß alles ganz, ganz anders war, als es die Welt, einschließlich der Geschichtswissenschaft, nun bald ein Jahrtausend lang glaubt. Und so ganz, ganz falsch scheint das gar nicht zu sein, was in Englers Buch steht, vielmehr im wesentlichen überzeugend, bei manchen Unrichtigkeiten, die es enthält - wie jedes Geschichtswerk.

Canossa ... Was sich seitdem beim Erklingen dieses Namens in den Köpfen Ungezählter aus so vielen Jahrhunderten spiegelt, ist das Bild des vor dem Papst zu Kreuze kriechenden deutschen Königs: drei Tage wie der letzte Hundsfott büßend in Eis und Schnee.

Kann das so gewesen sein?

Schauen wir uns den Vorgang bei dem wohl bekanntesten zeitgenössischen Annalisten an, der darüber berichtet, bei Lampert von Hersfeld. Er schreibt:

"Da kam der König, wie ihm befohlen war, und da die Burg von drei Mauern umgeben war, wurde er in den zweiten Mauerring aufgenommen, während sein ganzes Gefolge draußen blieb, und hier stand er nach Ablegung der königlichen Gewänder ohne alle Abzeichen der königlichen Würde, ohne die geringste Pracht zur Schau zu stellen, barfuß und nüchtern vom Morgen bis zum Abend, das Urteil des Papstes erwartend.

So verhielt er sich am zweiten, so am dritten Tage. Endlich am vierten Tag wurde er zu ihm vorgelassen, und nach vielen Reden und Gegenreden wurde er schließlich unter folgenden Bedingungen vom Bann losgesprochen ..."

Beiseite, daß sich über Details nichts Genaueres ermitteln läßt, daß wir sicher weder wissen, wo Heinrich noch wo sein Gefolge sich aufhielt, und beiseite auch, daß der König nicht auf Befehl des Papstes oder von sonst wem kam - "Heinrich kam", kommentiert Wolfgang Dietrich Fritz, "während oder nach den Verhandlungen, jedenfalls aber nicht befohlen, sondern aus eigenem Entschluß". Doch dies alles beiseite, behauptet der Hersfelder Mönch, Heinrich stand vor Canossa drei Tage lang "barfuß und nüchtern vom Morgen bis zum Abend, das Urteil des Papstes erwartend".

Nun bezeichnen Lamperts Annalen zwar "einen Höhepunkt mittelalterlicher Geschichtsschreibung" (Struve), sind aber teilweise recht phantasievoll und vor allem ausgesprochen königsfeindlich. Gibt es doch kaum eine Schändlichkeit, die er Heinrich IV. nicht zutraut oder anhängt. "Denn der Zügellosigkeit des Königs setzte weder die Vernunft ein Ziel, noch sein zunehmendes Alter, noch der Tadel irgendeines Freundes, er wurde vielmehr von Tag zu Tag

schlechter, zerriß alle Bande menschlicher, um nicht zu sagen, christlicher Scheu und stürzte sich Hals über Kopf in jedes Verbrechen ..."

Dementsprechend zeigt Lampert jetzt eben Heinrich möglichst würdelos, drei Tage lang barfuß von Morgen bis Abend in Schnee und Eis. War doch Januar, Wintermitte. Und welch ein Winter! Sozusagen ein Jahrhundertwinter. Lampert selbst berichtet, daß der Rhein von Mitte November bis fast Anfang April zugefroren und für Fußgänger passierbar war. Doch nicht nur Deutschland, ganz Europa erstarrte im Frost. Auch Italien. Auch der Po war zu. Canossa aber lag sechshundert Meter hoch. Und da soll Heinrich ...? Noch dazu nüchtern! Noch dazu drei Tage lang! Kaum ein, zwei Stunden hätte er das ohne schwere Schäden ausgehalten. Darauf insistiert Aulo Engler, obwohl es eigentlich auch so klar sein sollte.

Nun streute freilich nicht nur Lampert seine Meldung aus, sondern auch unsere Hauptquelle, der noch königsfeindlichere Papst. Denn sobald Heinrich nicht mehr für ihn brauchbar schien, nicht mehr, wie noch im Juli 1075, sein "vortrefflichster Sohn" war oder, wie noch wenige Monate zuvor, sein "innigstgeliebter Sohn", als er ihm nicht mehr schrieb, "wie sehr ich Dich liebe", sondern als Heinrich plötzlich "Gutes mit Bösem" vergalt, "unerhörte Schlechtigkeiten" beging und Gregor selbst, soweit möglich, noch machtbesessener wurde, da malte er, in der ihm eigenen, durchaus gemessen wohlbedachten Form, der Welt und im besonderen allen seinen "Lieben" in Deutschland ein Bild von der erbärmlichen Demütigung des Königs vor, alles natürlich, wie er betont, "in ungeschminkter Wahrheit". Und diese kurze Schilderung prägte die Szene und Geschichte von Canossa bis heute.

Schon bevor er Italien betrat, sagt Gregor von Heinrich, sandte er "untertänig Boten zu uns voraus und bot an, Gott, dem heiligen Petrus und uns in allem Abbitte zu leisten, und versprach zur Besserung seines Lebens völligen Gehorsam zu wahren, sofern er nur Lossprechung und die Gnade des apostolischen Segens zu erlangen verdiene".

Und in Canossa, behauptet der Papst im Januar 1077, also offenbar sofort nach dem Vorfall - "allen Erzbischöfen, Bischöfen, Herzögen, Grafen und sonstigen Fürsten des Königreiches der Deutschen" noch Gruß und apostolischem Segen zuvor -, in Canossa "harrte er während dreier Tage vor dem Tor der Burg ohne jedes königliche Gepränge auf Mitleid erregende Weise aus, nämlich unbeschuhet und in wollener Kleidung, und ließ nicht eher ab, unter zahlreichen Tränen Hilfe und Trost des apostolischen Erbarmens zu erflehen, als bis er alle, die dort anwesend waren und zu denen diese Kunde gelangte, zu solcher Barmherzigkeit und solchem barmherzigen Mitleid bewog, daß sich alle unter vielen Bitten und Tränen für ihn verwandten und sich fürwahr über die ungewohnte Härte unserer Gesinnung wunderten; einige aber klagten, in uns sei nicht die Festigkeit apostolischer Strenge, sondern gewissermaßen die Grausamkeit tyrannischer Wildheit.

Schließlich wurden wir durch seine ständige Zerknirschung und solches Bitten aller Anwesenden besiegt, lösten endlich die Fesseln des Anathems und nahmen ihn wieder in die Gnade der Gemeinschaft und den Schoß der heiligen Mutter Kirche auf, nachdem wir von ihm die Sicherheiten erhalten hatten, die unten aufgeführt sind."

Papst Gregor VII. mutet somit als erster seinem Gegenspieler in jenen extrem eisigen Januartagen die dreitägige unbeschuhete Prozedur vor Canossa zu, wobei dieser "unter zahlreichen Tränen Hilfe und Trost des apostolischen Erbarmens" erflehte, bis schließlich auch alle anderen weinten, "alle, die dort anwesend waren", bis "alle unter vielen Bitten und Tränen für ihn" eintraten, bis die "ständige Zerknirschung" des bösen, aber so hart büßenden Königs den alles in der Hand habenden Papst weich kriegte.

Etwas dick aufgetragen, oder?

Jedenfalls entsprach es nicht der Situation, weder der klimatischen noch der politischen. Gewiß brauchte der König die päpstliche Absolution, wollte er nicht Thron und Reich riskieren und vielleicht noch mehr. Doch Gregor, dem Priester, blieb gar nichts anderes übrig, als dem

büßenden Sünder die Lossprechung zu erteilen, um nicht jede Glaubwürdigkeit vor der christgläubigen Welt zu verlieren.

Außerdem hatte der Papst politisch in Italien gerade nicht viel zu sagen. Die paradoxe Situation war eingetreten, daß er zwar in Deutschland, wo Heinrich vor dem Ruin stand, fast alle Trümpfe in der Hand hielt, der deutsche König jetzt aber Italien weit mehr dominierte als sein Gegner. Alles zeigte sich hier königfreundlich, und bald verfügte er auch über eine ansehnliche Truppe. Sogar Lampert gibt zu, sobald sich die Kunde in Italien verbreitete, der König sei gekommen, "da strömten alle Bischöfe und Grafen Italiens um die Wette zu ihm, empfingen ihn, wie es sich für die königliche Würde geziemt, mit höchsten Ehren, und innerhalb weniger Tage scharte sich ein unermeßlich großes Heer um ihn.

Sie hatten nämlich schon von Anbeginn seiner Regierung sein Erscheinen in Italien herbeigesehnt, weil das Land ständig durch Kriege, Aufstände, Raubzüge und mannigfaltige private Fehden beunruhigt wurde, und weil sie hofften, alles, was sich ruchlose Menschen wider Gesetze und Rechte der Vorfahren herausnahmen, werde durch das Einschreiten der königlichen Amtsgewalt abgestellt werden. Weil sich außerdem das Gerücht verbreitet hatte, er eile voll Zorn herbei, um den Papst abzusetzen, freuten sie sich außerordentlich, daß ihnen Gelegenheit geboten werde, sich an dem, der sie schon vor langer Zeit aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte, für ihre Entehrung gebührend zu rächen."

Und am 1. Oktober bekennt Gregor selbst "allen Getreuen des heiligen Petrus im deutschen Reich": "alle Lateiner, so viele ihrer sind, spenden bis auf sehr wenige der Sache Heinrichs Beifall und verteidigen sie, während sie mich übergroßer Härte und Unbarmherzigkeit ihm gegenüber zeihen."

Rudolf von Rheinfelden wird Gegenkönig Der Bußakt von Canossa war zwar nach mittelalterlicher Anschauung, wie jede Kirchenbuße, keine Schande, doch die Schwäche des Königtums gegenüber dem Papsttum offenkundig, sein theokratischer Glanz gewaltig angeschlagen, Canossa ohne Zweifel ein epochales Ereignis, was die Übertreibungen des Papstes ja gerade signalisieren sollten.

Heinrich hatte die Arme-Sünder-Rolle gespielt, der abgebrühte Gregor sogar Tränen vergossen, worüber er beinah täglich nach Bedarf verfügte, besonders bei der Messe. Waren es Tränen der Rührung? Der Freude?

Das Königtum hatte sich bis in den Staub vor ihm gedemütigt, und diese Niederlage war unauslöschlich und folgenreich, der Anspruch des Papstes, auch den König absetzen zu können, grundsätzlich anerkannt.

Auf der anderen Seite aber erwies sich dessen kläglicher Kotau, zumindest kurzfristig gesehen, als taktisch vorteilhaft; kein "Geniestreich", doch ein guter Schachzug, ein kühner Coup. Er hatte Heinrich Luft verschafft, ihn wieder aktionsfähig gemacht und den Augsburger Gerichtstag, die bedrohliche Zusammenkunft Gregors mit den Antiheinricianern in Deutschland, verhindert, ja, diese hatten nun überhaupt keine moralische Rechtfertigung mehr, zumal der Papst, zumindest faktisch, Heinrich als König anerkannt und mit seinem Segen entlassen hatte. Ein Teil der Fürsten schlug sich somit wieder auf seine Seite.

Nur eine radikale Gruppe widerstand weiter, darunter besonders viele Prälaten, die Oberhirten von Mainz, Salzburg, Magdeburg, Halberstadt, Worms, Würzburg, Passau. Sie, Otto von Northeim und die süddeutschen Herzöge erhoben am 15. März 1077 in Forchheim den Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden zum König. Die Wahl, in Anwesenheit zweier päpstlicher Legaten erfolgt, war vornehmlich eine Pfaffenwahl, der hohe Klerus bildete eindeutig die Mehrheit, er wählte auch zuerst, und Erzbischof Siegfried I. von Mainz, im Jahr zuvor von der königlichen zur päpstlichen Partei gewechselt, leitete die Sache.

Am 26. März wurde Rudolf, wieder in Anwesenheit der römischen Legaten, von Erzbischof Siegfried in Mainz gekrönt, und wenige Jahre später krönte Siegfried in Goslar den Gegenkö-

nig Hermann von Salm. Wenn Gregor auch eine Verschiebung der Wahl bevorzugt hätte und die offizielle Anerkennung Rudolfs noch vermied: der neue König galt allgemein als Kandidat der Kirche, er stand ihren Reformbestrebungen sehr nahe, versprach dem Papst Gehorsam und sicherte die kanonische Wahl der Bischöfe zu.

Die Investitur als solche freilich gab auch er nicht preis. Von der bischöflichen Regentschaftsregierung (1063) durch Übertragung der Abtei Kempten auf Reichskosten begünstigt, hatte er wiederholt die Fronten vertauscht. Und obschon verwandtschaftlich den Saliern verbunden und von ihnen gefördert, wurde er mehrfacher Anschläge auf den König bezichtigt.

Zwar söhnte er sich 1072 und 1074 mit ihm aus, schloß sich 1076 aber wieder der Fürstenfronde an, die Heinrich die Alpenpässe sperrte, und erstrebte dann ohne Zweifel selbst die Krone, obwohl er sich scheinbar nur gezwungen der offensichtlich gut vorbereiteten Wahl stellte. In Wirklichkeit war für ihn schon vorher im Kloster Ebersheimmünster, dem Abt Adelgand, ein Verwandter Rudolfs, vorstand, insgeheim eine Krone gefertigt worden.

Gemeinsam mit den rebellischen Großen hatte der Papst den Bürgerkrieg nach Deutschland gebracht und dabei den Vorteil, vor dem Eingreifen deutscher Waffen in Italien sicher zu sein, solange die päpstliche Partei König Heinrich in Schach hielt. Die Spaltung ging durch das ganze Reich, trennte Bistümer und Klöster; Bischöfe und Gegenbischöfe, Äbte und Gegenäbte standen einander gegenüber, die "Königlichen" und die "St. Peters Getreuen".

Das deutsche Volk aber, jedenfalls die Unterschicht, vor allem Bauern und Städter im Süden und im Rheingebiet, doch auch der niedere Adel, wohl ein Teil sogar des niederen Klerus, hielt überwiegend zu Heinrich, von ihm offenbar Ruhe und Sicherheit erhoffend. Auch manche Prälaten ergriffen seine Partei, wie die Bamberger Bischöfe Hermann I. und Rupert.

Noch bei Rudolfs Krönungsfeier in Mainz, am 26. März 1077, kam es dort zu einem bewaffneten Aufstand der mit Heinrich sympathisierenden Bürgerschaft.

Ihr Angriff konzentrierte sich auf die Pfalz und zumal den Dom, wobei nicht wenige Höflinge, vor allem aber über hundert Städter umgekommen sein sollen. Noch am nächsten Tag dauerte das Blutbad an. Erzbischof und Gegenkönig mußten fliehen. Worms verschloß Rudolf die Tore, Würzburg wehrte sich verzweifelt. Zuletzt zog er sich nach Sachsen zurück, seiner künftigen Machtbasis. Und Heinrich setzte ihn auf einem Hoftag in Ulm Ende Mai 1077 als Herzog von Schwaben ab.

Ebenso verloren die Herzöge Welf und Berthold Ämter wie Lehen und verfielen der Todesstrafe. Beide bekamen vom König etablierte Kontrahenten. Doppelbesetzungen waren ja auch auf Bischofsstühlen nicht selten. Wie man bei einem gewissen Komiker, klagt ein zeitgenössischer Chronist, "Alle sind wir gedoppelt" liest, so sind die Päpste gedoppelt, die Bischöfe gedoppelt, die Könige gedoppelt, die Herzöge gedoppelt!"<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Machtansprüche der Kirche (x924/...): >>**Die Kirche beansprucht die Oberherrschaft**

Das "Heilige Römische Reich Deutscher Nation" war auch sonst ein Staat nach dem Geschmack der Prälaten. Viele Staatsbeamte waren Mönche oder Priester, die Erzieher der Kaiser ohnehin. Bistümer und Klöster erhielten reichlich Grundbesitz und Einnahmen - die Kirche des Mittelalters besaß in fast allen Ländern Europas ein Drittel oder mehr des Grundbesitzes. (Noch heute sind die Kirchen größte private Grundbesitzer in Deutschland. Daß dieser Besitz zu großen Teilen durch Ausbeutung entrechteter Bauern, durch Erbschleicherei und Urkundenfälschung zustande gekommen ist, interessiert bis heute kaum jemanden.)

Öffentlicher Appelle zur Vernichtung der Ketzer bedurfte es da bald nicht mehr. Die Kaiser gehorchten auch so. So gab Kaiser Heinrich II. (auch er ein "Heiliger") 1007 in Frankfurt auf einer Kirchensynode bekannt, er werde ein neues Bistum in Bamberg einrichten. Als einen der Hauptgründe für diese Tat vermerkt das Protokoll: "... daß das Heidentum der Slawen vernichtet werden und der Name Christi dort für immer in feierlichem Andenken stehen soll." In

der Bamberger Gegend lebten damals noch viele Slawen.

Muß man sich wundern, wenn es in Deutschland heute wieder extreme rechtsradikale und fremdenfeindliche Bewegung gibt - in einem Land, in dem die Vernichtung von Fremden und Andersgläubigen (die Slawen waren überwiegend "Heiden") die Heiligsprechung des Verantwortlichen und dessen bis heute andauernde Belobigung zur Folge hat?

Doch die Kirche wäre nicht die Kirche, wenn sie sich mit einer einflußreichen Stellung gegenüber den Herrschenden begnügen würde. Sie strebte nach mehr. Noch betrachtete nämlich der jeweilige Kaiser die Bischöfe seines Landes als seine Gefolgsleute, die ihm zu Diensten zu sein hatten. Doch Papst Gregor VII. (1075-1085) wollte diese Rechtslage verändern und begann deshalb den Investiturstreit mit dem Kaiser: Er wollte über die Einsetzung neuer Bischöfe selbst entscheiden. Er war sogar von seinem Recht überzeugt, die weltlichen Fürsten nach Belieben ein- und absetzen zu können.

Bischöfe, Priester und Mönche hetzen nun in Deutschland gegen Kaiser Heinrich IV. (1065-1106) und die zu ihm haltenden Kleriker, und sie treiben das Land in einen blutigen Bürgerkrieg. Nur der Gang nach Canossa (1077), ein politisch kluger Schachzug, rettet Heinrich vor dem völligen Untergang. Das Wormser Konkordat (1122) brachte einen weiteren Machtverlust für den Kaiser - er hatte keinen Einfluß mehr auf die Wahl der Bischöfe, durfte sie gerade noch als weltliche Lehensnehmer in ihr Amt einführen.

Als dann Papst Innozenz III. (1198-1216) dem Patriarchen von Konstantinopel schrieb, der Herr habe "dem Petrus nicht nur die Leitung der ganzen Kirche, sondern die der ganzen Welt hinterlassen", hatte er den Gipfel der Macht erreicht: "Niemals wieder besaß das Papsttum eine Machtfülle wie unter Innozenz III." - auch wenn hundert Jahre später (1302) Bonifaz VIII. noch eins draufsetzte: Es sei "für jede Kreatur heilsnotwendig, dem römischen Pontifex zu unterstehen". ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Machtgier der maßlosen Päpste (x329/297-299): >>... **Hersch- und Besitzgier eines heiligen Papstes**

Bezeichnender noch, wenn auch alles andere als überraschend: der längste Passus des Eides gilt dem Grundbesitz und Zins, den Gütern, den höchst irdischen, worum es den Jenseits-Predigern stets ganz besonders geht - bis heute. "In Betreff der Besetzung der Kirchen und der Länder und des Zinses, die der Kaiser Constantin oder Karl dem heiligen Petrus gegeben haben, und aller Kirchen und Güter, die von irgend welchen Männern oder Frauen zu irgend einer Zeit dem apostolischen Stuhle dargebracht oder gewährt worden sind und sich in meiner Gewalt befinden oder befunden haben, werde ich mich mit dem Papste so vereinbaren, daß ich nicht die Gefahr einer Gottlosigkeit oder der Verderbnis meiner Seele laufe."

Er setzt den König ab, er setzt den König ein. Er nimmt dem einen Gewalt und Würde, er gewährt, gestattet, daß ein anderer regiert.

Er macht das, er allein, der "Knecht der Knechte Gottes" (servus servorum Dei), wie er in jedem seiner Briefe firmiert, demütig an der Spitze (noch bevor er, der Oberknecht, irgendeinen Unterknecht, Kaiser, König oder Bischof, nennt).

Doch wie er sich über die ganze Welt setzt, so erhebt er auch die Bischöfe über sie. Handelt nun, ruft er in schwer zu überbietender Megalomanie den Teilnehmern der Fastensynode 1080 zu, "daß alle Welt sieht und erkennt, daß Ihr, wenn Ihr im Himmel binden und lösen könnt, auf Erden Reiche, König-, Fürsten- und Herzogtümer, Markgrafschaften, Grafschaften und aller Menschen Besitzungen einem jeden nach Verdienst nehmen und geben könnt. Denn Ihr habt Patriarchate, Primate, Erzbistümer und Bistümer oft den Schlechten und Unwürdigen genommen und sie kirchlich gesonnenen Männern gegeben.

Wenn Ihr aber über Geistliches richtet, was ist dann über Euer Vermögen hinsichtlich Weltlichem zu glauben? Und wenn Ihr über die Engel (!) herrscht und über alle stolzen Fürsten

Recht sprechen werdet, was ist Euch dann bei deren Dienern möglich? Alle Könige und alle Fürsten dieser Welt mögen nun lernen, wie groß Ihr seid, was Ihr vermögt, und sie mögen fürchten, den Befehl Eurer Kirche gering zu achten."

In ungezählten Schreiben spricht Gregor von den Gütern, den irdischen, wie gesagt, ohne verlockende Fingerzeige auf die himmlischen zu vergessen, das gehört zum Geschäft. Und so generös er bei diesen sein kann, so unerbittlich ist er bei jenen, bei den Kirchengütern, wie auch immer man sich die Jahrhundert um Jahrhundert erschlichen, unblutig und blutig ergaunert hat.

"Wenn jemand Gut des heiligen Petrus, des Apostelfürsten, wo immer es liegt, sich als Besitz aneignet oder wissentlich Verheimlichtes nicht offenkundig macht oder nicht die von ihm geschuldete Dienstleistung dem heiligen Petrus erbringt, so nehme er zur Kenntnis, daß er wie ein Frevler dem Zorn Gottes und der heiligen Apostel verfällt. Wer aber bei diesem Vergehen ertappt wird, soll das Erbe des heiligen Petrus nach Gesetz zurückgeben und als Strafe das Vierfache von seinen eigenen Gütern zahlen."

Das Vierfache, ja noch fast bescheiden, bedenkt man, welche Zu- und Aufschläge und Vielfachungen die Kirche sich bei solchen Rückgaben gelegentlich gestattet hat.

Der heilige Papst kann bis auf Details gehen, betrifft es Geld und Gut. So erinnert er einmal den Abt Wilhelm vom Kloster Hirsau unmittelbar nach Erteilung seines apostolischen Segens daran, daß für das Schaffhausener Kloster Allerheiligen des heiligen Erlösers "jährlich 12 Goldstücke, von denen 20 eine Unze ausmachen, zu zahlen sind". Und auch wenn er (1074) den allmächtigen Gott anfleht, Heinrich IV. die irdischen Güter zu erhalten und weitere zu gewähren, so nicht ohne den Zusatz "zum Gedeih seiner Kirche ...".

Jetzt aber unterwarf er den, der sich nicht unterwerfen wollte, "den oft genannten Heinrich, den sie König heißen, und alle seine Begünstiger der Exkommunikation und binde sie mit den Fesseln des Anathems. Und abermals verbiete ich ihm das Königtum der Deutschen und Italiens im Namen des allmächtigen Gottes und Eurem und nehme ihm jede königliche Gewalt und Würde und verbiete, daß irgendein Christ ihm als König gehorcht; und alle, die ihm wegen der Herrschaft über das Reich geschworen haben oder noch schwören werden, löse ich vom Versprechen des Eides.

Dieser Heinrich mitsamt seinen Begünstigern möge in keinem Kriegstreffen Kräfte und in seinem Leben keinen Sieg gewinnen. Dagegen gewähre und gestatte ich, daß Rudolf, den sich die Deutschen zum König in Treue gegenüber Euch erkoren, das Deutsche Reich regiere und verteidige ..."

Doch nicht genug. Das Schönste kommt jetzt, das Blamabelste, denn es zeigt, wie überspannt der Größenwahnsinnige war, welcher prophetischen Kräfte er sich sicher schien. Verkündete er doch vor allem Volk an Ostern in St. Peter nach Wiederholung seiner Bannsentenz, Heinrich werde bis zum 1. August, zum Feste Petri Kettenfeier, seinen Untergang finden, werde tot oder niedergeschmettert sein. Wobei er so weit ging zu erklären, man solle ihm nicht mehr glauben, solle ihn als Papst verjagen, falls sich seine Prophezeiung nicht erfülle.

Der Abfall von Gregor hatte inzwischen bereits begonnen.

Denn die Wiederholung des Bannes erhöhte nicht dessen Wirkung. Man erkannte immer mehr, wofür der Römer kämpfte. Und an seine Weltherrschaft wollten die wenigsten glauben. Wohl aber war man weithin überzeugt, daß seine Exkommunikation Heinrichs und seine Anerkennung Rudolfs den Bürgerkrieg verlängerten, daß er "die Ursache alles Unheils und Blutvergießens" sei (Hauck). Auch die sächsische Front weichte auf. Und sogar die meisten deutschen und lombardischen Bischöfe wechselten jetzt zu Heinrich über. Auf einer Synode an Ostern in Bamberg sagte man dem Papst den Gehorsam auf und verdamnte ihn in einer Festpredigt aufs härteste.

Auch eine weitere Synode in Mainz an Pfingsten, 31. Mai, erkannte Gregor nicht mehr als

Papst an. Und im Juni 1080 trafen sich, als Reaktion auf Heinrichs neuerlichen Ausschluß, dreißig Vertreter des deutschen und lombardischen Episkopats mit dem König in Brixen und setzten Gregor VII. ab.<<

1080

Im März 1080 verbannte Papst Gregor VII. den deutschen König Heinrich IV. erneut aus der christlichen Gemeinschaft und erkannte Rudolf von Schwaben zum König an.

Deutsche und italienische Bischöfe wählten im Juni 1080 Erzbischof Wibert von Ravenna zum Gegenpapst.

Im Oktober 1080 kam es zwischen König Heinrich IV. und dem Gegenkönig zur Entscheidungsschlacht an der Elster. Rudolf von Schwaben fiel in dieser Schlacht.

1084

Bruno von Köln (1032-1101) gründete im Jahre 1084 den Mönchsorden der Kartäuser (Tracht: weißes Ordenskleid mit Kapuze).

Der Bischof von Speyer wies den jüdischen Einwohnern im Jahre 1084 separate Wohnviertel zu (x247/41): >>Als ich den Weiler Speyer in eine Stadt verwandelte, glaubte ich die Ehre unseres Ortes noch zu vergrößern, wenn ich die Juden vereinigte.

Ich brachte sie außerhalb ... des Zusammenwohnens mit den übrigen Bürgern, und damit sie durch den Übermut des Pöbels nicht beunruhigt würden, umgab ich sie mit einer Mauer. ...

Ihren Wohnplatz ... übergab ich ihnen unter der Bedingung, daß sie jährlich dreieinhalb Pfund speyersches Geld zum gemeinsamen Verbrauch der Klosterbrüder zahlen.

Innerhalb ihres Wohnplatzes und außerhalb bis zum Schiffshafen selbst gab ich ihnen das Recht, Gold und Silber frei zu wechseln und alles Beliebige zu kaufen, und eben dieselbe Freiheit gab ich ihnen durch die ganze Stadt; ... sodann, daß wie der Stadtvogt unter den Bürgern, ihr Synagogenvorsteher Klagen, die zwischen oder gegen Juden erhoben werden, zu entscheiden habe. Ist dieser aber nicht imstande, den Streit beizulegen, so soll die Sache vor den Bischof ... gebracht werden.

Nächtliche Wachen, Verteidigungen, Befestigungen haben sie bloß innerhalb ihres Gebietes zu verrichten, die Verteidigungen aber gemeinsam mit den unfreien Knechten. ...<<

König Heinrich IV. wurde nach der Vertreibung des Papstes Gregor VII., der zu den Normannen floh, im März 1084 in Rom zum deutschen Kaiser gekrönt.

1085

König Alfons VI. von Kastilien eroberte im Jahre 1085 Toledo.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte Spaniens von 1085-1250 (x815/77-78): >>(Spanien) ... Trotz der Zersplitterung zeigten sich die christlichen Reiche den Arabern gewachsen. Als nach dem Untergang der Dynastie der Omayyaden (1031) das Araberreich in mehrere Teile unter besondere Dynastien in Sevilla, Toledo, Valencia und Saragossa zerfallen war, gerieten 1085 Toledo, das Haupt von Spanien, dann Talavera, Madrid und andere Städte in die Gewalt der Christen.

Die vom Emir von Sevilla zu Hilfe gerufenen Almorawiden aus Afrika befestigten zwar den Islam durch ihre Siege bei Salaca (1086) und bei Ucles (1108) und rissen die Herrschaft über das arabische Spanien an sich; aber der Glaubenseifer und Kampfesmut der Christen erhielt durch die gleichzeitige Bewegung der Kreuzzüge ebenfalls einen neuen Aufschwung. Alfons I. von Aragonien, der durch seine Vermählung mit Urraca, der Erbtochter von Kastilien, zeitweilig (bis 1127) dieses Reich mit Aragonien vereinigte und sich Kaiser von Hispanien nannte, eroberte 1118 Saragossa und machte es zu seiner Hauptstadt.

Auch nach der Trennung von Kastilien und Aragonien blieben beide Reiche zum Kampf gegen die Ungläubigen verbunden, und letzteres Reich wurde durch die Vereinigung mit Katalonien infolge der Heirat der aragonischen Erbtochter Petronella mit Raimund Berengar II. von Barcelona 1137 bedeutend vergrößert und gekräftigt. Nun erlangten die Christen bald völ-

lig die Oberhand über die Araber.

Als die Herrschaft der Almorawiden in Afrika 1147 von den Almohaden gestürzt wurde, riefen jene, um sich in Spanien zu behaupten, die Christen zu Hilfe, welche sich Almerias und Tortosas bemächtigten. Gegen die Almohaden, welche auch das südliche Spanien unter ihre Gewalt brachten, bewährten besonders die spanischen Ritterorden ihre glaubensmutige Tapferkeit und machten die Niederlage bei Alarcos (1195) durch den glänzenden Sieg bei Naves de Tolosa (16. Juli 1212) wieder gut, welcher den Sturz der Almohadenherrschaft zur Folge hatte.

In Andalusien gründete Aben Hud eine Dynastie, welche sich unter den Schutz der Abbassiden von Bagdad stellte; in Valencia regierte eine andere arabische Dynastie. Durch die Schlacht bei Merida (1230) wurde Estremadura den Arabern entrissen; nach dem Sieg bei Jerez de la Guadiana (1233) eroberte Ferdinand III. von Kastilien 1236 Cordoba, 1248 Sevilla und 1250 Cadiz.

Die Moslems wanderten zu Tausenden nach Afrika oder nach Granada und Murcia aus, aber auch diese Reiche mußten die Oberherrschaft Kastiliens anerkennen. Die unter kastilischer Herrschaft zurückgebliebenen Mohammedaner nahmen mehr und mehr die Religion und die Lebensformen der Sieger an, und zahlreiche vornehme Araber traten nach empfangener Taufe in den spanischen Adel ein. ...<<

1086

Die Araber schlugen mit den zu Hilfe gerufenen berberischen Almoraviden (maurisch-islamische Sekte und Dynastie) im Jahre 1086 die Spanier bei Salaka.

1088

Papst Urban II. (1088–1099) akzeptierte im Jahre 1088 das Staatskirchentum der Normannen in England, Unteritalien und Sizilien.

1090

Die Berber-Dynastie der Almoraviden aus Marokko eroberte im Jahre 1090 das gesamte von den Arabern besetzte Spanien.

1095

Papst Urban II. rief nach einem Bittgesuch des byzantinischen Kaisers am 26. November 1095 in Clermont, erstmalig in der Geschichte der katholischen Kirche, zum "heiligen Krieg" gegen die Seldschuken auf ("Deus lo vult = Gott will es"), um das Grab Christi von den Muslimen zu befreien.

Papst Urban II. erklärte während seiner Rede in Clermont (x248/55): >>... Das gottlose Volk der Sarazenen hat das Heilige Land besetzt und hält die Gläubigen dort in Knechtschaft und Unterwerfung. Wem will nicht das Herz darüber brechen? Die ehrwürdigen Orte sind in Schafkrippen und Viehställe verwandelt. Welche Schmach für den Ort, wo Christus gelebt! Jerusalem ist Christi Erbgut, es gehört ihm zu eigen.

Bewaffnet euch, liebe Brüder, seid Gefolgsleute des Herrn! Ich rufe euch zum Kriegsdienst Gottes! Erobert die Stammburg Christi zurück. Seid Lehnsleute des Heilands. Macht seine Sache zur euren! Er vertraut eurer Tapferkeit und eurem Ehrgefühl.

Das ist kein unrechter Krieg, es ist Gottes Kampf, ein Kreuzzug des Herrn. Und wenn ihr fragt, was ihr von Gott als sicheren Lohn für solche Kriegsarbeit erwarten dürft, so verspreche ich euch, daß jeder, der das Zeichen des Kreuzes nimmt und ein reines Bekenntnis ablegt, von aller Sünde frei sein soll und das ewige Leben empfangen wird, wenn er sein irdisches Leben auf diesem Kreuzzug verliert. ...<<

Der Kreuzfahrer Wilhelm von Tyrus berichtete später über Urbans Rede (x213/48): >>... Unbeschreiblich war die Wirkung dieser Worte auf die versammelte Menge. Als hätte der Herr selber geredet, so war alles von Begeisterung und heiligem Eifer erfüllt. Zuerst trat Bischof Adhemar vor den Heiligen Vater, kniete nieder und bat um das Zeichen des Kreuzes, das ihm

auf die Schulter geheftet ward; ihm folgte Bischof Wilhelm, dann die Menge der übrigen. Als hernach die Anwesenden heimkehrten und des Papstes Verheißung verkündeten, entstand eine allgemeine Bewegung in allem Volke. Es schieden Gatten von Gatten, Eltern von Kindern, und kein Band der Liebe fesselte genug, um die Begeisterung zu hemmen; Mönche verließen die Klöster, Büsser ihre einsamen Zellen; kein Stand, kein Alter wollte ausgeschlossen sein von der Teilnahme an dem großen Werk.

"Gott will es!" Das war der Ruf der Christenheit in dieser Zeit.<<

Ein Zeitzeuge berichtete später, wie ein Ritter damals auf die Rede des Papstes reagierte (x247/24): >>... (Der Ritter) Tankred kam Tag für Tag mehr in einen inneren Zwiespalt, und immer öfter ergriff ihn die Angst, daß sein Kriegsdienst und seine Kämpfe gegen das Verbot Gottes verstoßen könnten. Denn der Herr befiehlt demjenigen, der einen auf die Wange schlägt, auch die andere hinzuhalten. ...

Doch nachdem Papst Urban allen Christen für den Kampf gegen die Heiden die Vergebung aller Sünden versprach, da endliche erwachte der Eifer des vorher gleichsam eingeschlaferten Mannes ... (und) sein Mut wurde verdoppelt.

Vorher war er im Zweifel, welchen Weg er gehen sollte, den des Evangeliums oder den der Welt? Nachdem aber das Waffenhandwerk in den Dienst Christi gestellt worden war, wurde der Mann unglaublich entflammt, und die Gelegenheit zu kämpfen wurde verdoppelt.<<

Der "heilige Krieg" des Papstes

Dieser "heilige Krieg" richtete sich zuerst gegen den Islam und später auch gegen die heidnischen Slawen und Balten sowie gegen Juden und aufsässige Christen (Ketzer). Für die Kirche bedeuteten die Kreuzzüge eine ideale Möglichkeit, ihre bereits bedeutungsvolle Machtposition noch weiter zu vergrößern, um alle "weltlichen Angelegenheiten" zu kontrollieren oder maßgeblich zu gestalten. Die Kirchenführer waren außerdem nicht bereit, Westasien aufzugeben, denn diese Gebiete waren in jener Zeit wichtige Handelsplätze und bevorzugte Einwanderungsländer für Europa.

Außerdem erkannte man auch frühzeitig die erheblichen Probleme des Adels, so daß die Kreuzzüge auch als Überdruckventil für ritterliche Kampfeslust genutzt wurde. Vor allem die Versorgung des verarmten und ruhelosen europäischen Adels, der sich meistens durch Erbteilungen ruinierte, wurde ständig schwieriger. Allein im Ostfrankenreich gab es mehr als 10.000 Burgen und Hunderte von kleinen Fürstentümern. Der mittlere Adel (Ritter bzw. Berufskrieger) führte unentwegt Fehden und rottete sich damals bereits vielerorts gegenseitig aus.

Der 1. organisierte Kreuzzug (1096 brachen ca. 200.000 Kreuzfahrer auf) führte im Jahre 1099 zur Befreiung Jerusalems. Im Laufe der folgenden 195 Jahre fanden noch 6 weitere Kreuzzüge und zahlreiche blutige Kämpfe statt, in denen viele Städte erobert wurden und wieder verloren gingen. Die christlichen Strafexpeditionen waren letztendlich militärische Fehlschläge und politische Mißerfolge.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Schwertmissionen der katholischen Kirche (x324/18-20): >>... Im Hochmittelalter ist jede Glaubensbelehrung vor allem auf Streit und Kampf für Christus ausgerichtet, die Schwertmission, der "Heilige Krieg", die "nova religio", die Garantie für alles Gute, Große, Ewige. Christus, schon in den frühmittelalterlichen Hymnen als Kämpfer besungen, wird nun Heerführer, der König, der Sieger überhaupt. Wer für ihn, für Jerusalem, sein "altes Erbeland", das "Heilige Land", sich schlägt, mit dem fechten die Engel, die Heiligen, er erträgt jederlei Drangsal, Verzweiflung, Hunger, Not, Tod.

Denn fällt er, harrt höchster Lohn auf ihn, durch die Priester tausendfach verbürgt. Er gelangt, ohne Fegfeuer und Höllenqualen, vom Schlachtfeld gleich ins Paradies, geradeswegs an Christi Herz, gewinnt ... "die lichte Himmelskrone" ... Diese Verführten wännen sich - wie noch

die Millionen von Feldpfaffen Mißbrauchten der Weltkriegszeit - gefeit gegen alles; offenen Auges und blind zugleich taumeln sie ins Verderben.

Hierher gehören natürlich die Kreuzzüge, im Mittelalter rein römisch-katholische Kriege, Großverbrechen des Papsttums, wobei man predigt: "Selbst wenn nur Waisen, kleine Kinder, Witwen und Verfolgte streiten, werden wir über die Teufelsmenschen den Sieg gewinnen." Doch schon den ersten christlichen Kaiser hindert nur sein Tod an einem Kreuzzug gegen die Perser. Und bald reißen diese "bewaffneten Wallfahrten" kaum mehr ab.

Sie werden ein Verhalten "von langer Dauer", eine Idee, ein Thema, "das in endloser Wiederholung durch die Gesellschaften geht, durch die Menschheit und die verschiedenen psychischen Strukturen" (Braudel). Denn die ganze Welt will der Christ mit seinen "höheren Werten" beglücken, seiner "alleinseligmachenden Wahrheit", seiner "Erlösung", die oft zu einer Art Endlösung führt: eineinhalb Jahrtausende vor Hitler schon zum erstenmal gegenüber den Juden im großen christkatholischen Stil durch den heiligen Kyrill von Alexandrien.

Fast überall, in Europa, Afrika, Asien, in Mittel- und Südamerika, zieht der Europäer als "Kreuzfahrer" ins Feld - "auch wenn es dabei nur um Baumwolle und Erdöl geht" (Friedrich Heer). Noch den Vietnamkrieg erklärten US-Bischöfe zum Kreuzzug und forderten während des Zweiten Vatikanum sogar den Abwurf der Atombombe auf Vietnam zur Verteidigung der katholischen Schule! Denn: "Selbst Atombomben können in den Dienst der Nächstenliebe treten" (Protestant Künneth, 13 Jahre nach Hiroshima).

Die Kreuzzugspsychose: ein Phänomen, das noch im Ost-West-Konflikt der Gegenwart virulent ist - indes man da und dort Minikreuzzüge probt; 1971 etwa in Bolivien. "Als nächstes Objekt wurde die Universität gestürmt", renommiert der *Antonius*, die Monatsschrift der Franziskaner in Bayern. "Man kämpfte unter dem Schlachtruf: Für Gott, Vaterland und Ehre gegen den Kommunismus ... Held des Tages war der Chef des Regiments ... Cl. Celich ...: Ich bin gekommen in meinem eigenen Namen, um in Bolivien den Kommunismus auszurotten. Er legte alle Bürschchen um, die er mit Waffen antraf ... Celich ist jetzt Innenminister und wird sicher durchgreifen. Es ist zu erwarten, daß es nun etwas besser wird, nachdem die Muttergottes wirklich hier dem Kommunismus den Garaus gemacht hat."

Neben ungezählten Verwicklungen der Kirchen in weitere "weltliche" Greuel werden spezifisch klerikale Aktivitäten des Terrors erfaßt, Heidenbekämpfung, Inquisition, Judenpogrome, Hexen- und Indianerausrottung et cetera, bis hin zu den Fehden der Kirchenfürsten, der Klöster, untereinander. Selbst die Päpste erscheinen schließlich mit Helm, Panzer und Schwert.

...

Zur Ottonenzeit ist die Reichskirche völlig militarisiert, ihr Kampfpotential manchmal doppelt so groß wie das der "weltlichen" Herren. In allen Himmelsrichtungen kommandieren Kardinäle und Bischöfe ganze Armeen, sie fallen auf dem Schlachtfeld, treten an die Spitze großer Parteien, sind Hofgeistliche, Staatsmänner, und kein Bistum, in dem nicht der Bischof zuweilen jahrzehntelang Fehden führt; wobei mit dem Machthunger die Grausamkeit wächst, noch im Hochmittelalter manches unmöglich ist, was man später praktiziert. ...<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtete später über die "Kreuzzüge" (x313/114-123): >>... Grundsätzlich wurden Kreuzzüge bis in unsere Gegenwart hinein romantisiert und völlig falsch dargestellt. Kreuzzüge waren der Stoff, aus dem farbige Abenteuerfilme zusammengebastelt wurden! Hier gab es eine klare Unterscheidung zwischen *gut* und *böse* - sehr wichtig für einen guten Film! Man konnte Richard Löwenherz (welch ein dankbarer Name!) mit wehendem Kreuzfahrermantel zeigen, in all seiner Tapferkeit und seinem unendlichen Mut. Man durfte das Rittertum verklären und Liebesgeschichten zaubern, mit hübschen Sklavinnen, die sich nach dem Helden verzehrten.

Die Wirklichkeit war dagegen sehr viel brutaler. Tatsächlich wurde gemeuchelt und gemordet, daß sich ein Sadist vor Lust winden könnte, es wurde geraubt, geplündert und gefoltert. In

puncto Wahrheit ist es bedeutsam, daß all diese falsche Romantik buchstäblich Jahrhunderte lang den Blick dafür verstellte, daß es ganz präzise Drahtzieher hinter den Kulissen gab, die diese Kreuzzüge eiskalt, völlig gewissenlos und genau berechnend inszenierten!

Damit aber wird es nun wirklich spannend. Die Manipulation begann bereits mit dem hehren Wort "Kreuzzug"!

EINE VERRÄTERISCHE DEFINITION

Spätestens seit Konstantin dem Großen (um 280-337) und erst recht seit Karl dem Großen (748-814) wurden Andersgläubige und Heiden einfach zwangsbekehrt. Das schloß barbarische Abschlachtungen ein, die man heute wahrscheinlich als Völkermord klassifizieren würde; wir haben darauf bereits aufmerksam gemacht. Fest steht: Nahezu das gesamte Mittelalter hindurch scheuten viele Kaiser, Könige und Päpste nicht davor zurück, das Schwert zu ergreifen und damit zu missionieren. Besonders elend war die Vernichtung vieler Ketzler, Sekten und Andersgläubiger, die oft einfach niedergemetzelt, schließlich galt es, den einzig wahren Glauben zu verbreiten.

Aber wer war für diese Untaten in letzter Konsequenz wirklich verantwortlich?

Die barbarischen Kreuzzüge verantworteten vor allem vier Päpste:

Papst Gregor VII. (1073-1085 auf Petris Stuhl),

Papst Urban II. (1088-1097 im Amt),

Papst Eugen III. (1145-1153 in Würden),

und Papst Innozenz III. (1198-1216 Papst).

Auch Sergius IV. (gestorben 1012), Honorius III. (gestorben 1227), Gregor X. (gestorben 1276), Johannes XXI. (gestorben 1277) Nikolaus V. (gestorben 1455) und Pius II. (gestorben 1464) sollen zumindest erwähnt werden.

Um das Thema nicht unnötig zu verkomplizieren, ignorieren wir die Tatsache, daß der Historiker bereits einige Vor-Kreuzzüge kennt. Und selbstverständlich gab es Kreuzzüge, die von Fürsten und Königen initiiert wurden. Doch als Vater der Kreuzzüge muß zweifellos Papst Urban II. gelten. In gewissem Sinne erfand er sie.

Kreuzzüge konnten ins Heilige Land führen, waren aber auch alle "heilige Kriege" gegen innere oder äußere Feinde der Christenheit. Als Feinde galten, und nun wird es brisant, Muslime, heidnische Slawen, Mongolen, Juden, orthodoxe (russische) Christen und Sekten (wie Katharer, Bogomilen oder Hussiten).

Bei den Katharern (griechisch = die Reinen) handelte es sich um die größte Sekte im Mittelalter. Um 1143 verbreiteten sie sich vom Balkan aus über Mittel-, West- und Osteuropa und faßten vor allem in Spanien, Italien und Frankreich Fuß. Sie huldigten der Armut, der strengen Askese und der Enthaltbarkeit (von Fleisch und von der Ehe). In einigen Kreuzzügen wurden sie grausam verfolgt und ausgerottet. Die mittelalterliche Sekte der Bogomilen (slawisch = die Gottesfreunde) waren in Osteuropa und Kleinasien ansässig. Auch sie wurden bei Kreuzzügen abgeschlachtet.

Die Hussiten waren Anhänger von Johannes Hus, einem böhmischen Reformator, der von circa 1370 bis 1415 lebte und trotz Zusicherung des freien Geleits von den römischen Kirche als Ketzler verbrannt wurde. Hussiten wurden ebenfalls allenthalben bekriegt und niedergemäht; auch die Kriege gegen sie bezeichnete man als Kreuzzüge.

Praktischerweise wurde ab einem bestimmten Zeitpunkt so ziemlich alles als Kreuzzug genannt, was im Gegensatz zu den Intentionen des Papstes stand.

Die "klassischen" Kreuzzüge führten natürlich ins Heilige Land nach Jerusalem. Sie standen im Ansehen höher als Kreuzzüge nach Spanien, Afrika, in das Baltikum oder nach Osteuropa führten oder solche, die gar in Westeuropa ausgefochten wurden. Die Kreuzritter durften Waffen tragen und sich ... Soldaten Christi, nennen.

Unter diesem Schlagwort wurden in der Folge eine unvorstellbare Bewegung in Szene gesetzt

und die entsetzlichsten Greuelthaten gerechtfertigt. Der Trick bestand darin, die Feinde, in unserem Fall die Muslime, zunächst auf das Übelste zu diffamieren, zu verleumden und ihnen die grauenhaftesten Untaten zu unterstellen.

Danach durfte man ihnen mit der Zustimmung Christi die Kehle durchschneiden. Auf dem ersten Kreuzzug, der nach Jerusalem führte, ... kam es zu beispiellosen Massakern. Es wurde geplündert, gemordet und gebrandschatzt, daß es noch heute dem Leser den Atem verschlägt. Das blutrünstige Vorgehen der Kreuzritter löste in der gesamten islamischen Welt Entsetzen aus. Weibliche Gefangene wurden erst vergewaltigt und anschließend ermordet, Kinderkörper wurden zertrümmert und Männer gefoltert.

Kein Versprechen, keine Kriegsordnung, kein Kriegsrecht mußte eingehalten werden. Man kämpfte ja "nur" gegen die Ungläubigen. Je tiefer man im Blut watete, um so sicherer war der Sitz im Himmelreich.

Nun könnte man fassungslos die Frage stellen: Wie konnte so etwas passieren? Wie konnten Menschen, die sich doch eigentlich der Tugend der Nächstenliebe verschrieben hatten, so fehlgeleitet werden?

DIE TEUFLISCHEN METHODEN

Sieht man von dem infamen Gregor VII. ab, war die Schlüsselperson für die Kreuzzüge wie gesagt Urban II. Betrachten wir Papst Urban II. deshalb etwas genauer:

Im Jahre 1095 hatte Urban II. auf der Synode von Clermont (Südfrankreich) zum Ersten Kreuzzug aufgerufen, um den "freien Zugang zu Jerusalem wiederherzustellen", weil hier ja angeblich Jesus gewirkt hatte. Die rund 180 Teilnehmer dieser Synode, wurden Zeuge der vielleicht demagogischsten, hetzerischsten Rede, die je im Mittelalter gehalten wurde. Sarazenen wurden als das "gottlose Volk" betitelt und als "Hunde", die sich im "Heiligtum" befänden. Natürlich mußten diese Hunde aus Jerusalem vertrieben werden.

Die von Papst Urban II. gehaltene, vielleicht folgenschwerste Rede des gesamten Mittelalters begann folgendermaßen:

"Die Wiege unseres Heils nun, das Vaterland des Herrn, das Mutterland der Religion, hat ein gottloses Volk in seiner Gewalt. Das gottlose Volk der Sarazenen drückt die heiligen Orte, die von den Füßen des Herrn betreten worden sind, schon seit langer Zeit mit seiner Tyrannei und hält die Gläubigen in Knechtschaft und Unterwerfung. Die Hunde sind ins Heiligtum gekommen, und das Allerheiligste ist entweiht. Das Volk, das den wahren Gott verehrt, ist erniedrigt ..."

Wir wollen dem Leser die gesamte Rede ersparen. Sicher ist, daß mit dieser Rede die Kreuzzüge ihren Anfang nahmen.

Der eigene Tod, der bei dem Kampf gegen die Ungläubigen eintreten konnte, wurde in dieser und jeder der vielen folgenden Reden grundsätzlich als etwas Erstrebenswertes dargestellt! Urban II. bemühte ferner eine ganze Reihe von Motivationstechniken, wie man heute sagen würde, wurde strapaziert, um die Menschen zu diesem Kreuzzug (und später zu anderen Kreuzzügen) zu verführen.

Konkret versprach er

- die Aufhebung aller anhängigen Gerichtsverfahren,
- einen Schuldenaufschub,
- Schutz gegen Verfolgung,
- der Erlaß aller Sünden, auch Todsünden wie Mord,
- das ewige Seelenheil und das Paradies sowie
- reiche Beute in den eroberten Ländern.

Selbst Rechtsbrecher und Mörder konnten sich also reinwaschen, wenn sie nur das Kreuz nahmen! Leibeigene durften in den Krieg ziehen, Bürger wurden von drückenden Steuern befreit, Schuldner Zinsen erlassen, Diebe und Mörder befreit sowie Todesurteile in lebensläng-

lichen Dienst in Palästina umgewandelt.

Hinter vorgehaltener Hand erzählte man sich außerdem wundersame Geschichten über den sagenhaften orientalischen Reichtum. Einige Schwarmgeister fabulierten außerdem von dunkelhäutigen Schönheiten, die sehnsüchtig nur darauf warteten, von starken Kreuzrittern in den Armen gehalten zu werden.

Und so nahmen Hunderttausende das Kreuz!

Regelrecht berühmt wurden außerdem Kreuzzugsablässe. Man sammelte in unvorstellbarem Ausmaß Geld und nochmals Geld für diese Kreuzzüge ein. Durch reichliche Geldzahlungen konnte man sich auch von der Teilnahme an einem Kreuzzug loskaufen und sich trotzdem paradiesische Wonnen sichern. Bestimmte Ablassvergünstigungen ließen sich sogar auf Verstorbene ausweiten. Die Vergebung der Sünden war jedenfalls ein hochprofitables Geschäft.

"Deus lo vult" schrie man, ... oder "Gott will es". Mit dieser Parole wurden gutgläubige Christen förmlich hypnotisiert und zu Mördern gemacht. Urban II. setzte das Volk in Trance und peitschte es zum sogenannten Ersten Kreuzzug auf.

Christus befiehlt! Die Kreuzzugshysterie erreichte nie vorher gekannte Ausmaße. Gemeine wie Edle schlossen sich den Zügen an. Deutsche, französische, flämische und lothringische Ritter verließen Weib und Kind und ritten los. Aber selbst Frauen ergriffen das Kreuz, es gab sogar eigene Bauern- und Kinderkreuzzüge, wie wir bereits gehört haben.

Ganze Familien hefteten sich das Kreuz auf die Schulter, auf Brust oder Rücken, und zogen mit Kind und Kegel, mit Ochsenkarren, hölzernen Schwertern und Sichel los, um die "Ungläubigen" aus dem Heiligen Land zu verjagen.

Bereits auf dem Weg nach Jerusalem wurde bereits in unvorstellbarem Ausmaß getötet und gemordet - unter anderem in Reims, Verdun, Metz, Mainz, Trier, Köln und Prag. Die Großverbrechen waren scheinbar alle gottgefällig. Besonders gern metzelte man Juden hin. In Serbien, Ungarn und Griechenland wurde weiter geplündert und gemordet.

Fanatische Prediger halfen Urban II., mehr und mehr "Pilger" in das Heilige Land zu verfrachten, wie beispielsweise der Asket Peter aus Amiens. Dabei erreichte nur ein verschwindend kleiner Teil Byzanz, ein noch kleinerer Teil schließlich Jerusalem ...

Am Ende des ersten Kreuzzuges wurde die "Stadt des Friedens" (wörtliche Bedeutung des Wortes "Jerusalem") wochenlang belagert. Als sie schließlich eingenommen wurde, floß das Blut erneut in Strömen.

Was hatte Urban II., der Drahtzieher hinter den Kulissen, von all dem? Welches Resultat hatte der Erste Kreuzzug, dieses grausame Schauermärchen?

Die Kreuzzüge, so spätere Schätzungen, kosteten insgesamt über eine Million Menschen das Leben, zu denen Juden, Christen und Muselmanen zählten; Männer, Frauen und Kinder.

Urban II., den man heute vielleicht wegen Volksverhetzung ins Gefängnis sperren würde, starb zwei Wochen nach der Einnahme Jerusalems. Die "Krönung" seines Lebenswerkes durch die Kreuzritter, die Gründung eines Königsreiches Jerusalem, erlebte er nicht mehr.

Aber dieser Papst, der sich auch Statthalter Christi auf Erden nannte, Nachfolger der Apostelfürsten, Pontifex Maximus der Weltkirche, geistiger Vater des Abendlands und Heiliger Vater aller Kreuzritter, lebte in gewisser Weise weiter. Denn er erhielt einen Platz in der Kirchengeschichte. Als Dank für sein Wirken dafür wurde er am 14.7.1881 von der "allein seligmachenden Kirche" offiziell in den "Kanon der Seligen" aufgenommen.

WAS GERNE VERSCHWIEGEN WIRD

Graben wir noch ein wenig tiefer. Hinter den Päpsten standen oft Prediger, Priester oder Äbte, die ihrerseits die Päpste in Bewegung setzten oder zumindest wortgewaltig unterstützten!

Hinter Urban II. zum Beispiel stand ein Kloster, dessen wirkliche Bedeutung wahrscheinlich nie richtig erfaßt worden ist, ein Kloster mit gewaltigem Einfluß!

Das Kloster Cluny in Burgund (Bourgogne), also im Zentrum des heutigen Frankreich, mit

Dijon als Regionalhauptstadt - war damals ein Ort christlicher Vordenker. Hier wurde hohe Politik gemacht, hier wurden hochfliegende Pläne geschmiedet, die manchmal die Zukunft der gesamten Christenheit betrafen.

Papst Urban II. war Abt dieses hochberühmten Klosters Cluny gewesen, eines Benediktinerklosters, das Anfang des 10. Jahrhunderts zum Ausgangspunkt einer gewaltigen Kirchenreform wurde. Cluny war eine Hochburg der Geistlichkeit, seine Äbte berieten Kaiser, Könige, Fürsten und Päpste, ja, aus ihren Reihen kam mitunter sogar der Papst - man muß sich diesen Einfluß vor Augen halten!

Das Kloster war mächtig und reich, hier wurden viele Messen gekauft, um begüterten Christen das Seelenheil zu garantieren. Cluny war unter anderem zuständig für das Pilgerwesen. Bestimmt liegen hier die Wurzeln für die Manie Urbans II., möglichst viele "Soldaten Christi" nach Jerusalem (und in den Tod) zu schicken.

Cluny war bekannt für seine prunkvollen Prozessionen und sein kostbares Altargerät, die Prachtentfaltung war für ein Kloster ungewöhnlich. Auf der anderen Seite wurde die Kommunikation der Mönche untereinander eingeschränkt, Sprechen war verboten! Zur Verständigung diente ein eigener Zeichencode. Die Mönche kannten allein 22 verschiedene Fingerstellungen, um Kleidungsstücke zu bezeichnen, und 35 für Nahrung; selbst verschiedene Brotsorten konnten mit diesem Zeichencode identifiziert werden.

Und in dieser hochgeistigen Atmosphäre wurde Urban II. groß! Bemerkenswerterweise gelangte nicht nur Urban durch dieses Kloster zu Ruhm und Ehre - und in hohe und höchste Positionen! Später wurde hier ein weiterer Abt unendlich mächtig - sein Einfluß erstreckte sich tatsächlich auf die gesamte Christenheit. Wir sprechen von Bernhard von Clairvaux (geboren 1091), der im Grunde genommen hinter dem Zweiten Kreuzzug steckte.

Das Kloster war offenbar so etwas wie eine Kaderschmiede für Kreuzzüge und militante christliche Unternehmungen! Dieser Abt, der "heilige Bernhard", war der Protektor des berühmten Templerordens, eines, wiederholen wir es, militanten Ordens, der zeitweilig zu einer unvorstellbaren Macht aufstieg. Die Templer, ursprünglich geistliche Führer, mutierten zu ausgebildeten Soldaten und wurden dabei unendlich reich.

Bernhard von Clairvaux gewann jedenfalls Könige und Fürsten für einen weiteren Kreuzzug. Er entfaltete ebenfalls eine unvorstellbare Aktivität und übertraf mit seinen Hetzreden sogar noch Urban II. Friedrich Schiller nannte ihn einen "geistlichen Schuft". So viel stimmt immerhin, daß seine protegierten Templer durch Kriege, Raub und Schenkungen schließlich so viele Schätze zusammenrafften, daß sie selbst für Könige eine Gefahr darstellten! Bernhard von Clairvaux empfahl seinen Templern, "mit dem Schwert zuzustoßen", wenn es um die Verbreitung des Glaubens und den Schutz der Pilger ging, die auf dem Weg nach Jerusalem waren.

Selbst das Ökumenische Heiligenlexikon, das gewiß nicht im Verdacht stehen kann, christenfeindlich zu sein, zitiert den später heiliggesprochenen Bernhard von Clairvaux mit den Worten: "Ein Ritter Christi tötet mit gutem Gewissen; noch ruhiger stirbt er. Wenn er stirbt, nützt er sich selber; wenn er tötet, nützt er Christus."

Diese religiös motivierte Militärkaste hatte ihren Ausgangs- und Mittelpunkt im Kloster Cluny. Sie führte Aggressionskriege und erklärte Raub und Mord zu einer guten Tat. Hinter ihr stand wie gesagt der fanatisierte Bernhard von Clairvaux, das "religiöse Genie", wie es die Kirche sah, gleichzeitig "Mönch, Heiliger und Mystiker", der von Land zu Land reiste und halb Europa in den Zweiten Kreuzzug trieb - alles mit seiner "honigsüßen Beredsamkeit".

Erneut können wir also eine Persönlichkeit exakt identifizieren.

Man kann für jeden einzelnen Kreuzzug eine Person ausmachen, die letztlich dafür verantwortlich zeichnete.

Für den Dritten Kreuzzug war ein Erzbischof verantwortlich, der Friedrich I. Barbarossa auf-

hetzte: der Erzbischof von Tyrus (auch Tyros oder Sur genannt), einer Stadt im heutigen südlichen Libanon.

Der Vierte Kreuzzug ist auf Papst Innozenz III. zurückzuführen sowie auf den fanatischen Prediger Fulko von Neuilly. Und so können wir immer weiter die Geschichte durchforschen, wir werden dabei immer wieder auf Einzelpersönlichkeiten stoßen. Deshalb wollen wir den springenden Punkt noch einmal wiederholen:

Man kann für jeden einzelnen Kreuzzug eine Person ausmachen, die letztlich für ihn verantwortlich zeichnete. Diese Einzelpersönlichkeiten bedienten sich der infamsten Methoden, ... um die Menschen in den Krieg zu hetzen. Sie benutzten das Christentum selbst, eine Religion der Liebe und des Friedens, um Könige und Bauern, Adlige und Bürger, Kaufleute und Gauener in den Krieg zu treiben.

Was aber bedeutet das?

DIE DESTRUKTIVE PERSÖNLICHKEIT IN DER GESCHICHTE

Die grundlegenden Absichten der christlichen Urkirche, die darin bestanden, seine Mitmenschen zu lieben, Frieden herbeizuführen und Frieden zu halten, wurden vollständig pervertiert. Und so gelangen wir zu einer wichtigen Erkenntnis:

Eine in ihren Ursprüngen friedfertige Religion kann in ihr völliges Gegenteil verwandelt werden, sobald sich destruktive Persönlichkeiten an ihre Spitze setzen.

Damit kann letztlich keine Gruppierung für die Greuel der Kreuzzüge verantwortlich gemacht werden; man muß auf konkrete Gestalten verweisen! Destruktive Einzelpersönlichkeiten bedienen sich lediglich einer machtvollen Gruppierung, um sie in eine völlig falsche Richtung zu leiten.

Ja, Cluny war die Brutstätte für die Kreuzzüge, wenigstens zwei der wichtigsten Kreuzzugs-Hetzer stammten aus diesem geheimnisvollen Kloster. Aber dennoch waren es Einzelpersönlichkeiten, die die Kreuzzüge verantworteten.

Genau identifizierbare Persönlichkeiten zeichnen für all diese Greuelthaten verantwortlich. Nichts geschieht zufällig in der Geschichte, nichts geschieht, ohne daß es konkrete Verursacher gibt.

Wenn es aber destruktive Persönlichkeiten gibt, die den Lauf der Geschichte derart negativ beeinflussen und ein Land in ein Meer von Blut tauchen können, dann müssen wir die Fähigkeit entwickeln, solche Persönlichkeiten anhand bestimmter Merkmale frühzeitig zu identifizieren, möglichst schon im Vorfeld!

Ist so etwas möglich?

Unser Meinung nach: ja!

Die weitere Geschichte Deutschlands wird beweisen, daß es 14 Merkmale gibt, die destruktive Persönlichkeiten im politischen Raum kennzeichnen, immer und ausnahmslos!

Um diese Merkmale hieb- und stichfest zu machen, müssen wir zunächst noch weiteres Material zusammentragen, was die Geschichte Deutschlands, was unsere Geschichte betrifft.

...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Kreuzzüge (x329/341-344): >>... Die Kreuzzüge des Christentums, der faktisch kriegerischsten Religion, durchdauern schon zwei Jahrtausende.

Denn im Grunde begannen sie - so genannt nach den meist roten Kreuzen der Teilnehmer - bereits in der Antike, als der Klerus plötzlich auf die Seite der Kaiser, Kriegshetzer und Kriegsführer sprang (I 247 ff., 292 ff., II 385 ff. u.a.); als das Papsttum sich allmählich zu einer imperialen Macht mauserte, die jahrhundertlang, Generation um Generation, psychologisch auf Krieg und Kriegsdienst trimmte, den Prediger des Friedens und der Feindesliebe, als wär's das Selbstverständlichste der Welt, zum Himmelskaiser umkostümierte, zum Schlachtengott, wie denn auch die römischen Bischöfe immer mehr zu Konkurrenten der Könige und

Kaiser, nicht selten zu ihren Herrn geworden sind.

Im 7. Jahrhundert, in dem man mit den byzantinisch-arabischen Kriegen die "Vorkreuzzüge" manchmal anheben läßt, führte Kaiser Heraklius (610-641) einen Kreuzzug auch gegen die Perser, die 614 Jerusalem erobert, tagelang geplündert, gemordet, den Patriarchen Zacharias gefangen, an das "Heilige Grab" Feuer gelegt und die "Reliquien" entführt hatten. Als Heraklius schon seine Flucht nach Afrika erwog, trieb ihn Patriarch Sergios zum "Heiligen Krieg" und übergab ihm hierzu den Kirchenschatz.

Der Kaiser startete 622 die Gegenoffensive, gewann Kleinasien zurück und in den nächsten Jahren Armenien und Kilikien. Nach einem neuen persischen Angriff vernichtete Heraklius 627 bei Ninive das gesamte sassanidische Heer, erbeutete bei der Erstürmung der Königspaläste in Dastgard ungeheuerer Schätze an Gold, Silber, Teppichen etc. und zog am 30. März 630 triumphal in Jerusalem ein. Der Kreuzzug - so sagt ausdrücklich Erzbischof Wilhelm von Tyrus im 12. Jahrhundert - des Heraklius war beendet.

Zu den eigentlichen Kreuzzügen zählt man allerdings herkömmlicherweise erst die "bewaffneten Wallfahrten" des Hochmittelalters, bis zum Sechsten und Siebenten Kreuzzug Ludwigs des Heiligen, der auf seinem zweiten und letzten frommen Unterfangen 1270 einer Seuche erlag. Doch kommt es parallel dazu oder später zu weiteren kriegerischen Schritten dieser Art, sogenannten Volkskreuzzügen des 13. und 14. Jahrhunderts, zum Beispiel dem "spontanen" Kinderkreuzzug (1212).

Es kommt zu den spätmittelalterlichen, besonders maritim geprägten Aktionen, wobei man etwa in einer Flottenallianz die Seeräuberei der Türken durch die "höhere Seeräuberei" der Christen bekriegt. Spätestens seit dem 12. Jahrhundert folgen dann Kreuzzüge außerhalb des Orients.

Man attackierte nun nicht nur Mongolen und Russen, sondern auch politische Gegner des Papsttums, die süditalienischen Normannen, den Staufer Friedrich II., seine Nachfolger, in Italien ständig die Ghibellinen. Und man bekämpfte in ebenso blutigen wie heilsnotwendigen Waffengängen weitere Christen, die "Ketzer".

Alle Glaubensunterrichtung gilt im Hochmittelalter vor allem dem Krieg für Christus. Der "heilige" Krieg ist die "nova religio", die Garantie für alles Gute, Große, Ewige. Christus, schon in den frühmittelalterlichen Hymnen als Kämpfer besungen, als Heerführer, wird nun der König, der Sieger überhaupt.

Als höchster Kaiser und Herr herrscht er in seiner Himmelsburg und versammelt die für ihn Fechtenden in seinem Reich, um seine Tafel, seine Freuden - "wie die alten Recken in Walhall" (Heer). Wer streitet für Christus, für Jerusalem, sein "altes Erbeland", das Heilige Land, mit dem streiten die Engel, die Heiligen, er erträgt jederlei Drangsal, Verzweiflung, Hunger, Not und Tod. Mit offenen Augen und "blind" zugleich stürzt er ins Verderben, wird belohnt durch Christus, kommt, wenn er fällt, ohne Umweg an sein Herz, vom Schlachtfeld gleich ins Paradies.

Hoher, höchster Nutzen also winkt, von Priestern tausendfach verbürgt. So fühlen diese Verführten sich gefeit gegen alles, wännen, wie's auch geht, geht's gut. Und stürzen entsprechend ins Gefecht. Diese sozusagen narrensichere Kriegstheologie ist zwar, wie ausnahmslos alles im Christentum, nicht ganz originell, aber innerhalb desselben spezifisch römisch-katholisch. Denn die mittelalterlichen Kreuzzüge sind rein römisch-katholische Kriege, sind Großverbrechen des Papsttums.

Viele seiner Vertreter führten oder forderten sie zumindest: Sergius IV. (gest. 1012), Gregor VII. (gest. 1085), Urban II. (gest. 1099), Innozenz III. (gest. 1216), Honorius III. (gest. 1227), Innozenz IV. (gest. 1254), Gregor X. (gest. 1276), Johann XXI. (gest. 1277), Nikolaus V. (gest. 1455), Pius II. (gest. 1464). Viele schreckten dabei nicht vor massiven Lügen zurück, kolportierten zur Steigerung der Kriegsbegehrde auch merkwürdige Wunder an Kreuzritter-

gräbern.

Und es waren gerade Kirchenreformer, welche die Idee des "heiligen" Krieges propagierten, waren besonders Reformpäpste, die ihre Herrschaft immer weiter auszudehnen suchten.

Bald gab es gottwohlgefällige Kreuzzüge nach allen Himmelsrichtungen. Im Süden, in Spanien, Portugal, galten sie den Mauren, in Sizilien den Sarazenen, im Orient erstrebte man (angeblich) das Grab Christi, ohnedies eine Fiktion, im Ostseeraum die Heidenbekehrung, bekämpfte man die Wenden, Esten, Liven, Finnen, Karelrier und Pruzzen.

Und bald nannten die Päpste auch den Krieg gegen ihre christlichen Widersacher einen löblichen Kreuzzug, ob es nun mehr religiös oder mehr politisch orientierte Gegner waren, ob Katharer, Albigenser, Stedinger, Hussiten, ob Markward von Annweiler, der Reichstruchseß in Sizilien, ob der Stauferkaiser Friedrich II. oder König Peter III. von Aragon. Grotesk? Aber nein! Gerade die Verbindung von Glaube und Krieg versteht man häufig "als den innigsten Ausdruck des Mittelalters" (Schwinges).

Kreuzzüge gab es freilich weit über das Mittelalter hinaus, im 16. Jahrhundert wiederholt gegen die Türken, gegen die noch im späten 17. Jahrhundert der kreuzkriegbesessene Innozenz XI. den abendländischen Widerstand mobilisierte. Und im Grunde durchdauerten die Kreuzzüge oder das, was man so deklarieren kann, unter anderen Namen und Zielen das ganze zweite Jahrtausend.

Als sie, infolge der Rückschläge, zunächst nach außen verebbten, führte man sie nach innen, gegen Christen, "Ketzer", "Rebellen" und schließlich gegen alle möglichen Feinde von "Ordnung" und "Recht", bis hin zu einem der scheußlichsten Religionsgemetzel aller Zeiten, dem der katholischen Kroaten gegen die serbischen Orthodoxen (1941-1943), bis zum großen Rußlandkrieg Hitlers und zum Krieg in Vietnam, Kriege, die der deutsche Feldbischof der Wehrmacht, der amerikanische Kardinal Spellman, der Freund Pius XII., oder Erzbischof Lucey aus Texas u.a. als Kreuzzüge, gottgewollte Unternehmen, eine schwere Verpflichtung ausgerechnet durch das Liebesgebot erklärten.

Forderten doch auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil nordamerikanische Bischöfe sogar den Abwurf der Atombombe auf Vietnam zur Verteidigung der katholischen Schule! Und noch in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts kann Katholik Kühner schreiben: "Die Kreuzzugspsychose ist noch immer nicht geheilt, sie wühlt weiter ..."

Kreuzzugsmotive

Die Welt der Kreuzzüge wurde in jüngerer Zeit wissenschaftlich verstärkt beachtet, doch alle Arbeit "außerhalb der Kirchengeschichte geleistet", das Bekenntnis Hans Kühners.

Katholische Theologen schweigen gern dazu. Oder sie verklären die Massaker. Oder wälzen die Schuld auf andere - lauter sehr beliebte Apologetenverfahren.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 90 berichtete später über die Kreuzzüge (x929/...): >>Stärkung des Papsttums, unsägliches Leid für die Opfer

Die eigentlichen Motive für die Kreuzzüge lagen vor allem in einer ideologischen Stärkung des Papsttums, das gerade im Streit mit dem deutschen Kaisertum lag und nun seine Fähigkeit zur Mobilisierung der Massen unter Beweis stellen konnte.

Zum anderen ging es um die Erschließung neuer Handelswege sowie um die Schwächung des byzantinischen Reiches, das sich kurz zuvor (1054) endgültig von der römischen Kirche losgesagt hatte. Konstantinopel wurde ... dann auch tatsächlich während des vierten Kreuzzugs 1204 von "lateinischen" Truppen erobert und geplündert, wovon es sich bis zur Eroberung durch die Osmanen im Jahr 1453 nicht mehr erholte.

Schließlich sollten die zahlreichen Fehden in Europa beendet und auf ein äußeres Ziel gelenkt werden. Die Kirche verdiente dabei - wie auch sonst in der Geschichte - nicht schlecht. Kreuzzugssteuern wurden erhoben, Ablaßgelder entgegengenommen - wer nicht am Kreuzzug teilnehmen konnte, dem wurde gegen entsprechende Zahlung ebenfalls, wie allen Teilneh-

mern an der "Pilgerfahrt", die Vergebung seiner Sünden und das ewige Leben versprochen. Und die Klöster erwiesen sich als besonders geschäftstüchtig: Sie vergaben Kredite, mit denen sich die Ritter ihre Ausrüstung besorgten - und nahmen dafür deren Ländereien in Zahlung. Kam der Ritter nicht oder ohne Beute nach Hause (wofür die Wahrscheinlichkeit weit über 90 % betrug), fiel der Besitz an das Kloster.

Doch was bedeutete dies für die Opfer? Wie wir in dieser Studie schon geschrieben haben, sind viele Millionen Menschen des Vorderen Orients, auch Frauen, Kinder und ältere Menschen, durch die Heere des Vatikans bei den Kreuzzügen umgebracht worden, oftmals äußerst bestialisch. Dieses erlittene Leid, auch der Haß und die Feindschaft gegen die katholischen Kreuzfahrer, sind in den Seelen der ermordeten Opfer eingraviert. Und sie können auch der Anlaß für eine erneute Inkarnation der Seele in einen menschlichen Körper sein, weil sie sich unter Umständen an ihren ehemaligen Peinigern rächen will.

Rache und Vergeltung - gleich von welcher Seite, führen jedoch nur zu neuem Leid und zu neuen Belastungen der Seele. Deshalb gilt die Friedensbotschaft des Jesus von Nazareth, der die Versöhnung und Wiedergutmachung lehrte und der nichts mit dem Vatikan und der Institution Kirche zu tun hat, Menschen aller Völker und Kulturen. Denn Er ist der Freie Geist. Er hat keine Religion gegründet und hat nichts mit äußeren Religionen zu tun; vor allem nicht mit denen, die Seinen guten Namen für ihre Zwecke benützen = mißbrauchen.

Die Kreuzfahrer verneigen sich am Kreuz vor dem Papst - dem Stellvertreter seines Gottes, des Gottes der Unterwelt, der auch die Hinrichtung des "Friedefürsten" Jesus von Nazareth wollte. Seither betrügt man die Menschen, indem man behauptete, die Hinrichtung wäre für unser aller "Erlösung" heilsnotwendig gewesen. "Notwendig" ist sie aber nur für die Kirche, weil ein getöteter, ein schweigender Christus, ihren Betrug nicht aufdecken kann. Doch sprachen Gott und Christus zu allen Zeiten durch Prophetenmund so wie einst die wahren Gottespropheten im Alten Bund, so auch wieder in unserer Zeit.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" berichtete über die römisch-katholische Kirche und den Islam (x986/...): >>**Kirchliche Religion und Islam**

Die Päpste des Mittelalters und der Neuzeit sahen im Islam vor allem eine Bedrohung der weltweiten kirchlichen Macht, die man durch Krieg bekämpfen müsse. So rief Papst Urban II. am 27. November 1095 zum ersten Kreuzzug auf, um das angebliche "Christentum" im Nahen Osten von der Herrschaft der Moslems zu befreien. Papst Urban II. wurde dann im Jahr 1881 von Papst Leo XIII. "selig" gesprochen. Bedeutsam für die Kirche ist auch Papst Innozenz III., der im Jahr 1198 zum vierten Kreuzzug und im Jahr 1215 zum fünften Kreuzzug gegen die Muslime aufrief. Die Kreuzzüge fanden dann von 1202-1204 bzw. von 1217-1221 statt.

Papst Innozenz III. forderte auch dazu auf, alle christlichen Abweichler vom Katholizismus zu ermorden, und er rief deshalb auch zum Kreuzzug gegen die urchristlicher Katharer bzw. Albigenser (1209-1229), die auf päpstliches Geheiß im Laufe der Jahre allesamt umgebracht wurden.

Die Leiche dieses Mordbrenner-Papstes, der eines natürlichen Todes starb, wird seit dem Jahr 1891 in der Kirche San Giovanni in Laterano in Rom von den Gläubigen verehrt. Wenn heute also Islamisten z.B. in Pakistan die Hinrichtung von friedfertigen Andersgläubigen fordern oder gar von Menschen, die ihnen helfen oder mit ihnen sympathisieren und diese auch selbst ermorden, dann erscheint damit ein mörderisches Gewalt-System im islamischen Gewand, das über Jahrhunderte überwiegend ein kirchliches Gewand trug. Es ist jedoch in beiden Fällen das gleiche widergöttliche System, nur in unterschiedlicher Religionsausprägung.

Auch Martin Luther sah - gleich den Gewalt-Päpsten in Rom - im Islam der türkischen Osmanen die große Bedrohung für das kirchliche Abendland und für den mörderischen Herrschaftsanspruch der Institution Kirche in Europa. Der "große Deutsche" rief deshalb die angeblichen "Christen" im Jahr 1529 dazu auf:

"Weil die Christen ... ein jeglicher von seiner Obrigkeit, zum Streit wider die Türken gefordert und berufen werden, sollen sie tun als die treuen und gehorsamen Untertanen (wie sie denn gewißlich tun, so sie rechte Christen sind) und mit Freuden die Faust regen und getrost dreinschlagen, morden, rauben und Schaden tun so viel sie immer mögen, weil (= solange) sie eine Ader regen können ... werden sie darüber erschlagen, wohlan, so sind sie nicht allein Christen, sondern auch gehorsame, treue Untertanen gewesen, die Leib und Gut in Gottes Gehorsam bei ihren Oberherrn zugesetzt haben. Selig und heilig sind sie ewiglich." (*Eine Heerpredigt wider den Türken, D. Mar. Luther. Anno 1529; Tomos 4, S. 494 b-496*)

Damit lag der Katholik Martin Luther (der er ja damals noch war) hier ganz auf der Linie der Päpste. Der damalige Papst Clemens VII. nützte die Belagerung Wiens durch die Osmanen im Jahr 1529 dann dazu, einen Schulterschuß mit dem Kaiser (Karl V.) gegenüber dem gemeinsamen islamischen "Feind" zu vollziehen. Die Verhandlungen führten zu einem erheblichen Machtzuwachs für die Kirche, indem der Papst von nun an z.B. wieder uneingeschränkt über den Kirchenstaat in Rom herrschen konnte.

Kirche ließ Christen foltern und ermorden, die nicht gegen Muslime Krieg führen wollten

Wer den Konflikt mit den Türken anders beurteilte, wie z.B. der urchristliche Lehrer Michael Sattler, dem drohte die Kirche mit dem Foltertod. Michael Sattler lehrte laut der gegen ihn verfaßten Klageschrift unter *Punkt 9*, "daß Christen nicht gegen die Türken kämpfen sollen; wenn er die Wahl hätte und ein Krieg überhaupt recht wäre, dann würde er lieber auf Seiten der Türken kämpfen". Und weiter: "Christen dürfen niemandem das Leben nehmen, sie können nur Gott um ihren Schutz anrufen. Wenn die Türken gegen Christen in den Krieg ziehen, so liegt es daran, daß sie es als Muslime nicht besser wissen. Menschen, die sich Christen nennen und Türken töten, sind Türken nach dem Geist".

Auch wollte Michael Sattler mit Berufung auf Jesus von Nazareth laut *Punkt 3* der Klageschrift keine Säuglinge taufen. Wegen dieser und weiterer Glaubensgründe und seiner Haltung gegenüber dem Islam wird ihm im Jahr 1527 in Rottenburg am Neckar zuerst die Zunge herausgerissen. Dann werden mit glühenden Schmiedeisen Löcher in seinen Leib gebrannt, danach wird er ganz "zu Pulver" verbrannt. Drei Tage später wird seine Frau, die seine Überzeugungen teilt, solange in den Neckar getaucht, bis sie ertrunken ist.

Dies nur einmal zur Information über "unsere" Tradition und Kultur und ihre Wurzeln. Der Theologe Thomas Kaufmann weist in seinem Buch *Geschichte der Reformation, Frankfurt am Main, Leipzig 2009* daraufhin, "daß die Angst vor den Türken entscheidend zum Erfolg der Reformation beigetragen habe", so *Die Zeit*. (Nr. 1, 30.12.2009)

Doch der Konflikt war lange nicht entschieden. Papst Innozenz XI. schmiedete im 17. Jahrhundert eine "Heilige Liga" gegen die Türken, und er stellte aus der Kirchenkasse 1,5 Millionen Gulden für den Krieg zur Verfügung. Dieser wurde dann am 12.9.1683 in der Nähe von Wien bei der **Schlacht am Kahlenberg** gewonnen, und der Papst gilt seither als "Verteidiger" des angeblich christlichen Abendlandes. Im Jahr 1956 wurde er deshalb, wie der Kreuzzugspapst Urban II., von Papst Pius XII. "selig" gesprochen, und seine Knochen werden in einem Glassarg im Petersdom den Gläubigen zur Verehrung präsentiert. ...<<

1096

Das Heer der Kreuzfahrer brach im Jahre 1096 unter Führung des französischen Herzogs Gottfried von Bouillon zum 1. Kreuzzug (1096-1099) nach Jerusalem auf.

Die Kreuzfahrer stammten überwiegend aus Frankreich, Lothringen, Flandern und aus Unteritalien.

Im Vorfeld des Kreuzzuges verübten einige zügellose Kreuzfahrer Massaker an Juden. Obwohl der Papst Gewalt gegen Juden ausdrücklich verbot, fanden im Jahre 1096 in Frankreich, danach in Deutschland und in Ungarn Judenverfolgungen, Plünderungen und zahlreiche Ge-

walttaten statt ("angeblich um das Blut Christi mit dem Blut der Juden zu rächen").

Vor allem im Rheinland führten ausländische Kreuzfahrer, denen sich viele zwielichtige Abenteurer, Verbrecher, Landstreicher und arbeitscheue Elemente anschlossen, blutige Verfolgungen durch. Die deutschen Fürsten schützten damals mehrheitlich nur die reichen jüdischen "Kammerknechte". Infolge der schweren Gewalttaten während des 1. Kreuzzuges begann allmählich die "freiwillige Abwanderung" bzw. die gewaltsame Vertreibung der europäischen Juden nach Osten.

Im Mittelalter galten die Juden grundsätzlich als "schutzlose Fremde". Häufig gewährte man nur den unentbehrlichen jüdischen Kaufleuten und den reichen Juden einen gewissen Sonderchutz. In fast allen europäischen Ländern wurden die Juden damals von den üblichen Berufen ausgeschlossen (Ämter- und Berufsverbot), so daß sie sich zwangsläufig auch mit dem Geldhandel (Verleihen von Geld, z.T. gegen Wucherzinsen) ihren Lebensunterhalt verdienen mußten.

Der französische Mönch Abälard (1079-1142, führender Vertreter der Philosophie und Theologie, wegen seines Liebesverhältnisses mit Héloïse entmannt) berichtete später über die Lage der Juden in Frankreich (x242/60): >>Unter allen Nationen verstreut, ohne König oder weltlichen Fürsten, werden die Juden mit schweren Steuern bedrückt. ...

Das Leben der Juden ist ihren grimmigsten Feinden anvertraut. Selbst im Schlaf werden sie von Schreckensträumen nicht verlassen. ...

Wenn sie in den nächstgelegenen Ort reisen wollen, müssen sie mit hohen Geldsummen den Schutz der christlichen Fürsten erkaufen, die in Wahrheit ihren Tod wünschen, um ihren Nachlaß an sich zu reißen.

Äcker und Weingärten können die Juden nicht haben, weil niemand da ist, der ihren Besitz garantiert. Also bleibt ihnen als Erwerb nur das Zinsgeschäft, und dieses macht sie wieder bei den Christen verhaßt. ...<<

Der Geschichtsschreiber Albert von Aachen berichtete damals über die Judenverfolgungen (x248/56): >>Darauf, ich weiß nicht, ob nach Gottes Ratschluß oder aus irgendeiner Verirrung des Geistes, erhoben sie sich in einem Anfall von Grausamkeit gegen das jüdische Volk, das verstreut in verschiedenen Städten wohnte, und richteten unter ihm ein höchst grausames Blutbad an.

Sie versicherten, dies sei der Anfang ihres Zuges und ihres Gelöbnisses gegen die Feinde des christlichen Glaubens. Dieses Judenmorden wurde zuerst in Köln verübt. Unvermutet fielen sie über die Juden her und machten alle nieder. Sie zerstörten ihre Häuser und Synagogen und verteilten unter sich das erbeutete Geld und Gut.<<

Der jüdische Geschichtsschreiber Elieser ben Nathan berichtete über die Judenverfolgungen in Mainz im Jahre 1096 (x242/60): >>Als sie auf ihrem Weg durch die (rheinischen) Städte kamen, in denen Juden wohnten, sprachen sie in ihrem Herzen: Wir ziehen dahin, das heilige Grab aufzusuchen und Rache an den Mohammedanern zu üben, und hier sind die Juden, die ihn umgebracht haben und gekreuzigt. ...

Lasset uns zuerst an ihnen Rache nehmen und sie austilgen, so daß sie kein Volk mehr bilden; oder sie sollen unseresgleichen werden und zu unserem Glauben sich bekennen. ...

Da erhoben sich die Feinde und Dränger gegen die Juden, die in ihren Häusern waren, überfielen sie und brachten sie um. Männer. Frauen und Kinder, Jünglinge und Greise. Sie rissen die Häuser nieder, ... machten Beute und plünderten. Sie nahmen die heilige Thora (5 Bücher Mose), traten sie in den Straßenkot, zerrissen und zerfetzten sie und trieben Spott und Scherz mit ihr. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtete über die schweren Ausschreitungen während des 1. Kreuzzuges in Ungarn (x122/135-136): >>Getrieben von abscheulicher Wut, setzten sie die öffentliche Getreidespeicher in Brand, entführten die jungen Mädchen und taten ihnen Gewalt an, schändete

ten die Ehen, indem sie den Männern ihre Frauen raubten, rissen ihren Wirten den Bart aus oder versengten ihn; keiner dachte mehr daran, die Dinge, die er brauchte zu kaufen; jeder lebte, wie er konnte, von Mord und Plünderung, und alle brüsteten sich mit unbegreiflicher Frechheit, sie würden bei den Türken ebenso hausen. ...<<

Die nordamerikanische Historikerin Ruth Gay (1922-2006) schrieb später über die Folgen der Kreuzzüge für die europäischen Juden (x244/346): >>Die blutigen Ereignisse des Jahres 1096 waren ein düsteres Omen, mit dem sich der Judenhaß des folgenden Jahrhunderts ankündete. Die Kreuzfahrer selbst, die Tausende von Meilen durch die Lande zogen, die Errettung des Heiligen Landes aus den Händen der ungläubigen Muselmanen zu erkämpfen, mußten feststellen, daß diese Ungläubigen Hüter eine hoch entwickelten Zivilisation waren.

Nicht zufrieden damit, in die Schlacht zu ziehen und dann den Heimweg anzutreten, blieben die christlichen Eindringlinge im Land, um Burgen und Festungen zu bauen und ihre neu gewonnenen Herrschaftsgebiete zu verwalten.

Im Laufe der Zeit errichteten sie Handelsniederlassungen in der Levante (Länder um das östliche Mittelmeer bis zum Euphrat und Nil), exportierten Waren in den Westen, ließen philosophische, naturwissenschaftliche und mathematische Werke aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzen und bereicherten sogar die höfische Tradition Europas mit Gebräuchen der Levante.

Doch was den Christen die Welt öffnete, engte sie für die Juden ein. Im Handel mit dem Nahen Osten, wo die Juden eine bedeutende Rolle gespielt hatten, wurden sie von den Kreuzfahrern verdrängt, die sich im Heiligen Land niedergelassen hatten.

Ja, im Lauf der folgenden 2 Jahrhunderte veränderte sich die Stellung der Juden in Europa in radikaler Form. Waren sie vordem ein anerkanntes, wenn auch andersartiges Element in den Kulturen gewesen, in denen sie lebten, so wurden sie nun buchstäblich zu Gezeichneten.

Sie wurden vom flachen Land vertrieben, aus dem internationalen Handel hinausgedrängt und mehr und mehr in den Geldverleih hineingedrängt, jenes verachtete Gewerbe, dessen Ausübung Christen untersagt war. Am Ende des Zeitalters der Kreuzzüge, zu Beginn des 13. Jahrhunderts, waren die Juden für die Christen nicht mehr Nachbarn, sondern die Ungläubigen Europas par excellence. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Judenmassaker während des Ersten Kreuzzuges (x329/361-369): >>... "Deus lo volt!"

"Gott will es!" wurde zum Feldgeschrei, mit dem man sich zum Massenmord anschickte. Und wie bei jedem Mammutwahn raste das Volk vor Begeisterung. "Gemeine" und "Edle", Männer, ja Frauen ergriffen das Kreuz, erkannten Gottes Stimme und Willen in den papalen Phrasen. Viele weinten, bebten, schäumten - "welch würdiger, lieblicher Anblick", jauchzte ein geistlicher Chronist - und ließen ein rotes Kreuz sich auf die Schulter heften, das recht anschaulich symbolisierte, was sie sich da aufgeladen. Ein großer Komet erschien, auch Schwerter wollte man am Firmament gesehen haben, blutige Wolken, ganze Heere. Und Karl "der Große" war auferstanden, hieß es ...

In den folgenden Jahren, zwischen Frühjahr 1096 und Frühjahr 1101, machten sich, neben allerlei kleineren Gruppen, besonders drei große Kreuzzugsunternehmen auf die "Reise", dezent gesprochen, auf die "Pilgerfahrt", den Zug ins "Ermland" Christi, auch "Überfahrt ins Himmelreich ..." genannt. Und dies vor allem, nimmt man den Begriff nur locker genug, wurde es. Blieb doch fast alles irgendwo auf der Strecke, kam nur eine einzige der drei Hauptwellen, die mittlere, überhaupt an.

Noch ehe sich aber das Gros des Heeres im Herbst 1096 zusammenfand, zogen viele Tausende in mehreren Scharen mit Frauen und Kindern im Winter 1095 und zumal im nächsten Frühjahr los, die sogenannten Bauernkreuzfahrer, auf zweirädrigen Ochsenkarren oft die gan-

ze Familie einschließlich der Kleinsten, etwas Mundvorrat dazu, ausgestattet nicht selten mit Prügeln bloß, Sichel, hölzernen Schwertern, doch mit einem starken Glauben. Und angeführt von dem Eremiten Peter von Amiens und dem Ritter Walter Habenichts.

Eine deutsche Bande, Franken, Schwaben, Lothringer, stand unter dem Priester Gottschalk. Das militärische Engagement des "kleinen Mannes" war völlig neu, war einzigartig. Denn Krieg im Mittelalter führte bisher nur der Adel, nicht der Bauer, der Arme. Es war die Kirche, die zum Ersten Kreuzzug erstmals auch die Masse mobilisiert, in den Krieg geschickt hat, den Tod. Und in welchen oft!

In Deutschland beginnen die Judenmassaker ... Der "Bauernkrieg" begann bekanntlich mit der grauenhaften Abschachtung und Ausraubung der meisten Judengemeinden in den rheinischen Bischofsstädten, aber auch noch derer in Rouen oder Prag, wodurch viele der bitterarmen Pilger erst zum nötigen Reisegeld kamen.

Erwägt man den rabiaten Antijudaismus des Christentums im ganzen ersten Jahrtausend, die ausgeprägte Judenfeindschaft bereits des Paulus, des Johannesevangelisten, weiterer Inspirierter des Neuen Testaments, erwägt man den fanatischen Antijudaismus schon so vieler alter Kirchenväter, auch der berühmtesten, der Kirchenlehrer Ephräm, Johannes Chrysostomos, Hieronymus, Ambrosius und Augustinus, erwägt man endlich, daß die ersten Synagogenniederbrenner christliche Bischöfe und Heilige schon der Antike waren und daß schließlich diese wilde Judenfeindschaft konsequenterweise die ganze frühmittelalterliche Kirche Spaniens und Westfrankens erfaßte, grenzt es beinahe an ein Wunder, daß davon das ostfränkische Reich im ersten Jahrtausend verschont worden ist.

Juden waren hier bereits früh ansässig. 321 werden sie als römische Bürger in Köln ausdrücklich bezeugt. Und ähnliches darf man für andere Orte an Rhein, Maas, Donau annehmen. Im Karolingerreich ist eine Besiedlung Deutschlands und Frankreichs durch sie erwiesen. Die Karolinger begünstigten ihre Einwanderung. Juden brachten etwas Kultur mit und wurden durch ihre internationalen Beziehungen zu "nützlichen Werkzeugen" (Cecil Roth). So entstanden weithin ihre wohlfundierten Siedlungen. Im 10. und 11. Jahrhundert hatte fast jede größere Stadt in beiden Ländern eine alteingesessene jüdische Gemeinde.

Die Stellung der Juden im frühmittelalterlichen Deutschland war zunächst erträglich. Sie galten als Freie, konnten Grundbesitz erwerben, durften Waffen tragen. Auch gewährten manche geistliche und weltliche Fürsten Juden - als Fremde und "Ungläubige" rechtlos - bisweilen Schutz, auch Privilegien, gewöhnlich jüdischen Kaufleuten, meist freilich nur infolge wirtschaftlicher oder politischer Erwägungen; überdies verlangte man oft den Glaubenswechsel.

Manche Herrscher, Ludwig der Fromme, beispielsweise, stellten einzelnen Juden zwar "Schutzbriefe" aus, wodurch sie unmittelbare Untertanen und Schützlinge der Krone wurden, doch mußten sie dafür "dem König treu dienen" und hohe Steuern zahlen.

Ein Mann wie Erzbischof Agobard bezweifelte sogar die Echtheit der ihm von Juden aus Lyon vorgelegten Schutzbriefe, konnte er doch nicht glauben, des Kaisers Weisheit habe sich so weit vergessen. Von der Karolingerzeit bis zum Ende des 11. Jahrhunderts genossen nur einzelne Juden oder bestimmte Gruppen von Juden einen Rechtsschutz durch den König in Deutschland.

Unter Heinrich IV. aber wurde dieser Schutz, wenn auch mit mäßigem Erfolg, allgemein, traten alle deutschen Juden unter die Obhut des Herrschers, und zwar für etwa 120 bis 130 Jahre; mögen dafür mehr oder weniger edle Gründe maßgebend gewesen sein: der Schutz von Leib und Leben zur Kreuzzugszeit oder, wahrscheinlicher, die hohe Abgabeverpflichtung.

Immerhin gestattete Heinrich IV. nach den Zwangstaufen Regensburger Juden 1097 die Rückkehr zum alten Glauben. Auch Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) schützte die Juden, ebenso Richard I. Löwenherz (1189-1199), doch er ohne Erfolg.

Kaum war er in den Orient gezogen, kam es zu Massenermordungen der Juden in England.

Als die Juden im Frühmittelalter dem König, dem Kaiser unterstanden, waren sie einigermaßen sicher. Dies änderte sich mit der Schwächung, dem Verfall der Zentralgewalt, änderte sich, als die Lebenshoheit an die Barone, Bischöfe übergang und Juden allen vom Klerus seit Jahrhunderten ausgestreuten Vorurteilen, Verleumdungen, Lügen schutzlos ausgeliefert waren.

Von Generation zu Generation hatte man sie abscheulich diskriminiert, in Hunderten von Traktätlein, auf Tausenden von Kanzeln. Sie wurden mit Schimpf und Schmutz überhäuft seit dem Urchristentum, keinesfalls nur in populären Schriften, auch in sogenannten wissenschaftlichen.

Abt Peter von Cluny (gestorben 1156), ein Heiliger der Kirche und neben dem heiligen Bernhard "sicher der bedeutendste Mann seines Jahrhunderts" (Lexikon für Theologie und Kirche), nannte die Juden "schamlose Hunde", "schmutzige Schweine". Und je mächtiger die Katholiken wurden, um so niederträchtiger schmähten sie die "Gottesmörder". Nur die wenigsten verunglimpften sie nicht. Schließlich mußten die verhetzten, verdummten Gläubigen sie einfach für wahre Teufel halten und entsprechend behandeln. Das nannte man dann: die Volkswut!

Direkt, von sich aus, begann die mittelalterliche Kirche nicht oft Pogrome, es gab ja genug andere, die das taten. Aber die führenden Köpfe des Klerus hatten den Grund dafür gelegt, hatten alle Voraussetzungen geschaffen. Und die Bischöfe begünstigten antijüdische Gewaltmaßnahmen von Fürsten, von Städten; Schutz gewährten sie den elenden Opfern nur, ließen sie sich taufen, mochte man sie sonst auch vor ihren Augen erschlagen.

Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß der Judenhaß nicht vom christlichen Volk ausging, sondern von seinen Führern, von Verfassern des Neuen Testaments, berühmten Bischöfen, von ganz oben. Als es im frühmittelalterlichen Spanien zu einer gewissen Annäherung an die Juden kam, rügte Papst Hadrian I. alle, die mit ihnen auch nur Umgang pflegten, womit er freilich bloß alte Verbote aufgriff. Und als Erzbischof Friedrich von Mainz, unschlüssig über ihre Behandlung, Leo VII. (936-939) fragte, befahl dieser - noch in unseren Tagen als "einwandfrei" charakterisierte Papst -, alle Juden, die sich nicht taufen lassen, zu vertreiben, dürften Christen mit ihnen doch keine Gemeinschaft haben.

Zum erstenmal wurden die Juden aus Mainz 1012 durch keinen Geringeren als König Heinrich II. den Heiligen verjagt. Dies nahm sich Papst Benedikt VIII. zum Vorbild und ging noch einen Schritt weiter. Als es 1020 in Rom wegen eines Erdbebens zu einem Judenpogrom kam, ließ der Heilige Vater einige Juden hinrichten.

Fromme Teilnehmer nun am Kreuzzug schlachteten schon in Frankreich, wo Papst Urban zuerst das Kreuz gepredigt, Juden in größerer Menge. Zunächst plünderten katholische Horden die Judengemeinde von Rouen; die Einwohner wurden massakriert, ihre Häuser niedergebrannt. Selbst getaufte Juden kamen oft nur knapp mit dem Leben davon.

Im Westfrankenreich hatte der Klerus ja bereits eine lange heilsgeschichtliche Vorarbeit geleistet, hatte eine Synode nach der anderen antijüdische Erlasse verfügt: die Synode von Vannes 465, die Synode von Agde 506, die 2., 3., 4., 5. Synode von Orléans, die von Clermont 535, von Macon 581, von Paris 614, von Reims 624, von Chalons sur Saone 650. So kam es schon im merowingischen Franken Ende des 6. Jahrhunderts zu Zwangstaufen, Massenausweisungen, Zerstörungen von Synagogen und Judenhäusern.

Auf solchem Boden konnte im frühen 9. Jahrhundert auch ein Erzbischof Agobard gedeihen, der damals allen Ernstes eine Verfolgung der Christen in Lyon durch Juden behauptete und mindestens fünf, sie scharf attackierende Schreiben (weitere gingen vielleicht verloren) an den Hof Ludwigs des Frommen schickte.

Doch richtete Agobard, gemeinsam mit Erzbischof Barnard von Vienne, als Heiliger verehrt, und Bischof Faof von Chalons-sur-Saone, noch einen eigenen Traktat an den Kaiser, wobei die

Oberhirten ihre Judenfeindschaft - völlig zu Recht - durch das Alte und Neue Testament stützten, durch die Kirchenväter Cyprian, Athanasius, Hilarius, Ambrosius sowie fränkische Synoden des 6. und 7. Jahrhunderts. Immer ist es demnach die Unverschämtheit der Juden, die den Frieden der christlichen Kirche gefährdet, sind Juden schlimmer selbst als "Ketzer".

Doch während es so in Westfranken stand und im benachbarten Spanien noch weit schlimmer, waren vergleichbare Ausbrüche des Antijudaismus im ostfränkischen Reich bisher nicht erfolgt. Jahrhundert um Jahrhundert, länger als ein halbes Jahrtausend, hatten die Juden als solche im germanischen frühmittelalterlichen Europa Ruhe und Frieden.

Jetzt aber brachte die Volkspredigt mit dem steten Insistieren auf dem "gottesmörderischen Volk der Juden" die primitiven Gläubigengemüter zum Kochen, und so mancher Kreuzfahrer glaubte, schon zu Hause fromme Taten vollbringen zu können. "Sehet", schloß man ganz logisch und christlich, ganz christologisch, "sehet, wir ziehen hinab, unseren Heiland zu suchen und Rache zu üben für ihn an den Ismaeliten; hier aber sind die Juden, welche ihn umgebracht haben und gekreuzigt! Auf, lasset denn zuerst an ihnen uns Rache nehmen und sie austilgen unter den Völkern ..."

Ja, "Bring einen Juden um und rette deine Seele", lautete die Parole. Und immer öfter glaubte man bald, nicht nur seine Seele, sondern auch seine verschuldete Haut retten zu können. Erschlug man nämlich einen Juden, befreite man sich von der Rückzahlung des Kapitals und der Zinsen. Gegen Mitte des Jahrhunderts verurteilte zwar Bernhard von Clairvaux in seinen Kreuzzugspredigten Gewalt gegen Juden, betonte aber, sie dürften sich nicht an den Christen bereichern, was zweifellos auf den ihnen zu zahlenden Zins zielte. Später hat die Kirche die Kreuzfahrer sogar ausdrücklich von jeder Zinszahlung für geliehenes Geld befreit - die Juden aber um so härter besteuert.

Derart finanzierte man die "bewaffneten Wallfahrten" zum beträchtlichen Teil mit jüdischem Geld. In Speyer schützte Anfang Mai 1096 Bischof Johann die Juden, motiviert wohl mehr durch ihr Gold als durch sein gutes Herz, und er schützte sie erst, nachdem bereits elf ermordet worden waren. Bischof Albrand von Worms versprach den Juden nur Rettung, "wenn sie die Taufe nähmen" - die Juden baten um Bedenkzeit und zogen den Tod einem Christenleben vor; sie erschlugen sich gegenseitig, etwa 800 Menschen.

Doch berichten jüdische und christliche Quellen übereinstimmend auch anderwärts vom "freiwilligen" Tod ganzer jüdischer Gemeinden. In Trier rettete Bischof Egilbert nur den Teil der Juden, der sich taufen ließ. Aber die meisten Abtrünnigen, meinte der Mönch (oder Prior) des Bamberger Klosters Michelsberg, Frutolf, seien wieder zu ihrer abgeschworenen Religion zurückgekehrt "wie die Hunde zum Unrat".

Erzbischof Ruthard II. von Mainz (1089-1109) versprach, die Juden seiner Stadt erst zu schützen, nachdem sie ihm 300 Silberstücke gezahlt - und ließ sie doch im Stich, und zwar gleich zweimal, zunächst in Mainz (eine Gruppe von 63, mit Hilfe bischöflicher Bewaffneter entkommenen Juden) darauf auch in Rüdesheim, wo sich der Prälat aufhielt.

Die christlichen Großen vollbrachten bei diesen Massakern besonders ehrenvolle Mannestaten. Denn nicht nur der Mainzer Metropolit ließ sich erst bezahlen, dann die Juden dennoch töten, worauf er, um sich einem drohenden Verfahren durch den König zu entziehen, nach Thüringen floh und dort gegen Heinrich agitierte, der schließlich den Juden auch die Rückkehr zu ihrem Glauben erlaubte.

Auch der hier gleichfalls führend involvierte Graf Emicho von Leiningen, Sproß eines alten, im Wormsgau ansässigen Geschlechts und ein Verwandter des Mainzer Erzbischofs, kassierte erst sieben Pfund Gold als Lösepreis und wurde dann doch - denn Adel verpflichtet - "der schlimmste aller unserer Dränger", klagt eine jüdische Quelle, "der weder Greis noch Jungfrau schonte und nicht für Kind noch Säugling noch Kranke hatte Erbarmen, der das Volk Gottes zertrat wie Staub, der die Jünglinge schlug mit dem Schwerte und schlitzte die schwangeren

Frauen auf". Aber dafür war der edle Graf auch durch einen Boten des Gekreuzigten persönlich zum frommen Tun beauftragt worden.

Wie schon kurz zuvor in Worms kam es auch in Mainz zu einem grauenhaften jüdischen Massensuizid. Prallten hier doch "zwei gleich starke Wahnformen aufeinander", so Hans Wollschläger, Autor der vielleicht bestverfaßten Kreuzzugsgeschichte, der in den hebräischen Chroniken dieses Jahres "eine einzige Todeslitanei" betrauert, "zusammengepreßt aus den finstersten Lauten der Unmenschlichkeit und durchgellt zugleich vom irren Geheul des Glaubenswahns; ... das christliche Kreuz ... womöglich überschattet noch vom Molochbild des Synagogengottes ...":

"Und die Frauen gürteten mit Kraft ihre Lenden und schlachteten ihre Söhne und Töchter und dann sich selbst; viele Männer stärkten sich und schlachteten ihre Frauen, ihre Kinder und ihr Gesinde; die zarte und weichliche Mutter schlachtete ihr Lieblingskind; alle erhoben sich, Mann wie Frau, und schlachteten einer den andern. Die biedern und frommen Frauen boten eine der andern den Hals dar zur Opferung für die Einheit des göttlichen Namens ... einer schlachtete, der andere wurde geschlachtet, bis Blut zu Blut zusammenfloß ... sie wurden getötet und geschlachtet um der Einheit des herrlichen und furchtbaren göttlichen Namens willen."

So oder so starben auch die Juden in Metz, Trier, in Köln, Neuß, Altenahr, Eller, in Wevelinghoven, Kerpen, Xanten, Moers, Geldern, Dortmund, Regensburg, Prag. Viele Juden töteten sich selbst. Sie sprangen, wie in Köln drei junge Mädchen, von der Brücke in den Strom, stürzten sich selbst ins Schwert, ins Feuer, schnitten ihre Pulsadern auf oder stachen ihre Kinder ab, wie in Mainz Mar Isac seinen Sohn und seine Tochter um Mitternacht in der Synagoge.

Niemand weiß, wie viele Menschen seinerzeit den katholischen Heilsbringern zum Opfer fielen. Aber eine fünfstellige Ziffer dürfte sich ergeben, wenn auch gewiß nicht "50.000". Allein in Mainz starben mehr als 1.000 Juden, und "die kirchlichen Würdenträger" haben "bei diesem Gemetzel eine schamlose Rolle gespielt" (Kupisch) - doch nicht nur bei diesem; in Prag wurden die Mörder durch den Priester Folkmar geradezu angeführt. Kein anderer aber als der von der Kirche so verfluchte und bekämpfte Heinrich IV. hat das Mainzer Massaker streng untersucht, nicht ohne sich selbstverständlich die Feindschaft des nach Flandern geflohenen Erzbischofs Ruthard zuzuziehen.

Der Erste Kreuzzug verlief in drei großen Wellen, deren erste, der "Bauernkreuzzug" der Judenschlächter, aus vier gewaltigen Banden bestand, von denen drei gerade noch Ungarn erreichten, während der vierte Haufen in Kleinasien zugrunde ging. ...<<

Der israelische Historiker Haim Hillel Ben-Sasson (1914-1977) schrieb später über die Motive der Kreuzzugspogrome (x244/342-343): >>Der erste Kreuzzug war zweifellos der Höhepunkt des Erfolges im päpstlichen Programm zur Führung der Christenheit. Es war Papst Urban II., der 1095 auf dem Konzil zu Clermont zu diesem Kreuzzug aufrief.

Neben dem gemeinen Volk nahmen Ritter und fürstliche Würdenträger aller Rangstufen an ihm teil; Monarchen waren jedoch nicht darunter. Ein jüdischer aus dem 12. Jahrhundert bediente sich zur Beschreibung der Situation folgender Worte aus Salomos Sprüchen (30,27): "Die Heuschrecken, sie haben keinen König, dennoch ziehen sie aus in Ordnung."

Der Feldzug war Ausdruck der von der Kirche abgesegneten ritterlichen Ideale, die nun, über Europa und die christlichen Bruderkriege hinaus auch für den Krieg gegen die Ungläubigen zur Eroberung des Heiligen Landes Gültigkeit hatten.

Rache für Jesu Blut lautete die Devise der Kreuzfahrerpoesie, und sie war auch das Thema der Volkspredigten und Briefe, die zum Kreuzzug aufriefen und auch die Schwärme von Kreuzfahrern gegen die Juden aufbrachten. Der eben erwähnte jüdische Chronist berichtet:

"... Als sie durch die Städte zogen, in denen Juden waren, sagten sie zueinander: Nun ziehen

wir (einen) so weiten Weg, das "Haus der Schwachen und Vernichteten" (eine hebräische Bezeichnung für das Heilige Grab) aufzusuchen und an den Israeliten Rache zu nehmen; und siehe, hier mitten unter uns wohnen die Juden, deren Väter ihn unschuldig schlugen und kreuzigten. Wohlan rächen wir uns zuerst an ihnen und rotten sie aus unter den Völkern, daß des Namen Israel nicht mehr gedacht werde; oder sie sollen so werden wie wir und sich zum "Sohn der Unzucht" (jüdische Bezeichnung für Jesus) bekennen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den ersten Kreuzzug (x810/205-206): >>Kreuzzüge, die von den christlichen Völkern des Abendlandes seit dem Ende des 11. bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Eroberung Palästinas und zum Sturz der mohammedanischen Macht unternommenen Kriegszüge ... Sie sind nicht nur als ein in kriegerischen Heldentaten hervortretender Ausdruck des Verlangens, die heiligen Stätten Palästinas vom Joch der Ungläubigen zu befreien, sondern ebensowohl als eine Reaktion des Christentums gegen den unter den Kalifen weit vorgedrungenen Islam aufzufassen, als ein großartiger, wenn auch schließlich mißlungener, so doch folgenreicher Versuch der abendländischen Christenheit, die an den Islam verlorenen altchristlichen Gebiete wiederzugewinnen und die Herrschaft des Kreuzes noch weiter auszudehnen.

Schon seit Konstantins ... Zeit, der neben dem Heiligen Grab eine prachtvolle Kirche hatte errichten lassen, war es im Abendland Sitte geworden, nach den heiligen Stätten in Palästina zu wallen, und die Kalifen förderten diese Wallfahrten, die Geld und fremde Waren ins Land brachten, und gestatteten den Pilgern, Kirchen und ein Hospital zu bauen.

Als aber Palästina zu Ende des 10. Jahrhunderts unter die Herrschaft der Fatimiden geriet, begannen harte Bedrückungen für die Pilger, die sich noch steigerten, als 1076 die Seldschuken Syrien und Palästina eroberten. Seitdem gelangten die traurigsten Nachrichten über Beschimpfung der heiligen Orte und Mißhandlung der Pilger nach dem Abendland, und der Gedanke eines Kriegszuges nach Asien zur Eroberung des Heiligen Grabes fand immer mehr begeisterte Anhänger; unter Urban II. kam die Idee zur Ausführung, aber nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, durch die Schilderung Peters von Amiens, der erst nachher durch seine volkstümliche Beredsamkeit die Bauern in Frankreich entflammte, sondern durch Urban II. selbst, der den allgemeinen Zug der innerlich erregten Zeit, indem er sich an seine Spitze stellte, zur Erhöhung der Macht des Papsttums geschickt verwertete.

Die Kirchenversammlungen von Piacenza und Clermont (1095) riefen allgemeine Begeisterung hervor: der tausendstimmige Ruf, der zu Clermont ertönte, "Deus lo volt" ("Gott will es"), wurde das Losungswort des Zuges.

Das deutsche Volk, von Parteiwut und Bürgerkrieg zerrissen, nahm an dem ersten Kreuzzug nur geringen Anteil, der außerdem von dem Todfeind des Kaisers ausging. Der Aufbruch des Heerzuges wurde auf den 15. August 1096 festgesetzt. Aber noch ehe die Rüstungen zu diesem vollendet waren, eilte Peter der Einsiedler an der Spitze von 50-60.000 Menschen durch Deutschland und Ungarn nach Konstantinopel; ihm voran zog ein Edelmann, Walther ohne Habe, mit einem anderen Heerhaufen.

Doch wurde der größte Teil dieser Abenteurer, die sich der Raubgier und jeder Zügellosigkeit überließen, schon von den Ungarn und Bulgaren aufgerieben; die übrigen stürzten sich über das griechische Reich, dessen Kaiser sie durch freigebige Spenden beschwichtigte, aber so schnell wie möglich über den Bosphorus nach Asien schaffte. Hier brachen sie tollkühn in die Länder des Sultans von Ikonion ein, erlagen aber in der Vertilgungsschlacht bei Nicäa (Oktober 1096).

Dem ersten Schwarm folgten bald andere zahlreiche Haufen nach, z.B. 15.000 Deutsche und Lothringer unter dem Oberbefehl eines Priesters Gottschalk und andere Heeresmassen, welche aber größtenteils von den Ungarn vernichtet wurden, nachdem sie sich schon auf ihren Märschen durch die Städte am Rhein, Main und an der Donau durch ihre Mordlust gegen die Ju-

den berüchtigt gemacht hatten.

Der erste Kreuzzug wurde erst im Herbst 1096 angetreten, indem das eigentliche Kriegsheer, doppelt so stark wie die bereits aufgeriebenen Haufen, 300.000 wohlausgerüstete Krieger mit einem zahlreichen Troß, meist Niederländer, Franzosen und Normannen, wohldiszipliniert und geführt von den edelsten Helden der Zeit, nach dem griechischen Kaisertum zog.

Neben Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, dem Oberanführer, und seinen Brüdern Balduin und Eustach glänzten durch Geburt oder Macht oder Tatenruhm Hugo der Große, Graf von Vermandois, Herzog Robert von der Normandie, die Grafen Robert von Flandern, Raimund von Toulouse und Stephan von Chartres, Bohemund, Fürst von Tarent, und Tancred von Apulien, die Zierde der Ritterschaft. ... Auf verschiedenen Wegen kamen sie nach Konstantinopel: Gottfried durch Ungarn, Raimund durch Dalmatien, die Italiener zur See von Apulien aus.

Der griechische Kaiser Alexios zwang sie zu dem Lehnseid und zu dem Versprechen, alle ehemaligen römischen Länder nach der Eroberung zurückzugeben oder ihn als Lehnsherrn anzusehen. In den ersten Tagen des Mai 1097 erfolgte der Übergang nach Kleinasien; Anfang Juni erschien das Kreuzheer vor Nicäa, der Hauptstadt des Seldschukenfürsten Kilidsch Arslan, der zum Entsatz herbeieilte, aber geschlagen wurde. Bei Doryläon erfochten die Kreuzfahrer am 1. Juli 1097 einen neuen Sieg, der ihnen den Durchzug durch das Reich Ikonion oder Rum eröffnete.

Unter großen Entbehrungen, heimgesucht von Dürre und Hitze, gelangten sie nach Antiochia; kaum war die Stadt nach neunmonatiger Belagerung am 2. Juni 1098 von den Kreuzfahrern genommen, als diese von einem ... türkischen Heer unter Kerboga von Mosul in der Stadt eingeschlossen wurden und ... äußerste Not litten, bis sie (durch die Auffindung der heiligen Lanze begeistert) am 28. Juni einen Ausfall wagten und ihre Gegner zurückschlugen; in Antiochia gründete Bohemund ein selbständiges Fürstentum, nachdem Balduin kurz vorher dasselbe in Edessa getan hatte.

Am 7. Juni 1099 endlich kam das bis auf 20.000 Mann zusammengesetzte Kreuzheer vor Jerusalem an, welches die Fatimiden den Seldschuken wieder entrissen hatten, und das nach harten Kämpfen am 15. Juli 1099 erobert wurde. Afdahl, der ... Kalif von Ägypten, versuchte noch einmal die Herstellung seiner Macht, wurde aber am 12. August bei Askalon entscheidend geschlagen. Jerusalem wurde zum christlichen Königreich erhoben und Gottfried von Bouillon zum ersten König von Jerusalem ernannt; er starb jedoch schon im folgenden Jahr, worauf ihm sein Bruder Balduin folgte (1100-1118), der 1103-1104 Akko, Berytos und Sidon eroberte. Diesem folgte Balduin II. (1118-31) und diesem Fulko (1131-43), unter dem das Königreich seine weiteste Ausdehnung hatte.

Unterdessen hatten auf die Nachricht von der Eroberung Palästinas 1101 ein neues Kreuzheer unter dem Herzog Welf von Bayern in Deutschland und zwei andere in Italien und Frankreich, zusammen an 260.000 Mann, sich nach Kleinasien in Bewegung gesetzt, um Bohemund in Sivas zu befreien, dann aber Bagdad zu erobern, gingen jedoch bei Sivas im Juli nach heftigen Kämpfen meist durch das Schwert der Seldschuken zu Grunde. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Ersten Kreuzzug von 1096 bis 1099 (x329/344-354): >>... Der Name "Kreuzzug" für Angriffskriege bewaffneter "Wallfahrer" kam erst im 12., 13. Jahrhundert auf. Aber "heilige" Kriege führte die Christenheit schon früher und begründete, rechtfertigte sie mit den kuriosen Ausführungen des heiligen Augustin über den "gerechten Krieg". Und bereits im 9. Jahrhundert, unter den Päpsten Leo IV. und Johann VIII., sichert man allen, die im Kampf für die Kirche gegen Moslems oder Normannen, bekanntlich gleichfalls Christen, fallen, das ewige Leben zu. Im 10. Jahrhundert macht der Klerus analoge Heilsverheißungen im ostfränkischen Reich für die Massakrierung der Slawen.

Als erster Papst hat Sergius IV. (1009-1012) - noch in unserer Zeit selbst von einem kritischen Katholiken als "friedlicher, karitativer Papst" gerühmt - freilich vergebens zu einem Orientkreuzzug aufgerufen.

Der Kampf, schrieb er, gelte "den Feinden Gottes", es gehe "nicht um ein armseliges Königreich, sondern um den ewigen Gott". Ihn solle man verteidigen, um dadurch in den Himmel zu kommen.

Was führte zu den Kreuzzügen des Hochmittelalters, zu jenen katholischen Gewaltausbrüchen, die man als letzte Barbaren-Invasion und verfehlten Ansturm riesenhaften Ausmaßes ebenso bezeichnet hat wie als großartige Militärschläge des Papsttums, als das romantischste aller christlichen Abenteuer?

Es gibt dafür eine Reihe von einleuchtenden Gründen, und nichts wäre falscher als eine monokausale Erklärung, etwa gar die, diese blutrünstigen Aktionen seien nichts weiter gewesen als Glaubenskriege, Schwertmissionen, eine Art meist tödlicher Bußübung um Gottes und der Seele willen.

Vergegenwärtigen wir uns kurz die allgemeine politische und gesellschaftliche Situation.

Das Papsttum war im ausgehenden Frühmittelalter in seinen ersten, noch schwer absehbaren Großkampf mit dem Reich verwickelt. Und dies hatte in Europa ein unbeschreibliches Elend bewirkt. Doch nicht nur Krone und Tiara, auch Päpste selber rangen miteinander, ebenso Bischöfe, Äbte, im weltlichen Adel grassierten Fehden, führte man doch viel häufiger Bruder- und Bürgerkriege als Kriege gegen die Heiden. Kurz, das Abendland glich weithin einem Schlachtfeld, auf dem sich vor allem die Christen selbst zerfleischten, ganz Europa war, wie vor vielen seiner großen Gemetzel, ein einziger Krisen- und Katastrophenherd:

Blutvergießen, Bauernrebellionen, Epidemien, Hungersnöte - Hunger war fast eine Dauererscheinung. Ganz Europa drohte, von den Historikern der Kreuzzüge, betont Friedrich Heer, bis heute viel zu wenig beachtet, "in einer Fülle schwerster Konflikte in sich selbst zusammenzubrechen". Nicht zuletzt in Urbans II. engerer Heimat metzelte der christliche Adel - räuberisch, blutgierig, kriegswütig, wie ihn die Chronisten nennen - in unaufhörlichen Fehden sich und seine Untertanen seit der Merowingerzeit.

Also war, wie meist in solchen Fällen, Krieg die ultima ratio der Politik. Jetzt sollten sich die christlichen Ritter nicht mehr gegenseitig massakrieren, sondern ihr Schwert in den Dienst der Kirche stellen. Gerechte Kriege, meint Guibert, der schon als Zwölfjähriger ins Kloster gesteckte spätere Abt von Nogent (gestorben um 1125), Kriege für das Gemeinwohl, gegen die Heiden, zum Schutz der Kirche, habe es auch früher gegeben.

Doch da diese fromme Absicht allenthalben nachlasse, die Habsucht die Herzen beherrsche, "hat Gott (!) in unserer Zeit die heiligen Kriege eingesetzt, damit der Ritterstand und das unbeständige Volk, die nach heidnischer Art gegenseitig ihr Blut vergossen, einen neuen Weg hätten, das Heil zu gewinnen.

Sie brauchen nicht das Mönchsleben zu wählen, ... sondern können in gewohnter Freiheit und Laienkleidung durch ihren eigenen Beruf Gottes Gnade erlangen."

In diesem Sinn plädieren auch andere geistliche Zeitgenossen; rügt etwa Abt Robert von Saint-Remi de Reims, selbst Kreuzzugsteilnehmer, die Ritter:

"Ihr beißt euch und streitet miteinander, führt Krieg und tötet euch durch gegenseitige Wunden. Lasset also den Haß aufhören unter euch, den Streit schweigen, die Waffen ruhen ... Ziehet zum heiligen Grab!"

Ähnlich meint Balderich, der Bischof von Dol-de-Bretagne (gestorben 1130), der die adligen Bedrücker der Waisen und Witwen Mörder schimpft, Tempelschänder, Rechtsbrecher, Leute, die ihren Räuberlohn suchen für vergossenes Christenblut: "Wollt ihr eure Seelen retten, so legt entweder das Kriegshandwerk nieder oder geht als Christi milites kühn voran und eilet zur Verteidigung der orientalischen Kirche."

Der Hochadel, Könige, Herzöge, Grafen, begehrt mittels Annexionen im Orient natürlich eine Erweiterung seiner Macht, die Vergrößerung seines Besitzes und seiner Einnahmen. Darum ging es ihm vermutlich mehr als um das Grab Christi. Und höchstwahrscheinlich wußte man, daß es sich beim Papst nicht anders verhielt. Auch die kleinen Feudalherren, die Ritter, suchten im Osten Land und leibeigene Bauern, zumal zu Hause infolge der Einzelerbfolge, der Übergabe des Feudums an den ältesten Sohn, die zweiten, dritten, vierten Söhne kein Land bekamen und oft als Raubritter (ein irrer Pleonasmus freilich!) ihr Leben fristeten.

Die Rodung noch freier Waldgebiete war langwierig und hart, ein Teil der Ritterschaft auch stark verschuldet und interessiert daran, den Gläubigern zu entkommen. Viele mußten, um sich ausrüsten zu können, ihren Besitz schnell verschachern, "wovon meistens die Kirche profitierte, denn Klöster und Bistümer streckten das Geld vor" (Oldenbourg).

Weiter gab es wichtige wirtschaftliche Motive, spielten handelspolitische Gründe für die Kreuzzüge eine nicht zu unterschätzende Rolle. Bereits 1087 nahmen die Pisaner, unterstützt von der Kirche und begleitet von dem Bischof von Modena (samt dem noch rechtzeitig zur Schlacht erscheinenden Erzengel Gabriel und dem heiligen Petrus) das islamische Mehdiä ein. Sie stachen die "Priester Mohammeds" ab, plünderten die Moschee, und nicht wenig von all dem geraubten Gold, Marmor, Purpur zierte die bald darauf erbaute Kathedrale von Pisa.

Heiliges und Handel harmonierten gut, wie noch heute; wobei es damals vor allem um die Erschließung alter, von Seldschuken und Fatimiden blockierter Kaufmannswege besonders durch Genua, Pisa, Venedig ging. Sie suchten auch die Vorherrschaft byzantinischer Händler im östlichen Mittelmeer zu brechen, suchten an seinen Küsten Faktoreien zu gründen, was gleichfalls nur gewaltsam möglich war, und witterten große Gewinne.

Deshalb beteiligten sich italienische Städte an diesen "heiligen" Kriegen, beförderten sie Kreuzfahrerheere übers Meer, lieferten Nachschub an Waffen und Proviant. Truppen- und Versorgungstransporte wurden zu frommen Pilgerfahrten.

Militärisches, Kommerzielles und Religiöses hing eben wie fast immer eng zusammen. Aber zum erstenmal seit Bestehen des christlichen Abendlands kämpfte jetzt nicht nur die feudale Welt, zum erstenmal zogen fast alle Bevölkerungsschichten in den Krieg, strömte auch die Masse der Bauern bewaffnet fort, worüber die Apologeten (beinah) bis heute frohlocken. Indes sind die Gründe für das Aktivieren der Armen und Ärmsten blamabel genug.

Wurde doch die große Mehrheit der Landarbeiter mit wachsender christ-katholischer Macht im 11. Jahrhundert leibeigen und Objekt verstärkter Ausbeutung, wurde ihr Land doch immer mehr geraubt oder durch Fehden und Jagden verheert. Sie entflohen deshalb häufig weltlichen wie geistlichen Herren, zogen in die Städte oder eben den Orient, kam ja hinzu, daß in Europa seit langem Mißernten, Hungersnöte, Epidemien sich mehrten.

Allein zwischen 970 und 1040 zählte man 48 Hungerjahre. Auch 1094 gab es eine Hungersnot und Unruhen. Und gerade die Zeit unmittelbar vor Beginn des Ersten Kreuzzuges war, besonders in Frankreich, dessen Bevölkerung, wie die einiger Nachbarländer, stark zugenommen, aber nur kärgliche Bodenerträge hatte, ununterbrochen vom Elend der Massen, der Verschuldeten, Enterbten, Ausgestoßenen gezeichnet. Und diese folgten um so leichter den Verlockungen der geistlichen Verführer, als sie nun auch gegen den Willen ihrer Herren wegziehen konnten.

Doch während es der Oberschicht vorwiegend oder ausschließlich um Expansion, Machtvermehrung, Fürstentümer, Hafenstädte, Marktstützpunkte, Geld geht, wobei selbstverständlich die alte Freude all dieser Christenmenschen am Erobern, Unterwerfen, Rauben, Töten mitspielt, hoffen die Massen zwar schon ihre ohnehin miserable materielle Situation zu verbessern, gehen aber, wenn es denn sein muß, und es mußte doch, auch für bloße Parolen, für Phrasen jeder Provenienz zugrunde, sozusagen frohgemut, mit Hingebung noch, mit einer primitiven Aberglauben-Frömmigkeit.

Denn die kleinen Kreuzzügler im Mittelalter, die "milites Christi", können kaum Land, Gut, Ehre erwarten, da ja all dies schon ihren Führern und Verführern vorbehalten ist. Dafür freilich blüht ihnen - und natürlich auch den anderen ... "die echte Himmelskrone", wie sie in Kreuzliedern singen; wobei sie selbst, bezeichnenderweise, nie von Kreuzzug sprechen oder gar Krieg, sondern nur von der "Reise", "Pilgerfahrt", "Jerusalemfahrt", dem Zug ins "Erbland" Christi, der "Überfahrt ins Himmelreich". (In weit fortgeschritteneren Zeiten und Kreuzzügen stirbt die Masse dann etwa für den "Kaiservater" oder für "Führer, Volk und Vaterland" - und auch dahinter stehen wieder eng die Kirchen.)

Ein Hauptmotiv aber für die Kreuzzüge, zumindest nach außen hin, war der von den Priestern geschürte, von ihrer Machtgier entfachte Glaubensfanatismus.

Als Glaubenskriege wurden die Kreuzzüge begonnen. Die Moslems sollten zum Christentum bekehrt und im Osten neue, vom Papsttum beherrschte Besitztümer geschaffen werden. Dabei wirkte sich zweifellos auch das leuchtende Beispiel der Glaubenskriege in Spanien aus, die dort schon zum Alltag gehörten.

Als Kaiser Alexios I. von Byzanz von Urban II. Hilfe gegen die Türken erbat, die weite Gebiete Kleinasien eroberten, weitete Urban die Sache gleich zu einem Kreuzzug gegen die "Ungläubigen" aus, was immer man darunter verstanden haben mag; war man in Rom - in gewisser Hinsicht! - ja immer unionistisch, "ökumenisch" gesinnt, war seit der Kirchentrennung auch die byzanzfeindliche Stimmung stetig gewachsen.

Und angesichts der Schwäche des christlichen Ostreiches suchte man es allmählich durch Kreuzzüge zu gewinnen und dem Papsttum zu unterjochen. In Konstantinopel vermuteten Kaiser und Priester von Anfang an, daß die Kreuzzüge nur das byzantinische Reich zerstören, die orthodoxe Kirche Rom unterwerfen sollten, weshalb man die "angeblichen Christen" des Westens für gefährlicher als die Muslime hielt, was insgesamt gesehen gar nicht falsch war.

In Wirklichkeit jedoch rief Urban II. der Menge genau das Gegenteil zu: "... werdet Ritter Christi und eilt herbei zum Schutz der morgenländischen Kirche, welche die Milch des göttlichen Wortes in euern Mund träufelt."

Auf dem Konzil von Piacenza im März 1095 hatte eine Delegation des byzantinischen Kaisers Alexios Komnenos I. Truppenunterstützung vom Abendland erbeten, angeblich zum Schutz der Christen, tatsächlich zur Rückeroberung des von Seldschuken besetzten Anatolien. Wirklich gewann der Begründer der Dynastie der Komnenen - bevor sein Verhältnis zu den lateinischen Kreuzfahrern in Feindschaft umschlug - durch den Ersten Kreuzzug einige kleinasiatische Gebiete zurück.

Der durchaus hilfsbereite Papst aber dachte dabei an die "Heimholung" der seit 1054 von Rom getrennten Ostkirche, stellte seinerseits freilich auf der Kirchenversammlung von Clermont-Ferrand die vermeintliche Christenverfolgung im Orient kräftig heraus. "Man kann sagen, daß von diesem Augenblick an der Kreuzzug zum Leitgedanken der päpstlichen Außenpolitik wurde und dies mindestens bis zum Ende des Mittelalters auch blieb" (Aziz S. Atiya).

"Die Hunde sind ins Heiligtum gekommen ..."

Papstgitation auf dem Konzil von Clermont

Auf dem großen Konzil von Clermont-Ferrand (18.-28. November 1095), in den Quellen gewöhnlich "generale concilium" genannt, beeilte sich der Papst, wie Wilhelm von Tyrus berichtet, "der sinkenden Kirche aufzuhelfen ... und den Frieden, der aus der Welt verschwunden war, wiederherzustellen" - natürlich durch einen Krieg; wobei er sogar die Räuber aufforderte, Soldaten Christi zu werden.

Der Heilige Vater hielt seine berühmte Predigt, "die folgenschwerste Rede der mittelalterlichen Geschichte" (Will Durant), von der es vier Berichte gibt, am 27. November, am Tag vor der Schlußsitzung, vor rund 180 offiziellen Konzilteilnehmern zuallermeist aus Frankreich sowie - weshalb man ausnahmsweise im Freien tagte - vor einer großen Menschenmenge.

Die "Heilige Stadt", die "Wiege unseres Heils", so rief der "höchst beredte" Pontifex, sei wegen der Sünden ihrer Bewohner in die Hände der Ungläubigen gefallen.

"Das gottlose Volk der Sarazenen drückt die heiligen Orte, die von den Füßen des Herrn betreten worden sind ... Die Hunde sind ins Heiligtum gekommen ... die Stadt Gottes muß Tribut zahlen. Will einem nicht die Seele darüber zergehen, will einem nicht darüber das Herz zerfließen?

Liebe Brüder, wer kann das mit trockenem Auge anhören? Der Tempel des Herrn ... ist nun Sitz des Teufels geworden ... Die ehrwürdigen Orte sind in Schafkrippen und Viehställe verwandelt. Dem preiswürdigen Volke werden die Söhne entrissen ... und wenn sie sich den gottlosen Befehlen widersetzen, so werden sie wie das Vieh hingeschlachtet, Genossen der heiligen Märtyrer.

Den Tempelschändern gilt jeder Ort, jede Person gleichviel; sie morden die Priester im Heiligtum." Und nachdem Heiligkeit wiederholt in Weheschreie ausgebrochen, kommt sie endlich zum frommen Tun, zur friedienstiftenden Maßnahme.

"Bewaffnet euch mit dem Eifer Gottes, liebe Brüder, gürtet eure Schwerter an eure Seiten, rüstet euch und seid Söhne des Gewaltigen!

Besser ist es, im Kampf zu sterben ..." etc. etc. Und dafür gibt es dann in diesem Leben Schuldeneraubung, reiche Beute, im folgenden Vergebung der Sünden und unaufhörliche Paradiesesfreude.

Nach solcher Rede, schreibt Wilhelm von Tyrus, "trennte sich der Mann von dem Weibe und das Weib von dem Manne, der Vater vom Sohne, der Sohn vom Vater", um nach dem Gebot des Herrn Papstes nun auf ihren Kleidern "das segensreiche Zeichen des lebendigmachenden Kreuzes" zu tragen.

Ausgerechnet "lebendig" machen die Todesprediger! Die Gottesgeißeln! Die Massenmörder in aller Seelenruhe - stets generös im Verheißen von Himmelsgenüssen, in Versprechungen, die sie nie einzulösen brauchten. Mit den irdischen Gütern verhielt sich das etwas anders. Gewiß, die Kreuzritter und wer immer da auszog, sie konnten in jenem fernen Land auch solche Glücksgüter gewinnen.

Aber zunächst sollten sie auf ihrer "Pilgerfahrt" ... erst einmal büßen für ihr böses Leben, für Totschlag und Raub. Und dies taten sie, indem sie wieder totschlügen und wieder raubten, nur eben jetzt in der rechten Weise, mit päpstlicher Billigung, ja, mit Ewiger-Lebens-Versicherung, kamen sie selbst beim Totschlagen um. "Das garantiere ich allen, die sich aufmachen, durch die Macht Gottes, deren Vertreter ich bin", rief Urban in seiner Rede.

Und ähnlich beteuerte er doch auch in seinem Aufruf für Tarragona katalonischen Grafen und Rittern: "Wer auf diesem Feldzug aus Liebe zu Gott und seinen Brüdern fällt, der zweifle nicht, daß er den Erlaß seiner Sünden und das ewige Leben nach Gottes gnädigem Erbarmen finden wird."

Neu war auch das nicht. Derartiges kannte man längst; zum Beispiel im Islam, der dem Glaubenskämpfer nach dem Tod den sofortigen Eintritt ins Paradies, in ein sehr sinnlich geschildertes Paradies, verbriefte. So heißt es im Koran, der das irdische Leben als einen "trügerischen Nießbrauch" abtut: "Haltet diejenigen, die für die Sache Gottes getötet worden sind, nicht für tot; vielmehr sie leben bei ihrem Herrn, versorgt und voll Freude darüber, was Gott ihnen von seiner Gnade gewährt hat ..."

Schon dem islamischen Blutzeugen wird so himmlischer Lohn verbürgt; beim ersten Blutstrom, der den Körper des "Märtyrers" verläßt, sind diesem seine Sünden vergeben, er ist sicher vor der Grabesstrafe und sieht seinen Platz im Jenseits vor sich.

Die Kirche hat die Kreuzfahrer mit Vergünstigungen förmlich überschüttet, mit solchen, die ihr sehr billig zu stehen kamen, den Beschenkten aber häufig sehr teuer. Zu den wichtigsten dieser Danaergeschenke gehört der Sündenablaß, und zwar ein gänzlicher, "vollkommener",

wie ihn bereits Urban II. in Clermont verkündete; gehören weiter Befreiung von Steuern, von ordentlichen Gerichten, Schutz gegen Verfolgung wegen Schulden vor dem Kreuzzug, automatische Exkommunikation aller, die den Kreuzfahrer selbst oder sein Eigentum antasteten u.a. "Der Kreuzfahrer wurde sozusagen in die familia des Papstes aufgenommen" (Ullmann); in die familia der Todgeweihten. Ave, Caesar ...

Gelegentlich gaben die Päpste Kreuzzugsablässe auch den Frauen der Kreuzfahrer, den Kreuzpredigern, sogar den Zuhörern der Kreuzpredigten. Bezeichnenderweise ist der Ablass erst eine Erfindung des Hochmittelalters, "eine echte dogmengeschichtliche Neubildung", "eine schöpferische Antwort auf eine neuartige Konstellation" (Lexikon für Theologie und Kirche). Wurden doch die Ablässe erstmals im 11. Jahrhundert von südfranzösischen und nordspanischen Bischöfen, die ersten vollkommenen Ablässe von den Päpsten Alexander II. (1063) und Urban II. (1095) gewährt, und diese bewilligten den vollkommenen Ablass eben generös den Kreuzzugsteilnehmern.

Wer, beiläufig, eine Definition des Ablasses begehrt, wer theologische Eingebungen, wahrhaft hirnrissige Kombinationen und Konfusionen nicht scheut, möge, will er ganz schlau werden (je länger die Erklärung, desto lichter wird es im Kopf), in einschlägige Lexika sehen.

Ab und zu bekamen auch die Sammler der Kreuzzugsgelder Kreuzzugsablässe.

Nicht mehr als recht und billig. Denn die Einnahmen der Kirche wuchsen, je mehr Blut floß. Ja, so nahezu unbegrenzt das militärische Fiasko der "Wallfahrer" allmählich war - für das Papsttum wurden die das nächste, das übernächste Jahrhundert erfüllenden Metzeleien ein riesiger finanzieller Erfolg: durch freiwillige, besonders von Mönchen gesammelte Spenden; durch sogenannte Kreuzablässe, einen der einträglichsten Titel im kurialen Finanzhaushalt, Geldzahlungen, die von der Teilnahme am Kreuzzug befreiten, aber gleichzeitig dem zu Hause Bleibenden dieselben elysischen Wonnen garantierten wie dem Kämpfer.

Erfolgreicher noch rollte gleichsam der Rubel durch Zwangssteuern im gesamten Abendland, die man sehr oft betrügerisch für ganz andere Zwecke verpulverte und auch dann noch kassierte, als es gar keine eigentlichen Kreuzzüge mehr gab.

Doch was tat man nicht alles für sein Seelenheil! Und die Kirche kam dem entgegen. Es war ja so einfach: man zahlte - wenn man Geld hatte -, und das Geldzahlen oder, wie man schließlich spottete, das "Geld-Evangelium" sicherte einem die schönsten Plätze "drüben", die herrlichsten göttlichen Gnaden, wobei man die Ablassvergünstigungen auch auf die Verstorbenen ausdehnen konnte, wenn man wieder zahlte, versteht sich.

Ja, alles konnte man haben, konnte das Fegfeuer, die Hölle austrixen, den Teufel überlisten, schlechthin alles ließ sich kaufen, ... die Sache wurde "zum einträglichsten aller Handelsgeschäfte", wurde "ein Rechtsanspruch auf das Himmelreich - das war das Ziel aller Kreuzfahrer, das ihnen die Kirche in Aussicht stellte" (Kawerau). ...<<

1098

Robert von Molesmes (1027-1111) gründete im Jahre 1098 den Orden der Zisterzienser.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Cistercienser" (x804/144):
>>Cistercienser (Zisterzienser), Mönchsorden, gestiftet von dem Benediktinerabt Robert aus der Champagne, der nach verschiedenen Versuchen einer Reformation des verweltlichten Klosterlebens zuerst in dem Wald von Molesme, endlich mit 20 Gleichgesinnten in dem Walddickicht ... bei Dijon 1098 ein Kloster mit dem Zweck der strengsten Beachtung der Regeln des heiligen Benedikt gründete.

Auf Befehl des Papstes mußte zwar Robert schon 1099 nach Molesme zurückkehren, wo er 1108 starb; aber sein Nachfolger Alberich (gestorben 1109) wußte dem Kloster die päpstliche Gunst zu verschaffen, ... und gab den Mönchen für das Kloster die weiße, für die Welt die schwarze Kutte (daher die Bezeichnung Schwarze oder Weiße Brüder); sein Nachfolger Stephan Harding regierte in seinem Geiste. ...

Bernhard von Clairvaux ... (brachte) den Orden zum höchsten Ansehen (1113), so daß der Abt Stephan 1119 für die um zwölf Klöster vergrößerte Mönchsgemeinschaft eine neue Regel erlassen mußte; außer Frankreich, wo sie sich jetzt auch Bernhardiner nannten, gewannen die Cistercienser großen Zuzug in Spanien und Portugal, und bis Mitte des 13. Jahrhunderts war der Orden bis zu 1.800 Abteien angewachsen. Die Cistercienser waren zu reichen Klosterherren geworden, und umsonst ergingen von Päpsten Gesetze zur Herstellung der alten Strenge und Einigkeit; die spanischen Abteien rissen sich los, und auch in Frankreich und Italien entstanden besondere Kongregationen ...

Während die Cistercienser in der Geschichte der Wissenschaften fast gar keine Rolle spielen, sind sie von um so größerer Bedeutung für die Landwirtschaft als Kultivatoren des Bodens und in Deutschland für die Germanisierung des Ostens von entscheidendem Einfluß gewesen. In der Geschichte der Baukunst stehen sie als die konsequentesten Verbreiter der in Frankreich, ihrem Heimatland, geborenen Gotik während des 12. und 13. Jahrhunderts da. ...<<

1099

Die Kreuzritter eroberten am 15. Juli 1099 nach fünfwöchiger Belagerung Jerusalem und richteten unter den Muslimen ein Blutbad an.

Abendländische Zeitzeugen berichteten später von etwa 10.000 Mordopfern, während arabische Berichte 100.000 Mordopfer nennen (x217/28). Die furchtbaren Greuelthaten der Kreuzritter förderten nicht nur einen furchtbaren Haß gegen alle Christen, sondern sie einigten außerdem vielerorts die vorher zerstrittenen Moslems.

Ein Kreuzfahrer des 1. Kreuzzuges berichtete später über die Strapazen des Marsches nach Jerusalem (x242/62): >>Als sie in das Innere des Landes der Sarazenen eingedrungen waren, konnten sie von den verhaßten Bewohnern dieser Gegend weder Brot bekommen noch Lebensmittel anderer Art; ... daher auch kam es, daß viele von ihnen ... grausam von Hunger gequält wurden. ...

Hunger, Kälte, Regengüsse, alle diese Übel und viele andere mußten wir um der Liebe zu Gott willen ertragen. ... Ich habe viele unserer Leute an kalten Schauern zugrundegehen sehen aus Mangel an Zelten. ...

Was soll ich noch hinzufügen? Aneinandergedrängt wie Hammel, ... zitternd und von Schrecken ergriffen, waren wir von allen Seiten durch die Türken umzingelt. ...<<

Ein Kreuzfahrer berichtete nach dreijähriger gefahrvoller Wanderung über die Ankunft vor Jerusalem (x255/31): >>Da konnten sie sich der Tränen nicht enthalten, warfen sich auf die Knie und dankten Gott, daß er ihnen gestattet habe, das Ziel der Pilgerschaft zu erreichen, die Heilige Stadt, wo unser Heiland die Welt hat retten wollen. Es war ergreifend, daß Schluchzen all dieser Leute zu hören! Sie hoben dankend die Hände zum Himmel und küßten demütig den Erdboden.<<

Ein normannischer Kreuzfahrer berichtete später über die Eroberung Jerusalems (x248/58): >>In die Stadt eingedrungen, verfolgten die Kreuzfahrer die Sarazenen bis zum Tempel des Salomo, wo sie sich gesammelt hatten und während des ganzen Tages den Unsrigen den wütendsten Kampf lieferten, so daß der ganze Tempel von ihrem Blut überströmt war.

Nachdem die Unsrigen die Heiden endlich geschlagen hatten, ergriffen sie im Tempel Männer und Frauen, die sich dorthin geflüchtet hatten, und töteten sie. Manche ließen sie leben, wie es ihnen gerade recht schien. Bald durcheilten die Kreuzfahrer die ganze Stadt und rafften Gold, Silber, Pferde und Maulesel an sich. Sie plünderten die Häuser, die mit Reichtum überfüllt waren.

Dann, glücklich vor Freude weinend, gingen sie hin, um das Grab unseres Erlösers zu verehren, und sie entledigten sich ihm gegenüber ihrer Dankesschuld. – Die lebenden Sarazenen schleppten die Toten aus der Stadt und machten daraus häuserhohe Haufen. Niemand hat jemals von einem ähnlichen Blutbad unter den Heiden gehört.<<

Der Kreuzfahrer Wilhelm von Tyrus berichtete später über die Massaker in Jerusalem (x122/-137): >>... Man konnte nicht ohne Entsetzen diese Menge von Toten sehen, und der Anblick der Sieger, die von Kopf bis Fuß mit Blut bedeckt waren, war nicht minder entsetzlich.<<

Der französische Kirchenlehrer und päpstliche Berater Bernhard von Clairvaux schrieb später über die Massaker in Jerusalem (x238/64): >>Die wahren Krieger Christi kämpfen die Schlachten für Gott selbst; und sie fürchten weder die Sünde eines Mordes noch die Gefahr des eigenen Todes. Denn weder der für Christus erlittene noch der an andern begangene Tod enthält ein Verbrechen, sondern er bringt höchstens Ruhm. ...

Der Krieger ist nämlich Diener Gottes zur Strafe an den Bösen, jedoch zum Lobe des Guten. Es ist gut, wenn er einen Bösewicht tötet. Das ist kein Mord, sage ich euch. Er wird für einen Rächer Christi angesehen an denen, die Böses tun, und wird für einen Verteidiger der Christen angesehen. ...

Das Schwert der Christen soll über den Häuptern der Feinde geführt werden, um allen Hochmut zu zerbrechen, der sich gegen die Weisheit Gottes erhebt, die der christliche Glaube ist.<<

Ein französischer Historiker schrieb im Jahre 1870 über die Eroberung Jerusalems durch die "christlichen Kreuzritter" (x075/30): >>Die Sieger breiten sich in den Straßen aus und rufen laut: Das ist Gottes Wille! Gottes Wille! Die Mohammedaner werfen ihre Waffen weg und fliehen in alle Richtungen; das in Jerusalem versammelte christliche Heer gibt sich dem größten Freudenrausch hin. So wurde am Freitag um drei Uhr nachmittags dieser denkwürdige Sieg davongetragen; es war der Tag und die Stunde der Passion unseres Retters. Die Christen, aufgebracht durch die Beleidigungen der Sarazenen und deren zähen Widerstand, rächten sich für ihre gefallenen Brüder mit der Niedermetzelung von 70.000 Sarazenen. ...

Der erste Kreuzzug hat wunderbare Heldentaten vollbracht. Das alte Frankreich ist dabei zu Ruhm gelangt, und die Erinnerung an die Tapferkeit ist dem Vaterland höchst kostbar. Auf die innereuropäische Lage hatte der Kreuzzug eine günstige Auswirkung; die Kleinkriege hörten auf, und es hatte ein Ende mit der Plage der feudalen Anarchie. Aller Haß ging in einem einzigen auf: Im Haß gegen die Feinde des Christentums. Diese allen gemeinsame Grundeinstellung förderte somit den Frieden und die Zivilisation.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Eroberung Jerusalems durch die Kreuzritter am 15. Juli 1099 (x329/380-384): >>...
und der Triumph

Nur etwa ein Zehntel derer, die ausgezogen waren, das Reich Gottes zu erweitern, stand Anfang Juni vor Jerusalem. Kein Wunder, daß die Kreuzfahrer, die sich das Zeichen des Heils sogar mit einem glühenden Eisen ins verwesliche Fleisch gebrannt, in Ekstase gerieten.

Vom mystischen Taumel fast so überschwänglich gepackt wie zuvor von Blutgier, warfen sie betend die Arme zum Himmel, fielen tränenüberströmt nieder, küßten die Erde und sangen Frommes ... Vom Mons Gaudii, vom Berg der Freude, wie sie ihn nannten, sahen sie schimmernden Blickes, was ihnen der Herr offenbar von Anbeginn bereitet hatte zu einer Festschlacht, einem Schlachtfest sondergleichen, die Gottes-Stadt, die Heilige Stadt, die Stadt des Herrn, das irdische Jerusalem.

Vieles, was man einst schrieb, liest sich heute wie Satire. Etwa allerlei aus dem bald darauf auch noch versifizierten Reisetagebuch des anonymen Chronisten, eines kleinen Ritters im Gefolge Bohemunds. "Unsere edlen Herren sannen nun auf Mittel, die Stadt mit Hilfe von Maschinen anzugreifen, um in sie eindringen und das Grab unseres Erlösers verehren zu können." Oder: "Aber nachdem die Unsrigen den Namen Christi angerufen hatten, ritten sie mit solcher Wucht einen Angriff auf die Ungläubigen, daß jeder Ritter seinen Feind niederschlug."

Nach fünfwöchiger Belagerung unter glühender Junisonne, mit häufigen Angriffen mittels

Sturmböcken, Leitern, Schleudern, wurde das nach manchen Historikern schlecht befestigte, schlecht verteidigte, nach anderen von erprobten Kriegeren heroisch gehaltene Jerusalem - erst kürzlich den Türken von den ägyptischen Kalifen entrissen - am 15. Juli 1099 von allen Seiten gestürmt und am nächsten Tag erobert.

Die vorherige Ankunft genuesischer und englischer Galeeren in Jaffa mit neuen Pilgern und Waffen hatte die Operation zweifellos gefördert; nicht zu vergessen die wieder vorausgehenden Gebete und Fasten, die Predigten, wobei u.a. Peter Eremita sein Bestes gegeben haben soll, sowie eine feierliche, vom Hohn der Muslime begleitete Bittprozession "zu Ehren Gottes" um die Wälle der Stadt. Es war just "das Fest der Aussendung der Apostel", überdies ein Freitag, und als dann gar "die Stunde kam, in der Unser Herr Jesus Christus es zuließ, daß Er für uns den Kreuzestod erlitt", erreichte die katholische Schwertmission begreiflicherweise einen ihrer freilich häufigen Höhepunkte.

Was nun kam, war ein einziges systematisches Gemetzel oder, wie Erzbischof Wilhelm etwas wortkarg schreibt, das "Ende der Pilgerfahrt".

Päpste wie Gregor I. oder Johann VIII. hatten Rom durch Jahrestribute vor einer sarazenischen Besetzung retten können. Auf solch schnöden Loskauf ließ sich die christliche Mordbrut bei Jerusalem nicht ein. Im Bluttausch taumelte sie durch die Stadt, alles niederstehend, was ihr vor das Schwert kam, einen Nachmittag und eine ganze Nacht lang.

Im Tempel Salomons nahm das Heilsgeschehen ein solches Ausmaß an, "daß die Unsrigen bis zu den Knöcheln im Blut wateten". Ja, nach einem weiteren Augenzeugen stieg das Sarazenenblut "bis an die Knie der Pferde". Laut Kaplan Fulcher von Chartres köpfte man allein in der Al-Aksa-Moschee etwa zehntausend Menschen. Und die Juden wurden in ihre Hauptsynagoge gestopft, bis sie übervoll war, und lebendigen Leibes verbrannt - der "Weg des Kreuzes".

Die ganze jüdische Gemeinde Jerusalems, von den Ägyptern wohlgelitten, kam so im Feuer um - "ein gerechtes Gottesurteil": Erzbischof Wilhelm. Man schonte weder Frauen noch Greise noch Kranke, man trat Säuglinge mit dem Schuh kaputt, knallte sie gegen die Mauern, man zerbrach den Opfern das Genick, man säbelte nieder, stach ab, zerhackte, erschlug, stürzte zu Tod. Die "Ritter Christi" - "... fand dieser ritterliche Geist seine schönste Entfaltung" - troffen "vom Scheitel bis zur Sohle von Blut".

Dazwischen plünderte man Bürgerhäuser, Moscheen, raffte Preziosen, Raritäten an sich, schnüffelte, wühlte, schlitzte noch die Bäuche Ermordeter auf, um aus deren Därmen vielleicht verschluckte Goldstücke zu ziehen ... "Dann, glücklich und vor Freude weinend, gingen die Unsrigen hin, um das Grab Unseres Erlösers zu verehren ..."

"Jeder Plünderer", schreibt der Erzbischof von Tyrus, "erklärte das Haus, das er gerade betreten hatte, mit seinem ganzen Inhalt für sein eigen bis in alle Ewigkeit. Denn vor der Einnahme der Stadt hatten die Pilger ausgemacht, daß nach ihrer gewaltsamen Eroberung dasjenige, was jeder von ihnen in Besitz nehmen würde, auf Grund des Besitzrechtes unangefochten für immer sein bleiben sollte. Folgerichtigerweise (!) gingen die Pilger höchst sorgfältig (!) vor und töteten dreist jeden Einwohner." Jerusalem wurde entleert von allen Moslems und Juden.

Kein zeitgenössischer christlicher Chronist indes äußert im geringsten Gewissensbisse. Wilhelm von Tyrus verweist auf den 118. Psalm: "Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Und schon zwei Wochen später, am 1. August, wählt die katholische Mordbande einen lateinischen Patriarchen, Arnulf von Chocques, der darauf - eine seiner ersten Maßnahmen im neuen Amt - das "Heilige Kreuz" des Herrn, die Starreliquie des Heiligen Landes, ausfindig macht: durch das Foltern griechischer Priester.

Der arabische Dichter Mosaffer Allah Werdis aber klagt: "O daß so viel Blut geflossen, daß man so viel Frauen nichts hat gelassen, ihre Scham zu schützen als die Fläche ihrer Hände. Zwischen dem Stoß der Lanzen und der Schwerter ist der Schreck so furchtbar, daß das Ant-

litz der Kinder weiß wird vor Angst."

Die Christen jedoch gingen hin, "um das Grab Unseres Erlösers zu verehren ...". Und 60.000-70.000 Sarazenen hatten sie unmittelbar zuvor liquidiert. "Leichenhaufen wie Häuser", meldet ein Berichterstatter.

Und andere christliche Quellen versichern, daß noch ein halbes Jahr, ein Jahr später "die Luft vom Leichengestank verpestet war". Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts freilich fand das mit Imprimatur erschienene katholische "Kirchen-Lexikon" von Wetzer/Welte beim Vergleich der "einzelnen Kreuzzüge unter sich nach ihrer leitenden Idee, Anlage und Ausführung" (!) "die Reinheit der frommen Begeisterung hauptsächlich im ersten ...".

Die Reinheit frommer Begeisterung ... So voll nehmen Katholiken hundert Jahre später nicht mehr den Mund. Die Kirchengeschichte des Theologen Neuss, die "das Verlangen weiterer Kreise nach vertieftem Verständnis" befriedigen will, teilt über dies ganze blutrünstige Massaker lediglich mit: "... am 15. Juli wurde die Stadt eingenommen". Und alles, was Jesuit Hertling darüber bietet, ist der Satz: "Das erste Ziel der Kreuzzüge war erreicht." Viele konfessionelle Historiker bagatellisieren oder verschweigen so noch im 20. Jahrhundert diese und andere Greuel der Vergangenheit - Täter auf ihre Art.

Noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts schreibt der christliche Historiker Denys Hay (Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Edinburgh) über die Ausmordung Jerusalems durch die Christen: "Wie der anonyme Chronist des ersten Kreuzzuges berichtet, zahlten sie so ihre Schuld an den Herrn zurück. Außerdem genossen sie, wenn auch nur für eine kurze Zeit, den geistigen wie den materiellen Lohn der Pilgerfahrt und des Kreuzzuges. Noch jahrhundertlang verbanden sich mit der Idee des irdischen und des himmlischen Jerusalem Bestrebungen, denen es gelang, wenigstens für einige Zeit den Begriff der 'Christenheit' zur lebendigen Realität werden zu lassen."

Rühmt doch der sich selbst neckisch "Protestant, wenn auch ohne besonderen Bekenntnisdrang" nennende Horst Fuhrmann noch 1998 nicht nur Urbans "Meisterstück an Inszenierung" und die "Begeisterung" der Massen, sondern schreibt auch mit doch wohl offensichtlichem Bedauern: "Der Erfolg des ersten Kreuzzugs, der am 13. Juli 1099 die Eroberung Jerusalems brachte, ist in den folgenden Jahrhunderten nie mehr überboten worden. Die weitere Geschichte des christlichen Heiligen Landes ist nichts anderes als die deprimierende Chronik seines schrittweisen Untergangs ..."

Wenn aber Mord Verbrechen, Massenmord ein noch viel größeres Verbrechen ist, dann ist der Initiator des Ersten Kreuzzugs, Papst Urban II., diese "tief religiöse Natur" (Alfons Becker), ein Massenmörder gewesen - und er bleibt es.

Über eine Million Menschen kam durch seinen Aufruf sowie seine steten Bemühungen um "Nachschub" auf elendigliche Weise um: - erst die Juden von Rouen, Reims, Verdun, von Metz, Mainz, Trier, Speyer, Worms, Köln, Neuß, Xanten, Prag u.a., dann christliche Ungarn, christliche Serben, christliche Griechen, auch Christen Kleinasiens; der größte Teil der Kreuzfahrer selbst; und endlich ihre Gegner. Und dafür - oder wofür sonst?! - wurde der Verbrecher von Papst Leo XIII. 1881 seliggesprochen (Fest: 29. Juli).

Doch dürfte dies noch nicht die letzte "Ehre", die letzte "Erhebung" des Ungeheuers sein. Steckt es ja so tief im Blut, daß es eines Tages auch heilig gesprochen werden wird - nein: werden muß! Wie alle seinesgleichen.

Man erinnere sich doch immer wieder der Sentenz des Helvetius: Wenn man ihre Heiligenlegenden liest, findet man die Namen von tausend heiliggesprochenen Verbrechern. Denn es ist so. Und es nimmt kein Ende.

Das Blutbad von Jerusalem hat die Autorität des Papsttums mächtig gestärkt. Urban II. starb zwar bereits zwei Wochen nach dem Fall der Stadt und wohl ohne Kenntnis seines Sieges. Seine Nachfolger aber setzten den Kampf gegen die "Ungläubigen" fort. Und gegen das deut-

sche Kaisertum. ...<<

In den islamischen Ländern verbreitete sich später folgendes arabisches Kampflied (x217/29):

>>Wie kann sich nur euer Auge schließen, die Wimper voll von Schlaf bei Leiden, die sonst jeden Schläfer wecken würden? ... Der Franke belastet sie mit Schmach; ihr aber tragt die Schleppe der Üppigkeit, als lebet ihr im tiefsten Frieden. Und wieviel Blut ist doch schon vergossen, und wieviel junge Frauen decken die vor Scham erglühende Schönheit mit den Flächen ihrer Hände! Sollen die Häupter der Gläubigen solche Schmach dulden? Können die Helden der Perser bei solchem Schimpf schweigen?<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 6 berichtete später über die Kreuzzüge der römisch-katholischen Kirche (x982/...): >>... **Zur Vorgeschichte zwischen Kirche und Islam: Eroberung von Jerusalem durch katholisches Kreuzfahrerheer**

Freudentränen nach dem Massaker

Gegen Mittag senkt sich die hölzerne Fallbrücke des Belagerungsturms auf die Stadtmauer hernieder. Es entbrennt ein Kampf Mann gegen Mann. Gleichzeitig werden Sturmleitern an die Mauern gelegt. Am frühen Nachmittag ist es um die Stadt geschehen: Von mehreren Seiten dringen die "Franken" in die Stadt ein.

Was dann geschah, gehört zu den schwärzesten Stunden der sogenannten "Christenheit": die Eroberung Jerusalems. Aus der damaligen Sicht der europäischen Kreuzritter war es einer der glanzvollsten Augenblicke.

Man schrieb den 15. Juli 1099. Zwei Tage zuvor waren die Belagerungstürme gegen die Mauer vorgeschoben worden. Seit fünf Wochen lagen die Kreuzfahrer vor der Stadt, die das Ziel ihrer Träume war. Drei Jahre zuvor waren sie aufgebrochen - doch von den ursprünglich etwa 300.000 "bewaffneten Wallfahrern", die mit dem Schlachtruf "Gott will es!" ausgezogen waren, erreichte nur ein Zehntel das Ziel der Reise durch Wüste und Feindesland.

Jetzt wollten sie für die Strapazen entschädigt werden; und die Menschen umbringen, die ihnen von der päpstlichen Propaganda als "Ungläubige" und als "Hunde" dargestellt worden waren. (*Urban II., zit. nach geschichtszentrum.de; die Fakten im Detail bei kreuzzuege-info.de*)

Und das taten sie mit kaum gehneter Gründlichkeit. Ein Augenzeuge und Chronist schrieb unter anderem:

"Am Mittwoch und am Donnerstag griffen wir die Stadt mit Gottes Hilfe von allen Seiten Tag und Nacht an. Bevor wir jedoch zu stürmen begannen, bestimmten Bischöfe und Priester durch Predigen und Ermahnen, daß alle für Gott eine Prozession um Jerusalem herum unternehmen und nach Kräften beten, Almosen geben und fasten sollen. Am frühen Morgen des Freitag wurde das Zeichen zum Generalangriff gegeben; ... Als aber die Stunde herankam, in der unser Herr Jesus Christus für uns die Schmach des Kreuzes auf sich nahm ... ergriffen alle Verteidiger die Flucht.

Unsere Leute verfolgten sie auf der Mauer und durch die Stadt und töteten und verstümmelten sie. Das ging bis zum Tempel Salomos; dort gab es dann ein solches Gemetzel, daß wir bis zu den Knöcheln tief im Blut der Feinde standen ... Bald liefen unsere Leute durch die ganze Stadt und machten Beute von Gold, Silber, Pferden und Maultieren, indem sie Häuser voller Güter plünderten.

Dann kamen sie alle voll Begeisterung und vor lauter Freude weinend am Grab unseres Heilandes Jesus zusammen; sie beteten es an und weihten ihm ihr Leben. Am darauf folgenden Morgen stiegen sie leise auf das Dach des Tempels, griffen die Männer und Frauen der Sarazenen an und schlugen ihnen mit dem blanken Schwert die Köpfe ab."

(*Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum lib. 10, c 37 f., herausgegeben von R. Hill, London 1962, zitiert nach Reinhold Mokrosch, Herbert Walz, Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen, Band II, Mittelalter, Neukirchen 1980*)

Dies alles war und ist eine besonders bestialische Verhöhnung des friedfertigen Mannes aus Nazareth durch die römisch-katholische Kirche.

"Vieles, was man einst schrieb, liest sich heute wie Satire", schreibt Karlheinz Deschner im sechsten Band seiner *Kriminalgeschichte des Christentums* über die Eroberung Jerusalems. Eine bittere Satire. Das Blutbad im Namen Christi dauerte einen halben Tag und eine Nacht. Die einzigen Überlebenden sind einige Sarazenen um den fatimidischen Statthalter Iftikar al-Daula, die sich in die Davidsburg retten und gegen eine große Summe Goldes freies Geleit erhalten.

Die Juden werden in der Synagoge hingemetzelt - "ein gerechtes Gottesurteil" nannte es ein Erzbischof. An die fünftausend Sarazenen starben in der Al-Aqsa-Moschee, wohin sie sich geflüchtet hatten. "Die Ritter Christi", schreibt ein Augenzeuge nach der Ermordung von 60.000 - 70.000 Menschen, troffen "vom Scheitel bis zur Sohle vom Blut".

Ehe der Belagerungsturm die Mauer erreichen kann, muß der Graben aufgefüllt werden. "Leichenhaufen wie Häuser" meldet ein Berichterstatter; andere versichern, daß noch ein halbes Jahr oder gar ein Jahr später "die Luft vom Leichengestank verpestet war". "Kein zeitgenössischer christlicher Chronist indes äußert im geringsten Gewissensbisse", so der Historiker Karlheinz Deschner. Auch nicht über die Raffgier, mit der die angeblich christlichen Krieger die gesamte Stadt aufs gründlichste plünderten und alle Gebäude in Besitz nahmen.

Die Muslime waren toleranter

Für nicht einmal neunzig Jahre. Am 2. Oktober 1187 kapitulierte die Stadt vor den Truppen des aus Kurdistan stammenden Heerführers Saladin. Dieser nimmt allerdings keine Rache, im Gegenteil. Er erlaubt den Unterlegenen nicht nur, sich loszukaufen, sondern sichert gefangenen Familienvätern und Ehemännern auch noch sicheres Geleit zum Hafen, zwingt sogar die skrupellosen (christlichen) Schiffskapitäne, die den Besiegten ihre letzte Habe nehmen wollen, sie kostenlos mitzunehmen. Sein Bruder "kauft" viele und läßt sie frei.

Daß dennoch Ungezählte in die Sklaverei verkauft werden, liegt an dem beschämenden Egoismus der "Christen": Die Reichen unter ihnen helfen ihren armen Brüdern nicht; auch der hohe Klerus zieht mit Schätzen beladen davon, ohne seine "Schafe" vor der Sklaverei zu bewahren.

Als ob dies alles noch nicht genügt hätte, um die moralische Kluft zwischen den Muslimen - deren Fanatismus sich allerdings im Verlauf der Kreuzzüge ebenfalls steigerte - und den "Christen" aufzuzeigen: Unmittelbar nach dem Fall Jerusalems ruft Papst Gregor VIII. zu einem weiteren Kreuzzug auf - obwohl Saladin das "heilige Grab" vor Brandstiftern schützen ließ und allen unbewaffneten Christen weiterhin den Zugang zur Stadt gestattete.

Dies war übrigens auch schon vor dem ersten Kreuzzug so gewesen. Ein einziger Kalif, der wahnsinnige Al-Tahir, hatte 1009 die Grabeskirche zerstören lassen - doch sein Sohn baute sie wieder auf. Was Papst Urban II. am 27. November 1095 in Clermont den dort versammelten Menschenmassen von der Schändung der "heiligen Stätten" und der Ermordung der dort lebenden Christen erzählte, war skrupellose Propaganda.

Und an den Kreuzfahrerstraßen des Jahres 1096 ereigneten sich zuvor nicht nur Judenpogrome. Es war zugleich der eigentliche Beginn des europäischen Antisemitismus (Friedrich Heer). In den KZs erreichte er seinen furchtbaren Höhepunkt. Die NSDAP-Zeitung *Der Stürmer* hat sich nicht zu Unrecht auf den Franziskaner Johannes Capistrano berufen, der als erster die Ausrottung der Juden in Zentraleuropa propagierte. Es scheint, daß die katholische Kreuzzugs-idee die ganze nachfolgende Weltgeschichte vergiftete.

Dieser Geist war auch in **Martin Luther** lebendig, als dieser 1529 in einer Predigt zum Krieg und zum Morden der türkischen Kriegsgegner aufrief: Die Soldaten sollen "mit Freuden die Faust regen und getrost dreinschlagen, morden, rauben und Schaden tun, so viel sie immer mögen ..." (zit. nach <https://www.theologe.de/theologe3.htm>)

Stärkung des Papsttums

Die eigentlichen Motive für die Kreuzzüge lagen damals jedoch vor allem in einer ideologischen Stärkung des Papsttums, das gerade im Streit mit dem deutschen Kaisertum lag und nun seine Fähigkeit zur Mobilisierung der Massen unter Beweis stellen konnte.

Zum anderen ging es um die Erschließung neuer Handelswege sowie um die Schwächung des byzantinischen Reiches, das sich kurz zuvor (1054) endgültig von der römischen Kirche losgesagt hatte. Konstantinopel wurde dann auch tatsächlich während des vierten Kreuzzugs 1204 von "lateinischen" Truppen erobert und geplündert, wovon es sich bis zur Eroberung durch die Osmanen im Jahr 1453 nicht mehr erholte.

Schließlich sollten die zahlreichen Fehden in Europa beendet und auf ein äußeres Ziel gelenkt werden. Die Kirche verdiente dabei - wie auch sonst in der Geschichte - nicht schlecht. Kreuzzugssteuern wurden erhoben, Ablassgelder entgegengenommen - wer nicht am Kreuzzug teilnehmen konnte, dem wurde gegen entsprechende Zahlung ebenfalls, wie allen Teilnehmern an der "Pilgerfahrt", die Vergebung seiner Sünden und das ewige Leben versprochen. Und die Klöster erwiesen sich als besonders geschäftstüchtig:

Sie vergaben Kredite, mit denen sich die Ritter ihre Ausrüstung besorgten - und nahmen dafür deren Ländereien in Zahlung. Kam der Ritter nicht oder ohne Beute nach Hause (wofür die Wahrscheinlichkeit weit über 90 % betrug), fiel der Besitz an das Kloster.

Wann wird Christus rehabilitiert?

Was blieb am Ende? Allein der erste Kreuzzug kostete einer Million Menschen das Leben - nicht nur Sarazenen und Christen, sondern auch Tausenden von Juden vor allem im Rheinland, die von den Kreuzfahrern gleich zu Beginn der Wallfahrt als erste abgeschlachtet wurden.

Hans Wollschläger (*Die bewaffneten Wallfahrten nach Jerusalem*) schätzt die Zahl der Toten aller Kreuzzüge auf 22 Millionen. Doch auch wenn es weniger waren, zum Beispiel "nur" eine Million: Zurück blieb auch bis heute das Entsetzen der Muslime über das, was hier im Namen Christi angerichtet wurde. Die heute so augenfällige fundamentalistische Strömung innerhalb des Islam wäre historisch ohne die Kreuzzüge kaum denkbar.

Der Mißbrauch des Namens Christus schreit dabei zum Himmel. So heißt es in einem durch Prophetie vermittelten Christus-Wort: "Auf schändliche Art und Weise wurde Mein Name mißbraucht und verkauft. Nicht nur in den sogenannten Kreuzzügen versuchten Menschen, die sich Christen nannten, jedoch nicht christlich lebten, Andersgläubige mit dem Schwert in der Hand zu christianisieren.

Kirchliche Obrigkeiten mißbrauchten und mißbrauchen Meinen Namen, fesselten und fesseln ihn in ihre Dogmen und behaupten, daß sie die allein seligmachende Gnade hätten, weil sie Mich, Christus, im Joch ihrer Dogmen gefangen glauben." (*Das ist Mein Wort - Alpha und Omega - das Evangelium Jesu. 5. Auflage, Marktheidenfeld 2008, S. 799*)

Bis heute steht der Name "Christus" in den Köpfen vieler Muslime (und in den Seelen der damals hingemordeten und eventuell heute wiedergeborenen Sarazenen) für unvorstellbare Verbrechen statt für Seine wirkliche Botschaft der Feindesliebe. Ähnlich ist es bei vielen im Namen von Christus grausam hingemordeten Indianern Nordamerikas und Südamerikas Statt Seinen Namen zu rehabilitieren, rechtfertigen auch heute noch "christliche" Politiker und Kirchenoberen ihre Kriege mit "humanitären" Erwägungen - wie Papst Urban vor über 900 Jahren. Und bis heute versuchen sie, Christus im Joch ihrer Dogmen gefangen zu halten. Doch der Nachruf ist bereits geschrieben.<<

1100

Die Straßburger Kirche bestätigte dem Kloster Sankt Marien in Münchweier um 1100 folgende Hofrechte (x235/231-232): >>... (2) Die Rechte des Hofes Sankt Marien in Münchweier (Kreis Lahr) - ... - sind, sage ich, so festgesetzt worden, daß dieser Hof alle Rechte besitzt, der

irgendein anderer Hof der Straßburgischen Kirche innehat. ...

(5) Der Abt oder Bevollmächtigte des Klosters richten über das Zertreten, Abweiden und Überschreiten der Saaten, Weinberge und Wiesen, der Stehlen der Feldfrüchte und das Überpflügen der Äcker und über Schuldner, was in der Volkssprache Tretung, Atzung, Beifang und Gülten genannt wird.

(6) Über alles, was immer dort zu richten ist, richtet der Bevollmächtigte des Abtes und der Mönche. Ausgenommen sind drei Fälle: über Diebe, über die, die dem Abt oder seinen Bevollmächtigten selbst in irgendeiner Rechtssache ungehorsam sind, was in der Volkssprache Widersetzlichkeit genannt wird, und über die, die sich frech erdreisten, gegen das Recht zu handeln, was Frevel heißt.

(7) Die Gerichtsfälle aber, die der Vogt oder ein Bevollmächtigter, der diese drei Fälle aburteilen muß, vom Diebstahl oder vom Frevel erhebt, fallen zu zwei Teilen dem Abt oder seinem Bevollmächtigten, zu einem Teil dem Vogt zu. Soviel über das Gerichtsverfahren.

(8) Der Hof hat das Gefängnisrecht, was "Stock" heißt. Wenn der Dieb gefangen worden ist, muß er mit allem, was bei ihm gefunden worden ist, dem Fronhof übergeben werden. Sein Oberkleid fällt dem Weibel oder Büttel zu. Andere, die schuldig scheinen, werden im Hof bewacht, bis ihr Fall entschieden ist. ...

(10) Wenn der Bote des Vogtes kommt, um den Dieb abzuführen, soll er zum Hofort treten und dort den Gefangenen, den er begehrt, fordern. Der Büttel soll, im Tor stehend, ihm den Dieb mit der einen Hand übergeben, mit der anderen aber 5 Schillinge Straßburger Münze empfangen. Und so wird der Vogt den Dieb abführen lassen und nach dem Recht verurteilen.

(11) Der Abt kann jeden Menschen, der dem Kloster der Heiligen Maria zugehört und keinen Leibzins gibt, auf den Hof zwingen (zum Hofknecht machen).

(12) Diesem (Knecht) werden als Deputat gegeben 120 Bündel des nächst dem Weizen besten Getreides (Roggen) und Hafer. Ihm werden auch drei Joch Acker in jedem der drei Felder durch Auflassung zugeteilt. ... Er erhält auch eine Kuh und ein Kalb und den Mist, den beide Tiere erzeugen, und was immer vorm Haus zusammengekehrt wird, um damit seine Äcker zu düngen. ...

(17) Jeder, der eine Vollhufe besitzt, von der er alle Rechte erstatten muß, muß dem Kloster am Sankt Andrestag (30. November) ein Schwein, das "Hubschwein", entrichten, von dem die Mönche und Diener des Marienklosters das Fett haben sollen. Es soll auf Grund des Gutachtens des Kochs, des Meiers und der Klosterinsassen angenommen werden, die mit Auge und Ohr Gewicht und Wert des Schweines geprüft haben und wissen, wie groß und wie beschaffen es sein muß.

(18) Die Frau eines Hörigen muß zum Kloster gehen und vom Propst des Klosters Wolle oder Leinen, fertig für den Spinnrocken, ein Brot von der Güte der Herrenbrote und ein Maß Wein, was alles zusammen "Der Stoff" heißt, empfangen.

Daraus wird sie ein Stück weben, das 7 Ellen lang und 3 Ellen breit ist. Wenn sie fertig ist, bringt sie es in das Kloster und empfängt dafür vom Kellermeister zwei Brote, wie den Herren im Konvent gereicht werden.

(19) Von jeder Hufe werden am Sankt Thomastag (21. Dezember) zwei Scheffel Hafer entrichtet. Als Bannzins und Maizins werden Hühner und Eier gegeben. Jeder Hufner soll zwei Tage in der Woche fronen.

(20) Alle, die ... Leibdienst leisten, müssen auch gemäß dem Hofrecht das Gras mähen.

(21) Ein jedes Haus in der Pfarrei, d.h. jeder "Hausrauch", muß zwei Frontage ... leisten, einen, wenn Weizen oder Roggen, den anderen, wenn Hafer gemäht wird.

(22) Wer aber einen mit Ochsen bespannten Pflug besitzt, muß vier Ache leisten, er muß also viermal im Jahr Frondienst für den Hof der Heiligen Maria pflügen. ...<<

Die Inka verließen um 1100 die südlichen Hochebenen der Kordilleren und wanderten nach

Süden in das Hochtal von Cuzco. Der kleine, kriegerische Stamm überfiel in den folgenden Jahren die benachbarten Stämme und zwang sie, Tributzahlungen zu leisten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Inka" (x808/958): >>Inka, der herrschende Stamm in Peru zur Zeit der Eroberung dieses Reiches durch die Spanier, welcher seine Sprache ... auf sämtliche ihm untergeordnete Stämme übertrug; später hieß dieselbe Quichuasprache. Wahrscheinlich waren die Inka (wofür ihre strenge Absonderung vom übrigen Volk spricht) ein fremdes Eroberervolk, welches ... um 1021 oder 1100 unter der Führung des Manco Capac, eines "Sohnes der Sonne", die einzelnen Stämme zu einem Staat auf theokratischer Grundlage vereinigte.

Unter seinen zwölf Nachfolgern vergrößerte sich dieses Reich in friedlicher Weise (nur ein Inka machte kriegerische Eroberungen) so sehr, daß es endlich von Quito bis Chile reichte.

Diese Herrscher, welche in ihrer Person die höchste weltliche mit der höchsten geistlichen Macht vereinigten, regierten ihr lenksames, in mehrere Kasten geteiltes Volk mit ebensoviel Milde wie Klugheit. Jeder Unterdrückung der Niederen war weise vorgebeugt. Für den Kultus (nur eine Religion wurde geduldet, welche Menschenopfer verwarf), für die Wehrhaftigkeit des Reiches nach außen, für öffentliche Bedürfnisse war gut gesorgt.

Der Ackerbau blühte ebensowohl wie das Handwerk, obschon es an eisernen Werkzeugen fehlte; dagegen war jeder Verkehr mit den Nachbarvölkern streng verboten, Handel konnte daher nur im Inneren des Reiches stattfinden. Von hoher kultureller Entwicklung sprechen die Trümmer gewaltiger Vorrathshäuser und Tempel sowie die große Inkastraße, welche sich über den Kamm der Anden durch fast 20 Breitengrade hinzog und noch heute benutzt wird. ...<<

1102

Kroatien wurde um 1102 in das ungarische Reich eingegliedert.

1103

Kaiser Heinrich IV. erließ im Jahre 1103 ein Reichslandfriedensgesetz, um die Rechtsunsicherheit im Reich zu bekämpfen.

Ferner erklärte der Kaiser die Juden im Jahre 1103 zu "reichsunmittelbaren" Personen, die keinem Landesherrn, sondern unmittelbar dem kaiserlichen Schutz unterstehen würden (x063/196).

In dem Reichslandfriedensgesetz, das im gesamten Reich gelten sollte, hieß es z.B. (x146/72, x235/209-210): >>... Niemand soll in das Haus eines anderen eindringen oder es anzünden; niemand soll einen anderen in räuberischer Absicht überfallen, verwunden oder töten.

Wer dagegen verstößt, soll Auge oder Hand verlieren, wer ihm beisteht, dieselbe Strafe leiden. ...<<

>>... Flüchtet jemand in eine Burg, soll er nach dreitägiger Belagerung von den Eidgenossen (von allen, die diesen Frieden beschworen haben) vernichtet werden. Wenn jemand diesem Urteil zu entfliehen sucht, soll der Lehnherr ihm das Lehen entziehen, sofern er eins besitzt, oder seine Verwandten sollen ihm das väterliche Erbgut nehmen.

Wenn er etwas geraubt hat, das 5 Solidi oder mehr wert ist, soll er die Augen oder die Hand verlieren. Hat jemand etwas geraubt hat, das weniger als 5 Solidi wert ist, soll er seine Haare lang wachsen lassen, mit Ruten gepeitscht werden und das Geraubte zurückgeben. Hat jemand dreimal geraubt und Beute gemacht, so soll er die Augen oder die Hand verlieren.

Wenn dir auf dem Wege dein Feind begegnet, schade ihm, wenn du ihm schaden kannst; flüchtet er aber in ein Haus oder in jemandes Hof, soll er unverletzt bleiben. ...<<

1104

Ein Zeitzeuge berichtete über eine Rodung in der Merseburger Diözese im Jahre 1104 (x235/236): >>Im Jahre des Herrn 1104 ließ Herr Wiprecht eine Rodung in der Merseburger Diözese urbar machen. Er wandte sich nach Franken, wo seine Mutter, Frau Sigena, in Lengenfeld vermählt war, und führte von dort viele Ansiedler herbei.

Er ordnete an, daß sie den Wald völlig ausroden und dann diesen Gau bestellen und im Erbrecht besitzen sollten. Als etwas Spaßhaftes fügen wir ein, daß jeder das Dorf oder den Besitz, den er mit der Schar seiner Hausgenossen durch eigene Arbeit urbar gemacht hatte, auch nach dem eigenen Namen nennen sollte.

Nach der Gründung zahlreicher Dörfer zwischen den Flüssen Mulde und Wierra (Nebenfluß der Pleiße) war Herrn Wiprecht sein so frommer Plan nicht leid geworden. Er hatte vielmehr den Wunsch, seine unermüdliche Arbeit durch ein frommes Werk zu krönen. Er gründete daher in dem vorgenannten Rodeland in dem Dorf Lausick ein Kloster, das für mindestens 6 Mönche ausreichen sollte. Er ordnete an, daß das Kloster Pfarrei für alle umliegenden Orte sein und dem Kloster Pegau unterstellt sein sollte. ...

Sie (Bischof und Klerus von Merseburg) setzten fest, daß die Bewilligung durch das Ansehen der ganzen Kirche gültig sein soll, und willigten ein, daß der Bischof ein Privileg über den Zehnten aller Dörfer, die zur Pfarrei gehörten, und auch der anderen ... erteilte.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes im Mittelalter (x802/463-464): >>(Bauer) ... Indessen sah sich der Klerus, dessen Grundeigentum namentlich zur Zeit der Kreuzzüge einen immer größeren Umfang gewann, doch auch veranlaßt, es mit Pachtverhältnissen zu versuchen, um die nötigen Ackerbauer zu gewinnen; und zu ... dieser Maßregel war an vielen Orten auch der Adel genötigt, teils weil auch er Besteller für seine weiten Ländereien brauchte, teils weil die ewigen Fehden und besonders die Kreuzfahrten Geld erforderten und sich für die größeren Herrenhöfe, wenn man sie auch veräußern wollte, nicht leicht Käufer fanden. Es wurden demnach von Klerus und Adel mit den Bauern Pachtverträge abgeschlossen, welche die letzteren dem Hörigkeitsverhältnis entrissen.

Ferner machten da, wo der deutsche Boden noch Wald war, die Landleute ihn nur gegen das Versprechen ihrer Freilassung urbar, wie denn in Niederdeutschland, in Holstein und Lauenburg, im Mecklenburgischen, in der Mark Brandenburg und in Sachsen sich seit 1106 eine große Anzahl holländischer Landleute unter der Bedingung ansiedelten, daß sie als freie Männer ihre Güter mit erblichem Recht nur gegen mäßige jährliche Abgaben an Geldzinsen und Zehnten sowie eigene Gerichtsbarkeit eingeräumt erhielten.

Besonders aber waren es die aufblühenden Städte, welche als Gegengewicht gegen eine übermütige Adelsaristokratie der bäuerlichen Freiheit bedeutenden Vorschub leisteten. Durch das Aufkommen der Vorstädte und des Beisassenverhältnisses (Pfahlbürger) wurde den Städten Gelegenheit gegeben, auch solchen Personen ihren kräftigen Schutz angedeihen zu lassen, welche volles Bürgerrecht nicht erhalten konnten.

Auf diese Weise eröffnete sich auf der einen Seite dem geknechteten Landvolk die Möglichkeit, einer tyrannischen Behandlung sich durch die Flucht in die Städte zu entziehen; auf der anderen Seite aber erging zugleich an die Herren eine eindringliche Mahnung, ihre Hofhörigen mit Milde zu behandeln und sie durch ein freundlicheres Verhältnis fester an ihre Höfe zu ketten. Man lernte die heilsamen Wirkungen einer durch freiere Institutionen begünstigten landwirtschaftlichen Betriebsamkeit kennen und erließ zum Schutz derselben das Gebot des Gottesfriedens.

Endlich war von besonderer Bedeutung für die gemeine Freiheit die Belebung und Ausbildung der gemeinschaftlichen Vereine und Gerichte, die sich auf uralte deutsche Rechtsgewohnheit gründeten und jetzt durch die überall sich bildenden festen Genossenschaften der verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, namentlich der städtischen, neuen Aufschwung erhielten.

Es gingen nämlich Gesetz und Gericht, namentlich auch die Festsetzung und stets zu erneuernde Anerkennung der den Bauern obliegenden Leistungen und Pflichten, von ihren genossenschaftlichen Versammlungen, von ihren freien Cent-, Gau- und Landgerichten oder ihren

Meierdingen und Hof- oder Bauernsprachen aus, und es lag in der Natur der Sache, daß die freie öffentliche Beratung über die Gemeindeangelegenheiten für die Bauern ein größeres Selbstgefühl, einen wohlthätigen Korporationsgeist und einen gewissen Grad von politischer Selbständigkeit mit sich bringen mußte.

... (Im) Mittelalter ... gab es völlig freie Bauern, welche auf ihren mit keinem Zins belasteten Gütern saßen. Ihnen am nächsten standen diejenigen Bauern, welche auch persönlich frei waren, aber nicht eigentümliche Grundstücke, sondern Pachtgüter bewirtschafteten. Andere Bauern besaßen zwar ihre Güter als volles, freies Eigentum, aber sie mußten Grundzins (census) bezahlen. Ferner gab es Bauern, welche wohl ein erbliches Nutzungsrecht besaßen, um welches der Erbe beim Herrn bloß nachzusuchen brauchte, aber des vollen Eigentumsrechts entbehrten und mithin als bloße Bauleute (coloni) von der Gutsherrschaft abhängig waren.

Ein großer Teil der Bauern befand sich ferner im Hofverband als Hofhörige; sie bildeten mit dem Haupthof eine Gemeinde und waren in allen den ganzen Verband betreffenden Angelegenheiten die Schöppen (Schöffen) und Richter, mit deren Zustimmung die Hofrechte abgefaßt wurden, und die mit dem Hofherrn gemeinschaftlich den neuen Hofhörigen investierten. Endlich war ein nicht geringer Teil der Bauern wirklich leibeigen.

Eine Masse von Abgaben und Leistungen, die sich zum Teil bis in die neuere Zeit erhielten, lastete auf dem Bauernstand. Vor allen gehört dahin die Fronpflicht, welche sowohl dem unfreien, hörigen Bauern als auch dem freien Bauern oblag. Der unfreie Bauer mußte sich von seinem Herrn zur Besetzung jeder beliebigen bäuerlichen Stelle gebrauchen lassen und bis dahin als ländliches Gesinde dienen, teils umsonst, teils gegen Lohn (Zwangsdienst), wobei er zugleich einem Züchtigungsrecht des Herrn unterworfen war (Dienstzwang). Ferner hatte jeder mündige Unfreie eine jährliche Abgabe, den Leibzins, an seinen Herrn zu entrichten.

Starb der Gutsinhaber, so nahm der Gutsherr einen Teil des Mobiliarnachlasses, Sterbefall, Todesfall, Besthaupt, an sich, womit zugleich Beschränkungen des Unfreien hinsichtlich letztwilliger Verfügungen und Schenkungen verbunden waren. Weiter gehört dahin der zur Eingehung einer Ehe des Bauern erforderliche gutsherrliche Ehekonsens, der wiederum mit Abgaben verbunden war. Starb der Bauer, so mußte der, an welchen nun das Gut durch Erbschaft fiel, oder dem es verliehen wurde, dem Gutsherrn für die Belehnung oder Einsetzung in das Gut eine Abgabe geben, das Handlehen, welches ursprünglich in Naturalien, später aber, und zwar mehr und mehr erhöht, in Geld bestand.

Dazu kamen nach der Übernahme des Gutes eine Anzahl jährlicher Zinsen, welche den Bauern stets daran erinnerten, daß er kein freies Eigentum habe. Besonders spielten darunter die unter allerlei Namen zu verschiedenen Zeiten abzuliefernden Hühner eine große Rolle: da gab es Fastnachts-, Hals-, Haupt- und Leibhühner, und wurde Geld dafür entrichtet, so erinnerten die Namen Leibgeld, ... Leibschild, Leibpfennig, Leibzins den Landmann stets an seine hörigen oder leibeigenen Zustände. Zur Anerkennung der Schutzherrlichkeit mußten Gau-, Herd-, Rauch-, Vogthühner, für die Erlaubnis, Leseholz, Laub und Streu im Wald zu sammeln und darin zu grasen und zu weiden, Holz-, Laub-, Weidhühner und für jeden mündig gewordenen Sohn bis zu seiner Verheiratung Bubenhühner oder gleiche Abgaben an Geld gegeben werden.

Dann waren der große und der kleine Zehnte und der Blutzehnte zu entrichten. Manche Güter gaben den vierten und sechsten, manche den zehnten Teil an die Kirche und außerdem den neunten Teil an den Landesherrn ab. Dazu kamen mancherlei Zwangs- und Bannrechte, hier und da auch Rechte der sittenlosesten Art (Schönfrauenlehen bzw. das "Herrenrecht der ersten Nacht"), und endlich die drückendsten von allen Lasten, nämlich die ... Geldsteuern. Die letzteren waren ursprünglich Entschädigungen, welche die Heerbannspflichtigen dem Adel dafür zahlten, daß er den Heerbannsdienst allein auf sich nahm.

Bald aber wurde diese ursprüngliche Bestimmung ... vergessen, und der Landesherr forderte

sie allmählich als eine gemeine Beihilfe zu allen Ausgaben, die er zu machen hatte; bei jeder ... Fehde, bei Besuchen des kaiserlichen Hofes, bei Ausstattung eines gnädigen Fräuleins (Fräuleinsteuer), bei der Auslösung des Herrn aus der Gefangenschaft, beim Wehrhaftmachen der Junker etc. war es immer das arme Landvolk, welches zahlen mußte, und zu all diesen Lasten gesellten sich später noch die Reichssteuern, der sogenannte gemeine Pfennig, so daß die Lage des Bauernstandes zu Ausgang des Mittelalters allerdings eine überaus traurige und klägliche war und bis in die neuere Zeit hinein geblieben ist. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes (x331/70-81): >>**Eine Rechtsnatur wie Vieh**

Als im 5. und 6. Jahrhundert Chlodwig, dieser Starbandit der Weltgeschichte, das fränkische Raubreich begründet, als er mit seinen Haufen Frankreich erst bis zur Seine, dann zur Loire, dann zur Garonne überrollt, da entsteht mit Hilfe des Katholizismus ein neuer feudaler Staat. Die Besitzer geringer Güter, die freien Bauern, die Bauernkrieger schrumpfen dahin, werden allmählich von der Mitbestimmung, vom aktiven Heeres- und Gerichtsdienst ausgeschlossen und die coloni geflohener Herren verknechtet.

Vom 7. bis zum 9. Jahrhundert verschwinden die kleinen Bauern und Betriebe gegenüber den großen Grundherrschaften immer mehr. Die Sozialstruktur ändert sich profoundly, die städtische Kultur bricht zusammen, der Handel geht zurück, und es kommt zu einer reinen Agrar-, einer Kolonen- und Sklavenwirtschaft. Nur Grundbesitz bedeutet jetzt Reichtum. Adel und Klerus teilen sich das Land, haben allein das Bodenmonopol, die Verarmung ist fast allgemein, der freie germanische Bauer aus der frühmittelalterlichen Feudalgesellschaft bald weithin verdrängt. Es gibt, grob geurteilt, nur zwei Klassen: Herren und Knechte.

Das Volk ist deklassiert, ist abhängig, es sitzt ... in armseligen Dörfern riesiger Territorien, in Fronhöfen, über sich einen sogenannten Edelmann, der es von seiner Burg herab drangsaliert und kujoniert, darüber größere Herrengeschlechter, und schließlich über allen die Fürsten, die Könige, vom Zürichsee bis nach Sachsen hinein, in England, in Frankreich, in Spanien.

"Im Staat und in der Gesellschaft gibt die Aristokratie den Ton an, andere Leute haben nichts zu sagen. Sie hat das angeborene Vorrecht den König zu beraten, sie nimmt Kraft ihrer Geburt die Bischofsstühle des Landes in Anspruch und auch die alten reichen Klöster sind für ihre Angehörigen bestimmt, ihr gehören Grund und Boden und die Leute im Land ... Das ist die Gestalt des Staates und der Gesellschaft in ganz Europa bis zur Französischen Revolution" (Dannenbauer).

Nur wer Grund hat, ist frei. Nur wer viel Grund hat, ist mächtig, gebietet Tausenden von Hintersassen. Wer nichts hat, tritt in ein Subalternitätsverhältnis zu einem weltlichen, einem geistlichen Herrn ... Er wird ihm zinspflichtig, hörig, leibeigen (was sich nicht begrifflich, aber sachlich überschneidet).

Im 8. Jahrhundert ist die persönliche Knechtschaft schon alltäglich. Und je mehr auf der einen Seite der kirchliche, der weltliche Grundbesitz anschwillt, desto größer wird auf der anderen die verknechtete Bauernschaft. Ein Bauer ist normalerweise leibeigen. Fast das ganze Landvolk und damit das Volk überhaupt ist weitgehend leibeigen, wenn es auch innerhalb des niedrigsten Standes noch Unterschiede gibt.

Und mag die Menge eigentlicher Sklaven allmählich abnehmen, mag die Sklaverei mit den sozioökonomischen Mutationen beim Übergang ins Hochmittelalter enden, das heißt in der Hörigkeit ... aufgehen, die Zahl der Abhängigen wächst ununterbrochen, nicht zuletzt durch Freie, die, meistens mehr nolens als volens, den "Schutz" der Grundherren suchen.

Den Bauern freilich, den Bauern im Rechtsinn, gab es im Frühmittelalter nicht mehr. War doch das kleine freie Bauerntum in Europa mit der Rezeption des römischen Rechts, der fortschreitenden Feudalisierung, den alles überwuchernden Zwangswirtschaften von Adel und

Klerus, weitgehend vernichtet, von den weltlichen wie geistlichen Domänen aufgesogen - auch wenn, sehr begrenzt, bäuerliches Eigentum noch lange bestand.

Erst im Hochmittelalter erscheint der Bauer. Aber dieser Bauer ist gewöhnlich nicht frei, sondern durch einen Vergrundholdungsprozeß grundherrlich gebunden, ist dienst- und abgabepflichtiger Höriger, Hintersasse, der mit fortschreitender christlicher Zivilisation sogar wieder zum Leibeigenen (servus) gemacht, der vererbt, verkauft, vertauscht, verpfändet, verschenkt werden kann, "rechtlich dem Vieh fast gleichstehend" (Davidsohn).

So erhält auf der Mainzer Synode 1007 durch den großen königlichen Schurkenstreich Heinrichs des Heiligen der Bischof von Würzburg für die Abtretung eines Teiles seiner Diözese "150 Bauernhöfe mit eben so vielen Geschlechtern von Leibeigenen". "Von einer allgemeinen Tendenz der Kirche, den Status der servi abzuschaffen oder seine Daseinsbedingungen zu erleichtern, kann keine Rede sein, verfügte diese doch selbst über die größte Zahl von servi" (Hägermann).

Im 12. Jahrhundert gibt es in Europa zwar eine neue Schicht freier Bauern, die von bestimmten Lasten und Beschränkungen entbunden, am Ende des Mittelalters aber wieder so gut wie verschwunden ist. Auch sind Fälle mehr oder minder "freiwilliger" Verknechtung durch das Früh-, das Hochmittelalter nicht selten. So klagt eine Zinserin aus Altusried, die vordem als frei galt: "Als mein Mann gestorben ist, hat man mich und mein Kind ins Gefängnis geführt, meinen Sohn wie einen Dieb an einem Strick, und das Haus offen stehen lassen.

Da habe ich mich mit meinen Kindern verschreiben müssen: Sollte ich oder meine Kinder abschweifen, so soll alles dem Gotteshause verfallen". Und noch im 11. Jahrhundert bietet im Anjou eine freie Bauernfamilie dem Kloster Saint Florent in Saumur zwei ihrer Kinder, die sie nicht ernähren kann, als Sklaven an. (Die französischsprachige Mediävistik spricht, wie der Althistoriker, von "Sklaven", die deutschsprachige von "Knechten" oder "Unfreien".)

Die Landbevölkerung ist im Hochmittelalter weithin verarmt und während des ganzen Mittelalters, ungeachtet aller landwirtschaftlichen Wechsellagen, gewisser Expansions- und Regressionsphasen, chronisch unternährt - bei einem Durchschnittsalter von knapp über dreißig Jahren; die Könige desselben Zeitraums werden durchschnittlich fast fünfzig (einige Päpste beinahe neunzig Jahre alt).

Die Masse Mensch ist gefangen in einem Netz von "Banngebühren", von blutsaugerischen Diensten und Abgaben. Sie haust in Holz-, in Erdhütten mit dem Vieh zusammen, lebt am Rand des physischen Überlebens, lebt zeitweise von Baumrinden und verelendet immer mehr. Sie sinkt mit dem beginnenden Spätmittelalter "in eine allgemeine Leibeigenschaft" (Bosl).

Das landbebauende Proletariat aber, die ihren Besitzern ausgelieferte Unterschicht bildet fraglos den weitaus größten Teil des Volkes und wird ganz brüderlich überall mit dem schönen Namen "familia" umfaßt. Das Wort bezeichnet seinerzeit freilich nicht, wie dann in der Moderne, die Lebensgemeinschaft von Eltern und Kindern, die hieß damals "hous", sondern die unter einem gemeinsamen Hofrecht stehende und regelmäßig zum Hofgericht zitierte Gesamtheit der einem Herrn gehörenden Unfreien. ...

Der gefeierte Kanonist Bischof Burchard I. von Worms (gestorben 1025), nebenbei ein skrupelloser Fälscher, nennt den Hörigenhaufen seiner Domkirche (mit grundherrlichem Besitz in Worms, im Neckarraum, Odenwald, um Heidelberg, Weilburg) familia sancti Petri und läßt in einem "Hofrecht" (Lex familiae Wormatiensis ecclesiae) erkennen, daß auf der untersten Stufe der bischöflichen familia die "mancipia" stehen, unfreie, wie eine Sache zu behandelnde Menschen.

Der ausführlichste Paragraph dieses Hofrechts betrifft nicht die christliche Nächsten und Feindesliebe, sondern vielsagenderweise Mord und Totschlag, "die gleichsam täglich innerhalb der Gemeinschaft des heiligen Petrus nach Art wilder Tiere" geschehen, wobei in einem einzigen Jahr 35 Grundholde (Knechte) schuldlos von Grundholden derselben Kirche getötet

worden seien ...

Natürlich bleiben allmählich die Stimmen nicht aus, die den Armen selber die Schuld an ihrer Armut geben, die erklären - auch wir kennen diese Töne doch - jeder könne reich werden, stellt er es bloß "richtig" an. Auch sei gar nicht arm, wer sich mit dem Seinen zu begnügen wisse. Andere sehen nur Faulpelze in den Armen, Leute, die sich um die Arbeit drücken, die alles, was sie verdienen, verfressen, versaufen, Mißgünstige, Neider, Habgierige, Gotteslästerer etc.

Das mittelalterliche Europa baut gänzlich auf dem Bauerntum auf, dem *opus servile*, der Knechtsfron. Mindestens 90 Prozent seiner Bevölkerung, wenige Ausnahmen beiseite, leben auf dem Land, noch im Spätmittelalter mehr als drei Viertel, und fast alle diese Menschen unterstehen einer Grundherrschaft, das heißt, die meisten sind leib- und grundherrlich gebunden, sind mehr oder minder versklavt. Sie sind ... auf der tiefsten Stufe. Sie galten ursprünglich als Sache, als rechtlos; ein durch Geburt (nach dem Stand der Mutter oder der "ärgeren Hand") oder durch Kauf, durch Raub, Handel, Schuldknechtschaft, Gefangenschaft oder Autodeditio (Selbstversklavung) erworbener Status.

In Landschenkungsurkunden wurden diese Elenden, wie gelegentlich in Kärnten, zuletzt genannt, "mit dem Vieh gemeinsam" (Fresacher). Aber auch in Skandinavien oder in Osteuropa hatte der Sklave eine Rechtsnatur wie Vieh oder bewegliche Habe. Die ... Eigenleute, gehörten "mit ihrem Leib und Gut" ihren Herrn, waren ohne jeden Besitz und jedes Vermögen, ohne Freizügigkeit und eigenen Willen, waren unbegrenzt dienstpflchtig.

Und ein Teil der deutschen Mediävisten bestritt in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Existenz eines freien Bauerntums im frühen Mittelalter sogar prinzipiell. Zwar vermochten Unfreie im Lauf der Zeit die ehemals kaum überschreitbaren Schranken ihrer Abhängigkeit zu durchbrechen, konnten Unfreie freigelassen werden, konnte mancher Knecht und Knechtssohn selbst bis in hohe Ränge des Staatsdienstes aufsteigen; doch diese Chance war äußerst gering.

Gewiß änderten sich auch die Standesverhältnisse je nach Landschaft, Lehnrecht, Sachsen- und Schwabenspiegel etc.; aber sie änderten sich eben auch zum Schlechteren. Standen ja die Freigelassenen, im Sozialgefüge den Freien nachgeordnet, in mancher Hinsicht auf der Stufe der Sklaven. Und auch wenn zwischen antiken oder karolingischen *servi* und spätmittelalterlichen Leibeigenen zu unterscheiden ist, auch wenn diese ihr Schicksal durch den langwierigen Übergang des Frondienstes in eine "Rentengrundherrschaft" - spät genug - verbessern können, unterjocht doch die Bauern in den ostelbischen Gebieten noch in der Neuzeit eine "zweite Leibeigenschaft" schwer.

Sie wird in Preußen durch König Friedrich Wilhelm I. teilweise, durch Friedrich II. 1773 in erweiterter Form, endlich durch das allgemeine Landrecht 1794 insgesamt aufgehoben, womit alle Unfreiheit indes noch längst nicht endet. Wo man sie aber im Mittelalter abschafft, geschieht es nicht aus menschenfreundlichen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen.

... In aller Regel wurde der Landsklave, besonders der am meisten geschundene Unfreie, bis zuletzt von seinen weltlichen wie geistlichen Despoten nach Strich und Faden ausgenutzt. Sie forderten Frondienste, die erst im späteren Mittelalter zurückgingen und dann häufig durch Abgaben ersetzt wurden, die man freilich auch früher schon verlangte, weshalb der Bauer erheblich - vielleicht ein Drittel oder gar die Hälfte - über den Eigenbedarf produzieren mußte.

Gewiß, auch Adel, Klerus, Stadtbürger hatten für die Fürsten Dienste zu erbringen, bei der Heerfahrt etwa, der Hoffahrt, dem Steueraufkommen. Doch diese Leistungen waren angesehen und oft mit Privilegien verbunden - wenn auch mit allem Nachdruck daran erinnert sei, daß es im 13. und 14. Jahrhundert allein in Deutschland mehrere hundert gewaltsame Unruhen gab.

Der unfreie Bauer aber hatte jahraus, jahrein eine außerordentliche Fülle und Vielfalt an Auf-

lagen zu bewältigen, wofür er in der Regel nur ein Minimum an Gegenleistung bekam und obendrein verachtet wurde. "Jacques Bonhomme ..." "Der Bauer ist an Ochsen Statt, nur daß er keine Hörner hat." Man wird fast schwindlig beim Blick auf die Vielzahl der Abgaben, ja nur auf deren Hauptformen, die Werner Rösener im Lexikon des Mittelalters ausbreitet, wenn auch diese Lasten sicherlich weniger katalogartig daher kamen und selbstverständlich nicht alle Bauern mit sämtlichen Forderungen behelligt wurden.

Das hing besonders von der Rechtsstellung der Knechte und der Machtposition des Grundherrn ab. Immerhin finden sich da für Überlassung des Bodens: ein Grundzins (census) in Form einer Geld- und Naturalabgabe. Ein Rekognitionszins (Fastnachtshuhn, Herbsthuhn, Martinszins etc., auch Herdgeld, Rauchhuhn oder Wurstzins genannt). Ferner, zahlbar beim Gutsantritt, das Einzugs-, Einfahrts-, Gewinngeld oder die Handänderungsgebühr.

Als Leibzins für die persönliche Unfreiheit wurde ein Kopfizins erhoben, eine Heiratsabgabe aber oft bloß von den Frauen. Doch bekam der Leibeigene eine Frau aus einer anderen Grundherrschaft nur mit Erlaubnis seines Herrn.

Zum Leibzins rechnete man die schwerste Taxe, das Todfallrecht beim Tod eines Leibeigenen, auch Sterbefall oder kurzweg Fall genannt: meist das beste Stück Vieh (Besthaupt, Hauptfall) oder das beste Kleid (Bestkleid, Gewandfall); zum Teil auch Bettzeug und Tücher - übrigens, zumindest im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, ein auch von Nicht-Leibeigenen zu leistendes Servitium.

Zu den relevanten Verbindlichkeiten zählte ferner der Zehnt, eine Naturalienabgabe an die Kirche; Zehnten an Laien wurden verboten - Laien sollten nur zahlen, zahlen, um den Zorn Gottes zu befrieden, wie 567 die Synode von Tours lehrt, indem sie ihre Forderung mit dem Beispiel Abrahams begründet.

Zum großen Zehnt gehörten Getreide und Wein, zum kleinen oder grünen Zehnt Gartenfrüchte, aber auch, zumindest da und dort, Flachs, Hanf, Rüben, Bohnen, Hopfen u.a. An Blutzehnten heimste man die Früchte von Tieren ein, Wolle, Milch, Lämmer. Es gab wenig, was man nicht wollte, schon "weil Gott sein Teil von allem geschuldet war." Und bereits Erzbischof Caesarius von Arles, Heiliger und nicht von ungefähr Spezialist für "Landseelsorge", fragt: "Ist es denn zu viel, wenn Gott ein Zehntel verlangt?" Und fährt fort, "er könnte neun Zehntel verlangen. Gar oft schickt er Geißeln und Unglück, er entzieht die neun Teile, weil du nicht ein Zehntel geben wolltest."

Ja, sie verstehen, mit Verdummten umzugehen. Und reichte das Jungvieh nicht für einen Zehnt, sollte der Bauer für jedes Tier ersatzweise Geld berappen, "ob es sich nun um Füllen, Kalb, Schwein, Gans, Lamm oder Zicklein handelte. Es sollte auch ein Zehnt von Fischen und Eichhornfellen abgeliefert werden" (Nylander) - gelegentlich wurde selbst die Biene einbezogen. (Die Erklärung der Frankenbacher, die Imme sei ein freier Vogel (!), rettete nicht vor der Abgabe an ihren Pfarrer.) Wichtige Leistungen waren auch die Vogtei- und Gerichtsgebühren und, seit dem 12. Jahrhundert, die Besteuerung durch den Landesherrn ...

Daneben gab es weitere Belastungen. So mußten die Bauern auch für Waldnutzung Geld bezahlen, Weidegelder, Holzzinsen. Und für die Fronen-Ablösung Dienstgeld, Fuhrgeld, Pfluggeld. Hatte aber ein an Geld Bestrafter weder Geld noch Besitz, durfte im Hochmittelalter im Bistum Salzburg ein Pfleger (ein Sachwalter in den verschiedensten, nach Zeit und Gegend differierenden Belangen) die Frau des straffälligen Bauern schänden. Reizte den Pfleger die Frau nicht, durfte er ihre Entehrung dem Gerichtsschreiber überlassen, und mochte auch der nicht, konnte dieser sie dem Amtmann abtreten - "auferladen".

Um wenigstens pars pro toto eine konkrete Vorstellung von den Pflichten dieser Landsklaven zu vermitteln, folgen ein paar Beispiele. Zunächst eine Zusammenstellung aus dem Herrschaftsbereich des Bamberger Domstifts im 12. Jahrhundert, eines Stifts, dessen Besitz, weit größer als man lange angenommen, vom Rhein bis nach Österreich reichte. Die Unfreien hat-

ten also aus zwölf verschiedenen Orten des Umlands den etwa 40 Bamberger Domkanonikern jährlich an Festtagen und Apostelfesten zu liefern: 65 Mastschweine, 58 Läuferschweine, 106 Ferkel, 18 Schafe, 1.045 Hennen, 17.260 Eier, 5.694 Käse, dazu noch diverse Quanten Milch, Wein, Bier, Getreide etc.

Die ehemalige Benediktinerabtei Prüm (Rheinland-Pfalz) bezog im späten 9. Jahrhundert von ihren Hintersassen jährlich 2.000 Doppelzentner Getreide, 1.800 Schweine und Ferkel, 4.000 Hühner, 20.000 Eier, 4.000 Eimer Wein, 1.500 Goldsolidi beziehungsweise 18.000 Silberdenare u.a. Auch mußten die Unfreien Frondienste leisten, Spinn- und Weberzeugnisse herstellen, landwirtschaftliche Geräte, sie mußten an etwa 35 Tagen auf dem Herrenhof helfen, mußten Transportdienste, Botengänge tun und im Winter zur Waldarbeit.

Das Benediktinerkloster Blaubeuren, das nie mehr als ein bis zwei Dutzend Mönche, im 14. Jahrhundert zeitweise überhaupt keinen Mönch hatte, besaß im frühen 16. Jahrhundert (außer den im Kloster selbst liegenden Gutsgebäuden und Gewerbebetrieben, wie Mühlen, Bäckerei, Küferei) 16 Kirchen und 457 Bauerngüter und erhielt in den Jahren 1477 und 1534, laut Rechnungslegung des Abtes: 470 bzw. 436 Hühner, 888 bzw. 963 Hähne, 10.777 bzw. 12.143 Eier, weiter Hunderte Stück Käse, Öl, Bohnen, Wachs, Pfeffer, Gänse und Kapaune, Wein aus Hunderten von Morgen Weinbergen, weiter 7.289 bzw. 7.420 Imi Früchte ... Dazu kam noch der gesamte Zehnte.

Je nach Form und Entwicklung der Unfreiheit wie der oft bis ins 12. Jahrhundert fortbestehenden Fronhofwirtschaft ... waren deren Arten, Ausmaße und Dauer in den einzelnen Epochen, Territorien, Herrschafts- und Agrarverfassungen sehr unterschiedlich. Doch machte man, ohne hier systematisieren zu können und zu wollen, für das Frühmittelalter drei Hauptformen von Frondiensten aus: Für den Leibeigenen, der stets der Jurisdiktion des Grundherren unterstand, das tägliche *servitium*, das härteste, das zeitlich unbeschränkt zu erfüllen und auch inhaltlich nicht festgelegt war.

Für den nicht voll leibeigenen und strafrechtlich oft staatlicher Gewalt unterworfenen Bauern, der auch Abgaben, meist in Naturalien, zu liefern hatte, eine wöchentliche, zunächst an drei, erst im 12. Jahrhundert an zwei Tagen oder an einem Tag zu besorgende Fron. Endlich gab es noch jene *noctes* genannten, hauptsächlich im Frühjahr und Herbst fälligen Dienste, die zwischen zwei und zehn Wochen beanspruchen konnten. Dieser (nicht voll leibeigene) Hörige verdiente "sehr wenig oder nichts" (*Pirenne*) und konnte seine Hufe (Hof) nicht nach seinen Vorstellungen bewirtschaften; seine jüngeren Kinder mußten Tagelöhner oder Landstreicher werden.

Häufig, zumal in der binnenfränkischen Region, war die sogenannte *corvada*, ein jährlich mehrmals während der Pflugzeiten zu erledigender Tagesdienst. Auch kam zu den regelmäßigen Fronen die Bauhilfe, der Weg-, Brücken- und Burgbau, das Holzfällen, Holzholen, Dachdecken, Zäuneflechten, das Düngen, Eggen, Ernten, Dreschen.

Bei einem Bauernaufstand in Frankreich brachten die Geknechteten folgende Beschwerden vor: "An St. Johann müssen wir die Wiesen mähen und das Heu in die Scheune fahren, dann die Gräben ausbessern. Im August beginnt die große Fron, die Kornernte, und von einigen Feldern müssen wir den Zehnten abliefern.

Im September ist der Schweinezins zu erlegen: von acht Schweinen nimmt der Herr die zwei schönsten, und für die übrigen muß je ein Pfennig erlegt werden. An St. Dionys folgt ein neuer Zins, dann einer für das Recht, die Felder einzuzäunen. Zu Beginn des Winters müssen wir das Herrenland bestellen, an St. Andreas ist eine Küchengabe, zu Weihnachten sind Hühner fällig, und so geht es weiter. An Ostern müssen wir Hammel abliefern, und auf die Holzfallung folgt die Saatfron."

Außer dem Tötungsrecht stand dem Grundherrn, zumal wenn er im Besitz der Gerichtsgewalt war, über seine Hörigen fast alles zu. Er durfte ihnen nach Belieben nicht nur Arbeiten und

Lasten auferlegen, durfte sie nicht nur weidlich schlagen, zur Verehelichung zwingen oder verkaufen. Er konnte ihnen auch von ihren Erwerbungen die Hälfte oder zwei Drittel abnehmen, ja die volle Erbschaft nach der "toten Hand" - ein Ausdruck, der angeblich daher kommt, daß man dem Grundherrn mit der abgeschnittenen Hand des Toten auch dessen Nachlaß übergab. All die Hörigen Hände sollen dann - Welch erlesener Geschmack der Zeit! - zusammen mit Bärenatzen und sonstigen Tiertrophäen an die Turmmauern genagelt worden sein.

Die Frau, vom Klerus durch das ganze Heilsgeschehen (in meiner Sexualgeschichte eingehend belegt) scheußlich herabgesetzt, ohne Gottesebenbildlichkeit, laut Augustinus, ein Mißgriff der Natur, "ein verfehltes Männchen", nach Thomas von Aquin, die unfreie Frau wird teils in den aufreibenden Arbeitsprozessen des Mannes, teils in eigenen Tätigkeitsbereichen verbraucht.

Früh verheiratet und meist schon strapaziert durch viele Kinder, die allerdings aus Not, durch Hygienedefizite oft, auch früh hinwegsterben, wie sie selbst, oblag ihr nicht nur die Hauswirtschaft, sondern auch Spinnen, Weben, Brotbacken, die Butter- und Käsezubereitung, das Bierbrauen, Viehfüttern, die Getreidemahd, jedenfalls solange sie mit der Sichel geschah und noch nicht, wie seit dem späteren Mittelalter, mit der Sense.

Die unfreie Ehefrau genoß im übrigen, wie die freie, eine geringere Rechtsstellung als der Mann. Sie unterstand seiner Muntgewalt, seinem Züchtigungsrecht. War doch das Peitschen der Gattin, das Verhauen jeder katholischen Ehefrau, ihrem Mann durch das Corpus Juris Canonici, das Gesetzbuch der römisch-katholischen Kirche, kanonisch verbrieft - bis 1918! (Ebenso, beiläufig, ihr Fastenlassen, Binden und Einsperren.)

Im Frühmittelalter schufteten leibeigene christliche Frauen und Mädchen sogar in eigenen Häusern, in Gynäceen. Nahe bei Fronhöfen gelegen, gingen sie da dem Spinnen und Weben, der Tuchproduktion nach, ja fast jeder Arbeit, vom Waschen bis zum Getreidemahlen, von der Schafschur bis zum Stallreinigen.

Auspeitschen war alltäglich. Nach der "Lex Salica", im 6. Jahrhundert von Mönchen aufgezeichnet und unter den Stammesrechtssammlungen von besonders nachhaltiger Wirkung, schwankten die Schläge ... zwischen 120 und 240.

In seinem um 1202 geschriebenen "Iwein" brandmarkt Hartmann von Aue, der erste der drei großen Epiker der Stauferzeit, die Ausbeutung dieser Arbeiterinnen, die er klagen läßt: "Von unserem Verdienst sind sie (sc. die Herren) reich geworden, und wir leben aufs dürftigste." Der Dichter behauptet, die Frauen bekämen von einem Pfund (240 Pfennige), das ihr Arbeitgeber auf dem Markt für ihre Produkte erzielt, vier Pfennige.

Die christkatholischen Gynäceen, die auch von den Klöstern (in Staffelsee etwa) und von Kirchen unterhalten und im Hochmittelalter durch das städtische Textilgewerbe abgelöst wurden, dienten aber jahrhundertlang ihren Besitzern und deren Gästen auch als Harem, als privater Puff und waren die Vorläufer des kasernierten Bordellwesens.<<

1106

Die Kölner Bürger vertrieben im Jahre 1106 den Erzbischof aus der Stadt und erreichten wie viele andere Städte später eine weitgehende Selbstverwaltung.

1108

Die deutschen Bischöfe jenseits der Elbe forderten im Jahre 1108 zur Siedlung im Osten auf (x217/42): >>Durch lange Zeit von vielfältiger Gewalttat und Unbill bedrängt, rufen wir euer Erbarmen an, daß ihr den zerstörten Bau eurer Mutter Kirche wieder mit aufrichtet. Es haben sich gegen uns die Heiden mit einer Grausamkeit ohnegleichen erhoben und bringen uns fast zu Boden; Männer ohne Mitleid, die sich noch darin gefallen, ihre Bosheit zu rühmen. Deine (der Kirche) Stimme soll in den Ohren der Christenheit klingen, daß alle zum Kriege für den Heiland eilen und den Streitern Christi Hilfe bringen.

Die Heiden sind zwar verworfen, aber ihr Land ist erstaunlich reich: Milch und Honig fließen

dort. Es bringt Ernten für die jeder Vergleich fehlt. So sagen alle Landeskundigen. Deswegen Sachsen, Franken, Lothringer, Flamen, ihr berühmten Weltbezwinger, auf! Hier könnt ihr euer Seelenheil erwerben und, wenn es euch so gefällt, noch das beste Siedelland dazu.<<

1110

Heinrich V. führte im Jahre 1110 einen siegreichen Feldzug gegen Böhmen und stellte die deutsche Oberhoheit wieder her (x142/150).

1111

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte Italiens von 1111-1302 (x809/71-72): >>(Italien) ... In Oberitalien waren inzwischen die Städte zu noch größerer Macht gelangt; an der Spitze dieser Republiken standen meistens Konsuln, welche bald einen rein aristokratischen, bald einen mehr demokratischen Charakter hatten. Häufig begannen sich Verhältnisse zu entwickeln, welche mit ... alten griechischen Stadtrepubliken Ähnlichkeit hatten. Die Städte schlossen zuweilen größere Bündnisse untereinander und stählten ihre Kraft in nicht unbeträchtlichen Fehden.

Hierher gehört der Streit, welcher 1111 mit der Zerstörung von Lodi endigte, und der zehnjährige Krieg der verbündeten lombardischen Städte gegen Como 1118-28. Durch die Bezwingung dieser Stadt wurde Mailand das anerkannte Haupt der Lombardei, und fast alle Nachbarstädte traten mit ihm in Bündnis.

Nur Pavia, um dessen Banner sich andere Städte scharten, rivalisierte noch mit Mailand. Zwistigkeiten zwischen letzterer Stadt und Cremona riefen zwischen den beiden Städtebünden 1129 einen Krieg hervor, welcher unter dem Einfluß des großen Kampfes zwischen Kaiser Lothar und dem staufischen Haus einen tieferen politischen Hintergrund erhielt. Mit den Namen der beiden in Deutschland streitenden Familien der Welfen (Guelfen), der Staufer (Ghibellinen) bezeichnete man in Italien noch nach Jahrhunderten die sich befehdenden Hauptrichtungen der Städte und des Adels.

Je weniger es sich aber hierbei um das Interesse jener beiden deutschen Geschlechter handelt, desto wandelbarer war in Italien der Begriff und die Bedeutung, welche den beiden Parteinamen beigelegt wurden. Im allgemeinen neigten die guelfischen Städte zu einer mehr demokratischen Einrichtung ihrer inneren Angelegenheiten und zu Bündnissen mit den kirchlichen Mächten, besonders mit den Päpsten, während die ghibellinischen Städte im Bund mit dem landsässigen Adel dem oligarchischen Stadtre Regiment ... treu blieben.

Daneben unterließen es weder die Ghibellinen noch die Guelfen, auch den allgemeinen Angelegenheiten Italiens ihr Augenmerk zuzuwenden; aber auch auf diesen Gebieten zeigten sie einen entschiedenen Gegensatz, indem die einen die Unabhängigkeit und Bedeutung der Nation mehr auf dem Weg einer großartigen Föderation, die anderen durch ein starkes, Italien als Mittelpunkt des Abendlandes betrachtendes Kaisertum zu erreichen hofften.

In der Zeit Kaiser Friedrichs I. und seiner nächsten Nachfolger trat der letztere Gegensatz in der Stellung der beiden großen Parteien wohl am stärksten hervor. Friedrich I. brachte den alten Begriff des römischen Imperiums zur deutlichsten Anschauung. Aus dem in Italien neuerweckten Studium des römischen Rechtes an den Universitäten und Schulen zog die kaiserliche Macht ihre praktischen Konsequenzen und beanspruchte auf Grund des alten römischen Kaiserrechtes, welches zuerst auf dem großen Reichstag auf den Roncalischen Gefilden (1158) definiert und erläutert wurde, weitgehende politische Befugnisse und Herrscherrechte über die lombardischen Städte.

Die Weigerung derselben, diese Rechte anzuerkennen, führte zum Ausbruch eines erbitterten Kampfes zwischen dem Kaiser und den Städten. Fünffmal zog Friedrich I. mit den besten deutschen Heeren nach Italien, zweimal demütigte er das stolze Mailand und strafte es furchtbar; aber die Schlacht von Legnano 1176, der Friede von Venedig 1177 und der Konstanzer Vertrag mit den lombardischen Städten 1183 vereitelten die strenge Durchführung der ghibellini-

schen Prinzipien in Italien für immer.

Die Kaiserherrschaft vermochte bei dem Widerstand des Papsttums und der Kirche und bei der Macht der Städte nicht zu einer einheitlichen, alle Stände des Reiches beherrschenden Gewalt zu gelangen. Die Konstanzer Bestimmungen blieben aber auf Jahrhunderte die Grundlage des Rechtsverhältnisses zwischen dem deutschen Kaisertum und der Lombardei.

In diesem Frieden wurde zwar die kommunale Selbständigkeit der lombardischen Städte anerkannt; aber das Lehnverhältnis derselben zum Deutschen Reich erhielt einen bestimmteren Ausdruck als bisher, und die Verpflichtungen der Städte in Bezug auf Steuern und andere Leistungen wurden deutlich ausgesprochen. Die kaiserliche Herrschaft war demnach in Oberitalien, wenn auch in engen Grenzen, so doch der Hauptsache nach gesichert.

Dagegen wurde der größte Teil von Mittelitalien durch die territorialen Bestrebungen des Papsttums dem Einfluß des Kaisertums mehr und mehr entzogen. Die Bildung des Kirchenstaates im landeshoheitlichen Sinn schritt seit der Mitte des 12. Jahrhunderts unaufhaltsam fort. Zwar war am Anfang der Regierung Friedrichs I. in Rom eine republikanische Bewegung vorhanden, welche, von Arnold von Brescia geleitet, sich in romantischer Anlehnung an das Altertum gegen den Adel so gut wie gegen die weltlichen Tendenzen der Päpste richtete; allein Friedrich I. hatte selbst die Hand zur Unterdrückung dieser römischen Revolution geboten, und Arnold von Brescia fand den Tod auf dem Scheiterhaufen (1155).

Seitdem arbeiteten die hervorragendsten Päpste an der vollen Entwicklung ihrer landeshoheitlichen Stellung und an ihrer sog. Unabhängigkeit, indem sie sich einen abgerundeten Besitz zu schaffen suchten, innerhalb dessen der Kaiser jedes Realrecht verlieren, und in welchen er nur zum Empfang der Kaiserkrönung zu kommen berechtigt sein sollte.

Alexander III. benutzte Friedrichs Kampf mit den lombardischen Städten, um endlich in dem schon erwähnten Venezianischen Frieden eine Reihe von hoheitlichen Rechten an sich zu reißen. Innozenz III. aber knüpfte an die Kaiserkrönung die Bedingung einer Eidesleistung, durch welche die Grenzen des Kirchenstaates bestimmt und der unbedingte Herrschaftsbesitz innerhalb derselben dem päpstlichen Stuhl zuerkannt wurde.

Die Streitigkeiten um die deutsche Krone nach dem Tod Heinrichs VI., der Kampf zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben, gaben dem gewaltigen Innozenz III. Macht und Gelegenheit, im strengeren Sinn des Wortes der Gründer des Kirchenstaates zu werden. Er hatte zwar selbst mit dem Welfen Otto IV., dessen Königtum er geschützt und dessen Kaisertum er geschaffen, ein friedliches Verhältnis nicht aufrecht erhalten können; aber er zwang Friedrich II., als er ihn nach Deutschland entließ, um der Wahl der deutschen Fürsten Folge zu leisten, dieselben Bedingungen in Bezug auf den Kirchenstaat einzugehen, welche Otto IV. angenommen hatte.

Angesichts der großen Schwierigkeiten, welche die politische Zersplitterung Oberitaliens, der nationale Unabhängigkeitssinn der großen Stadtrepubliken und die Machtstellung der Päpste der Begründung einer starken monarchischen Gewalt der Kaiser in Ober- und Mittelitalien entgegenstellten, hatte schon Friedrich I. den Gedanken gefaßt, das kräftige Normannenreich von Neapel und Sizilien durch Heirat für sein Haus zu erwerben, um an ihm eine starke Stütze für seine Herrschaft in Italien zu gewinnen. 1186 vermählte er seinen Sohn Heinrich VI. mit Konstanze, der Erbin des sizilianischen Reiches nach dem Tod Wilhelms II., ihres Neffen, welcher 1190 als letzter legitimer Nachkomme Rogers II. starb, und 1194 ergriff Heinrich VI. die Regierung des Königreiches mit starker Hand.

Sein Sohn Friedrich II. mußte freilich, als er 1212 mit Hilfe des Papstes Innozenz III. die deutsche Krone in Besitz nahm, versprechen, daß er sein Erbkönigreich Sizilien nicht in eigener Hand behalten, sondern seinem Sohn Heinrich überlassen wolle. Auf diese Weise sollte Unteritalien lediglich als ein von den Päpsten abhängiger Vasallenstaat, Mittelitalien als päpstlicher Territorialstaat bestehen.

Der Plan der Staufer, gerade Sizilien zum Fundament ihrer Macht in Italien zu machen, wäre so vereitelt worden. Indes Friedrich hielt sich, als er seine Herrschaft in Deutschland befestigt und auch die Kaiserkrone erlangt hatte, an sein Versprechen nicht für gebunden. Er organisierte sein Erbkönigreich Neapel und Sizilien, machte die kaiserlichen Rechte in allen Städten Mittelitaliens geltend und beherrschte die Lombardei auf Grund der Bestimmungen von Konstanz, aber unter energischem Festhalten der darin dem Kaiser vorbehaltenen Rechte.

Deutsche Kraft und Kriegskunst gaben ihm die Mittel, seine Stellung in Italien eine Zeitlang zu behaupten. Als die lombardischen Städte sich 1235 gegen ihn empörten, besiegte er sie bei Cortenuova (1237), und sein Sohn Enzo und sein Schwiegersohn Ezzelino da Romano verfochten mit Kühnheit und Kraft die kaiserliche Sache in Oberitalien. Indes wie schon Friedrich I. die Unzulänglichkeit der damaligen Kriegsmittel gegen befestigte Städte hatte erfahren müssen, so vermochte auch Friedrich II. nicht, aller seiner Gegner zugleich und auf die Dauer Herr zu werden.

Eine Niederlage wie die von Parma (1248) vernichtete mit einem Schlag alle errungenen Erfolge. Zugleich wandten die Päpste alle kirchlichen Zuchtmittel gegen ihn an, und während es sich wesentlich um die Fragen des rechtlichen Besitzes und der rechtlichen Machtgrenzen handelte, wurde der Kampf vorherrschend durch Gregor IX. und Innozenz IV. zu einer kirchlichen Angelegenheit zugespitzt und nahm schließlich einen so erbitterten, unversöhnlichen Charakter an, daß Papst Innozenz IV. schon auf dem Konzil von Lyon 1245 die Ausrottung des staufischen Hauses in Italien als Zielpunkt der päpstlichen Politik hinstellte.

Der vereinigten Macht der Kirche und der nationalen Opposition erlagen die Staufer aber erst dann, als die Päpste den Beistand Frankreichs gewannen. 1265 übertrug Clemens IV. Karl von Anjou die Krone von Neapel, 1266 verlor König Manfred Schlacht und Leben bei Benevent, und 1268 endete der letzte Staufer auf dem Blutgerüst. Als Schwiegersohn Manfreds erhob König Peter III. von Aragonien Ansprüche auf das Erbe der Staufer, und die Franzosenherrschaft fand besonders in Sizilien große Gegnerschaft. In Palermo kam es am zweiten Ostertag 1282 zu einer furchtbaren Erhebung gegen die Franzosen, welche größtenteils ermordet wurden (Sizilianische Vesper).

Sizilien trennte sich von der Herrschaft der Anjous, und es begann ein Krieg zwischen Peter von Aragonien und Karl von Anjou, welchen auch die Nachkommen derselben fortsetzten. Im Frieden von 1302 blieb Friedrich von Aragonien König von Sizilien. Mehr und mehr gewöhnten sich die italienischen Ghibellinen, da Deutschland seine Kaiserrechte nicht wieder geltend gemacht hatte, ihr Haupt in dem Aragonesen von Sizilien zu erblicken, während die Guelfen sich unter den Schutz der Anjous von Neapel stellten.

In Oberitalien gerieten inzwischen die mächtigen Seerepubliken in immer heftigere Fehden. Vorzugsweise war es Genua, welches im Lauf des 13. Jahrhundert zu immer größerer Bedeutung emporstieg und die Seeherrschaft an sich riß. So leisteten die Genuesen 1261 dem griechischen Kaiser Michael Paläologos bei der Vertreibung der Venezianer aus Konstantinopel Beistand, richteten die Marine der Pisaner, ihrer ghibellinischen Nebenbuhler, zur Zeit des Kampfes Kaiser Friedrichs II. mit Papst Innozenz IV. 1248 zu Grunde und schlugen die venezianische Flotte bei Curzola 1298.

Wie Genua die Herrschaft der Guelfen auf dem Meer, so begründete Florenz das steigende Ansehen derselben Partei in Mittelitalien. In Mailand erlangten die Visconti eine Alleinherrschaft, nachdem sie die Macht der della Torre gebrochen hatten. Und indem es auch der neuen Dynastie von Neapel gelang, in mittel- und oberitalienischen Städten Stellungen und städtische Ämter an sich zu reißen, überwog der guelfische Parteistandpunkt am Anfang des 14. Jahrhunderts vollständig. Aber die ghibellinische Idee der Einheit Italiens unter der Herrschaft des Kaisers erhielt damals ihren großartigsten Ausdruck in den Werken des größten italienischen Dichters Dante, dessen "Göttliche Komödie" und dessen publizistische Schriften auch

politisch nicht ohne eingreifende Wirkungen blieben. ...<<

1112

Kaiser Heinrich V. (1086-1125, Kaiser seit 1111, der Sohn Heinrichs IV.) setzte die Politik seiner Vaters fort und wurde im Jahre 1112 durch den Papst gebannt.

1122

Kaiser Heinrich V. beendete im Jahre 1122 den "Investiturstreit" mit dem Verzicht auf das Staatskirchentum und stellte die kaiserliche Macht wieder her.

Im Wormser Konkordat hieß es (x248/50): >>(1. In der Urkunde des Kaisers): Ich, Kaiser Heinrich V. überlasse Gott und den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und der heiligen katholischen Kirche jede Investitur mit Ring und Stab und erkläre mich einverstanden damit, daß in allen Kirchen meines Reiches die Bischöfe und Äbte auf kanonische Weise gewählt und frei geweiht werden.<<

(2. In der Urkunde des Papstes): Ich Calixt bin einverstanden damit, daß die Wahl der Bischöfe und Äbte im deutschen Reich in deiner (des Kaisers) Gegenwart geschieht, - ohne Simonie und irgendwelchen Druck freilich -, und wenn die Wähler uneins sind, sollst du durch Zustimmung und Unterstützung der besseren Partei zum Sieg verhelfen. Der Gewählte soll sodann von dir mit dem Zepter die weltlichen Herrschaftsrechte und Lehnspflichten erhalten.<<

1124

Bischof Otto von Bamberg wurde im Jahre 1124 von Polen zur Christianisierung Pommerns aufgerufen und führte 2 Feldzüge gegen die Heiden (1124-1128).

1125

Mit dem Tod Heinrichs V. erlosch im Jahre 1125 das Adelsgeschlecht der fränkischen Salier. Lothar III. (1075-1137, ab 1106 Herzog von Sachsen, seit 1133 Kaiser) wurde im Jahre 1125 zum König gewählt. Lothar III. von Supplinburg förderte nach seiner Wahl besonders die deutsche Ostsiedlung.

Als slawische und deutsche Fürsten im Jahre 1125 zur Siedlung im Osten aufriefen, zogen zahlreiche deutsche Bauern nach Böhmen und Mähren, Schlesien, Pommern und Polen (x142/152).

Allein in Schlesien gründeten die Siedler aus Hessen, Oberfranken, Sachsen, Thüringen und anderen deutschen Ländern bis zum Jahr 1250 über 1.000 Dörfer und viele Städte.

Missionierung der heidnischen Bevölkerung

Vor den ersten Siedlern drang das Christentum aus den Elbe-Saale-Gebieten nach Ostmitteleuropa vor:

Die christliche Mission ging ursprünglich vom Missionsauftrag Jesu Christi aus (Neues Testament, Matthäus 28, 19): >>Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.<<

Im Rahmen ihrer christlichen Mission richteten die ruhelosen Mönche zahlreiche Bistümer und Klöster ein, die später meistens zu Zentren der Neulanderschließung wurden. Die Benediktiner (Ordensgründung im Jahre 529) zogen bereits vor den Siedlern nach Osten.

Die Zisterzienser (Ordensgründung im Jahre 1098) begleiteten die deutsche Ostsiedlung und wirkten besonders tatkräftig bei der Erschließung der Ostgebiete mit. Bis zum 14. Jahrhundert waren in diesem Orden nur deutsche Mönche tätig.

Die Prämonstratenser und die Franziskaner (Ordensgründung im Jahre 1120) folgten den Siedlern. Sie waren in erster Linie für die christliche Mission und die Seelsorge zuständig.

Der Predigerorden der Dominikaner (Ordensgründung im Jahre 1215) wurde um 1232 mit der Inquisition beauftragt. Die Dominikaner wurden als sog. "Spürhunde Gottes" auch im Osten sehr aktiv und waren auch dort gefürchtete Jäger der "Ketzer". Die Franziskaner verfolgten später ebenfalls die abtrünnigen Christen.

Die Christianisierung der Balten, Finnen und Slawen kam zunächst nur sehr langsam voran. In

Ostmitteleuropa konnte das Christentum eigentlich erst mit dem Eintreffen der deutschen Siedler richtig Fuß fassen. Während ihrer Missionsarbeit erwarb die geschäftstüchtige Kirche überall eigene Grundstücke, so daß die Kirche durch Bodenkultivierung, Kauf und Tausch innerhalb von nur einigen Jahrzehnten Eigentümerin von riesigen Neulandgebieten wurde. Die Kirche verlangte von allen Siedlern grundsätzlich den Kirchenzehnt (1/10 der jährlichen Getreideernte). Die Klöster lagen meistens in einsamen und nicht besiedelten Wald- und Sumpfgebieten. Da die Kirche frühzeitig Land im Überfluß, aber keine Arbeitskräfte besaß, war sie naturgemäß an einer schnellen Besiedlung interessiert.

Der Mönchsorden der Zisterzienser (graue Kutten) war ein entscheidender Wegbereiter der deutschen Ostsiedlung. Diese Mönche zeichneten sich durch eine äußerst strenge Askese und schlichte Einfachheit aus. Die Zisterziensermönche mußten ihren Lebensunterhalt grundsätzlich durch eigene körperliche Arbeit erwerben.

Die Mönche schreckten damals auch vor schwerster körperlicher Arbeit nicht zurück und suchten sich deshalb mit Vorliebe unwirtliche Landstriche für ihre Klostergründungen aus. Fast alle Mönche waren Fachleute für den Landesausbau. Die Zisterzienser richteten überall fortschrittliche Landwirtschaftsbetriebe ein und gaben ihr umfangreiches Wissen hilfsbereit an die neuen Siedler weiter, um die Urwälder, Sümpfe und unfruchtbaren Gebiete urbar zu machen. Im Gartenbau und in der Viehzucht waren diese Mönche ebenfalls Lehrmeister der deutschen Siedler. Beim Ackerbau und in der Viehzucht leisteten die Zisterzienser besonders in Schlesien vorbildliche Arbeit. Durch die Urbarmachung und die Kultivierung der brachliegenden Gebiete steigerten die Mönche ihre Einnahmen erheblich.

In den Ordensregeln der Zisterziensermönche hieß es z.B. (x242/136): >>Brüder unseres Ordens sollen ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit erwerben, durch Gewinnung von Kulturland und Viehzucht. Deshalb dürfen wir zum eigenen Gebrauch Wasser, Wald, Rebgelände, Wiesen und Äcker besitzen. ...

Der Besitz von Tieren ist auf solche Arten beschränkt, die weder die Neugier noch die Eitelkeit befriedigen, sondern irgendwelchen Nutzen bringen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Mönchsorden der Zisterzienser (x331/114-120): >>**Bauernlegen der Zisterzienser**

Dies ganze, wenig asketische Leben der Religiösen aber ruhte, wie der gesamte Feudalismus, auf den krumm gerackerten Rücken der Bauern. Und je größer die Latifundien der Kirche werden, desto größer wird auch ihr Sklaven-, ihr Hörigenbesitz. Diese unübersehbaren Scharen wachsen ständig schon durch den Grundsatz "Luft macht eigen", der viele Freie, die Knechtshöfe übernehmen, auch zu Knechten macht.

Noch mehr aber nimmt die Unfreiheit wohl durch Mischehen zu, durch Ehen zwischen Freien und Unfreien, wonach die Kinder kraft des Prinzips der "ärgeren Hand" gleichfalls leibeigen werden. Nicht wenige Bischöfe und Äbte haben ihre Abhängigen noch über das gewohnte Maß hinaus bedrückt, ihre Lasten noch vermehrt; Bischof Heinrich I. von Augsburg zum Beispiel im 10. Jahrhundert; oder im 11. Bischof Hermann I. von Bamberg, dieser "Wolf", den das eigne Domkapitel bekämpft; oder Erzbischof Albert I. von Hamburg-Bremen, der seine Leute am liebsten täglich verdroschen hätte.

Wie denn auch Norbert, Abt des Klosters Iburg, von dem Osnabrücker Bischof Benno II., dem versierten Fälscher, bemerkt: "Nicht selten zwang er die Bauern durch eine Tracht Prügel, ihre Schuldigkeit zu tun"; was Bischof Benno wie der Abt, sein Biograph, "für eine dringend notwendige Maßnahme" hielten - und war doch Bennos "innerstes Anliegen, ... zu vermitteln und zu versöhnen" (Kallfelz).

Nicht aus Pappe gegenüber den Seinen war auch Hermann von Aue. (Durch) Talente sowie durch Waffengewalt auf den Bischofsstuhl gelangt, beraubte er zur Begleichung dieser Schuld die eigne Domkirche und sein Domkapitel, mit dem er überdies fast dauernd im Streit lag,

laufend mit Bestechung, Fälschung, Lüge befaßt, zwischen Päpsten und Gegenpäpsten lavierend, mehr auf Heerfahrt dabei als in der Kirche, wo er mit der Frau des angesehenen Augsburger Adilbert auch Ehebruch getrieben haben soll.

Das Benediktinerkloster Blaubeuren, das seine Leibeigenen, freilich üblicherweise, wie Sachen verschachert, sie etwa mit dem Kloster Ochsenhausen vertauscht, mit dem Kloster St. Blasien, dem Kloster Zwiefalten, erlegt Abhängigen außer den gewöhnlichen auch allerlei zusätzliche Lasten, Fuhr- und Spanndienste, Handdienste auf. Bei Widersetzlichkeit droht der Abt Zwangsgeld an, bei schweren Verstößen, wobei er nach Gutdünken vorgeht, wirft er in den Turm.

Auch den Grundsatz "Stadtluft macht frei" ignorierte die Abtei und ließ 1267 ihren städtischen Leibeigenen und Zinsleuten eine Reihe von Rechten urkundlich aberkennen; ließ er härten, daß Dorfleute, die Kinder in die Stadt verheiraten wollen (!), vom Abt bestraft werden; ja, daß sie selbst, falls sie dort "in böswilliger Absicht" Bürger werden, um bei ihrem Tod dem Kloster zu entziehen, "was ihm gebührt", ihr ganzes Vermögen an dieses verlieren. Die Rechte der Abtei hält die Formel fest: "Gericht, Zwing und Bann, Gebot und Verbot und alle Herrlichkeit und Obrigkeit in Dorf und Feld". Übt doch viele Klöster die Gerichtsbarkeit aus und besaßen einen eigenen Galgen.

Es gab nicht wenige Geistliche, die mit äußerster Härte Leistungen erzwangen, wobei sie gegen Verstöße barbarisch vorgingen, auch mit Kirchenstrafen, zum Beispiel zur Eintreibung des Zehnts. Hatte ja schon 589 die 3. Synode von Toledo gerügt: "Viele Klagen zeigen, daß Bischöfe in ihren Sprengeln nicht priesterlich, sondern tyrannisch verfahren und den Ihrigen schwere Erpressungen und Lasten auflegen. Nur was die alte Sitte hier zuläßt, soll gestattet sein". Es gab weiter Bischöfe und Äbte, "die auf jede Art und mit den verschiedenartigsten Künsten die Leute um ihren Besitz brachten" (Fichtenau).

Wurde doch zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert nicht nur die Ausbeutung der Hörigen verschärft, sondern auch versucht, oft mit Erfolg, noch freie Bauern herabzudrücken, dem Großgrundbesitz einzugliedern, sie abhängig, leibeigen zu machen. Im Stift Kempten beriefen sich die Äbte dabei auf eine gefälschte Urkunde Karls "des Großen". Mit einer Freien verheiratete Eigenleute kerkerte man gern ein, bis die Frau den Stand ihres Mannes annahm. Leicht erniedrigte man wohl auch Verwaiste und nötigte sie durch einen Schwur, sich nirgends darüber zu beschweren.

Eine spezielle Technik unter Mönchen entfalteten die Zisterzienser. Diese von Citeaux (Cistercium, daher der Name) ausgegangene Reformbewegung, die mit den Mönchsidealen des heiligen Benedikt wieder ernst machen wollte, verdankte vieles, vor allem den Beginn ihres Siegeszuges, einem geistlichen Draufgänger von besonderen Gnaden, dem heiligen Bernhard von Clairvaux, aber auch der Gunst zahlreicher gekrönter Häupter, wie Kaiser Friedrich II. und seiner langen Regierung, den kapetingischen Königen von Ludwig VIII. bis zu Ludwig dem Heiligen, den Königen von Kastilien, Aragón, Portugal, dem schottischen, dem ungarischen Königshaus.

Sie verdankte manches dem allgemeinen Wirtschaftswachstum, auch dem Ignorieren ihrer eigenen ursprünglichen Ordenssatzungen und nicht zuletzt eben ihren oft rigorosen Bauernatacken.

Im 12. Jahrhundert hatten die Zisterzienser - meist in eremitischer Abgeschiedenheit - in Portugal 13 Klöster, in Belgien 18, in Spanien 58, in Italien 88, in Deutschland über 100, in England und Irland 125.

Allein in Clairvaux lebten zeitweise 700 Mönche, und andere Abteien hatten fast ebensoviel. (Ein Kloster mit hundert Mönchen galt im Hochmittelalter als klein.) Nach den ersten Statuten ihres Ordens sollten die Zisterzienser selbst das Land bestellen, sollten sie, worauf die Stifter großen Wert gelegt, "von ihrer Hände Arbeit, Ackerbau und Viehzucht leben", sollte somit

jeder wieder "sein eigener Ochse sein".

Doch waren ihnen von Anfang an "Konversen oder Lohnarbeiter" als "notwendige Mithelfer unter unserer Leitung" zugeordnet. Die Konversen sollten wie "Mitbrüder" gehalten werden, "teilhaftig unserer geistlichen wie zeitlichen Güter gleich den Mönchen". Doch fast unmittelbar darauf liest man, ein Konverse könne auf keinen Fall Mönch werden, "vielmehr bleibe er in dem Berufe, in welchem er berufen ist (1. Korinther 7,20)".

Der Sklave soll Sklave bleiben - wie schon bei Paulus, so noch nach mehr als einem Jahrtausend Christentum. "Sollte er vielleicht anderswo, durch Einflüsterung des Teufels (!), von irgend jemand, einem Bischof oder Abt das Mönchs- oder auch Kanonikergewand annehmen, so darf ihn keines unserer Klöster mehr aufnehmen."

Wie fast überall, überwogen auch bei den Zisterziensern die Laienbrüder; trafen etwa im 12. Jahrhundert in Potigny auf 100 Mönche 300 Konversen, in Rievaulx (England) anno 1165 auf 140 Mönche 500 Konversen, in Himmerod im Jahr 1224 auf 60 Mönche 200 Konversen. Die Abtei von Dunes hatte 1150 erst 36 Laienbrüder, fünf Jahrzehnte später jedoch schon 1200. Und selbst die Zisterzienser müssen heute zugeben, daß ihr Orden seine wirtschaftliche Hochblüte gerade den Konversen schuldet.

Die Konversen aber lebten gedrückt, untergeordnet, es gab Reibungen, die sich häuften, steigerten. Die Herren waren, wie in den anderen Religionsverbänden, die Mönche. Sie befahlen, die Konversen leisteten die Arbeit, indem sie vor allem auf den Grangien - Agrarbetrieben von durchschnittlich 150 bis 200 Hektar, vorzugsweise Ackerhöfe, doch auch Viehhöfe, Schafhöfe, Weinhöfe - die Lohnarbeiter beaufsichtigten, dabei freilich meist selber Hand anlegten; "sie waren Knechte und sollten Knechte bleiben" (Hauck).

Die eigentlichen Opfer aber wurden die Bauern. Zwar rühmt man seit je die Zisterzienser als Kulturträger, preist ihre Baukunst, streicht zumal ihre "Kolonisationsarbeit" heraus, ganz besonders im Osten Deutschlands und Europas, ihre Klöster Walkenried, Amelungsborn, Loccum, ihre Abteien Doberan und Dargun in Mecklenburg, Zinna bei Jüterbog, ihre Zisterzen in Pommern, Brandenburg, Dänemark.

Diese Klöster hatten Grund- und Mühlenbesitz, Salinenanteile, Bergbau- und Hüttenbetriebe, hatten jede Menge Grangien, Stadthöfe, hatten manche "Berühmtheit" auch, wie den Mönch Berno von Amelungsborn, den ersten Bischof von Schwerin, "führend im Wendenkrieg" (Lexikon für Theologie und Kirche), oder den Abt Berthold von Loccum, der als Bischof und Feldherr 1198 bei der blutrünstigen Missionierung Livlands fällt.

Man verherrlicht das Urbarmachen von Sumpf-, von Waldgebieten, die großen Obstgärten-, Weinberg- und, für die Zisterzienser charakteristisch, Fischteichanlagen, die Schaf-, Rinder-, Pferdezucht. Man rühmt die landwirtschaftlichen Musterbetriebe, lobt auch ihr Klostergewerbe. Man erinnert sogar an die vielen ihrer Mönche, die zu Kardinälen aufstiegen - "und die Päpste fanden in den Zisterziensern ihre zuverlässigsten Gehilfen" (Kawerau). Ja, erinnert an den Zisterzienser Arnald von Citeaux, der Innozenz' III. Kreuzzug gegen die Albigenser anführt, berüchtigt für alle Zeiten durch seinen Befehl beim Massaker von Beziers: "Tötet sie alle, Gott erkennt die Seinen schon!"

Vom Bauernlegen sprechen zumal katholische Autoren selten und dann meist mehr beiläufig, verhalten; man versteht darunter die Umwandlung von Bauernland in Gutsland, Klosterland, die oft entschädigungslose Beseitigung bäuerlicher Betriebe zugunsten großer Wirtschaftshöfe vor allem der Zisterzienser, aber auch der Prämonstratenser, im Hoch- und Spätmittelalter. Doch begegnet diese relativ bequem kapitalbildende Praxis zuweilen auch bei anderen Orden oder kirchlichen Institutionen, selbst bei Klosterfrauen, wie den Zisterzienserinnen vom Kloster Wald (Hohenzollern), die planmäßig und möglichst vollständig die Besitzer aus den benachbarten Ortschaften verdrängten.

Auch die norddeutschen Nonnen zu Bersenbrück an der Hase hatten die Bauern des nächsten

Dorfes gelegt. Doch später kehrten Enkel der Vertriebenen, die gleichfalls Bauern geworden, zurück und steckten das ganze Kloster in Brand.

(Wiedererstanden wurde es schließlich ein "Stift für Töchter verdienter Staatsbeamten".) Das Bauernlegen kulminierte indes nicht bei den mittelalterlichen Religiösen, sondern erst in der frühen Neuzeit als kirchlich sozusagen längst abgesegnete Methode adliger Gutsherren besonders im östlichen Mitteleuropa.

Die Zisterzienser, nicht selten schon bei Gründung ihrer Klöster mit umfangreichen Gütern, Zinsdörfern, Zehnten ausgestattet, liebten es, sich systematisch auszudehnen, ihren Besitz zu vervielfachen und räumlich geschlossen abzurunden. Gut zu beobachten an vielen böhmischen Abteien, u.a. an Kloster Königsaal mit zirka 30 Dörfern, an Kloster Chotieschau mit etwa 48 Dörfern, Kloster Sedletz mit etwa 51 Dörfern, Kloster Plaß mit rund 70 Dörfern (wurde 1826 Besitz der Familie Metternich).

Und trotz der Kriege und Verheerungen im Osten, trotz aller Rückschläge, besaßen die schlesischen Zisterzienser noch im 17. Jahrhundert nicht nur große Ländereien, sondern auch "die lukrativsten Unternehmungen" (Grüger).

Nun erreichten aber die Zisterzienser die Arrondierung ihrer Agrarbetriebe keinesfalls nur durch das hochgelobte Roden und Kultivieren von Ödland, sondern eben auch durch das Bauernlegen. Sie brachten die Eigentümer oft um ihre Güter, sie kauften, ertauschten, erpreßten oder raubten diese, sie zerstörten die Häuser, Wohnstätten und vertrieben häufig die dort ansässigen Menschen. "Nirgends im Mittelalter ist der Bauernstand so ausverkauft, nirgends sind wohl so viel Dörfer zu Wüstungen gemacht worden, wie in der Nachbarschaft der Zisterzienserklöster" (Hölscher).

Tatsächlich führt die Gründung von Zisterzienserabteien und der Aufbau sowie die Erweiterung ihrer großen Eigenwirtschaften, der Grangien, nicht selten zum Verschwinden ungezählter Orte. Die Bauernstellen nehmen von Mal zu Mal ab, schließlich ist das ganze Dorf wüst. So in der Umgebung Kloster Pfortes die Ortschaften Wenzendorf, Cuculau, Scobkowe.

Das Dorf Osfurt versinkt bei Wendelstein an der Unstrut. Das Dorf Coze verschwindet durch die Mönche von Altzelle (westlich von Dresden). "Als Bestandteil der staufischen Kloster- und Siedlungspolitik entsprachen die Leistungen Altzelles dem für den Orden Üblichen" (Lexikon für Theologie und Kirche). Bei seiner Auflösung 1540 besitzt das Kloster Altzelle drei Städte, 75 Dörfer, 11 Wirtschaftshöfe sowie das Patronat über 23 Kirchen. Das Kloster Chorin - ein bedeutendes Werk früher Backsteingotik, literarisch von Theodor Fontane gewürdigt - läßt um 1274 alle Bewohner der slawischen "Villa" Ragösen verjagen.

Das Kloster Maulbronn vertreibt die Bauern des Ortes Elfingen und bildet eine Grangie daraus. Manchmal hören dabei auch Priesterdienste und Kirchen auf, wie gleich in Elfingen. Oder wie durch das Kloster Bebenhausen 1211 im Schwarzwald die Kapelle zu Vesperweiler oder die Kirche von Geisnang.

Fast unentwegt kam es so zwischen Bauern und Zisterziensern zu erbitterten Auseinandersetzungen. Zum Beispiel im mittelhessischen Raum mit den Abteien Himmerode, Eberbach, Karden. Zum Beispiel in Schweden, wo der Abt von Varnhem (Västergötland) mit einigen Genossen nach Dänemark fliehen muß. Zum Beispiel im Osten, wo die Äbte der Zisterzen Zinna, gegründet um 1170, und Lehnin, gegründet um 1180, kurz nach der Gründung ermordet werden.

Im Spätmittelalter gerieten, gleich so vielen Orden, auch die Zisterzienser, Männer- wie Frauenzisterzen (deren Zahl zuweilen die der Männerklöster weit überstieg), trotz Anhäufung großer Vermögen, in eine Krise; vor allem wohl, weil sie weder genügend Laienbrüder noch Laienschwestern zur Bearbeitung ihrer Güter fanden.

So verpachteten sie im 13. und 14. Jahrhundert allmählich fast ihre gesamten Ackerböden an Bauern, freilich auch deshalb, weil die klösterlichen Fronhöfe und Grangien immer wieder

feindlicher Soldateska und (anderen) Räubern ausgesetzt waren, zu schweigen vom wirtschaftlichen Niedergang, von Klimaverschlechterung, schweren Mißernten und Pestepidemien. Schließlich entartete der Zisterzienser-Orden derart, daß die Mönche in der Gegend von La Trappe den Namen "Banditen von La Trappe" bekamen.

Die Kirche schmückte sich, wie stets, mit ganz anderen Benennungen, trat gar als Befreierin der Bauern in Erscheinung, ja, da sie schlechthin alles auf den Kopf stellt, als Propagandistin der Freiheit überhaupt.<<

Die verschiedenen Mönchsorden errichteten bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts östlich der Elbe, zwischen Ostsee und Rumänien, mehrere Hundert Abteien und Klöster. Allein die Zisterzienser gründeten in diesem Zeitraum mehr als 70 Klöster, wie z.B. in:

Slowenien/Jugoslawien = Sittich (1132).

Schlesien = Breslau (1139), Leubus (1175), Trebnitz (1202), Heinrichau (1221), Kamenz (1239) und Grüssau 1242 (das Kloster Grüssau gilt als prächtigster kirchlicher Barockbau Ostdeutschlands).

Polen = Lekno (1140).

Böhmen und Mähren = Sedletz (1142/43), Nepomuk, Plaß (1144) und Hohenfurth (1259).

Pommern = Kolbatz (1173) und Buckow (1260).

Westpreußen = Oliva (1175) und Pelplin (1258).

Livland = Dünamünde bei Riga (1204).

Anwerbung von Siedlern

Die Siedler wurden zunächst von den deutschen Fürsten aufgerufen, sich in den spärlich besiedelten Gebieten der neuen Grenzmarken zwischen Elbe und Oder niederzulassen, um die eroberten Gebiete langfristig zu festigen. Später warben auch die Kirche und slawische Fürsten um deutsche Siedler. Sie riefen die Siedler hauptsächlich zur Steigerung der eigenen Wirtschaftskraft. Fast alle Slawenfürsten dachten grundsätzlich in erster Linie nur an ihre eigenen Vorteile.

Den slawischen Herrschern waren die tatkräftigen deutschen Siedler willkommen, denn den Landesfürsten war es nicht entgangen, daß sich der Zuzug von fleißigen Siedlern schnell auszahlte. Mit ihrer Politik der "offenen Arme" stärkten sie die Wirtschaftskraft und den Landesausbau ihrer Staaten und erhöhten ihre Einkünfte und Gewinne durch Abgaben, Steuern sowie Pachtzinsen.

Die Fürsten beauftragten gewöhnlich Lokatoren, eine Art Siedlungsunternehmer, mit der Anwerbung der Siedler. Meistens waren die Lokatoren verarmte deutsche Ritter oder unternehmungslustige Kaufleute. Es gab natürlich auch zahlreiche Slawen, die als Werber tätig waren. Die Lokatoren reisten in die dicht bevölkerten Gebiete nach Friesland, Holland, Flandern, Thüringen, Sachsen, Westfalen, Hessen, in die Oberpfalz, Lothringen und nach Bayern.

Um die Siedler anzulocken, schilderten die Werber vermeintliche Vorzüge der fernen Siedlungsgebiete in den schönsten Farben. Im Auftrag ihrer Herren versprachen die Lokatoren den Siedlern teilweise 10-20 Jahre Pachtfreiheit für die preußische Wildnis oder die schlesischen Urwälder. Die Siedler sollten außerdem einige Jahren von allen Abgaben befreit werden, freies Verkehrsrecht und andere Privilegien erhalten. Die Werber betonten vor allem ausdrücklich, daß die Siedlungsgebiete fast menschenleer seien.

Die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg forderten z.B. im 11. Jahrhundert die Bauern aus allen Teilen Deutschlands auf, jenseits der Elbe zu siedeln (x255/87): >>Diese Heiden hier sind die allerschlimmsten, aber ihr Land ist das allerbeste an Fleisch, Honig, Mehl, Geflügel und, wenn es ordentlich bestellt wird, an Fruchtbarkeit für alle wirtschaftlichen Erzeugnisse. Wohlan denn ihr Sachsen, Franken, Lothringer, Flamen, ihr ruhmwürdigen Bezwingler der Welt, hier könnt ihr zugleich für das Heil eurer Seelen sorgen und das fruchtbarste Land zur Siedlung erwerben. ...

Die Grundstücke überlassen wir euch zu erblichem und freiem Recht, so daß ihr die Befugnis haben sollt, sie zu verkaufen und nach eurem Willen darüber zu verfügen. Für jene aber, die später kommen werden, um sich dort niederzulassen, soll der Anteil an Wasser und Weide, an Wäldern und den andern Dingen so groß sein wie bei den Einwohnern der ersten Zeit.<<

Der Geschichtsschreiber Helmold von Bosau (um 1120 bis um 1177, seit 1156 Pfarrer in Ostholstein berichtete im Jahre 1170 in seiner "Slawenchronik" (x144/186): >>Weil das Land durch den Krieg menschenleer war, sandte der Graf Boten aus in alle Lande, nach Flandern und Holland, nach Utrecht, Westfalen und Friesland und ließ alle die, die nicht genügend Ackerland besaßen, auffordern, mit ihren Familien hinzukommen. Sie würden sehr gutes, geräumiges, fruchtbares, Fisch und Fleisch im Überfluß darbietendes Land und treffliche Weiden erhalten. Diesem Aufruf folgend, erhob sich eine unzählige Menge aus verschiedenen Völkern, und sie kamen mit ihren Familien und ihrer Habe ins Land der Wagrier (Ostholstein) zum Grafen Adolf.<<

In der neuen Heimat führten die Lokatoren später die Verlosung der Hufe (Pachtgrundstücke) durch und waren auch für die Dorfgründungen zuständig. Die Ansiedlung erfolgte meistens in Großdörfern (Anger-, Hufen-, Rund- oder Straßendörfern). Jeder Ansiedler erhielt einen Landanteil (1 Hufe), der etwa 17-24 Hektar umfaßt. Die Lokatoren erhielten für ihre Dienste größere Grundstücke und übernahmen häufig das Amt des Bürgermeisters und Richters (Dorfschulze). Der Dorfschulze war gleichzeitig der Gemeindevorsteher und übernahm die Leitung innerhalb des Dorfes. Später benötigte die Ostsiedlung keine Werber mehr, weil sich in den folgenden Jahren eine selbständige Eigendynamik entwickelte.

Siedler und Siedlungsgebiete

An der Ostsiedlung beteiligten sich zahlreiche Flamen und Holländer, deren Heimat besonders dicht bevölkert war und andauernd durch schwere Flutkatastrophen verheert wurde. Auch viele Franzosen, Wallonen und Italiener verließen ihre Wohnsitze und zogen nach Osten. Die Siedler waren hauptsächlich nachgeborene Bauernsöhne und hoch verschuldete Pächter, die daheim der weitverbreiteten Hörigkeit und Leibeigenschaft entfliehen wollten.

Durch die Besitzgier und Unterdrückungspolitik der Fürsten, Ritter und der katholischen Kirche wurden die Bauern der damaligen Zeit rücksichtslos ausgepreßt und meistens völlig ruiniert, so daß sie ihre Erbgrundstücke vielfach an die Lehnsherren abgetreten hatten. Die schwierigen Lebensumstände, Hunger, Elend und Not machten den Menschen die schwere Entscheidung leichter, ihre bisherige Heimat gegen eine ungewisse Zukunft einzutauschen.

Die Ostsiedlung brachte außerdem den entscheidenden Vorteil, daß man in den neuen Siedlungsgebieten kein Leibeigener mehr war und ein Höchstmaß an Freiheiten und Rechten erhielt. Im ausgehenden Mittelalter galt der Grundsatz, daß Rodungen in neuen Siedlungsgebieten "frei machte". Vor allem diese Freiheit und die Möglichkeit eigenes Land zu bekommen, begeisterte viele wagemutige Menschen. Die Hoffnung auf gute Felder und Wiesen lockte und zog vor allem die unfreien Bauern magisch an.

In einem alten flämischen Volkslied hieß es (x144/186):

>>Nach Ostland woll'n wir reiten,
nach Ostland woll'n wir fort,
All über die grünen Heiden,
frisch über die Heiden,
da finden wir besseren Ort.<<

Die Lokatoren stellten lange Planwagenzüge zusammen und zogen mit den Siedlerfamilien, die ihre gesamten Habseligkeiten, Haus- und Ackergeräte, Saatgut und Vieh mitnahmen, nach Osten. Die Auswanderer marschierten mit großen Hoffnungen in eine ungewisse Zukunft.

Viele Siedler erreichten die neue Heimat jedoch nie, denn die Wanderungen in den Osten dauerten nicht selten mehrere Monate und waren äußerst beschwerlich und voller Gefahren. In

den unwegsamen Gebieten gab es für die hochbepackten, schweren Planwagen und Karren keine geeigneten Straßen und Wege. Fast täglich ereigneten sich Unfälle oder gefährliche Räuberbanden überfielen die Siedlertrecks. In der neuen Heimat war der Anfang fast immer sehr schwer. Nicht selten waren alle Mühen vergeblich und der Heimatboden wurde umsonst mit "Blut und Schweiß getränkt".

Ein alter Siedlerspruch lautete damals: >>Der erste Siedler findet den Tod, die 2. Generation lebt in Not und erst die 3. Generation erntet das Brot.<<

Die deutsche Ostsiedlung war ein langsamer und meistens friedlicher Vorgang. Im Verlauf dieser Ostsiedlung wurden zunächst die unbebauten und unbewohnten Landstriche östlich der Oder bis hinauf nach Estland erfaßt. In Böhmen, Ungarn und im rumänischen Siebenbürgen entstanden ebenfalls deutsche Siedlungen. Die wesentlichsten Siedlungsgebiete waren:

1. Die gesamte Ostseeküste und die Gebiete des Baltischen Landrückens bis nach Estland.
2. Die Niederungen der norddeutschen und polnischen Tiefebene.
3. Die mitteleuropäischen Mittelgebirge (z.B. Böhmerwald, Erz-, Iser- und Riesengebirge).
4. Die Ostalpen- und Karpatengebiete.
5. Die Ebenen Süd-Osteuropas (z.B. Donauebene, Wolhynien, Südrußland, nördlicher Kaukasus und das mittlere Wolgabecken).

Im allgemeinen entwickelte sich die Ostsiedlung vielerorts zu einer Art Staffellauf. Siedler aus Niedersachsen wanderten z.B. in mehreren Etappen zuerst nach Mecklenburg, dann weiter nach Ostpommern und zum Schluß bis nach Ostpreußen oder in die baltischen Länder. Da die Bevölkerungszunahme unverändert anhielt, brach der Siedler-Zustrom jahrhundertlang nicht ab. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts drangen die nachrückenden Siedler wegen fehlender Siedlungsgebiete zwangsläufig immer weiter nach Osten vor.

Im Verlauf der Ostsiedlung wurde die vorhandene slawische Bevölkerung nirgends von den neuen Siedlern gewaltsam verdrängt, vertrieben oder ausgerottet (wie z.B. die Ureinwohner Nord-, Mittel- und Südamerikas), denn die Siedler ließen sich grundsätzlich nur in den unbewohnten Landstrichen nieder. Die Herkunft der Siedler war oft an den Ortsnamen der neuen Siedlungen zu erkennen (Preußisch Holland in Ostpreußen = Holländer, Flemendorf in Pommern und Flämisches Dorf in Schlesien = Flamen, Frankenstein in Schlesien = Franken, Welschendorf in Schlesien und Walendorf in Mähren = Wallonen).

Da die Slawen meistens alle fruchtbaren Flächen der waldlosen Ebenen und sämtliche guten Anbaugelände an den Flußläufen besaßen, fanden die neuen Siedler fast nirgends erschlossene Flächen, die leicht zu bestellen waren. Die Siedler ließen sich aber nicht entmutigen, sondern sie gingen in die dichten Wälder, die großen Sumpfgelände und in die kargen Niederungen unverzagt an die schwere Arbeit.

Die ehemaligen norddeutschen Küstenbewohner ließen sich traditionell, jenseits von Elbe und Oder, an der Ostseeküste nieder, um diese Gebiete landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Die Flamen, Holländer und Friesen waren seit jeher erfahrene Spezialisten für die Urbarmachung von Sumpfgeländen. Vor allem die westgermanischen Stämme der Holländer waren Experten für den Deich- und Kanalbau sowie für das Trockenlegen von Sümpfen. Die Niederländer zählten deshalb in allen Küstengebieten, bis hinauf nach Litauen, zu den hochwillkommenen Siedlern.

Im Verlauf der Ostsiedlung entstand mit der Zeit ein regelrechtes "Rodungsfieber" und riesige, bis dahin unkultivierte Gebiete, wurden in jahrelanger harter Arbeit urbar gemacht. In den böhmischen und schlesischen Gebirgen rodeten deutsche Siedler die dichten Wälder von den Tälern aus und legten Felder und Wiesen an.

Oftmals entdeckten die Siedler bei der Urbarmachung und Erschließung des Bodens erzhaltiges Gestein und riesige Kohlevorkommen. Die Ausbeutung der Bodenschätze erfolgte in Nieder- und Oberschlesien sowie in Böhmen und Mähren vorwiegend durch deutsche Bergleute,

die nach den Bauern einwanderten. Im 13. Jahrhundert entstanden z.B. die Bergbaustädte Goldberg und Reichenbach (im Eulengebirge) sowie Reichenstein und Schmiedeberg (im Riesengebirge).

Die deutschen Bauern und Handwerker gingen überall mit großem Fleiß und unendlicher Mühe an die Arbeit. Sie erbauten zuerst Wohnhäuser und Ställe. Anschließend rodeten sie fast undurchdringbare Urwälder, legten große Sumpfbiete trocken und deichten Küsten und Flüsse ein. Danach pflügten die Bauern mit ihrem eisernen Scharpflug den Boden und führten in der neuen Heimat die Dreifelderwirtschaft ein. Generationen um Generationen schufteten und rackerten sich ab. In mühevoller Arbeit schafften die Bauern mit den Jahren fruchtbares Ackerland und brachten das bis dahin unfruchtbare Land regelrecht zum Erblühen.

In den ostdeutschen Tieflandgebieten gründeten die Siedler mehrheitlich sog. "Straßendörfer", während man in den ostdeutschen Mittelgebirgen vor allem Waldhufendörfer errichtete.

In den ersten Jahren der Kolonisation wurden die Siedler von Abgaben und Pachtzinsen befreit. Je dichter die Wälder und unfruchtbarer die Felder waren, um so mehr "Freijahre" erhielten die Bauern. Nur der Kirchenzehnt mußte fast überall sofort gezahlt werden.

Die einheimischen Slawen und die Deutschen lebten vielerorts friedlich nebeneinander und bildeten nicht selten enge Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaften. Die Slawen übernahmen schon bald die erfolgreichen Ackerbau- und Viehzuchtmethoden ihrer deutschen Nachbarn. In den folgenden Jahren schlossen zahlreiche Einheimische und Zuwanderer Freundschaften und arbeiteten nachbarschaftlich zusammen.

Von 1200-1299 verließen etwa 840.000 deutsche Siedler ihre Heimat und zogen nach Osten. Im Verlauf der deutschen Ostsiedlung entstanden nicht nur neue landwirtschaftliche Anbaugebiete, Dörfer und große Städte, sondern auch die Kultur Ostmitteleuropas wurde entscheidend verändert und geprägt. Nachdem sich Hunderttausende von deutschen Bauern, Handwerkern und Kaufleuten in den Ostgebieten, zwischen der Ostsee und den Karpaten, niedergelassen hatten, entwickelte sich durch die Wechselwirkung der verschiedenen Kulturen verhältnismäßig schnell eine neue, eigenständige und kraftvolle Kulturgemeinschaft.

Vor allem in den ursprünglich nur spärlich besiedelten slawischen Gegenden stellten die Deutschen rasch eine Bevölkerungsmehrheit. Hier erfolgte mittelfristig eine freiwillige Anpassung und Eindeutschung der baltischen und slawischen Bevölkerungsminderheiten. In den Gebieten Polens war die deutsche Zuwanderung naturgemäß nicht so stark ausgeprägt, weil diese Landesteile bereits relativ dicht besiedelt waren.

In allen Gebieten, in denen sich große deutsche Siedlermassen niederließen, bildeten sich aus der Vermischung der beteiligten germanischen Stämme und der Verheiratung mit christianisierten Balten und Slawen völlig neue Volksstämme, wie z.B.: Brandenburger, Mecklenburger, Obersachsen, Österreicher, Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutsche und Tiroler.

Da die Tschechen und die deutschen Siedler weitgehend in geschlossenen Siedlungen lebten (überwiegend in der Form von Waldhufendörfern), fand in Böhmen nur eine Verschmelzung der verschiedenen westgermanischen Stämme statt. In den Randgebieten Böhmens und Mährens wurde die bäuerliche Besiedlung bereits bis zum Ende des 13. Jahrhunderts abgeschlossen.

Mit den Mönchen, Siedlern und Kaufleuten kam auch die deutsche Sprache in den Osten und wurde allmählich zur wichtigsten Sprache des wirtschaftlichen Lebens und in der Verwaltung. Hauptsächlich in Niederschlesien und im Stufenland der Sudeten setzte sich die deutsche Sprache schnell durch. In den deutschen Städten mußten Balten und Slawen später die deutsche Sprache übernehmen, wenn sie in die Schichten des Bürgertums aufsteigen wollten. Die damalige deutsche Sprache war eine Mischung der unterschiedlichsten Dialekte:

Bayerische Mundart = Österreich, Böhmen, Mähren und Tirol.

Ostfränkische, sächsische, hessische und thüringische Mundarten = Schlesien, Brandenburg, Sudetenland.

Niederländische, friesische und westfälische Mundarten = Pommern und Ostpreußen.

Ostwestfälische Dialekte = Livland (Estland und Lettland).

Gründung von neuen Städten und Gemeinden

Nach den Bauern und Handwerkern zogen die Kaufleute in den Osten und gründeten zahlreiche neue deutsche Städte. An der gesamten Ostseeküste entstanden große oder kleinere Hafen- und Handelsorte, die im 13. bis 14. Jahrhundert mit Hilfe der mächtigen Hanse ihren Machtbereich ständig weiter landeinwärts, in die Oder- und Weichselgebiete, ausdehnten. Im Gebiet der großen Urstromtäler, an den verkehrsgünstigen Punkten (Straßenkreuzungen und Flußübergängen), im Schutz von Burgen oder in Anlehnung an slawische Handelsmärkte, entwickelten sich ebenfalls deutsche Siedlerstädte.

Ab 1100 füllte sich der oftmals menschenleere Osten mit deutschen Dörfern und Städten. Bis zum Jahre 1350 entstanden bereits in Niederschlesien 63 deutsche Städte und 1.500 deutsche Dörfer (Oberschlesien = 20 Städte und 210 Dörfer). Im Verlauf der Ostsiedlung wurden bis zum 15. Jahrhundert insgesamt mehr als 1.000 deutsche Städte und große Gemeinden gegründet.

Im gesamten deutschen Reichsgebiet gab es im 15. Jahrhundert etwa 3.000 Städte. Von diesen Städten besaßen um 1450 nur 16 Städte mehr als 6.000 Einwohner. Zu diesen "Großstädten" zählten bereits Danzig (um 1380 = rd. 10.000 Einwohner, 1416 = rd. 20.000 Einwohner), Breslau und Eger.

Im Rahmen der Ostsiedlung wurden z.B. folgende Orte mit deutschem Stadtrecht ausgestattet:

Livland: Riga (1201), Dorpat (um 1225), Reval (um 1230), Narwa (1346).

Polen: Posen (1253), Krakau (1257), Auschwitz (1272), Warschau (1334).

Ost- und Westpreußen: Kulm und Thorn (1233), Marienwerder (1234), Elbing (1237), Kulmsee (1251), Braunsberg (1254), Memel (1257), Königsberg (1258), Dirschau (1260), Löbau (1269), Marienburg (1276), Christburg (1288), Preußisch Holland (1290), Graudenz (1291), Strasburg und Fischhausen (1298), Heiligenbeil (1301), Deutsch Eylau (1305), Heilsberg (1308), Kreuzburg (1315), Bischofswerder und Neumark (1325), Osterode (1329), Freystadt (1331), Bartenstein (1332), Landsberg (1335), Preußisch Eylau (1336), Wehlau (1339), Danzig (1340), Konitz (1346), Allenstein (1348), Preußisch Friedland (1354), Hela (1378), Neidenburg (1381), Gerdauen (1398), Allenburg (1400), Sensburg (1407), Stuhm (1416), Lyck (1445).

Pommern und Ostbrandenburg: Stettin (1243), Greifenhagen (1254), Kolberg (1255), Königsberg/Neumark (um 1257), Landsberg (1257), Köslin (1266), Stargard (um 1253), Frankfurt/Oder (1253), Berlinchen (1278), Woldenberg (um 1295), Dramburg (1297), Deutsch Krone (1303), Stolp (1310), Putzig (1348), Leba (1357).

Schlesien: Löwenberg (1209), Goldberg (1211), Neumarkt (1214), Neisse (1221), Ziegenhals (um 1222), Bunzlau und Naumburg (1233), Ratibor (1235), Schweidnitz (um 1239), Bolkenhain, Haynau und Sagan (um 1241), Lähn (1242), Liegnitz (um 1242), Brieg (um 1246), Trebnitz (1250), Patschkau (1254), Breslau (1261), Beuthen (um 1263), Freystadt (1270), Neustadt (um 1279), Hirschberg (um 1281), Bielitz (1312) und Ottmachau (1347).

Böhmen und Mähren: Eger (1242), Iglau (1249), Mies (um 1252) Olmütz (1253), Brüx und Klattau (um 1260), Budweis (1265), Krummau (1274), Winterberg (1341).

Ungarn: Kronstadt (um 1212), Hermannstadt (1223) und Schäßburg (um 1283).

In diesen neuen Städten, die nach "deutschem Recht" gegründet wurden, waren die städtische Verwaltung und die Rechtsprechung von den fürstlichen Landesherren unabhängig. Die Einwohner der neugegründeten Städte wurden für einige Jahre von allen Abgaben und Steuern befreit und erhielten weitere besondere Vergünstigungen.

Das deutsche Stadtrecht war ein wirkungsvolles Mittel und lockte viele Kaufleute in die Ostgebiete. In den neugegründeten deutschen Städten und Dörfern waren die Balten sowie Slawen gleichberechtigt und konnten die deutschen Bürger- und Bauernrechte erwerben. Die wesentlichsten deutschen Stadtrechte waren damals:

Lübisches Recht bzw. Lübecker Recht = An der Ostseeküste von Holstein bis in das Baltikum.

Magdeburger Recht = Brandenburg, Schlesien, Böhmen, Ostpreußen und Polen.

Nürnberger Recht = Westliches Böhmen.

Wiener Recht = Mähren.

Freiberger Recht = Galt in allen neuen deutschen Bergbaustädten.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über die Ausbreitung des deutschen Volkes (x825/98-99): >>(Deutsches Volk) ... Das damals rein tschechische Böhmen und Mähren hat während eines Jahrtausends zum Reich gehört, seit dem 10. Jahrhundert das damals ebenfalls rein slawische Elbgebiet und die Lausitz, seit dem 13. Jahrhundert auch Pommern und das untere Weichselgebiet, Schlesien seit dem 14. Jahrhundert. Das Gebiet des Deutschen Ordens (Preußen, Kurland, Semgallen, Livland und Estland) rechnete man noch im 16. Jahrhundert zum deutschen Reichslande; nur Preußen mußte in dem zweiten Thorner Frieden 1466 die deutsche Reichsangehörigkeit mit der polnischen vertauschen.

Die deutsche Kolonisation des eroberten Wendenlandes begann in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, nachdem die fast 400jährigen Kämpfe die zähe Kraft der slawischen Stämme gebrochen hatte. Vorher schon, mit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, hatte die Germanisierung der Tschechen am oberen Main und an der Rednitz im Vogtland begonnen. Auch die deutschen Ansiedelungen zwischen Saale und Elbe reichen bis ins 10. Jahrhundert zurück, wenn sie auch erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine größere Ausdehnung erlangten.

Die Germanisierung dieses Landes ging von den Städten aus. Eine massenhafte Einwanderung deutscher Bauern fand hier nicht statt, wohl aber in den nördlichen und östlichen Landschaften. Noch im 12. Jahrhundert machten niedersächsische Bauern das östliche Holstein und westliche Mecklenburg zu einem deutschen Land. Die Mark Brandenburg wurde im 13. Jahrhundert von Niedersachsen und besonders von Niederfranken kolonisiert. Thüringer und Ostfranken besiedelten seit dem 12. Jahrhundert den Nord- und Südabhang des Erzgebirges und der Sudeten.

Die Zahl der deutschen Dörfer, die in Schlesien im 12. und 13. Jahrhundert gegründet wurden, hat man auf 1.500, die Zahl der Einwanderer auf 150.000-180.000 Seelen berechnet. Besonders seit dem Mongoleneinfall 1241 wurden deutsche Bauern in Schlesien, Böhmen, Mähren und Ungarn begehrt.

Die Premyslidenfürsten (besonders Ottokar II., 1253-1278) begünstigten im 13. Jahrhundert die Einwanderung deutscher Bürger und Bauern in Böhmen. Diese Deutschböhmern haben viele Tschechen germanisiert. Damals ist auch die Grafschaft Glatz deutsch geworden. Die nationale religiöse Bewegung der Hussiten bot der Germanisierung Böhmens nicht nur Einhalt, sie verdrängte die Deutschen. Viele großenteils deutsche Ortschaften wurden wieder tschechisch. Diese Reaktion dauerte bis zum Dreißigjährigen Kriege. Nachdem derselbe mehr als die Hälfte der Bevölkerung vernichtet hatte, begann aufs neue die deutsche Einwanderung in das verwüstete Land.

Weit über die Grenzen des heutigen Deutschland hinaus ergoß sich diese deutsche Völkerwanderung. Ostmitteldeutsche Bergleute haben in der zweiten Hälfte des 12. und im 13. Jahrhundert den Bergbau Nordungarns erschlossen; ihre Ansiedelungen sind jetzt zum größeren Teile slowakisch geworden. Weiter südöstlich, in Siebenbürgen ließen sich Franken aus dem Moselland nieder. Diese, Sachsen genannt, sind gleichfalls im 12. und 13. Jahrhundert einge-

wandert (1141-1211).

Fast schien es damals, als sollte von den Sudeten bis zu den Karpaten alles ohne Unterbrechung deutsches Land werden. Die deutschen Kolonien innerhalb des magyarischen Gebietes stammen teils aus dem Ende des 17., teils aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Jene sind am Bakonywald bis zur Donau hin gelegen, diese bei Arad und an der Kraszna.

1230 beginnt die blutige Eroberung Ostpreußens durch den Deutschen Orden. Das Land wurde durch die Kriege gegen die heidnischen Preußen ziemlich entvölkert. Der Orden rief aus allen deutschen Gauen, namentlich aber aus Niedersachsen und Niederfranken, Bauern und Bürger ins Land, die es kaum 50 Jahre nach der Eroberung zu einem "neuen Deutschland" machten. Auch Kurland und Semgallen, Livland und Estland hat seit dem 13. Jahrhundert eine deutsche Bevölkerung erhalten.

Überall waren es wirtschaftliche Vorteile, welche die deutschen Bauern veranlaßten, sich im Osten eine neue Heimat zu gründen. Zum Teil galt es, bisher unbebaute Landstriche urbar zu machen. Kirche und Staat förderten diese Kolonisation. Einerseits waren es besonders die Zisterzienser, die deutsche Ansiedler herbeiriefen, andererseits die Fürsten; selbst die slawischen Fürsten glaubten ihr Land am besten durch Begünstigung der deutschen Kultur zu heben.

Ins 13. bis 14. Jahrhundert fallen die Walserkolonien in Graubünden. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die deutsche Ostsiedlung im 12. Jahrhundert (x329/409-418): >>... **Die neue Phase der Ostkolonisation** - "wo der Teufel seinen Sitz hatte und alle unreinen Geister wohnten ..."

Nur wohlgefallen konnte es deutschen Kleruskreisen, daß Lothar, "ein Schrecken der Feinde Gottes", in vier Kriegszügen östlich der Elbe - 1110, 1114, als er bis zu den Rugianern vorrang, 1121 und, weniger erfolgreich, 1125 - slawisches Gebiet eroberte und die "unerschütterlichen Angriffslinien" für die Zukunft zog; dienten diese Aktionen ja ebenso dem Ausbau seiner Herzogsmacht wie der Christianisierung.

"Seit den Zeiten des Markgrafen Gero" - das heißt etwas - "hatte eine so anhaltende Einwirkung des deutschen Elements auf die noch heidnischen östlichen Nachbarn nicht stattgefunden" (Bernhardi).

Die neue Phase der Ostkolonisation ... setzte seit Beginn des 12. Jahrhunderts ein. Und welche Motive da auch mitspielten, Konquistadorenstucht, Abenteuerdrang, Freiheitsträume - die deutschen wie die polnischen, die dänischen Fürsten bereiteten diese Großraubpolitik mit Hilfe des Christentums, seiner Ideologie und Organisation, vor und sanktionierten, sicherten sie auch damit; seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts besonders durch Johanniter, Templer, Zisterzienser.

Schon im Hochmittelalter aber wurde ... die Ostexpansion von den Päpsten unterstützt, die im 12. und 13. Jahrhundert die polnisch-russischen Konflikte nutzten, um von der Basis Polens aus weiter nach Osten zu expandieren und die Rus katholisch zu machen.

Auf der anderen Seite haben die östlichen Völker jahrhundertlang nicht nur die Dominanz der Deutschen, sondern auch deren Gott bekämpft. Denn immer auch haben deutsche und sonstige christliche Aggressoren religiöse Gründe, Heidenmission, Ausbreitung des Reiches Gottes etc., vorgeschoben. "Das ganze Volk der Slawen", schreibt Helmold von Bosau von Kaiser Lothar, "wollte er dem heiligen Glauben unterwerfen."

Schließlich hausten diese Leute dort, so wieder Helmold, "wo der Teufel seinen Sitz hatte und alle unreinen Geister wohnten". Oder nach einem livländischen Chronisten mit Worten aus der Vita schon des ersten Sachsenbischofs: "Ein ungezähmtes und heidnischen Riten überaus ergebenes Volk wird schrittweise zum Joch des Herrn geführt"; wachse der Glaube doch "durch Kämpfen wie durch Predigen".

Moralisch waren diese slawischen Heiden den Christen offenbar nicht unterlegen. Zumindest preist auch der Bamberger Mönch Herbord (gestorben 1168) in seiner Ottovita ihre ethischen

Qualitäten. "Bei den Christen, so sagten sie ferner, gibt es Diebe und Räuber, denen werden die Füße abgehauen und die Augen ausgestochen, alle Arten von Verbrechen und Strafen übt der Christ gegen den Christen. Fern sei von uns eine solche Religion."

Und weiter lobt Herbord: "So groß aber ist die Treue und Gemeinschaft unter ihnen, daß sie Diebstahl und Betrug gar nicht kennen und Kisten und Behälter nicht verschlossen haben ... Ihre Kleider, ihr Geld und alle Kostbarkeiten verwahren sie in einfach zugedeckten Kufen und Fässern, keinen Betrug fürchtend, weil sie ihn eben nicht kennen."

Selbst wer einen "unbestreitbaren zivilisatorischen Fortschritt" der Ostkolonisation betont, muß doch zugeben, daß sie "zugleich religiöse Intoleranz, verschärfte nationale Gegensätze, den kapitalistischen Konkurrenzkampf, die Ansätze eines bürgerlichen Klassenbewußtseins und anderes, das heißt die Ursachen für neue Unterdrückung und neue Not gebracht hat" (Sprandel). Und auch wer "hie und da religiöse Gründe" sieht, die ja, was immer das sein mag, gar nicht unterschlagen werden sollen, oder wer an Abenteuerlust, Eroberungsdrang erinnert, muß einräumen, "aber weitaus am meisten spielte doch wohl der Erwerbssinn eine Rolle, die Aussicht auf Land zu günstigen Bedingungen, auf persönliche Freiheit und Selbständigkeit" (Thieme).

Bezeichnend ein mitten in diese Zeit fallendes, 1108 entstandenes Hetzschreiben von Erzbischof Adelgoto und fünf Bischöfen seines Sprengels (Albwin von Merseburg, Walram von Naumburg, Herwig von Meißen, Hezil von Havelberg und Hartbert von Brandenburg). Die Ostsachsen wenden sich darin an ihre Freunde, den Klerus und Adel im Westen, den Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Halberstadt, Paderborn, Minden, Lüttich, den Abt zu Korvey sowie an Laien und blasen zum Krieg gegen die Wenden, welche Götzendienst treiben, Christen berauben, Christen foltern, köpfen, deren Haut bei lebendigem Leib abziehen etc.

"Es haben sich gegen uns die Heiden mit einer Grausamkeit ohnegleichen erhoben und bringen uns fast zu Boden; Männer ohne Mitleid, die sich noch darin gefallen, ihre Bosheit zu rühmen, die bar jeder Gesittung ist. Erhebe dich nun, Du Braut Christi, und komme! Deine Stimme soll in den Ohren der Christenheit klingen, daß alle zum Kriege für den Heiland eilen und den Streitern Christi Hilfe bringen."

Krieg für den Heiland, immer das hehrste Ziel.

Doch Krieg für den Heiland heißt Krieg gegen den Teufel. Und der Teufel, ganz klar, das sind stets die andern, die Nichtchristen, die Heiden. "Die Heiden sind die schlechtesten Menschen; ihr Land aber ist sehr gut an Fleisch, Honig, Mehl, Vögeln, und wenn es zweckmäßig bebaut wird, kann keines mit ihm verglichen werden." Darum rufen die Bischöfe zu Gott, er "möge Euch Willen und Macht geben, diese benachbarten und unmenschlichen Heiden zu unterjochen, und lasse es Euch in allen Dingen wohlgehen".

Wie fanatisch Kleriker zum Kampf gegen die Slawen, die "Barbaren", die "Mordbrenner" treiben konnten, zeigt das Beispiel eines gewissen Gerlach bei der Verteidigung der Feste Süsel 1147. Die angreifenden Slawen hatten den Friesen für die kampflose Übergabe "Leben und Gesundheit" versprochen, und man war geneigt, dem nachzukommen. Doch da trat der Priester dazwischen.

"Was wollt ihr tun, Männer?" schrie er. "Was verliert ihr den Mut und lauft geradezu ins Verderben! Ich beschwöre euch beim Herrn, dem Schöpfer der Welt, dem es nicht schwer fällt, Rettung durch wenige zu bringen, daß ihr noch kurze Zeit eure Kräfte probt und den Feinden widersteht. Solange wir nämlich von diesem Wall umgeben sind, gehorchen uns Fäuste und Waffen und wir setzen unser Leben auf die Hoffnung; waffenlos aber, bleibt uns nichts als ein schimpflicher Tod!

Stoßt eure Schwerter, die sie von euch fordern, zuvor in ihr eigenes Mark und seid die Rächer eures Blutes. Euren Todesmut sollen sie schmecken und nicht ohne Blutzoll siegreich heimkehren!"

Helmold von Bosau, der holsteinische Geschichtsschreiber und Geistliche, zeichnet fast be rauscht das Bild dieses kriegerischen Pfaffen, wie er sich schlachtwütig vor das Tor wirft, wie er mit eigener Hand "zahllose Slawen" durchbohrt und noch weiterkämpft, noch absticht, als er schon am Körper Blessuren und zudem ein Auge verloren hat, wie er "seelisch wie körperlich eine geradezu übermenschliche Kraft" beweist. "Großartiger haben auch die berühmten Söhne des Zeruja und die Makkabäer einst nicht gekämpft ..." Ja: immer lohnend der Rekurs auf die Bibel, zumal im blutrünstigen Zusammenhang.

Die Voraussetzung für den Neubeginn der kirchlichen Mission im rechtselbischen Gebiet schuf Lothar von Süplingenburg durch Unterwerfung der Slawen. Einige der ersten Resultate seiner Expansionspolitik, der Fortführung ja bereits viel älterer Ausgriffe deutscher Invasoren, waren etwa die Burg Segeberg in Holstein; das von Lothar im erzgebirgischen Königsforst gestiftete Benediktinerkloster Chemnitz, das rasch über einen reichen Grundbesitz und schon seit 1143 über einen Fernhandelsmarkt gebot; endlich Lothars Förderung der Mission des Bamberger Bischofs Otto in Pommern.

Bischof Otto, der Pommernapostel Otto I. von Bamberg (1102-1139), durch die Mutter wahrscheinlich staufischer Herkunft, stand erst im Hofdienst Heinrichs IV., wurde von dem Gebannten, gegen das heftige Widerstreben der Bamberger, 1102 zu ihrem Bischof investiert und fiel 1105 von seinem kaiserlichen Gönner ab.

Der wegen seiner Missionserfolge berühmte und heiliggesprochene Prälat wird als großer Seelsorger und "Friedensfürst" gepriesen, war aber auch äußerst materiell orientiert, wobei ihm sein Organisationstalent zustatten kam. So gründete er nicht nur von Kärnten bis Sachsen mehrere Dutzend Klöster, Stifte, Zellen u.a., die er sämtlich finanziell zu sichern wußte, sondern er trieb auch als erster Bamberger Bischof eine zielstrebige, ebenso ein- wie ausnehmende, keine Kosten scheuende Güter- und Burgenpolitik im Steigerwald, Frankenwald, auf den Jurahöhen.

Durch Burg Ebersberg bei Zeil beispielsweise schützte er seinen großen Streubesitz am Nordrand des Steigerwalds, er brachte die Burgen Pottenstein und Gößweinstein in der Fränkischen Schweiz an sich, erwarb Burg Albuinstein, baute zahlreiche, viel Geld kostende Kastelle, sechs, schreibt sein Biograph, und vierzehn Kirchen. Auch bekam er einige strategisch bedeutende Paßstraßen nach Thüringen in seine Gewalt und rang systematisch die aufstrebenden Laien in seinem Bistum nieder - stand jedoch "immer", wird uns versichert, "nüchtern und nahezu fastend vom Abend- oder Mittagstische auf, weil er das Aufgetragene gänzlich den Kranken, Armen und Bettlern zuteilte" (Looshorn).

Als bis heute gefeierte Glanzleistung des Apostolus gilt seine teilweise "Bekehrung" der Pomoranen (zwischen Oder und Weichselmündung) und der Liutizen auf zwei Missionszügen 1124/1125 und 1128.

Otto reiste, wie es einem so bescheidenen, für seine Armen und Bettler hungernden Heiligen zusteht, mit rund zwanzig Klerikern - ihm angebotene polnische Priester hatte er abgelehnt -, reiste mit einem gewiß noch zahlreicheren Gesinde, einem erst recht viel größeren Troß. Kurz, der einstige Kanzler Heinrichs IV. kam mit "allem Glanze eines deutschen Reichsfürsten" und überdies "mit der Autorität eines päpstlichen Legaten" (Kist) in den noch immer heidendunklen Osten, wo er u.a. Kammin und Pyritz (mit einer Burg des Pommernherzogs) sowie Stettin und Wollin "bekehrte".

Da der vorsichtige Missionar überall in herzoglichen Höfen nächtigte, auch den Begleitschutz Bewaffneter genoß, war ihm der Opfertod schlechthin verwehrt - mochten gelegentlich, nach Ludwig Donin, einige "Götzendienen" auch ihre Bogen schon spannen, denn, oh Wunder, "plötzlich erstarrten ihre Arme ...".

Dabei ersehnte der Mutige so heiß die Palme des Martyriums! Jammerte er nach einer Keilerei in Wollin: "Wir sind um eine schöne Hoffnung gebracht. Die Palme war in unserer Hand ..."

Vom Fällen eines heiligen Nußbaums, dessen Besitzer Otto mit der Streitaxt bedrohte, schreckte er jedoch sofort zurück. Gleichwohl konnte er verhältnismäßig rasch 22.165 Heideneseelen taufen (falls man richtig zählte).

Ottos erster Fischzug war mit Polen und dem Papsttum abgesprochen, der zweite mit König Lothar (der ihm mehr Diplome zukommen ließ als irgendeinem anderen Bischof) und mit Herzog Wartislaw I. von Pommern. Wartislaw, in seiner Jugend offenbar in sächsischer Gefangenschaft getauft, später in polnischer Haft zur Missionierung seines Landes nebst Tributzahlungen an Polen gezwungen, war Mitbegründer des pommerschen Bistums, schützte den Oberhirten Otto gleich nach der Grenze und soll sich, verheiratet mit einer Christin, außerdem 24 Konkubinen gehalten haben.

Weniger ihnen freilich als ihm zum Gedächtnis gründete man nach seiner Ermordung in Stolpe an der Peene eine Kirche und ein Benediktinerkloster. Nach Polen wurde der Bamberger Bischof durch Herzog Boleslaw III. Krzywousty (Schiefmund; gestorben 1138) gerufen. Aus Herrschsucht hatte der Christ seinen Stiefbruder vertrieben, ihm dann die Augen ausreißen lassen und die alte Aggressionspolitik der Piasten gegen Pommern fortgesetzt.

Er führte, seine größte Heilstat, einen Missionskrieg mit jahrelangen Raub- und Zerstörungsüberfällen und hat, obwohl angeblich fromm, demütig, liebenswürdig, nach Ottos Biographen Herbord, dem Mönch vom Bamberger Kloster Michelsberg, auch 18.000 besiegte Pommern getötet und weitere 8.000 mit Frauen und Kindern nach Polen deportiert.

Als der Fürst 1121/1122 mit einem Vorstoß gegen Stettin den dortigen Herzog Wartislaw unterworfen und Pommern erobert hatte, folgten wie üblich den Räubern die Missionare. Zwar scheiterte der Bekehrungsversuch des spanischen Eremiten Bernhard gleich nach Kriegsschluß (in Wollin schickte man ihn auf einem Kahn fort, damit er "den Fischen predige").

Doch schließlich rief Boleslaw mit Erfolg den Bamberger Prälaten, um sein eigenes frommes Werk zu vollenden oder ihm wenigstens wieder aufzuhelfen. Denn die "bekehrten" Pommern zahlten den Tribut nicht mehr, verehrten aber öffentlich ihre bewährten slawischen Götter, ja, fanden so wenig Geschmack am Christentum, daß sie einen zugezogenen Geistlichen gekreuzigt haben. Und dem Erzbischof Norbert von Magdeburg, dessen Kirche die Ostgebiete (Polen, Pommern) zunächst zugewiesen bekam, einem Eifersüchtigen, in Parenthese, auf die Erfolge Ottos, wollten sie schon gar nicht dienen, wollten lieber sterben als seine Härte und Knechtschaft erdulden.

So zog Otto im April 1128 in Übereinkunft mit König Lothar und dem Herzog Wartislaw zum zweiten Mal nach Pommern, um dort die kostbare Saat der Frohen Botschaft wieder auszustreuen. Ob ihm der König dabei durch einen Krieg wider die Liutizen etwas den Weg geebnet, ist nicht zwingend zu erweisen, doch manches spricht dafür. Sicher aber hat der kluge Otto, der zeitweise mit Geschenken angeblich nur so um sich warf, den Pommern die Angst vor dem Christentum zu nehmen gesucht, ihnen zumal eingeredet, daß diese Religion, was sie wohl am meisten fürchteten, keine materielle Opfer aufnötige!

Der mit Truppen heraneilende Herzog Wartislaw stärkte dem Missionar den Rücken, machte auch gleich einen äußerst ergiebigen Raubritt in liutizisches Gebiet, während Otto bald in Gützkow einen besonders reich und schön ausgestatteten "Götzentempel" - ungeachtet großer Geldofferten der Altgläubigen, die ihn, und wäre es als Kirche, erhalten wissen wollten - rücksichtslos ruinierte.

Und noch um die Wende zum 20. Jahrhundert jauchzt der katholische Bamberger Bistumshistoriker Looshorn wie hingerissen: "ein prächtiges Schauspiel für die Christen, als die wunderbar großen und mit unglaublicher Bildhauerkunst schön vollendeten Götzenbilder, die viele Paar Ochsen kaum fortschleppen konnten, mit abgehauenen Händen und Füßen, ausgestochenen Augen und abgeschlagenen Nasen über den Abhang einer Brücke zum Verbrennen ins Feuer geschleppt wurden, während die Freunde der Götzen dastanden und laut jammernd

schrien." Aber das alles gehört zum Geschäft der "Heidenmissionare".

Um 1114 zerstört der Brandenburger Bischof Hartbert mit dem Beistand des Magdeburger Johannisklosters, wie er sich selbst (in barbarischem Latein) rühmt, zahlreiche "Götzenbilder". In Holstein, wo die Slawen wiederholten "Bekehrungsversuchen" getrotzt, vernichtete der heilige Vicelin, der spätere Bischof von Oldenburg, den alten, so anhänglich Haine und Quellen verehrenden Glauben, doch offenbar nur mit Hilfe des christlichen Obodritenfürsten Heinrich, der derart ja bloß "den Dienst am Hause des Herrn" (Helmold) auszubreiten gedachte.

Einst hatte Christenfürst Heinrich den Heidenfürsten Kruto umbringen lassen, dann mit dänischer und deutscher Unterstützung das Abodritenreich wieder gewonnen, beträchtlich vergrößert und schließlich seine Residenz Alt-Lübeck (nordöstlich der heutigen Stadt) zum Zentrum eines christlichen Slawenreiches gemacht. Nach Heinrichs Ermordung 1127 aber brach dies alles rasch zusammen, da auch seine Söhne und Enkel nacheinander gleichfalls durch Mordanschläge umkamen. 1134 aber gewann Vicelin die Gunst Kaiser Lothars, der damals bei Segeberg, östlich der Trave, ein Chorherrenstift bauen ließ, das er Vicelin übertrug, und eine Burg.

Bei Errichtung der Burg fragte ein zuschauender Slawe nach der "Zwingfeste", die man "hier in der Stille" erstelle. Da entstehe ein Joch für das ganze Land, erwidert ein Slawenfürst. Von hier aus werde man "erst Plön brechen, dann Oldenburg und Lübeck, endlich die Trave überschreiten und Ratzeburg mit ganz Polabien erobern. Doch auch das Land der Obotriten wird ihren Händen nicht entgehen!" Und als der andere nach der Ursache solchen Unglücks forscht, sagt der Fürst: "Siehst du den kleinen Kahlkopf dort beim König stehen? Der hat dieses ganze Unglück über uns gebracht!"

Der kleine Kahlkopf war der Missionar, der Slawenapostel Vicelin. Denn regelmäßig verband sich mit der Mission die weltliche Gewalt und umgekehrt. So empfing Bischof Otto in Gützkow eine Gesandtschaft von Albrecht dem Bären (gestorben 1170), die auch die Slawenregion sorgfältig auszuspähen hatte.

Denn die Christianisierung schien hier Albrecht, der im engen Kontakt zu Lothar, dem Erzbischof von Magdeburg, den Prämonstratensern u.a. eine äußerst zielstrebig gegen die Slawen vorgelegene Territorialpolitik betrieb, sehr erfolgversprechend. Albrecht kolonisierte und christianisierte die Nordmark und die ostelbischen Gebiete, was ihn zum Herrn über das gesamte Liutizenland machte, von der Lausitz bis zur unteren Peene und Oder. Auch die ottonischen Bistümer Havelberg und Brandenburg hat man so wiederhergestellt, überhaupt eben die Mark Brandenburg, eine neue Landesherrschaft im Slawenraum, gegründet.

Und 1158 fand der Wegbereiter der deutschen Ostexpansion, der erste Markgraf von Brandenburg, der so aktive Askanier, Vater von drei Töchtern und sieben Söhnen, darunter Erzbischof Siegfried von Bremen, sogar noch Zeit, nebst Gattin Sophie von Winzenburg ins Heilige Land zu pilgern.

Der heilige Otto, vom Kaiser ohnedies mit Zuweisungen überschüttet wie kein Prälat sonst, hatte auch die Pommern nicht bloß um "Gotteslohn" bekehrt. Denn bevor Lothar 1136 zu seinem großen Kriegszug nach Italien aufbrach, garantierte er Otto dokumentarisch die Tribute von vier Slawenbezirken als Dank und Anerkennung dafür, daß er dort den "Samen des Christentums" ausgestreut; womit sich die dem Heiligen zahlpflichtigen Gebiete bis zur Peene erstreckten.

Nicht genug: auch alle Kirchen, die er in jenen Gegenden gegründet, sollen "ohne Einspruch ihm und seinem Bistum gehören". Ein merkwürdiges Licht auf den Bischof von Bamberg wirft auch ein Aufstand im benachbarten Böhmen. Dort regierte der gut christliche Herzog Sobeslav I. (1125-1140), der durch den König Lothar 1126 in der Schlacht bei Kulm eine fürchterliche Niederlage erlitten hatte, wonach man sich aber gegenseitig respektierte.

Im Sommer 1130 deckte man nun ein Komplott gegen Sobeslav auf. Zwei edle Böhmen, die Brüder Miroslaw und Strezimir, kamen danach sofort in Ketten, Miroslaw gestand, zu der Ermordung des Herzogs angestiftet worden zu sein; erst von einem Dienstmann des Herzogsneffen Bretislaw, den der Onkel schon seit Jahren gefangenhielt, dann von einem Priester, und schließlich von dem Prager Oberhirten Meginhard. Der Bischof, berichtete Miroslaw, habe ihm große Versprechungen gemacht und deren Einhaltung durch einen Eid auf die Reliquien beschworen.

Meginhard stritt dies später ab, nicht aber seine Absicht, den Herzogsneffen zu befreien, denn anscheinend wünschte er ihn als Herzog. Als die Sache aufflog, hatte sich der Prälat, wie günstig, gerade auf eine Pilgerreise nach Jerusalem begeben. Die übrigen aber traf fast samt und sonders die Rache des frommen Fürsten.

Nachdem er erst noch nacktfüßig eine Dankprozession in den Prager Dom hinter sich gebracht, ließ er den Brüdern Miroslaw und Strezimir auf dem Markt alle Glieder abschlagen, den von ihnen zum Mord gedungenen Männern die Augen ausreißen, Zunge und Hände abschneiden, ihre Schenkel brechen und die Verstümmelten aufs Rad flechten. "Seine Sorge galt der öffentlichen Ordnung" (Lexikon des Mittelalters). Eine Gruppe weiterer Verdächtiger, deren Schuld nicht feststand, wurde, ordnungshalber, geköpft, der Herzogsneffe, dem gar nichts nachgewiesen werden konnte, geblendet, anscheinend gleichfalls ein pures Prophylaktikum.

Der Priester freilich behielt Kopf, Glieder, Augenlicht; er kam nur in Haft. Und als im nächsten Jahr der Bischof selbst aus dem Heiligen Land heimkehrte, waren alle, die gegen ihn hätten zeugen können, wie günstig wieder, längst tot. Der heilige Otto aber, ein Freund des Meginhard, eilte persönlich nach Prag, gab für den Amtsbruder eine feierliche Ehrenerklärung ab, worauf auch andere Bischöfe und Äbte Meginhard nicht minder feierlich rein von jeder Schuld sprachen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über die Besiedlung des Ostens (x057/54-56): >>Eine ... große Bereicherung der Wirtschaft brachte die Besiedlung des Ostens, wodurch die seit der Völkerwanderung dem Deutschtum verloren gegangenen Gebiete zurückgewonnen wurden. Während das Kaisertum im Niedergang begriffen war, breitete sich das Reich immer weiter nach Osten aus und reichte schließlich bis zum Peipussee.

Die ostdeutsche Kolonisation, eine der großen Kulturtaten des deutschen Volkes im Mittelalter, hatte ihre Ursache darin, daß bei den damaligen agrarischen Wirtschaftsverhältnissen die alten Reichsgebiete infolge der starken Bevölkerungszunahme zu eng geworden waren. Kreuz, Pflug und Schwert waren die Mittel, Mönche, Bauern, Bürger, Fürsten und Ordensritter die Träger der Ausbreitung.

Das altdeutsche Reich hatte bei seiner Entstehung Elbe und Saale als Ostgrenze gehabt. Heinrich I. und Otto I. (Billung, Gero) waren bis zur Oder vorgedrungen; aber unter Otto II. ging fast alles wieder verloren, so daß etwa 150 Jahre lang Deutschtum und Christentum rechts der Elbe verschwanden,

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts begann ein neuer Abschnitt der Kolonisation, durch welche die Gebiete zwischen Elbe und Weichsel dauernd deutsch und christlich wurden. Die nun einsetzende planmäßige Besiedlung des Ostens war nicht das Werk der Kaiser, sondern der Fürsten, Städte, Klöster und Bauern.

Albrecht der Bär, seit 1134 Markgraf der Nordmark, eroberte Brandenburg. Heinrich der Löwe gliederte Mecklenburg und Pommern in das Reich ein. Graf Adolf II. von Holstein eroberte um 1140 das Land der Wagrier an der Ostküste von Holstein und gründete Lübeck, den ersten deutschen Hafen an der Ostsee. Durch Heinrich den Löwen wurde Lübeck ein Mittelpunkt des Ostseehandels, an dem jetzt auch deutsche Kaufleute einen beträchtlichen Anteil erlangten.

Zunächst begann die planmäßige Besiedlung Wagriens, dann die Brandenburgs, Mecklenburgs und Pommerns mit deutschen Ansiedlern aus Flandern, Holland, Sachsen, Westfalen, Thüringen und Süddeutschland. Die von den Wettinern wiedergewonnene Mark Meißen und die Lausitz wurden gleichfalls besiedelt. In Schlesien, Böhmen und Ungarn (Zips, Siebenbürgen) riefen die einheimischen Fürsten Kolonisten ins Land, so daß das Deutschtum bis jenseits der Karpaten vordrang. Auch von Bayern und der Ostmark (Markgrafschaft Österreich) aus verbreitete sich das Deutschtum.

Seit etwa 1200 erfolgten in den neu gewonnenen Gebieten zahlreiche Städtegründungen und Dorfsiedlungen. Neben Bürgern und Bauern haben sich namentlich die Orden der Prämonstratenser und Zisterzienser große Verdienste um die ostdeutsche Kolonisation erworben. Sie waren Lehrmeister im Roden und Urbarmachen der Sumpfbiete und gründeten zahlreiche Klöster (Lenin, Chorin, Doberan).

Von Lübeck aus folgte dem Handel bald die Mission über die Ostsee. Deutsche Kaufleute gründeten im Verein mit dem Bremer Domherrn Albert, der auch den Orden der Schwertbrüder stiftete, die Stadt Riga (1201). Von hier aus verbreitete sich das Christentum in Livland, Kurland und Estland; zu bäuerlicher Kolonisation kam es hier jedoch (noch) nicht.

Der deutsche Ritterorden, von den Polen gegen die heidnischen Preußen (Pruzen) gerufen, eroberte in fünfzigjährigem Kampf (1230-83) das Land zwischen Weichsel und Memel und gründete die Städte Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, Memel, Königsberg. Durch Verschmelzung mit dem Orden der Schwertbrüder (1237) gewann er Kurland und Livland, Pommerellen (Westpreußen) mit Bromberg und Danzig, ferner durch Kauf Estland mit Reval. Seit 1309 war die Marienburg die Residenz des Ordens, der seine Blüte unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode erreichte (um 1350).

Etwa die Hälfte des alten deutschen Reichsbodens wurde durch die ostdeutsche Kolonisation gewonnen. Die späteren Großmächte Deutschlands, Österreich und Preußen, sind auf deutschem Kolonialboden entstanden. Das Christentum, deutsche Sprache und deutsche Kultur drangen weit nach Osten vor. Den vergrößerten Wohnraum im Osten hatte das deutsche Volk durch Fleiß und Tüchtigkeit erlangt und nicht durch Gewalt und Raub.

Auch für das deutsche Wirtschaftsleben bedeutete die Ausdehnung im Osten eine große Bereicherung. Deutschland erlangte die Herrschaft über die zweite wichtige Straße des mittelalterlichen Welthandels, die den Warenaustausch der Nord- und Ostsee mit der russischen Tiefenebene vermittelte. Träger dieser Wirtschaftsblüte wurde die Deutsche Hanse, die bis zum 16. Jahrhundert eine beherrschende Stellung im Handel Nord- und Osteuropas einnahm und neben dem deutschen Orden den Rückhalt der ostdeutschen Kolonisation bildete.<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtete später über das Magdeburger Recht (x063/190): >>Magdeburg, obgleich nie Reichsstadt im eigentlichen Sinne, hatte dennoch in Fragen von Recht und Bildung eine führende Stellung. Magdeburger Recht galt als so fortschrittlich und frei, daß Siedler, die nach Osten gehen sollten, seine Einführung oft zur Bedingung für ihre Teilnahme an dem Zug machten. ...

Magdeburger Recht enthält karolingisches und sächsisches Gedankengut. Die germanischen Brauchtümer wurden jedoch vom Geiste des christlich-römischen Universalismus neu gestaltet.

Die erste Kodifikation von 1188 wurde der Stadt vom Erzbischof Wichmann verliehen ... Es gibt kaum eine wichtige Kaiserurkunde aus jener Zeit, die nicht seine Unterschrift trägt. ...

Da sich das Magdeburger Recht über ein so großes Gebiet ausdehnte, blieb es bildsam und entwicklungsfähig. Zur Zeit seines größten Einflusses reichte es ostwärts bis zum Dnjepr. Düna, Kiew und der größte Teil Polens übernahmen es. Über 650 Städte und Ortschaften Polens, einschließlich Warschau, führten das Magdeburger Recht, später "deutsches Recht" genannt, freiwillig ein.

Zwischen 1285 und 1512 wurde es allein in der Erzdiözese Gnesen von nicht weniger als 250 neuen Siedlungen übernommen. Im Jahre 1772 zählte man in der Provinz Lemberg 73 Städte, 96 Dörfer mit Magdeburger Recht. In Podolien, Wolhynien und der Ukraine war es bis 1831 in Kraft. Wir dürfen daher sagen, daß das Heilige Römische Reich, wie vor ihm das Römische, auf der übernationalen Ebene des Rechts und der Sitte seinen klarsten Ausdruck fand, selbst in Gegenden, die seine politische Macht nie erreichte.<<

1140

Graf Adolf II. von Holstein siedelte um 1140 im Gebiet der Wagrier westfälische und friesische Bauern an.

Der italienische Theologe und Kanonist Gratian (um 1100 bis um 1160) schrieb um 1140 in seinem kanonistischen Lehrbuch "Decretum Gratiani" über die Verfolgung von Ketzern (x240/58): >>... Ich weise darauf hin, daß die Aussage des Hieronymus (lateinischer Kirchenvater), nach der die Kirche niemanden verfolgen dürfe, nicht so zu verstehen ist, daß die Kirche überhaupt niemanden verfolgen darf.

Sondern: sie darf niemanden zu Unrecht verfolgen. Man macht sich nämlich nicht bei jeder Verfolgung schuldig.

Im Gegenteil: Wir verfolgen die Häretiker (Ketzer) zu Recht, so wie auch Christus eigenhändig jene verfolgte, die er aus dem Tempel vertrieb. ...

Priester dürfen nicht eigenhändig zu den Waffen greifen. Aber es ist ihnen erlaubt, andere aufzufordern, die Waffen zu ergreifen, um die Bedrängten zu schützen und die Feinde Gottes zu bekämpfen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Verfolgung der "Ketzer" im 12. Jahrhundert (x330/120-121): >>Erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nehmen Häretiker-Episoden zu, treten auch schon größere "Ketzer-Bewegungen" auf ...

Die Führer sind aggressiv auf Wandlung insistierende Reformer, die als Wanderprediger, als Kirchenkritiker wieder an die "vita apostolica" und "ecclesia primitiva" anzuknüpfen suchten. Manche schritten bis zur physischen Gewalt, rissen Kreuze nieder, verbrannten sie.

Vielorts erregten sie die "Rechtgläubigen", wurden der Kirche aber nicht sonderlich gefährlich. Trotzdem machte man alle erbarmungslos unschädlich - auch wenn es im ganzen 12. Jahrhundert weder einheitliche Kriterien für das Erkennen der "Ketzerei" noch bestimmte Maßstäbe für deren Bestrafung gab. Die kirchliche Kurie vermied während dieser ganzen Zeit jede grundsätzliche Stellungnahme.

Einer der ersten in der Reihe jener Agitatoren, von denen einige Wegbereiter der Katharer wurden, war ein gewisser Tanchelm (Tanchelinus). Er trat in Antwerpen auf, wo ein Pfarrer, der angeblich in der einzigen Kirche der Stadt noch Dienst tat, mit seiner Nichte dauerkoitierte. Dort, in Flandern, Seeland und Brabant gewann Tanchelm ein großes Gefolge, wohl mehr aus den unteren Schichten, Christen, die sein Badewasser tranken. Er umgab sich mit einer Leibgarde, schimpfte die Kirche ein Bordell, verteufelte den verkommenen Klerus, die Hierarchie, Sakramente, die Zehntforderung, verlangte eine arme Geistlichkeit und wurde 1115 von einem Priester erschlagen.

Darauf stellten der heilige Norbert, zeitweise selbst Wanderprediger, er aber "wunderwirkend und friedentiftend" (Elm), und der heilige Evermod, "Apostel der Wenden", die "kirchliche Ordnung" wieder her. Und "der selige Waltmann vollendete die Ausrottung der Irrlehre in Antwerpen" (Lexikon für Theologie und Kirche).

Um 1115, als man Tanchelm erschlug, verkündeten zwei Bauern aus der Gegend von Soissons, Clemens und Ebrard, eine Lehre, die bogomilischen Einfluß verrät. Sie lebten streng asketisch, propagierten die vita apostolica, freilich auch den Dokerismus, wonach Christus nur scheinbar Mensch war, Brot und Wein nicht wirklich sein Leib sind, sein Blut, und erkannten

so anschaulich wie zutreffend und zeitenübergreifend, daß der Mund des Priesters der Schlund der Hölle sei. Man schleppte sie aus dem Kerker vor die Stadt und verbrannte sie.

Ein weiterer "Irrlehrer", Petrus von Bruis (Bruys), selbst Priester, aus der Hochgebirgsregion von Embrun, predigte, anscheinend gleichfalls beeinflusst von bogomilischen Gedanken, seit etwa 1105 seinem zahlreichen Zulauf, den Petrobrusianern, in Südfrankreich.

Er verwarf Kindertaufe, Eucharistie, die Messe, Seelstiftungen für Verstorbene und ließ als radikaler Biblizist nur die Evangelien gelten. Er bekämpfte das Alte Testament, die Apostelbriefe, die Auslegungen der Kirchenväter. Er erklärte Kirchen für unnützlich, forderte, keine mehr zu bauen, bestehende niederzureißen; man könne ebensogut im Stall beten, im Wirtshaus. Wiederholt verbrannte er, eine Art von Happenings, öffentlich Kreuze, "Christi Marterholz", bis man ihn selbst, wann, ist umstritten, bei der Abtei Saint-Gilles (nahe der Rhonemündung) in die Flammen schmiß.

Eon von Stella, wahrscheinlich aus bretonischem Adel, ein weiterer Wanderapostel, in dem manche noch einen Druiden sehen, einen Katharer, Hexer oder gar - avant la lettre - Kommunisten, rekrutierte ein Bauernheer, um die Kirchen der Bretagne auszuplündern. Er wurde eingefangen und 1148 vor die von Papst Eugen III. (VI. Register) präsierte Synode von Reims gestellt.

Er gab sich angeblich, vielleicht um sein Leben zu retten, für den Sohn Gottes aus, wurde unter dem Gelächter der Prälaten für verrückt erklärt und zu lebenslanger Klosterhaft in Saint-Denis verdammt, worin er allerdings bald umkam.

Seine Anhänger ließ der Bischof von Saint-Malo, Jean de Chatillon, gnadenlos jagen und, soweit man sie in die Hand bekam, verbrennen.

Auch wo der Mönch (oder Diakon) Heinrich von Lausanne, ein Bibelkenner und gewaltiger Redner unbekannter Herkunft, auftrat, in Lausanne, Poitiers, Bordeaux, Le Mans, verbreitete er Unruhe und weckte Erwartungen, zumal er u.a. auch die Ehe aus den Fesseln der Kirche lösen wollte und erfolgreich die Verheiratung der Huren betrieb. Als rabiater Antiklerikaler, der jeden Nutzen des Klerus bestritt, rief er auch zum Boykott korrupter, reicher Priester auf, denen man weder Lebensmittel noch Sonstiges verkauft, die man verprügelt haben soll.

Durch den Erzbischof von Arles 1135 gefangengesetzt und vor das Konzil von Pisa gestellt, mußte er abschwören. Doch entkam er der Klosterhaft und predigte, stets radikaler, im Midi weiter, wobei er viele Gläubige gewann, so daß immer weniger Christen die Kirchen betreten, immer mehr die Messe mißachteten.

1139 verfluchte ihn das Laterankonzil erneut, und schließlich agitierten Bernhard von Clairvaux und der päpstliche Legat Kardinalbischof Alberich von Ostia ganz systematisch gegen ihn und alle "Henricianer". Heinrich mußte aus Toulouse fliehen, geriet jedoch wieder in Gefangenschaft, in der er diesmal verschollen, wahrscheinlich, wie Eon von Stella, gestorben ist.<<

1142

Der Kampf der Welfen und Babenberger um Sachsen und Bayern (seit 1139) endete im Jahre 1142 mit dem Frieden zu Frankfurt: Herzog Heinrich der Löwe behielt Sachsen; Bayern fiel zunächst an Herzog Heinrich II. von Österreich (1156 fiel Bayern ebenfalls an Heinrich den Löwen).

1144

In Niederlothringen (Niederlande) herrschte von 1144-1147 große Hungersnot. Die Holländer und Flamen wanderten deshalb in Scharen nach Osten (x079/94).

Eine Chronik aus Belgien berichtete über das Jahr 1144 (x247/32): >>Dieses Jahr brachte einen harten Winter mit viel Regen und Sturm. Starke Waldbäume wurden entwurzelt, Kirchen, Türme und andere Gebäude, die man für fest gehalten hatte, größtenteils von Grund aus zerstört. ...

Eine große Hungersnot bedrückte viele, und die Sorge um das tägliche Brot ließ die meisten verarmen. In England sollen viele Leute verhungert sein. Aber nicht nur Arme und mäßig Begüterte, sondern auch solche, von denen man glaubte, sie seien wohlhabend genug, zwang das alles durchbohrende Schwert des Hungers abzuwandern, um dem Mangel, wenn auch nicht gänzlich auszuweichen, so doch besser widerstehen zu können.<<

1146

Die "Würzburger Jahrbücher" berichteten im Jahre 1146 über die Beweggründe der Kreuzfahrer (x242/60): >>Die Kreuzfahrer waren von den verschiedensten Beweggründen beseelt. Leute mit unruhigem Charakter lockte es, fremde Länder zu sehen; andere, denen die Armut im Nacken saß, ... zogen nicht bloß gegen die Feinde Christi, sondern auch gegen jeden Freund des Christentums, wenn sie sich nur mit ihrem Schwerte die Armut vom Leibe schaffen konnten; wieder andere, welche von der Last ihrer Schulden bedrückt wurden oder sich ihrem pflichtmäßigen Herrendienst entziehen wollten oder auch gerechte Strafen für ihre Verbrechen zu befürchten hatten, heuchelten auf einmal Eifer für die Ehre Gottes. ...<<

1147

Der ehrgeizige und tatkräftige Heinrich der Löwe (1129-1195, Geschlecht der Welfen, Herzog von Bayern mit Tirol, Kärnten und Sachsen) führte im Jahre 1147 erfolgreiche Feldzüge gegen die unruhigen slawischen Wenden (Obotriten) in Mecklenburg und vergrößerte den deutschen Machtbereich im Norden und Osten des Reiches.

Ein Heer der Kreuzfahrer brach unter Führung des deutschen Königs Konrad III. und des französischen Königs Ludwig VII. zum 2. Kreuzzug (1147-1149) in das Heilige Land auf. Vielerorts ereigneten sich wieder Judenverfolgungen.

Bernhard von Clairvaux (1091-1153, französischer Kirchenlehrer, maßgeblich an der Ausbreitung des Zisterzienserordens beteiligt) rief die Deutschen damals auf, sich dem 2. Kreuzzug anzuschließen (x255/31): >>Weil euer Land an tapferen Männern fruchtbar ist und kräftig durch die Fülle seiner Jugend - wie denn durch alle Welt euer Preis geht und der Ruhm eures Heldentums die ganze Erde erfüllt hat – so gürtet auch ihr euch mannhaft und ergreift die glücklichen Waffen im Eifer für Christi Namen.

Nehmt das Kreuzeszeichen, und für alles, was ihr reuigen Herzens beichtet, werdet ihr Ablass erlangen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Ablass (x282/166-168): >>... Wenig in der römischen Dogmatik ist für die katholischen Theologen so peinlich wie die Lehre vom Ablass. Wichtig für sein Verständnis: die Unterscheidung von Schuld und Strafe. Werden doch, nach kirchlicher Lehre, durch das sogenannte Bußsakrament zwar die Sündenschuld und die ewigen Strafen für die Sünden getilgt, nicht aber die zeitlichen, auf Erden oder im "Fegfeuer" abzubüßenden Sündenstrafen.

Ihrer kann man sich besonders durch Ablässe entledigen; ganz durch einen "vollkommenen", teilweise durch einen "unvollkommenen" Ablass; wobei dessen Zeitangaben nicht die Zeitmaße bezeichnen, die man im Fegfeuer verbüßen müßte, sondern jenes Maß, das man in der frühen Kirche für Sünden als Buße zu leisten hatte. Hätte jemand freilich das "Glück", gleich nach der Gewinnung eines vollkommenen Ablasses zu sterben, käme er "sofort, ohne die Flammen des Fegfeuers zu berühren, in den Himmel".

Vorstufen zum Ablass gab es schon im Frühmittelalter. Bereits da konnte man der Kirche Genuß geben durch Geld, ... konnte man einen strengen Fastentag vermeiden, indem man ... zahlte oder, war man arm, fünfzig Stockschläge einsteckte. ...

Jahrhundertlang ... veranstalteten die Stellvertreter Christi selber Kreuzzüge; und kaum ein Papst, der zur Führung und Förderung dieser Angriffskriege, die viele Millionen Menschen ums Leben brachten, nicht Ablässe ausgeschrieben hätte, gegen Türken und Tataren, gegen Mauren, "Ketzer" und andere Teufel.

Bereits Leo IV (847-855) verlieh eine Art Kreuzungsablaß, indem er gegen Sarazenen fallenden Christen Aufnahme ins Himmelreich versprach. ... Solche Versprechungen setzten sich bei Kriegen der Heiligen Väter durch das ganze Mittelalter fort. ...

Der Ablaß erfreute sich im späteren Mittelalter steigender Beliebtheit. Im ausgehenden 13. und 14. Jahrhundert zählen die Ablaßbriefe nicht mehr nach Hunderten, sondern nach Tausenden. "Das Wort, daß der Ablaßbrauch in dieser Zeit ein fortgesetzter Mißbrauch war", schreibt der Kirchenhistoriker Hauck, "ist streng, aber ist wahr".

Und im 15., 16. Jahrhundert vermehrten sich solche Gnaden noch, besonders unter Bonifaz IX., Sixtus IV., Leo X., und zwar unverkennbar infolge ihrer chronischen Geldgier.

Denn der Ablaß brachte natürlich – Sinn der Sache – den Päpsten Geld. Zunächst einmal die Taxe für die Ausfertigung; wobei es eine Taxe für das Konzept gab, eine für die Reinschrift, eine dritte für die Registrierung, eine vierte für die Bullierung ... Weiter kassierten Christi Stellvertreter bei allen einträglicheren Aktionen einen Teil des Ertrages. Für ungezählte Ablässe soll im ausgehenden Mittelalter in Rom die Kaufsumme genau verzeichnet gewesen sein.

Kardinäle und Bischöfe haben zwar oft die römische Ablaßpraxis beklagt, doch vor allem, weil sie ihre eigenen Einnahmen schmälerte. Denn selbstverständlich erließen auch sie die entsprechenden Briefe und kassierten dafür; bei kleineren Ablässen die Taxe für die Ausfertigung, während der ganze Ertrag der "begnadeten" Kirche oder Anstalt verblieb. Bei teuren Geschäften war allerdings ... ein Teil des Ablaßgeldes nach Rom zu leiten, wobei eine zweifache Regelung bestand. Entweder erhielt die päpstliche Kammer ein Drittel, die Hälfte, manchmal sogar zwei Drittel des Geldsegens. ...<<

Die Würzburger Annalen berichtete im Jahre 1147 (x240/55-56): >>Gott hat der Sünden wegen zugelassen, daß die abendländische Kirche bedrängt wird. Es erhoben sich nämlich einige falsche Propheten, ... die mit nichtigen Worten die Christen verführten und mit hohlen Predigten das ganze Menschengeschlecht antrieben, wegen der Befreiung Jerusalems gegen die Sarazenen zu ziehen.

Deren Predigt hatte so große Wirkung, daß Bewohner aller Regionen Eintracht gelobten und sich freiwillig zum gemeinsamen Opfergang anboten. ..

Aber ihre Absichten waren verschieden. Einige Neugierige zogen, weil sie neue Gegenden besuchen wollten. Andere zwang die Armut; weil es bei ihnen zu Hause knapp zugeht, kämpften sie, um der Armut abzuhelfen, nicht nur gegen die Feinde des Kreuzes, sondern auch gegen die Freunde des christlichen Namens, gerade wie es ihnen günstig erschien. Andere wurden von Schulden bedrückt oder wollten die ihren Herren geschuldeten Dienste verlassen oder hatten wegen Verfehlungen Strafen zu erwarten. ...

Alle eilten an den Platz, wo die Füße Jesu Christi gestanden haben, und kennzeichneten ihre Kleider anmaßend mit dem Zeichen des Kreuzes.

Sie zwingen die Juden, die sie auf ihren Zügen finden, zur Taufe, die Zögernden töten sie ohne Aufschub. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den zweiten Kreuzzug (x810/-206-207): >>(Kreuzzüge) ... Den zweiten Kreuzzug veranlaßte die 1144 erfolgte Eroberung Edessas durch die Türken unter Zenki, dem Statthalter von Aleppo. Papst Eugen III. ließ hierauf von Vézelay aus einen Aufruf zu einem neuen Kreuzzug ergehen, indem er alle Kreuzfahrer nicht nur von ihren Sünden, sondern zugleich von der Verbindlichkeit, rückständige Zinsen zu bezahlen, lossprach wie auch die mitziehenden Lehnspflichtigen ihrer Pflichten gegen ihre Lehnsherren entband.

Der schwärmerische Bernhard von Clairvaux wußte durch seine unwiderstehliche Beredsamkeit nicht nur König Ludwig VII. von Frankreich, sondern auf einem Reichstag zu Speyer 1146 auch den der Sache wenig geneigten Kaiser Konrad III. für eine Kreuzfahrt zu gewinnen.

Beide Heere, zusammen etwa 140.000 geharnischte Reiter und 1 Million Mann Fußvolk stark, brachen 1147 auf und zogen durch Ungarn über Konstantinopel nach Kleinasien.

Die Deutschen wählten den kürzesten Weg durch das Reich Ikonion, erlitten aber mehr durch unvorsichtige Teilung, so besonders die Heeresabteilung unter Otto von Freising, und schlechte Verpflegung als durch die Schuld des griechischen Kaisers Manuel und durch einen Überfall des Sultans von Ikonion so große Verluste, daß nur etwa der zehnte Teil den Rückzug nach Nicäa antrat. Ludwig war an der Küste entlang gegangen und von Pamphylien nach Antiochia gesegelt, wo er sich mit dem deutschen König Konrad II. vereinigte.

Nachdem der Plan, Edessa zu erobern, aufgegeben war, machte man einen Angriff auf Damaskus, der aber, hauptsächlich infolge des Verrats der syrischen Fürsten, scheiterte. Hierauf kehrten die beiden Könige in ihre Staaten zurück. ...<<

1149

Die Umschrift des Kölner Stadtsiegels von 1149 (es ist das älteste deutsche Stadtsiegel) lautet (x242/122): >>Das heilige Köln, von Gottes Gnaden, getreue Tochter der Römischen Kirche.<<

1150

Eine kirchliche Chronik berichtete um 1150 über die Kleiderordnung für Bauern (x242/10): >>Dem Bauer ist nach dem Recht nur Schwarz und Grau zu tragen erlaubt. Gere (keilförmige Verzierungen des Gewandes) darf er nur an der Seite tragen; rindlederne Schuhe sind genug; für das Hemd 7 Ellen und für die Kniehose Tuch aus Rupfen. ...

An den Sonntagen soll er zur Kirche gehen. Doch darf er nur einen Stecken in der Hand tragen. Kommt er mit einem Schwert, soll man ihn gebunden an den Kirchzaun führen, ihm dort den Hut wegnehmen und das Haar abschneiden. Wenn er angegriffen wird, darf er sich nur mit einem Krückstock verteidigen. ...<<

In Niederschlesien setzte seit 1150 verhältnismäßig schnell die sog. "Eindeutschung" ein (x142/156).

In Böhmen ließen sich zuerst nur einzelne deutsche Adlige, Geistliche und Kaufleute nieder, aber später begann ein regelrechter Ansturm auf Böhmen und Mähren. Franken, Thüringer und Sachsen kamen über das Erzgebirge nach Böhmen. Siedler aus Bayern zogen durch die Senke nach Böhmen oder wanderten über Österreich nach Mähren.

Seit dem 12. Jahrhundert wanderten die westeuropäischen Juden verstärkt in die Gebiete um Wilna (Litauen ab 1150), Kiew (Ukraine) und Lublin (Polen).

In Osteuropa lebten die jüdischen Gemeinden überwiegend vom Ackerbau, Handwerk und dem Handel. Hier fanden die Juden ebenfalls keine Ruhe, denn dort wurde das Ostjudentum weiterhin kulturell, sozial und wirtschaftlich unterdrückt.

König Geza II. (König von 1141-1161) rief um 1150 zur Siedlung in Ungarn auf. Bauern und Handwerker aus der Gegend von Mosel und Niederrhein, Flamen und Wallonen zogen daraufhin nach Ungarn und ließen sich in der Nähe des späteren Hermannstadt (Sibiu) im menschenleeren Süden Siebenbürgens nieder (x079/193). Obwohl sich die deutschen Siedler größtenteils nur mit den schlechten Siedlungsgebieten begnügen mußten, gingen sie unverzagt an die Arbeit.

Der französische Kirchenlehrer und päpstliche Berater Bernhard von Clairvaux schrieb im Jahre 1150 über die Römer (x240/53): >>Was soll ich vom Volk sagen? Es ist das Volk der Römer! Kürzer und präziser kann ich dir nicht eröffnen, was ich über deine Pfarrgemeinde denke. Was ist den Jahrhunderten so bekannt, wie die Frechheit und der Stolz der Römer? Ein Volk ungewohnt an Frieden, den Aufstand gewohnt. Ein Volk ohne Milde und unverträglich. Bis jetzt weiß es nicht, sich zu unterwerfen, außer wenn es nicht zu widerstehen vermag. ... Wen gibst du mir von der ganzen großen Stadt, der dich als Papst annimmt, wenn nicht Geld oder Hoffnung auf Geld besteht? ...<<

1152

Friedrich von Staufen (seit 1147 Herzog von Schwaben) wurde im Jahre 1152 zum deutschen König Friedrich I. gewählt.

Ein Vertrauter berichtete damals über den gewählten König Friedrich I. (x248/65): >>Er sieht stattlich aus, sein Haar ist blond, an der Stirn ein wenig gekräuselt. Seine Augen sind scharf und durchdringend, die Nase schön, der Bart rötlich, sein ganzes Gesicht ist fröhlich und heiter. Sein Schritt ist fest und gleichmäßig, die Stimme hell.<<

Nach einem Tiefstand, der durch innere Fehden, große Hungersnöte und unglückliche Kreuzzüge verursacht wurde, erneuerte Friedrich I. die alte Machtposition des Reiches. Er stellte ab 1152 die innere Ordnung und die alte Reichsmacht wieder her und festigte die deutsche Machtposition im Osten. Sämtliche slawischen Nachbarstaaten unterstellten sich der deutschen Lehenshoheit.

1154

Die Gelehrten der Rechtsschule von Bologna beschrieben im Jahre 1154 die Regalien (Rechte und Befugnisse) des Königs wie folgt (x217/8): >>Regalien sind: Heerbanne (Recht, das Heer einzuberufen), öffentliche Flüsse und solche, aus denen schiffbare gemacht werden, Häfen, Gerichtsgebühren, erledigte Güter und solche, die Unwürdigen auf Grund der Gesetze entzogen werden, die Güter derer, die unerlaubte Ehen schließen, der Verurteilten und Geächteten, ... die Stellung von Posten und Lastwagen, Schiffen und eine außergewöhnliche Beisteuer zur allerheiligsten königlichen Heerfahrt (Romzug), die Macht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit Behörden einzusetzen, Silberbergwerke, Pfalzen in den Städten, Erträge der Fischereien und Salinen, die Güter der Majestätsverbrecher und die Hälfte des ohne Absicht in dem Eigentum des Kaisers oder der Kirche gefundenen Schatzes. Falls ein solcher mit Absicht gesucht wurde, gehört er ihm ganz. ...<<

Der Bischof von Meißen forderte im Jahre 1154 zur Besiedelung des Landes auf (x242/10): >>Wir wollen aus Flandern kommende tüchtige Männer an einem bisher unbebauten und ziemlich unbesiedelten Ort ansiedeln und ihnen und ihren Nachkommen das Dorf Kühren als ewigen und erbliche Besitz ... übergeben. ...<<

Boleslaw IV. von Polen erneuerte im Jahre 1154 den Treueid seines Vaters nicht. Er weigerte sich, den fälligen Tribut zu entrichten und Truppen für die geplanten "Italienfeldzüge" zu stellen.

1155

Eine Wormser Chronik berichtete im Jahre 1155 über die Rechtsprechung des Kaisers Friedrich I. (x248/65): >>Anno 1155 hat Kaiser Friedrich, genannt Barbarossa, den Pfalzgrafen Hermann und sechs weitere Herren, weil sie dem Stift Mainz etliche Flecken und Klöster zerstört und beraubt hatten, bestraft.

Der Pfalzgraf hat einen lebendigen Hund mit den Hinterfüßen quer auf seinen Schultern in einem öffentlichen Schauspiel, die anderen einen Sessel oder Stuhl, den man Eselsstuhl nannte, aus einer Gemarkung in die andere eine deutsche Meile (1,5 Kilometer) Wegs weit tragen müssen.<<

Papst Hadrian IV. (Papst von 1154-59) krönte Friedrich I. (um 1122-1190, den die Italiener Barbarossa = Rotbart nannten) im Jahre 1155 zum Kaiser.

Kaiser Friedrich I. berichtete damals in einem Brief an Bischof Otto von Freising (x240/37): >>(Im Jahr 1154) haben wir einen Zug nach Rom unternommen und sind mit einem starken Aufgebot in die Lombardei einmarschiert. Da diese wegen der langen Abwesenheit des Kaisers unbotmäßig geworden war und im Vertrauen auf ihre Stärke sich heftig aufzulehnen begonnen hatte, haben wir, darüber empört, fast alle ihre Festungen zerstören lassen. ...

Nach der Zerstörung Tortonas luden uns die Bürger von Pavia in ihre Stadt ein, um uns nach dem Sieg einen glorreichen Triumph zu bereiten. Dort haben wir mit der Krone (der Lango-

barden) auf dem Haupt unter gewaltigem Jubel und größter Dienstwilligkeit der Stadt drei Tage verbracht.

Darauf marschierten wir auf direktem Wege ... bis Sutri. Dort kam uns der Herr Papst mit dem ganzen römischen Klerus freudig entgegen, bot uns väterlich die Weihe an und beklagte sich über die Unbilden, die er vom römischen Volke (zu) erdulden hatte. So zogen wir nun täglich zusammen weiter, herbergten zusammen und gelangten unter freundlichen Gesprächen nach Rom.

Die Römer schickten ihre Boten an uns und verlangten von uns für ihre Treue und Dienstwilligkeit eine große Summe Geldes und dazu noch drei eidliche Versicherungen.

Aber wir wollten die Kaiserkrone nicht kaufen und brauchten dem Volke keinen Eid zu leisten; um nun alle ihre Listen und Machenschaften zunichte zu machen, rückte nach Beratung mit Papst und Kardinälen der größte Teil unseres Heeres unter Führung des Kardinals Octavian in der Nacht durch ein kleines Tor bei Sankt Peter in Rom ein und besetzte überraschend den Petersdom.

Am nächsten Morgen zog der Herr Papst mit der gesamten Geistlichkeit vor uns zur Basilika des heiligen Petrus und geleitete uns in großer Prozession zu den Stufen; nach der Messe goß er am Altar der Apostel Petrus und Paulus zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, weil Samstag war, in reichem Maße den Segen der Krone des römischen Reiches auf unser Haupt aus.

Als diese dem Brauch gemäß vollzogen war und wir alle von der übergroßen Anstrengung und Hitze erschöpft zu den Zelten zurückkehrten und speisten, stürmten die Römer von der Tiberbrücke heran, erschlugen zwei unserer Kriegsknechte, plünderten mehrere Kardinäle aus und wollten den Papst in der Sankt Peterskirche gefangennehmen.

Als wir aber draußen das Getümmel hörten, stürmten wir bewaffnet durch die Mauer der Stadt; wir kämpften den ganzen Tag mit den Römern, fast tausend töteten wir oder stürzten sie in den Tiber oder führten sie gefangen ab, bis uns die Nacht trennte.

Da uns an Lebensmitteln fehlte, verließen wir am folgenden Morgen froh über den errungenen Sieg zusammen mit dem Papst und den Kardinälen die Stadt. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Friedrich I., Barbarossa" (x806/692-694): >>Friedrich I., Barbarossa, "der Rotbart", als Herzog von Schwaben Friedrich III., geboren um 1123, Sohn des Herzogs Friedrich II. von Schwaben, des Bruders von König Konrad III., und Judiths, einer Schwester des Welfen Heinrich des Stolzen.

Seiner Abstammung entsprechend, nahm er in Konrads III. Streit mit den Welfen vielfach eine vermittelnde Stellung ein. Großen Ruhm erwarb sich Friedrich, der zu Anfang 1147 seinem Vater im Herzogtum Schwaben gefolgt war, auf dem unglücklichen Kreuzzug Konrads III. (1147-48), wo er namentlich die Griechen für ihre Treulosigkeit mit Strenge züchtigte.

1149 eilte er Konrad voraus nach Deutschland, wo er die durch die Welfen gestörte Ruhe wiederherstellte, aber den von Konrad gewollten strengen Maßregeln gegen dieselben entgegentrat und einen für sie noch günstigen Frieden vermittelte. So hielt sich Friedrich denn auch von dem letzten, kläglich endenden Kampf Konrads gegen Heinrich den Löwen gänzlich fern. In der Erkenntnis von der Notwendigkeit eines dauernden Friedens mit den Welfen und von Friedrichs schon in seiner Abstammung liegender Fähigkeit, einen solchen zustande zu bringen, empfahl Konrad III. selbst sterbend Friedrich zum Nachfolger.

Am 5. März 1152 wurde Friedrich von den Fürsten in Frankfurt am Main zum deutschen König gewählt, am 9. März in Aachen gekrönt. In seinem Äußern schildern die Zeitgenossen Friedrich I. als von frischer, weiß und roter Gesichtsfarbe, mit blondem, ins Rötliche spielendem, lockigem Haar und Bart, klarem und lebhaftem Blick, kräftigen und schnellen Bewegungen, von heiterem Gesichtsausdruck, den fast stets ein Lächeln umschwebte. In Friedrich I. lebte ein frischer und männlicher Geist. Scharfsinn, Entschlossenheit, Leutseligkeit und Freigebigkeit, ein edles Streben nach Ruhm werden ihm nachgerühmt.

Aber auch unerbittliche Strenge und, gereizt, sich zur Grausamkeit verirrnde Härte waren ihm eigen. Die Schwierigkeiten, die einer starken Monarchie von seiten des Papsttums und der mächtigen Reichsvasallen entgegenstanden, waren allerdings bedeutend. Die letzteren suchte Friedrich I. durch große Schenkungen zu gewinnen und im reichen Italien die Mittel zur Verstärkung seiner Macht zu erlangen. Schon im Herbst 1154 unternahm er seinen ersten Römerzug, hielt auf den Ronkalischen Gefilden Gericht und Heerschau und ließ sich 1155 in Pavia mit der lombardischen und in Rom am 18. Juni von Hadrian IV. mit der Kaiserkrone krönen, nachdem er dem Papste den Reformprediger Arnold von Brescia zum Feuertod ausgeliefert hatte.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland schlichtete er 1156 den Streit über das Herzogtum Bayern, welches Heinrich der Löwe zurück erhielt, während Österreich zu einem Herzogtum erhoben wurde. Friede und Recht wurden überall im Reich wiederhergestellt oder befestigt. So konnte Friedrich I. im Frühjahr 1158 mit einem stattlichen Heer wieder nach Italien ziehen, wo seine Gegner sich um das mächtige Mailand einigten und auch der Papst denselben sich zuneigte. Nach vierwöchentlicher Belagerung ergab sich Mailand im September 1158.

Auf einer großen Versammlung der italienischen Großen auf den Ronkalischen Feldern wurde die volle Herstellung aller einst den römischen Imperatoren zustehenden Rechte beschlossen. Als die Durchführung dieses Beschlusses die Freiheit der Städte zu vernichten drohte, griffen diese, voran wieder Mailand, zu den Waffen.

Im Winter 1159-60 zerstörte Friedrich I. Crema und hielt dann ein Konzil zu Pavia, wo er den von den wenigen kaiserlich gesinnten Kardinälen ungesetzlich erwählten Viktor IV. als Papst anerkannte, den tatkräftigen und begabten, aber hierarchischen Alexander III. dagegen verwarf: seitdem fiel Friedrichs Kampf gegen die Lombarden und gegen die Hierarchie zusammen. Nach zweijähriger Belagerung wurde 1162 Mailand bezwungen, seine Einwohnerschaft in Flecken angesiedelt, die Stadt ihren lombardischen Gegnern zur Zerstörung preisgegeben. Alle Städte beugten sich und nahmen die von Friedrich I. ihnen gesetzten Podestas (Gewaltboten, Statthalter) auf. Die Lombardei lag zu Friedrichs Füßen, dessen Macht damals ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Er kehrte nach Deutschland zurück, belehnte König Waldemar mit Dänemark, vermochte aber die wachsende Anerkennung Alexanders III. nicht zu hindern, selbst als er auf dem Reichstag zu Würzburg 1165 die Fürsten zur Anerkennung des nach Viktors IV. Tod neugewählten Gegenpapstes Paschalis III. genötigt hatte.

Ein Besuch Friedrichs in Oberitalien 1164 brachte den furchtbar geknechteten Lombarden nicht die gehoffte Erleichterung; zur Abschüttelung des Joches entstand im Osten Oberitaliens unter Leitung Veronas und Paduas ein Bund. Den von seiner Fluchtreise aus Frankreich nach Rom zurückgekehrten Alexander III. zu stürzen und die Anerkennung des von ihm eingesetzten zweiten Gegenpapstes zu erzwingen, zog Friedrich I. 1166 zum dritten Mal mit Heeresmacht nach Italien.

Unbekümmert um die Gärung in seinem Rücken, wo Cremona einen Bund der Städte stiftete, zog er über den Apennin, belagerte das von den Griechen und den dem Papst verbündeten Normannen aufgereizte Ancona vergeblich, zog dann vor Rom, erstürmte 1167 die Leostadt und die brennende Peterskirche und ließ seine Gemahlin dort durch Paschalis III. krönen. Schon hatten nach Alexanders III. Flucht die Römer sich unterworfen, als eine furchtbare Pest (August 1167) ausbrach und Friedrich I. mit seinem völlig zusammenschwindenden Heer zu schleunigster Flucht nötigte. Nun brach der Aufstand auch in der Lombardei offen aus, und unter großen Gefahren entkam Friedrich I. nach Burgund.

Auch in Deutschland fand er traurige Zustände: die sächsischen Fürsten standen in offenem Kampf gegen den übermütigen und übermächtigen Heinrich den Löwen, der Landfriede war überall gestört, wüste Fehden herrschten. Mit Nachdruck stellte Friedrich I. die Ordnung wie-

der her. Dem dritten Gegenpapst, Calixtus III., Anerkennung zu verschaffen, mußte er aber zu den äußersten Gewaltmaßregeln greifen, unter denen namentlich die zu Alexander III. haltenden Gebiete von Salzburg, Österreich und Böhmen zu leiden hatten. Dennoch drang Friedrich I. hiermit nicht durch; dagegen war er glücklich in der Erweiterung seines Hausbesitzes, indem ihm namentlich durch den Erbvertrag mit Herzog Welf VI. glänzende Aussichten eröffnet wurden.

Erst 1174 konnte Friedrich I. wieder nach Italien ziehen, wo inzwischen der Cremoneser und der Veroneser Bund zu dem großen lombardischen Städtebund geeinigt, Mailand wiederhergestellt und der Anhang Friedrichs zum Anschluß an dessen Feinde gezwungen worden war. Alessandria, die Bundesfestung der Lombarden, wurde belagert; doch mußte Friedrich I. bei Annäherung eines Entsatzheeres und nach einem vergeblichen Sturm die Belagerung aufheben. Er sandte nun um Verstärkungen nach Deutschland; Heinrich der Löwe verweigerte jede Hilfe, und selbst Friedrichs persönliche Bitte auf einer Zusammenkunft im März 1176, vermutlich zu Chiavenna, blieb resultatlos (der Fußfall Friedrichs gehört in die Sage).

So wurde Friedrich I. denn am 29. Mai 1176 von den Lombarden bei Legnano total geschlagen. Nun entschloß er sich auf Andringen der geistlichen Fürsten Deutschlands zum Frieden mit Alexander III. Da dieser jedoch nicht ohne seine lombardischen Bundesgenossen abschließen wollte, kam es erst nach langen Unterhandlungen am 1. August 1177 in Venedig zum Frieden mit Alexander, der nun anerkannt wurde, und zu einem sechsjährigen Waffenstillstand mit den in ihren Rechten gelassenen lombardischen Städten. Auf derselben Grundlage kam dann mit diesen 1183 zu Konstanz der endgültige Friede zustande.

Nach Deutschland zurückkehrend, ließ sich Friedrich I. zum König von Burgund krönen, ächtete den treubruchigen Heinrich den Löwen, der mit seinen Vasallen in Sachsen in erbittertem Kampf lag, besiegte ihn 1180 und 1181 mühelos und gab Westfalen an das Erzbistum Köln, Ostsachsen an Bernhard von Anhalt; Braunschweig und Lüneburg blieben dem Welfen, der auf mehrere Jahre in die Verbannung gehen mußte. Friedrichs Macht stand glänzender da als zuvor; das zeigte namentlich das berühmte, Pfingsten 1184 zu Mainz gefeierte Fest der "Schwertleite" seiner beiden ältesten Söhne, König Heinrichs (seit 1169) und Friedrichs.

Wegen der endgültigen Entscheidung über die streitigen Mathildischen Güter, die Friedrich I. 1177 einfach behalten hatte, und über seinen Plan, seinen Sohn Heinrich noch bei seinen Lebzeiten zum Kaiser gekrönt zu sehen, zerfiel Friedrich I. noch einmal mit der Kurie, trug aber, durch die Lombarden und die deutschen Bischöfe eifrig unterstützt, einen vollständigen Sieg davon. 1186 vermählte er zu Mailand seinen Sohn Heinrich mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches in Unteritalien und Sizilien, und ließ ihn zum "Cäsar" krönen.

Als erster Fürst der Christenheit geehrt, wollte Friedrich I. auch den Pflichten eines solchen nachkommen; deshalb nahm er 1188 das Kreuz und rüstete zum Zug zur Befreiung Jerusalems. Im Mai 1189 brach er von Regensburg mit einem glänzenden Heer auf, zog durch Ungarn, Serbien und Griechenland, wo er Verrat und Feindschaft durch Strenge vergelten mußte, und betrat, von Gallipoli aus übersetzend, am 29. März 1190 den Boden Asiens.

Unter furchtbaren Entbehrungen und großen Verlusten erreichte das Heer Ikonion, wo es wie durch ein Wunder über die feindliche Übermacht einen glänzenden Sieg davontrug (18. Mai). Ungefährdet kam man dann in das christliche Armenien. Den Taurus übersteigend, wandte sich das Heer südwärts nach Selefke (Seleukia), um dies durch das sehr mühsam zu passierende Bergland am Kalykadnos (Gök-su) zu erreichen.

Den schwierigen Weg abzukürzen und vor dem Heer Selefke zu erreichen, schlug Friedrich I. am 10. Juni 1190 einen anderen, direkt in das Thal des Gök-su hinabführenden Pfad ein. Bei der Mittagsrast am Flusse suchte er trotz der Warnungen seiner Begleitung Erquickung in einem Bad, aber von einem Schlagfluß gelähmt, ward er von den Wellen weggerissen und als Leiche aus dem Fluß gezogen. Friedrichs Herz und Eingeweide wurden in Tarsos, das von den

Gebeinen gelöste Fleisch in Antiochia, die Gebeine wahrscheinlich in Tyrus bestattet.

In Deutschland erregte die Kunde allgemeine Trauer, besonders in den unteren Schichten der Nation; in den späteren Zeiten der Ohnmacht Deutschlands galt Friedrich I. als der mächtigste Herrscher des Reiches, und man ersehnte seine Rückkehr; daher wurde die eigentlich seinen Enkel Friedrich II. betreffende Sage, er sei gar nicht gestorben, auf ihn übertragen.

Nach dieser Sage schläft er nur in dem Untersberg bei Salzburg oder in dem Kyffhäuser in Thüringen, um, wenn es nottut, zu künftiger Rettung Deutschlands wieder aufzustehen. Unterdes wächst der rote Bart durch den Tisch von Stein, und von Zeit zu Zeit bewegt der Kaiser das blonde Haupt, um zu vernehmen, ob die Raben noch um den Berg kreisen oder die Stunde des Erwachens für ihn erschienen sei und das goldene Zeitalter für Deutschland beginnen solle.

Nächst Karls des Großen Heldentaten ist keines deutschen Kaisers Angedenken tiefer mit dem Volksbewußtsein verwachsen, keinen hat das Lied und die Sage mehr verherrlicht als Friedrich I. den Rotbart. ...<<

1156

Kaiser Friedrich I. führte im Jahre 1156 das "erbliche Herzogtum" in Österreich (bis dahin Ostmark und Teil des Herzogtums Bayern) ein.

Herzog Rudolf IV. ließ diese kaiserlichen Bestimmungen später sogar fälschen, um die Habsburger Machtstellung zu erweitern. Kaiser Karl IV. erkannte diese Fälschungen jedoch nicht an (x070/49, x092/265).

Das neugeschaffene Herzogtum Österreich erhielt im Jahre 1156 durch Kaiser Friedrich I. spezielle Sonderrechte (x242/84): >>... Auf dem Reichstag zu Regensburg haben wir (Kaiser Friedrich) den Streit beigelegt, der zwischen unserem Onkel, dem Herzog Heinrich von Österreich, und unserem Vetter, Herzog Heinrich von Sachsen, um das Herzogtum Bayern lange getobt hat.

Der Herzog von Österreich trat das Herzogtum Bayern an uns ab, und wir haben es dem Herzog von Sachsen zu Lehen gegeben.

Dafür verzichtete der (neue) Herzog von Bayern auf die Markgrafschaft Österreich.

Als Entschädigung für den Verlust Bayerns haben wir mit Rat und Zustimmung der Fürsten, die Markgrafschaft Österreich zum Herzogtum erhoben und unserem Onkel Heinrich als erbliches Lehen für sich und seine Nachkommen gegeben. ...

Der Herzog von Österreich muß dem Kaiser nur dann Heeresfolge leisten, wenn die Feldzüge in Nachbarländern Österreichs geführt werden.

Zu Reichstagen braucht er nur zu erscheinen, wenn diese in Bayern abgehalten werden. ...<<

Infolge der Selbständigkeit und der speziellen Sonderrechte Österreichs begann später schließlich der unaufhaltsame Zerfall des Reiches (Bildung von Hunderten von kleinen Fürstentümern).

Im Jahre 1157 wurde Polen durch ein deutsch-böhmisches Heer geschlagen. Nach dieser Niederlage versprach der polnische König dem Heiligen Römischen Reich Treue und leistete die ausstehenden Tributzahlungen.

1158

Der Welfenherzog Heinrich der Löwe (seit 1156 Herzog von Bayern) gründete im Jahre 1158 an der Isar die Siedlung München.

Für seine militärischen Hilfsleistungen erhielt der König von Böhmen 1158 die Oberlausitz als Reichslehen (x229/429).

Polen, ein wesentlicher Bestandteil des europäischen Christentums, wurde 1158 im späteren Ostpreußen durch die heidnischen Pruzzen vernichtend geschlagen. Die Kirche rief danach mehrmals zum Kreuzzug gegen die heidnischen Pruzzen auf.

1161

Von 1161 bis 1168 führten Heinrich der Löwe und Albrecht der Bär zwei Kreuzfahrerheere gegen die heidnischen Pruzen und Slawen. Zu den Kreuzfahrern gehörten nicht nur deutsche Kreuzritter, sondern es beteiligten sich auch viele Ritter aus Polen, Böhmen, Ungarn, Frankreich und Spanien an dem Kreuzzug gegen die Heiden.

1162

Kaiser Friedrich I. ließ im Jahre 1162 die Stadt Mailand belagern, weil sich die Mailänder weigerten, die fälligen Steuern zu zahlen.

Eine Chronik berichtete später über die Kapitulation der führenden Bürger Mailands (x217/-21): >>Vor an schritten alle Angehörigen des kirchlichen Standes unter Führung ihres Erzbischofs unter vorangetragenem Kreuzen, mit nackten Füßen und in ärmlichem Gewand; dann die Konsuln und angesehensten Bürger der Stadt, ebenfalls ohne Obergewand, entblößte Schwerter auf dem Nacken tragend.

Es war ein großartiges Schauspiel: eine gewaltige Zuschauermenge und Mitleid bei vielen, die milderem Sinnes waren, als sie sahen, wie die vor kurzem noch Stolzen, die sich ihrer gottlosen Taten rühmten, nun demütig waren und zitterten. ...

Die allgemeine Meinung sprach dann der Erzbischof von Mailand mit folgenden Worten aus: ... "Dein Wille ist Gesetz nach den Worten: Was dem Fürsten gefällt, hat Gesetzeskraft, da das Volk ihm und auf ihn alle Macht und Gewalt übertragen hat. Denn alles, was der Kaiser brieflich anordnet oder erkennend beschließt oder durch Edikt befiehlt, das gilt als Gesetz. Daher mußt du, der du die Lasten des Schutzes über uns alle trägst, über alle herrschen." ...<<

Die Königschronik von Köln berichtete im Jahre 1162 über die Niederlage Mailands (x242/-88): >>Als er (nach einjähriger Belagerung) Mailand besiegt hatte, sprach er die Mailänder für ihre Person von der kaiserlichen Acht frei; er tat dies, um Gnade walten zu lassen und sich nicht durch den Umgang mit Geächteten zu versündigen.

Die Stadtmauern, Gräben und Türme wurden darauf nach und nach zerstört; von Tag zu Tag wurde die Stadt immer mehr ein öder Trümmerhaufen.

Den Mailändern wurde befohlen, sich auf die Dörfer zurückzuziehen und als Bauern die Felder zu bestellen. ...<<

1163

Die slawischen Herzöge von Pommern wurden im Jahre 1163 von Heinrich dem Löwen lehensabhängig.

Unter Kaiser Friedrich I. wurde das Herzogtum Schlesien im Jahre 1163 dem Reich tributpflichtig und die Ansiedlung von deutschen Siedlern gefördert (x089/439).

1164

Während einer gewaltigen Sturmflut entstand im Jahre 1164 an der Nordseeküste der Jadebusen.

Unter Kaiser Friedrich I. wurde das Herzogtum Schlesien im Jahre 1163 dem Reich tributpflichtig und die Ansiedlung von deutschen Siedlern gefördert (x089/439).

1165

Als sich die Mailänder wieder weigerten, die fälligen Steuern zu zahlen, ließ Kaiser Friedrich I. die oberitalienische Stadt Mailand im Jahre 1165 belagern und nach der Kapitulation zerstören.

Eine Chronik berichtete später über die Zerstörung Mailands (x217/22): >>Nachdem der Kaiser Mailand besiegt hatte, siegte bei ihm das Erbarmen und damit er nicht durch die Gemeinschaft mit Geächteten sündige, sondern dem Erbarmen genug tue, sprach er die Mailänder für ihre Person los vom kaiserlichen Banne. Darauf wurden die Stadtmauern, Gräben und Türme allmählich zerstört und so die ganze Stadt von Tag zu Tag mehr und mehr dem Verfall und der Verödung anheim gegeben. Die Mailänder erhielten den Befehl, sich sämtlich auf die Dör-

fer und in ihre Landhäuser zurückzugeben und als Landleute mit Ackerbau zu beschäftigen. In der Stadt selbst wurde keinem zu wohnen erlaubt. ...<<

1166

Die Königschronik von Köln berichtete über den Feldzug in Italien im Jahre 1166 (x242/89):

>>Aus zwei Gründen plante der Kaiser eine Heerfahrt nach Italien. Er wollte die Stellung des von ihm begünstigten Papstes Paschalis (gegen den Gegenpapst Alexander) festigen und die Mailänder zur Rechenschaft ziehen, weil sie ohne seine Billigung ihre Stadt wieder aufbauten. Noch bevor der Kaiser den Italienzug antrat, brach Bischof Rainald (von Dassel) von Köln sofort auf, überschritt mit 100 gepanzerten Rittern die Alpen und kam ... ohne Zwischenfälle in Ivrea an.

Von hier aus eilte er dem Kaiser entgegen, denn dieser war auf der anderen Seite durch das Tal von Trient nach Italien gezogen. Mit Freude wurde der Kaiser von den Bischöfen und Baronen der ganzen Lombardei aufgenommen. ...<<

1167

Kaiser Friedrich I. erbte im Jahre 1167 das Egerland.

Erzbischof Rainald von Dassel berichtete im Jahre 1167 über eine Schlacht bei Rom (x242/-89):

>>Am Pfingstmontag kam Erzbischof Christian von Mainz ... mit seinen Rittern und Brabantern (eine Söldnertruppe) an; durch den langen Ritt waren sie allerdings sehr erschöpft. Sie wollten ihr Lager in der Nähe des römischen Heeres aufschlagen. Da stellte sich dieses zur Schlacht auf – es zählte rund 40.000 Mann -, überfiel jene und durchstieß ... die Reihen der Brabanter. Da waren es die tapferen Kölner Ritter, 140 an der Zahl, die blitzschnell heraneilten und ... mit heldenhaftem Mut die große Masse ihrer Gegner ... zurückschlugen. ...

Auf den Straßen und Feldern von Tusculum bis Rom wurden die flüchtenden Römer wie Vieh hingeschlachtet; mehr als 9.000 sollen dabei erschlagen worden sein. ...<<

Die Königschronik von Köln berichtete über den Feldzug in Italien im Jahre 1167 (x242/89):

>>Die Sache des Kaisers stand aufs beste, als ein schreckliches Unglück hereinbrach.

Eine Seuche brach aus und raffte fast alle geistlichen Würdenträger und viele Fürsten hinweg. (Es starben Bischof Daniel von Prag, Bischof Alexander von Lüttich, Erzbischof Rainald von Dassel, Herzog Friedrich von Schwaben, Sohn König Konrads, der jüngere Welf) und mit ihnen so viele Bischöfe, Äbte, Fürsten und Männer verschiedener Stände, daß ihre Zahl kaum festzustellen ist. Nur ein kleiner Rest des kaiserlichen Heeres konnte sich retten. ...<<

1168

Der dänische König Waldemar I. "der Große" (1131-1182, König seit 1157) schlug die Wenden 1168/69 und eroberte Rügen.

1170

Die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098-1179, deutsche Benediktinerin und Mystikerin) schieb um 1170 an die Äbtissin von Andernach, warum sie nur Adelige im Kloster Bingen aufnehmen würde (x242/11):

>>... Gott achtet bei jedem Menschen darauf, daß sich der niedere Stand nicht über den höheren erhebe, wie es einst Satan und der erste Mensch getan. ...

Wer steckt all sein Viehzeug in einen Stall: Rinder, Esel, Schafe, Böcke? Da käme alles übel durcheinander! So ist auch darauf zu achten, daß nicht alles Volk in eine Herde zusammengeworfen werde. ...

Es würde sonst eine böse Sittenverwilderung einreißen, ... wenn der höhere Stand zum niedrigeren herabgewürdigt und dieser zum höheren aufsteigen würde.

Gott teilt sein Volk auf Erden in verschiedene Stände, wie die Engel im Himmel in verschiedene Gruppen geordnet sind, in die einfachen Engel und in die Erzengel, ... die Cherubim und Seraphim. ...<<

Papst Alexander III. (Papst von 1159-1181) erklärte im Jahre 1170 die Heiligsprechung zum ausschließlichen Privileg des Papstes.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Heiligen der katholischen Kirche (x808/293-294): >>Heilige (lateinisch Sancti), nach der katholischen Kirchenlehre solche Verstorbene, welche sich durch ihr Leben und Sterben qualifiziert haben, als Fürsprecher bei Gott und Christus von den Menschen verehrt und angerufen zu werden. Da nun aber in der alten Kirche schon der Fürbitte der Märtyrer und Bekenner, solange sie noch lebten, eine von Kirchenstrafen befreiende Macht beigelegt wurde, so lag es unter der Voraussetzung, daß die Gemeinschaft der Kirche durch das sinnliche Absterben ihrer Glieder keine Unterbrechung erleide, nahe genug, von der Fürbitte der verklärten Heiligen bei Gott um so Größeres zu erwarten.

Hatten ferner schon seit Ende des 2. Jahrhunderts ganze Gemeinden das Andenken ihrer Blutzeugen gefeiert, an ihren Gräbern die Geschichte ihres Bekenntnisses und Leidens vorgetragen, so ging diese Gedächtnisfeier bald in Verehrung über ... Als die Gelegenheit, zum Martyrium zu gelangen, verschwand, wurden Eremiten und Mönche seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts schon bei ihren Lebzeiten zu Heiligen gestempelt.

Bereits am Anfang des 5. Jahrhunderts eiferte Vigilantius in Barcelona vergeblich gegen die Heiligenverehrung; Hieronymus, der als ungestümer Verteidiger derselben auftrat, hatte die Sympathien des Volkes auf seiner Seite, welches in den Heiligen eine Entschädigung für seine Untergottheiten, Genien, Heroen etc. gefunden hatte. Man ordnete nicht nur in den einzelnen Kirchen besondere Feste an zum Andenken gewisser Heiligen, sondern es wurde auch schon im 4. Jahrhundert in der orientalischen Kirche, wo die Zahl der Heiligen überhaupt früher zum Abschluß kam, später auch im Abendland das Fest Allerheiligen gefeiert.

Seitdem wurden den Heiligen auch besondere Kirchen erbaut, in welchen man ihre Reliquien aufbewahrte, und wo man, wie früher in den Göttertempeln, Abbildungen der Glieder, deren Heilung man der Fürbitte eines Heiligen zu verdanken glaubte, als Weihgeschenke aufhängte. So entstanden dann die besonderen Schutzheiligen oder Patrone für einzelne Kirchen, Städte, Länder und gegen gewisse Übel und Gefahren. England z.B. verehrte den heiligen Georg als Schutzpatron, Spanien den heiligen Jakob, Ungarn den heiligen Stephan.

Die Juristen hatten sich den heiligen Ivo, Schüler und Studierende den heiligen Gregorius, die Maler den heiligen Lukas, die Zimmerleute den heiligen Joseph, die Schuhmacher den heiligen Crispinus, die Musiker die heilige Cäcilia als Schutzpatrone auserkoren. Gegen die Pest rief man die Heiligen Rochus und Sebastian, gegen Augenleiden die Heiligen Ottilia, Clara und Lucia an. Selbst auf die Tiere erstreckte sich der Schutz der Heiligen; die Gänse z.B. schützte der heilige Gallus, die Schafe der heilige Wendelin etc.

Der Zyklus der Heiligen erhielt in der Jungfrau Maria erst seinen eigentlichen Mittelpunkt; sie, das vollkommenste Ideal weiblicher Heiligkeit, tritt an die Spitze der heiligen Schar als die Königin aller Heiligen. Alle in der Heiligen Schrift erwähnten Personen, welche für die Wahrheit irgend gelitten oder ihr Leben im Dienst Gottes aufgeopfert hatten, traten gleichfalls in die Zahl der Heiligen ein und erhielten besondere Festtage, so die Apostel, die Evangelisten etc. Endlich meinte man auch Männern, welche für die Rechtgläubigkeit gestritten hatten, z.B. Athanasius von Alexandria, Leo von Rom, Ambrosius von Mailand, Augustinus von Hippo, Martin von Tours u.a., die den Märtyrern ... bewilligte Ehre nicht versagen zu dürfen.

Gleichzeitig bildete die Wundersucht nicht bloß die Heiligenlegende immer üppiger aus, sondern die fromme Phantasie erfand auch nicht wenige Heilige, von welchen die Geschichte nichts weiß. Nachdem zuerst die morgenländische Kirche im zweiten nicäischen Konzil (787) den Heiligendienst kirchlich fixiert hatte, unternahm es auch die abendländische Scholastik, den dem Volk zum Bedürfnis gewordenen Heiligendienst mit Gründen zu stützen, die im wesentlichen bis auf den heutigen Tag in der römischen Kirche gelten.

Durch ihre Tugenden und Verdienste Freunde Gottes und Vertreter und Fürsprecher der sündigen Menschen vor dem göttlichen Thron, zugleich als Teilnehmer an Christi Weltherrschaft

uns allezeit nahe, dürfen sie nicht nur um ihre Fürbitte bei Gott angerufen werden, sondern haben auch einen Anspruch auf Verehrung.

Die christliche Kunst des Mittelalters hat sich vielfach mit Feststellung der Attribute der Heiligen beschäftigt und dieselben teils aus der Schrift, teils aus der Legende entlehnt. So wurde z.B. dem Petrus der Schlüssel, dem Täufer Johannes das Lamm Gottes etc. beigegeben.

Die Anerkennung der Heiligen war in den früheren Jahrhunderten nicht geregelt, sie ging vom Volk aus; das Recht der Heiligenernennung aber sollte den Bischöfen zukommen. Mit der Zeit nahmen die Päpste selbst das Geschäft in die Hand, jene Zierden der katholischen Christenheit ... zu ernennen und ihr Verzeichnis fortzusetzen. Schon 1170 erklärte Papst Alexander III. in einem Schreiben an die Mönche eines französischen Klosters, daß die Heiligsprechung ein ausschließliches Vorrecht des römischen Stuhls sei.

Der Papst untersuchte entweder selbst, unter ... (Hinzuziehung) einer Versammlung von Bischöfen und später von Kardinälen, den ihm übersandten Bericht über das Leben und die als unentbehrlich zur Kanonisation geltenden Wunder des Heiligzusprechenden, oder er übertrug dies auswärtigen Klerikern.

Seit der Reformation nahm man vornehmlich auf solche Personen Rücksicht, die sich durch ihren Eifer gegen die Sache des Protestantismus ausgezeichnet hatten. In diesem Sinn lieferte der Jesuitenorden eine Anzahl neuer Heiligen. Gegen die von Papst Benedikt XIII. 1729 verkündete Kanonisation Gregors VII. protestierten die meisten katholischen Regierungen. Auch zwischen Heiligsprechung und Seligsprechung wurde unterschieden. Letztere begründet nämlich nur eine lokale Verehrung an gewissen Orten, in einzelnen Provinzen oder Diözesen oder auch nur unter einzelnen Mönchsorden, erstere dagegen eine Verehrung in der ganzen rechtgläubigen Kirche.

Die Reformatoren verwarfen den ganzen Heiligenkult als im Widerspruch stehend mit der Lehre des Christentums, daß nur Gott angebetet werden solle, und daß Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen sei. Den in dieser Richtung erfolgenden Angriffen wich das Tridentinum aus, und die katholischen Kirchenlehrer suchten zwischen Anbetung, die wir nur Gott und Christo schuldig seien, und Ehrerbietung, die wir auch der Kreatur erweisen dürften, einen Unterschied zu machen, welcher natürlich für den Volksgebrauch wertlos ist. Die Legenden der Heiligen wurden frühzeitig gesammelt und nach dem Kalender geordnet ...<<

Der englische König Heinrich II. ließ im Jahre 1170 Erzbischof Thomas Becket (1118-1170), der die kirchliche Unabhängigkeit forderte, ermorden.

1171

In der Schöffensordnung der Stadt Andernach von 1171 hieß es (x242/124): >>Die Schöffen sollen nur aus der Gruppe der Mächtigen und Vornehmen gewählt werden, da der Arme, von Drohungen eines Mächtigen eingeschüchtert, sich fürchtet, Recht nach dem Gesetz zu sprechen. ...<<

1173

Schlesien, das seit 1163 vom Heiligen Römischen Reich lehensabhängig war, wurde im Jahre 1173 durch die polnischen Piastenfürsten nach Erbstreitigkeiten in Niederschlesien (Gebiete um Breslau) und Oberschlesien (Gebiete um Oppeln) aufgeteilt.

König Bela III. (1148-1196) wurde im Jahre 1173 König von Ungarn und eroberte bis 1196 Dalmatien, Bosnien und Kroatien von Byzanz zurück.

1175

In Leubus gründeten Mönche des Zisterzienserordens im Jahre 1175 das erste Kloster in Niederschlesien. Danach folgten deutsche Siedler und schon bald umgaben zahlreiche deutsche Dörfer das neue Kloster Leubus.

Die Stiftungsurkunde des Klosters Leubus aus dem Jahre 1175 lautete (x242/136): >>Boles-

law, Herzog von Schlesien, entbietet allen Christgläubigen Heil. ...

Ich habe aus Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus aus dem Kloster Pforta an der Saale in Deutschland herbeigeholte Mönche an dem Ort Leubus angesiedelt, damit sie dort die Bestimmungen des Zisterzienserordens halten.

Wir nehmen daher alle Besitzungen des Klosters Leubus in unseren Schutz und befehlen sie auch dem Schutz unserer Nachfolger.

Alle Deutschen aber, die Klostergüter bebauen werden oder, vom Abt angesiedelt, auf ihnen wohnen werden, sollen ausnahmslos von allem polnischen Recht frei sein. ...<<

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.07.2023

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x057/79) = Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte, Seite 79.

x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte</u> . Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1955.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x070	Jähniß, Bernhart, und Ludwig Biewer: Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.). 2. erweiterte Auflage. Bonn 1991.
x075	Grosser, Alfred: <u>Ermordung der Menschheit</u> . Der Genozid im Gedächtnis der Völker. München/Wien 1990.
x079	Higounet, Charles: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. München 1990.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1. Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges</u> . 1. Auflage. Weinheim 1963.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II. Geschichte des Abendlandes</u> . Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte</u> . Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.

x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648)</u> . Frankfurt/Main 1978.
x229	Köbler, Gerhard: <u>Historisches Lexikon der deutschen Länder. 5. vollständig überarbeitete Auflage</u> . München 1995.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1</u> . Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x238	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 2</u> . Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden. 11. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x239	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band III</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1980.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten</u> . Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2</u> . Die europäische Christenheit. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1</u> . Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x248	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 3</u> . Im Mittelalter. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2</u> . Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x282	Deschner, Karlheinz: <u>Der gefälschte Glaube</u> . Eine kritische Betrachtung kirchlicher Lehren und ihrer historischen Hintergründe. München 2004.
x313	Fabian, Frank: <u>Die geheim gehaltene Geschichte Deutschlands</u> . Was bis heute von Historikern verschwiegen wird. 2. Auflage. München 2016.
x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1</u> . Die Frühzeit - Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus. Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x329	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 6</u> . 11. und 12. Jahrhundert - Von Kaiser Heinrich II., dem "Heiligen" (1002) bis zum Ende des Dritten Kreuzzugs (1192). Unveränderter Nachdruck. Hamburg 2001.
x330	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 7</u> . Das 13. und 14. Jahrhundert - Von Kaiser Heinrich VI. (1190) zu Kaiser Ludwig IV. dem Bayern. Unveränderter Nachdruck. Hamburg 2003.
x331	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8</u> . Das 15. und 16. Jahrhundert - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.

Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.

x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x825	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x924	https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm - Juli 2019
x929	https://www.theologe.de/kreuzzuege.htm - Juli 2019
x986	https://www.theologe.de/kirche_islam.htm - Januar 2021
x987	https://www.theologe.de/nachruf.htm - Januar 2021